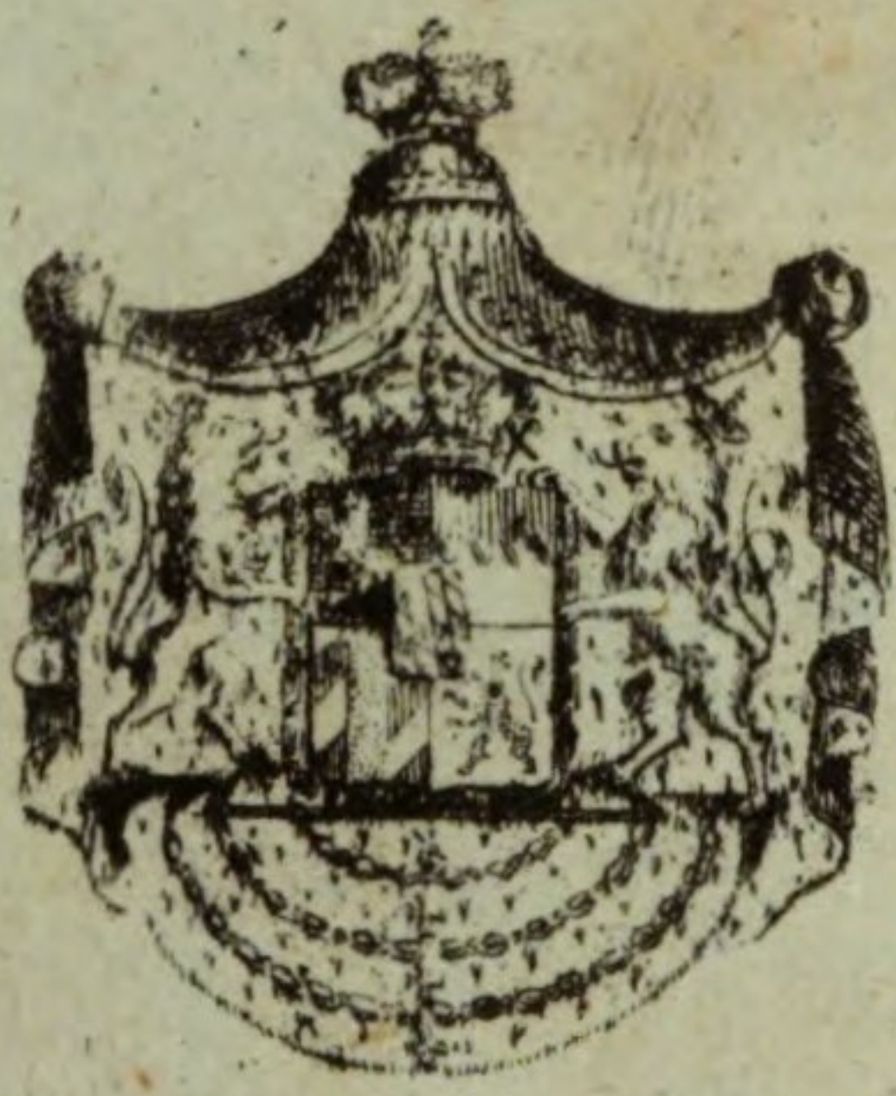
ym Cnc. 128 h



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<3661260762001 2

<3661260762001 2

Bayer. Staatsbibliothek

0

Anweisung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen und ordentlich zu studieren

aufgesetzt von

Henrich Martin Gottfried Köster
Prorector zu Weilburg.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann August Raspe, 1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochwohlgebohrnen Freyherrn
und Herrn
HERRN
Carl von La Pottrie
Ihro Königlich-Dänischen Majestät
Hochbestalltem Obristen
wie auch
Ihrer Hoch-Fürstlichen Durchlaucht
des Herrn Fürsten von Naßau-Weilburg
Hochbetrautem Geheimen Rath
und Präsidenten aller
Collegien,

Meinem insonders gnädigen
Herrn.

Hochwohlgebohner Freyherr, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz haben Sich um den Flor der Hoch-Fürstlichen Lande, durch die Beförderung nützlicher Kün-

ste und Wissenschaften, so sehr verdient gemacht, daß sich jedermann, für den das allgemeine Beste noch Reitzungen hat, für verpflichtet erkennt, Hochdenenselben dafür bey einer jeden Gelegenheit unterthänigen Dank abzustatten. Hochdero weise Vorsorge, welche sich auch biß auf unsere Schule erstreckt, beweißt zur Gnüge, wie viele gnädige Achtung Ew. Excellenz für einen Stand tragen, in welchem der Grund aller übrigen Stände gelegt und junge Leute vorbereitet werden, dereinst tüchtige

Mit-

Mitglieder des Staats abzu-
geben. Die Lehrer der Hoch-
Fürstlichen Schule geben sich,
wenn sie ihren Arbeiten nicht
allzuviel zutrauen, alle mögli-
che Mühe, zu diesem grossen
Endzweck das Ihrige mit bey-
zutragen und sich dadurch Ew.
Excellenz gnädigen Beyfalls
immer würdiger zu machen.
Aus dieser reinen Quelle ist
auch die gegenwärtige Arbeit
geflossen: und ich zweifle nicht
Ew. Excellenz werden sie
aus diesem Grund gnädig auf-
nehmen, ihren Verfasser Hoch-
dero weitern Vorsorge und

Schutzes würdigen, und ihn dadurch aufmuntern, alle seine Kräfte ferner zum Vortheil der Jugend in Hoch-Fürstlichen Landen anzuwenden.

Ich verharre in tiefster Ehrfurcht

Hochwohlgebohrner
Freyherr,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz

Weilburg,
den 17. Januar.
1763.

unterthäniger Diener,
Henrich Martin Gottfried Köster.
Prorector.

Vorrede.

Ich halte es für unnöthig, die Absichten, die ich bey Verfertigung des gegenwärtigen Buchs gehabt habe, weitläufig anzuzeigen. Jedermann, dem die herrschende Lehr-Art in den Schulen bekannt ist, wird ohne Mühe einsehen, wie nothwendig es auch noch in unsern Zeiten seye, die Regeln einer guten Lehr-Art festzuse-

ßen, sie mit nützlichen Beyspielen sowol zu erläutern als auf die beson-dere Theile der Gelehrsamkeit an-zuwenden, und insonderheit junge Leute für den Abwegen zu warnen, welche ihr Ansehen von der Zeit, der Gewohnheit, und denen Vorur-theilen entlehnen. Wann löbliche Absichten einem Buch einen vollstän-digen Werth ertheilen könnten, so würde ich mir einen allgemeinen Beyfall zu versprechen haben.

Es kann seyn, daß ich meiner Materie nicht immer ein Gnüge gethan, noch die gehörige Schreib-Art allenthalben in der Gewalt ge-habt habe. Ein Tadel der sich hier-auf bezieht, wird der Wahrheit und Gründlichkeit der Gedanken um die

ich

ich mich hauptsächlich bekümmert habe, nichts benehmen. Ich habe frey gedacht, und mich weder durch das Ansehen noch das Alterthum der an den meisten Orten eingeschlichenen Lehr-Art blenden lassen. Wer meine Gedancken für ungegründet hält, widerlege mich offentlich. Ich muß sie, da ich sie dem Druck übergebe, dem Urtheil der Welt unterwerfen. Wenn sich dieselbe wider mich erklärt, so werde ich der erste seyn nachzugeben. Doch bitte ich meine Worte jedesmal in der Bedeutung zu nehmen, die sie natürlicher Weise nach ihrem Zusammenhang haben müssen. Ich werde es für ein Kennzeichen eines Menschen-feindlichen Gemüths an-

sehen,

sehen, wenn man den Sätzen, welche ich allgemein ausgedruckt habe, eine besondere Bedeutung und Beziehung andichten, oder es wohl gar für gefährlich ausgeben wird, wenn sich ein Schrift-Steller unterstehr, einige Fehler an der Lehr-Art zu bemerken, und anderer Meynung zu seyn, als der Pöbel unter den Lehrern.

Ich war anfänglich Willens eine Abhandlung von den Schulen anzuhängen, und ich hatte bereits auch einen grossen Theil von Anmerkungen gesammlet. Die Materie von den Schulen ist überaus wichtig; und ein jeder der Muth genug hat, über die gemeine Vorurtheile hinweg

weg zu sehen, wird gestehen müssen, daß die Fehler der Schulen nur bloß anzuzeigen, ein beträchtlicher Raum erfordert wird. Aus Furcht mein Werkgen allzusehr zu vergrössern, verspare ich diese Arbeit auf eine bequemere Zeit, und entschliesse mich vielleicht eine Betrachtung von dem Zustand der heutigen Universitäten hinzuzufügen.

Si quid novisti rectus istis,
Candidus imperti: Si non; his utere mecum.

Weil ich von dem Ort des Drucks entfernt lebe, so ist eine verdrießliche Menge Druck-Fehler eingeschlichen,

chen, davon ich die wichtigsten hinten anhängen werde. Ich bitte den Leser die Kleinigkeiten selbst auszubessern, und die Fehler der Sprache und andere Dinge dieser Gattung dem Verfasser nicht zur Last zu legen.

Inhalt der Capitel.

1. Cap. Von dem Studieren überhaupt.
2. Cap. Von denen Sprachen.
3. Cap. Von der Deutschen und Lateinischen Sprache.
4. Cap. Von der Französischen und andern Abendländischen Sprachen.
5. Cap. Von der Griechischen und den Morgenländischen Sprache.
6. Cap. Von den Wissenschaften insgemein.
7. Cap. Von den historischen Wissenschaften.
8. Cap. Von der Welt-Weißheit.
9. Cap. Von der Logick und Aeßthetick.
10. Cap.

10. Cap. Von den schönen Wissenschaften und Künsten.
11. Cap. Von der Rede, und Dichtkunst.
12. Cap. Von der Metaphysick.
13. Cap. Von der Mathematick.
14. Cap. Von der Natur-Lehre.
15. Cap. Von der practischen Philosophie.
16. Cap. Von den höhern Facultäten.
17. Cap. Von der Ordnung im Studieren.
18. Cap. Von dem Lesen guter Schriften.
19. Cap. Von der Aufführung und der Bewegung eines Studirenden.

1. Ca-

I. Capittel.

Von dem Studieren überhaupt.

§. 1.

Die Absicht gegenwärtiger Blätter geht nur auf die studierende Jugend. Man wird mich also entschuldigen, wenn ich die Regeln, welche bey der Erziehung überhaupt zu beobachten sind, voraus setze.

Anmerkungen.

Von dem letztern Stück habe ich in der Einleitung in alle Wissenschaften einiges einfliessen lassen. Ich habe insonderheit die Art gezeiget, nach welcher man Kinder in

den zärtesten Jahren practisch unterrichtet. Die besondere Regeln, welche bey Sprachen und Wissenschaften zu befolgen sind, werden hier vorkommen. Einer mittelmäßigen Beurtheilungs-Kraft wird es nicht schwer fallen, sich ihrer auch bey dem Unterricht des schönen Geschlechts zu bedienen. Nur muß man die Absichten und Granzen dieses Unterrichts, welche ich in obiger Einleitung fest gesetzt habe, niemalen aus der Acht lassen.

Ich wünsche, daß jedermann die vortrefliche Abhandlungen von den Vortheilen der Erziehung, und von dem Unterricht junger Kinder und der Töchter in des Rollins Anweisung die freye Künsten zu lehren und zu lernen nachlesen möchte. Ich werde dasjenige kurz berühren, was Rollin hinlänglich ausgeführt hat. Ich unterstehe mich nach diesem grosen Mann die Hand an eben die Sache zu legen. Ich schmeichele mir wenigstens einige nützliche Anmerkungen aus eigner Erfahrung bey zu bringen. Der Unterscheid der Nationen und Zeiten, welche sich unter uns beyden finden, macht mir Hofnung verschiedenes vorzutragen, welches unsern Landsleuten brauchbar seyn könnte.

Nach meiner Absicht ist es unnöthig von dem Lesen, dem Schreiben, dem Rechnen

nen und dem ersten Unterricht der Religion etwas zu gedenken. Diese Dinge betreffen alle junge Leute, und sind schon ein Vorwurf der teutschen Schulen. Die angeführte Einleitung wird auch hier zu einigen Gedanken Anlaß geben. Vor dem Rechnen werde ich bey der Mathematick und bey der Gottes-Gelahrtheit von der Religion reden: weil Studierende beyde Stücke gründlicher innen haben müssen, als der gemeine Haufe.

§. 2.

Ich habe in der Einleitung in alle Wissenschaften die wahre Beschaffenheit derselben, ihre Quellen, Verbindung und Nothwendigkeit dargethan. Ich berufe mich darauf, um nicht ohne Noth weitläuftig zu seyn.

Anmerkung.

Auffer denen allgemeinen Anmerkungen, welche sich in obiger Einleitung finden, werde ich die besondere Nothwendigkeit einer jeden Wissenschaft, und andre dahin gehörige Dinge an ihrem Ort beybringen.

§. 3.

Es ist heutiges Tages nothwendig, daß man sich eine gewisse Fa-

cultät zu seinem Hauptwerk erwählet. Die Sprachen, die Geschichte, die Weltweisheit, und die schöne Wissenschaften werden daher als Vorbereitungen der höhern Facultäten angesehen. Man kan sie die allgemeine Gelehrsamkeit nennen, weil sie alle Studirende angehen.

Anmerkung.

Es giebt auch unter den Vorbereitungen einige Stücke, welche man als sein Hauptwerk studieren kann, als zum Beyspiel die Mathematick. Aber ich wolte es niemand rathen etwa die Dicht-Kunst oder die Geschichte allein und keine von den höhern Facultäten daneben zu treiben. Nach unserer gegenwärtigen Verfassung würde es hart halten, eine Bedienung oder seinen Unterhalt zu finden. Denn ob man gleich nicht aus diesen Absichten allein studieren muß, so sind dieselbe doch auch nicht ganz zu verwerfen. Man studiert nicht allein der Welt, sondern auch sich nützlich zu seyn. Wir würden würklich eine wichtige Pflicht versäumen, wenn wir gar nicht auf uns selbst und insonderheit auf die äusserliche Umstände sehen wollten. Leuten, welche Vermögen genug

nug besitzen, kann es nicht verdacht werden, wenn sie blos zur Verbesserung ihres Verstandes oder zum Vergnügen studieren. Diese haben alsdenn auch nicht gerad nothwendig sich mit einer gewissen Facultät abzugeben. Sie können platterdings nach ihrer Neigung wahlen.

Wir betrachten den Studierenden nur in seinen allgemeinen Verhältnissen. Es können Neben-Umstände vorkommen in denen man eigentlich keine Facultät, sondern nur ein gewisses Stück der allgemeinen Gelehrsamkeit, etwa eine Sprache, oder einen Theil der Geschichte oder der Weltweisheit, als sein Hauptwerk ansieht. Alle übrige Beschäftigungen müssen sich alsdenn hierauf beziehen. Dann da die Wissenschaften in einer genauen Verbindung stehn, so wird man nicht bald eine recht erlernen können, wenn man sich nicht wenigstens in einigen andern umgesehen hat.

Die Sprachen, die Weltweisheit, die schöne Wissenschaften und die Geschichte empfehlen sich durch sich selbst, und durch die wichtige Gegenstände mit welchen sie umgehen. Sie sind über dieses bey den höhern Facultäten unentbehrlich. Einig kann man gar nicht missen; andere aber nimmt man nur der Verbindung wegen

mit. Ob also gleich zum Beyspiel einem Rechts-Gelehrten die Griechische Sprache nicht unumgänglich nothwendig ist, so wird sie ihm doch in vielen Stücken ungemein nützlich seyn. Aus eben dem Grunde empfiehlt man einem Gottes-Gelehrten die Mathematick oder die Natur-Lehre. Diese ist ihm nicht so wichtig als die practische Welt-Weisheit und der Rechts-Gelehrte kan der Griechischen Sprache eher, als des Rechts der Natur überhoben seyn.

Es giebt einige Leute, welche eigentlich nicht studieren wollen, doch auch nicht unwissend bleiben sollten. Es ist zur Noth genug, wenn diese von den Wissenschaften so viel verstehn, als ich in der Einleitung von Frauenzimmern gefordert haben. Je weiter sie es gebracht haben, je mehrern Nutzen werden sie in ihrem Stand und in ihren Geschäften verspüren. Weniger aber als das Frauenzimmer zu wissen, ist in Wahrheit schimpflich. Nicht jedermann muß methodisch studieren; aber jedermann sollte sich bemühen vernünftig zu werden. Eine vermeidliche Unwissenheit schändet niemand mehr als Leute, deren Stand sie von dem Pöbel unterscheiden sollte.

§. 4.

§. 4.

Man muß es einem jeden überlassen zu was für einer Facultät er sich entschliessen will. Jemand wider Willen und gegen sein Genie arbeiten lassen, ist ungereimt. Damit ein junger Mensch sich in seiner Wahl nicht betrüge, muß man ihm bey Zeiten deutliche Begriffe von den Wissenschaften beybringen, und sein eigen Genie kennen lernen. Leute, die sich auf diese Dinge nicht hinlänglich verstehen, müssen bey ihren Kindern verständige Männer zu Rath ziehen.

Anmerkung.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man Kinder diejenige Lebens-Art ergreifen läßt, der man entweder selbst zugethan ist oder von der man sich etwa die vortheilhafteste Begriffe gemacht hat. Stossen uns in unserer Lebens-Art allerley Widerwärtigkeiten auf, so sind wir geneigt den Kindern eine andere anzupreisen, welche wohl nicht die nemliche, vielleicht aber andere eben so grosse Beschwerlichkeiten bey sich

 führt.

führt. Finden wir unsern Stand bequem, so glauben wir, daß er unsern Kindern ähnliche Vortheile verschaffen wird. Dieses sind Vorurtheile von deren Ungrund uns die Umstände, die bey verschiedenen Personen nicht bald einerley sind, leicht überzeugen könnten.

Der beste Probier-Stein ist hier das Genie und die Neigung eines jungen Menschen, wofern sie nur auf solche Dinge gehen, dadurch der Haupt-Endzweck bey dem Studieren erreicht werden kann. Man lernet viel in kurzer Zeit, wenn man Neigung und Fähigkeit zur Sache besitzt, die man sich vornimmt. Man lernet nichts tüchtiges durch Zwang.

Junge Leute sehen gemeiniglich in ihren Vorstellungen nur auf das äusserliche. Ein bordirt Kleid ist oft bey ihnen der einzige Bewegungs-Grund die Gottes-Gelahrtheit zu verabscheuen, weil der Theolog es nicht tragen darf, und die Aufführung die er beobachten muß, einem jungen Menschen zu streng und sclavisch scheint. Man hat so viele Stücke in der allgemeinen Gelehrsamkeit zu erlernen, daß eine geraume Zeit verfliest, ehe man eine besondere Facultät angreifen darf. Es ist also nicht nöthig, daß man sich

gleich

gleich entschließt. Man lasse es anstehen bis man von allen Wissenschaften deutliche Begriffe hat, und unsere Beurtheilungs-Kraft stark genug ist, eine Wahl vorzunehmen. Es erfordert viele Kunst, das Genie eines jungen Menschen kennen zu lernen. Ist es ausserordentlich groß, so bricht es gemeiniglich hervor, und man hat nicht Ursach lange zu rathen, wozu es sich bestimmen will. Ist es aber mittelmäßig, wie die meiste sind, so muß man behutsam und langsam verfahren. Deutliche Vorstellungen von allen Theilen der Gelehrsamkeit sind alsdenn die beste Bewegungs-Gründe nach denen man sich entschließt. Man würde wohl thun, die Lehrer hiebey fleißiger zu Rath zu ziehen, als es gemeiniglich geschiehet. Wenn sie die gehörige Gelehrsamkeit, die man billig von einem jeden Lehrer fordern kann, besitzen, so wird es ihnen bey einer vieljährigen Bekandtschaft mit dem Geist eines Schülers nicht schwer fallen, seine Hauptneigung zu errathen. Läßt man dieses aus der Acht, so ist es kein Wunder, daß ein Mensch in einer gewissen Lebens-Art eine elender Stümper wird, da er in einen andern ein Meister geworden wäre.

§. 5.

Hat man seine Haupt-Absichten festgestellt, so sind uns die Dinge, die am genauesten mit denselben zusammenhängen am allerwichtigsten. Doch giebt es sehr viele Stücke, die einem jeden Gelehrten gleich nöthig sind. Man muß also vorzüglich hierauf Fleiß wenden, und die Regel, daß man alles mit lernen müsse, wozu man Gelegenheit findet, aus dem Grund beobachten, weil unsere zukünftige Schicksaale nicht in unserer Gewalt stehen. Insonderheit muß man diejenige Studien fleißig treiben, wodurch wir unsere übrige Gelehrsamkeit an Mann bringen, sie brauchbar machen, und Mittel finden uns in der Welt zu zeigen.

Anmerkung.

Auf den Schulen kommen wenige Stücke vor, welche nicht den drey Facultäten gemein nützlich wäre. Die einzige Hebräische Sprache ist blos für den Got-

Gottes- Gelahrten. Denn auch der Rechts- Gelahrte und Arzt wird vielen Nutzen haben, wenn er so viel von der Griechischen Sprache versteht, daß er sich in einem Griechischen Schrift-Steller selbst helfen und folglich, wenn es Neigung, Zeit und Umstände erfordern, weiter darinnen fortgehen kann.

Unter denen verschiedenen Theilen der allgemeinen Gelehrsamkeit ist ein Unterschied in Ansehung ihrer Nothwendigkeit. Es ist weit unentbehrlicher einen guten teutschen als einen lateinischen Brief schreiben zu können. In der grosen Welt schreibt man keine lateinische Briefe mehr: man spricht sehr wenig Latein, man macht noch seltener Verse. Tausend Leute verstehen Latein genug, wenn sie einen Schriftsteller in dieser Sprache hinlänglich und ohne Mühe lesen können. Die teutsche Sprache brauchen wir täglich, und die Zeiten sind vorbey, da man die Leute, die Latein, Griechisch und Hebräisch, aber kein Teutsch verstunden, hochschätzte. Französisch ist in unsern Tagen, was das Sprechen betrift, weit nothwendiger, als Latein. Eine saubere Hand zu schreiben richtig zu rechnen, in der neuen Geschichte erfahren zu seyn, bringt heutiges Tages mehr Nutzen als uns zum Exempel eine

gänzliche Unwissenheit der Römisch- und Griechischen Geschichte so nöthig sie sonst sind, Schaden bringen kann. Wenn also mehrere Dinge nothwendig sind, so muß man die Grade dieser Nothwendigkeit bestimmen, und alsdenn den meisten Fleiß auf die Dinge wenden, die am unentbehrlichsten sind.

Es ist ein Fehler sonderlich in den Schulen, daß man diejenige Wissenschaften nicht stark genug treibt, die in der Welt unser Glück zum öfteren zu machen pflegen. Man findet durch die Mathematick, durch die Musick, durch die Französische Sprache, durch eine saubere Hand, durch einen witzigen Brief mehr Eingang in die Welt, als wenn man die übrige Schul-Studien zusammen nimmt. Diese Dinge sind bey uns oft Neben-Sachen: aber sie dienen uns zum bekannt machen. Sie sind Aussen-Zierrathen eines Gebäudes, die der gröste Haufe weit eher gewahr wird, als seine innere Eintheilung.

Man muß alles mitlernen, wozu man Gelegenheit findet, wofern es ohne Beschädigung der Haupt-Sache geschehen kann. Wir wissen nicht immer wozu uns die göttliche Vorsehung bestimmt hat. Mancher würde sein Glück gefunden ha-

ben, wenn er eine Sache dazu er in der Jugend Gelegenheit gehabt, mitgenommen hätte. Wäre er der Französischen Sprache kundig, oder verstünde er etwa die Kunst junge Leute zu unterrichten, so würde vielleicht eins oder das andere der Grundstein seines zukünftigen Glücks werden, anstatt daß er nunmehro im Dunckeln bleibt, und niemand an ihm etwas wahrnimmt, das ihn eines Vorzugs würdig machte. Die Gelegenheit ist nach aller Menschen Geständniß etwas flüchtiges. Manches kostet auf Universitäten vieles Geld, das man auf Schulen so zu reden hätte umsonst haben können, und zu manchen findet sich in unserm Leben keine Gelegenheit mehr, wenn sie uns einmal entwischt ist. Wer zum Exempel die Mathematick und Natur-Lehre auf Universitäten vernachläßigt, wird nicht leicht zu Hauß die Erfahrungen und Beobachtungen anstellen können, die er damals haben konnte, und die den Grund von unzehligen Wahrheiten enthalten. Diese Dinge lernen sich eben so wenig als noch verschiedene andere durch den Schlendrian, darinnen der meisten Gelehrten ganze Wissenschaft besteht.

§. 6.

§. 6.

Es ist also nicht erlaubt, die sogenannte Neben-Sachen der Haupt-Sache halber ganz zu versäumen. Ein Mensch der weiter nichts als seine Haupt-Sache erlernet hat, ist ein blosser Handwercks-Gelehrter und meistens noch dazu ein Pedant. Doch muß man die Neben-Sachen nicht so treiben, daß man die Haupt-Sachen darüber liegen läßt, man lernet sonsten in allem etwas: aber nichts rechts im Ganzen. Auch muß man in den Neben-Sachen, so wie in der Haupt-Sache, wohl auf sein Genie sehen.

Anmerkung.

Ich rede nicht von den Neben-Sachen, die in gewissen Fällen Haupt-Sachen werden können: sondern nur von denenjenigen die Neben-Sachen bleiben, wenn man den Studierten ohne besondere Umstände und Verhältnisse betrachtet.

Ausserdem, daß uns dergleichen Neben-Sachen oft die Quelle unsers Glücks werden, so dienen sie auch zur Erweite-

rung

rung und Befestigung unserer Erkenntniß. Der Gottes-Gelahrte kan an und für sich betrachtet, die Mathematick entbehren. Allein sie trägt viel zur Schärfung des Verstands bey, und daher wird derjenige, der sich mit derselben beschäftigt, ihren Einfluß auch in denen Wissenschaften verspüren, die wohl gar nichts mit derselben gemein haben. Die Pflicht eines Gottes-Gelahrten ist, unter andern auch den rechten Verstand der heiligen Schrift auszumachen, und dieselbe gegen die Einwürfe der Spötter zu vertheidigen. Ohne Kenntniß der Mathematick wird er sich in vielen Stellen nicht helfen können, und diese Neben-Sache wird, so weit sie auch von seiner eigenthümlichen Facultät entfernt scheint, ihre Vortheile sichtbarlich darthun; man muß also in Bestimmung der Neben-Sachen alle Behutsamkeit anwenden, und dasjenige, welches in unsere Wissenschaft nicht unmittelbar einfliesset, dennoch nicht vor ganz entbehrlich halten. Und gesetzt, daß es verschiedene Dinge giebt, die man ohne Schaden der Haupt-Wissenschaft missen kann, so wird doch jedermann zugeben, daß unsere Erkenntniß durch dieselbe weitläuftiger, zierlicher und geschickter wird, uns ein gewisses Ansehen und einen grösern Eingang in

den Gemüthern dererjenigen, von denen unser Glück abhängt, zu erwerben. Freylich ist es zur Gewohnheit worden, daß man, wenn man ja noch so viel thut, sein Haupt-Werk ganz allein studiert, ohne sich um die Vorbereitungs-Stücke um die Gründe und um die Zierrathe desselben zu bekümmern. Der künftige Prediger glaubt genug gethan zu haben, wenn er sein orthodoxes System auswendig gelernt hat, und nach dem eingeführten Schlendrian predigen kann. Er bedenkt aber nicht, daß das bloße System, das man dem Gedächtniß eingeprägt hat, ohne Sprache, Geschichte und Welt-Weisheit nicht gründlich genug seye, und tausend Fälle vorkommen können, wo er etwas mehreres wissen muß, wo er selbst denken, in zweifelhaften Fällen sich entschließen und Einwürfe beantworten soll, die sich nicht mit den Macht-Sprüchen und Distinctionen seines Systems entkräften lassen.

Sind die Dinge, die wir vorhaben, platterdings Neben-Sachen, so muß man das Genie seines Untergebenen insonderheit zu Rath ziehen. Da sie ganz entbehrlich sind, so muß man niemand abhalten, sich gegen sein Genie damit zu beschäftigen. In diese Klasse gehört das

Verse

Verse machen, dazu man junge Leute in vielen Schulen mit einer tyrannischen Strenge zu zwingen pflegt. Es wäre zu wünschen, daß die Mode abkommen möchte, daß uns kleine Geister und Pedanten mit einem bloßen und oft noch harten Silben-Maaß in deutscher und lateinischer Sprache beschenkten. Hat jemand Genie zur Dicht-Kunst, und dieses ist sehr selten, so wird es sich von selbst zeigen. Hat er keins; so ist alle Mühe, so ist aller Zwang verlohren. Es ist alsdenn auch ein unverantwortlicher Zeit-Verderb: Denn es ist nicht nöthig, daß jedermann Verse macht.

Il sé tue a rimer; que n'écrit-il eu prose?

§. 7.

Man lauft leicht Gefahr zu irren, wenn man die Neben-Sachen bestimmen will. Man dehnt ihren Umfang zu weit aus, und erfordert gemeiniglich zu wenig zur Haupt-Sache. Diesem vorzukommen muß man sich deutliche Begriffe von allen Wissenschaften und deren Zusammenhang machen; wo es alsdenn

denn einer guten Beurtheilungs-Kraft nicht schwer fallen wird, richtig zu unterscheiden. Da wir hier nicht auf eine gewisse Facultät, sondern auf alle Studierende überhaupt sehen, so können wir uns auf diese Entscheidung nicht einlassen. Das einzige bemerken wir nur, daß ein jeder die besondere Umstände, darinnen er sich befindet, immer vor Augen haben muß.

Anmerkung.

Alle diese Dinge werden deutlich werden, wenn man sich der Exempel des vorigen Absatzes wieder erinnern will. Eine Sprache oder Wissenschaft die man vor eine Neben-Sache ansieht, dient gar oft dazu, unsere Haupt-Sache gründlicher und brauchbarer zu erlernen. Ich habe in der Einleitung in alle Wissenschaften ihre Natur und Verbindung fest gestellt. Es wird diejenigen, welche davon hinlängliche Begriffe haben, wenig Mühe verursachen, dasjenige, was nun insonderheit den Gottes- Rechts- und Arzney-Gelehrten angeht, zu unterscheiden. Eine weitere Betrachtung hievon würde mich

zu weit von meinem Endzweck abführen. Mosheims Anweisung die Gottes-Gelahrtheit vernünftig zu erlernen, wird zum Exempel den künftigen Gottes-Gelehrten mit seiner Haupt-Wissenschaft bekannt machen können. Man hat eben dergleichen Bücher in Ansehung anderer Facultäten, als zum Exempel Pälters juristische Encyclopädie, u. a. m.

So bald es die Fähigkeit des Schülers erlaubt, so macht man ihm einen Begrif von der ganzen Gelehrsamkeit nach allen ihren Theilen: Denn man wird dieses nicht leicht bey dem ersten Anfang vornehmen können. Es wird einem lehrbegierigen Gemüthe eine Aufmunterung seyn, seinen Fleiß weiter fortzusetzen, wenn es sieht, wie weit es schon gekommen ist. Man spührt eine merkliche Erleichterung auf einem langwierigen Wege, wenn man sich bisweilen nach dem Stück umsiehet, das man schon zurück gelegt hat. Der Lehrling wird immer eyfriger werden, wenn er betrachtet, wie viel ihm noch zu wissen nöthig ist. Es ist wahr, ein träges Naturell wird abgeschreckt werden: Und eben dieses ist ein grosser Vortheil, den man hievon zu hoffen hat. Derjenige, der nicht einen unermüdeten Eifer besitzt, sollte billig nicht studieren: Doch muß

man hierinnen behutsam verfahren, weil oft das beste Gemüth abgeschreckt wird, wenn es sich künftige Schwürigkeiten als unüberwindlich vorstellt. Derjenige, welcher einen Begrif von der sämtlichen Gelehrsamkeit hat, wird nicht alles, was ihm unbekannt vorkommt, mit grossen Augen ansehen dürfen. Er wird zeitig urtheilen können, wohin eine Materie, ein Bruch, und dergleichen einschlägt, wenn er die Wissenschaft selbst schon noch nicht versteht; er wird bescheiden werden, und nicht leicht Sachen, die ihm fremd sind, verachten; weil er weiß, daß er noch sehr vieles zu lernen hat, dessen Nothwendigkeit und Nutzen man ihm voraus einigermaßen in der Ferne gezeigt hat, aus Mangel seiner bisherigen Fähigkeit, aber nicht nahe und groß genug hat vor Augen bringen können. Endlich wird er auch den Zusammenhang und die nothwendige Theile von denen Facultäten, die er gleich nicht studieret, doch in etwas einsehen lernen, und nicht stumm seyn dürfen, weil die Rede nicht gerad von seiner Kunst oder Haupt-Sache ist. In diesem Verstand ist es wahr, daß ein jeder Gelehrter ein Polyhistor seyn müsse. Man nennt eine solche allgemeine Abhandlung von denen Theilen der Gelehrsamkeit, eine Encyclopä-

clopädie; welche sich also auf alles dasjenige erstreckt, was so wohl zu denen Vorbereitungen als zu denen Facultäten selbst gehört. Man kan eine jede Facultät eben so wohl, wie die Vorbereitungen wiederum in viele Theile zerlegen: und es ist hieraus klar, daß von jeder eine besondere Encyclopädie möglich sey, die man als eine Art von einem obern Geschlecht ansehen kann. Billig sollte man von allen Theilen der Gelehrsamkeit, die man erlernt, vorher einen solchen allgemeinen Begrif haben, damit man sich nicht ohne Wegweiser in ein unbekanntes Land wagte. Wüßte man jedesmal zum voraus, in wie weit eine Sprache oder Wissenschaft nöthig sey, und was dazu gehörte, sie gründlich und brauchbar zu erlernen, so würde man nicht so leicht das wichtigste aus der Acht lassen, oder sich mit überflüßigen Neben-Sachen, unnützen Grillen und Pedanterien beschäftigen.

§. 8.

Ein junger Mensch hat sehr viel gewonnen, wenn er geschickte Lehrer findet. Diese richten sich sowol in dem Unterricht als in der Zucht nach dem Genie ihres Untergebenen,

und vermeiden die zwey Abwege einer allzugrossen Gelindigkeit und Strenge.

Anmerkung.

Man lese die vortrefliche Abhandlung, welche Rollin von der Erziehung seinem Werk vorgesetzt hat, und insonderheit das letzte Buch seiner Einleitung. Man wird daselbst viele allgemeine und besondere Anmerkungen von den Pflichten der Lehrer, sowol in der Zucht als in dem Unterricht, antreffen. Ich kan nicht umhin die schöne Stelle herzusetzen, darinnen er die Pflichten eines Lehrers nach ihrem Endzweck bestimmt. Pour peu qu'on faſſe uſage de ſa raiſon, on reconnoit aiſément que le but des maitres n'eſt point d'apprendre à leurs diſciples ſeulement du grec & du latin, ni de leur enſeigner a faire des thêmes, des vers, des amplifications, a charger leur mémoire de faits & de d'ates hiſtoriques, à dreſſer des ſyllogismes en forme à tracer ſur le papier des tignes & des figures. Ces connoiſſances, je ne le nie point, ſont utiles & eſtimables, mais comme moiens, & non comme fin; quand elles nous conduiſent alleurs, & non quand on s'y arrete:

quand

quand elles vous ſervent de preparants & d'inſtrumens pour de meilleures choſes dont l'ignorance rend tout le reſte inutile. Les jeunes gens ſont bien à plaindre s'il étoient condannés à paſſer les huit ou dix plus belles annees de leur vie à apprendre à grands frais & avec des peines incroiables une ou deux langues, & d'autres choſes pareilles, dout ils n'auront peut être que rarement occaſion de faire uſage. Le but des maitres dans la lonque carriere des études, eſt d'accoutumer leurs diſciples à un travail ſerieux, de leur faire eſtimer & aimer les ſciences; d'eu exciter eu eux une faim & une ſoif, qui au ſortir du Collége les leur faſſent rechercher, de leur eu montrer la route, de leur en bien faire ſentir l'uſage & le prix; & par là de les diſpoſer aux differens emplois où la providence divine les appellera. Le but de maitres encore plus que cela, eſt de leur former l'éſprit & le cœur, de mettre leur innocence à couvert; de leur inſpirer des principes d'honneur & de probité; de leur faire prendre des bonnes habitudes; de corriger & de vaincre eu eux par des voies douces les mauvaiſes inclinations, qu'on

y remarque, telle que sont la fierté, l'insolence, l'estime de soi même, un sot orgueil toujours occupé a rabaisser les autres, un amour propre aveugle & uniquement attentif à ses commodités, un esprit de raillerie, qui se plait à piquer & a insulter, une paresse, & une indolence, qui rend inutiles toutes les bonnes qualités de l'esprit.

Man muß sich nach der Fähigkeit, nach der Gemüths-Art, nach dem Fleiß der Schülers, nach der Zeit die ihm zum Studieren übrig ist, nach seinen allgemeinen und besondern Absichten und nach den Umständen und Verhältnissen richten, darinnen er sich befindet. Ich gestehe, daß dieses eine sehr schwere Pflicht ist, denn es gehört eine gesunde Weltweisheit, eine Kenntniß des menschlichen Gemüths, viel Belesenheit und Erfahrung dazu. L'adresse est, sagt Rollin, de bien etudier d'abord le genre & le caractere des enfans, de l'appliquer à connoitre leur humeur, leur pente leurs talens & sur tout de d'ecouvrir leurs passions & leurs inclinations dominantes.

Ein geschickter Lehrer ist eine seltene Person, und niemand wird mehr verachtet als diejenige, welche mit der allerwichtigsten

sten Sache mit der Erziehung der Jugend umgehen. L'education à proprement parler est l'art de manier & deformer l'esprit. C'est de toutes les sciences la plus difficile, la plus rare & eu meme tems la plus importante, mais qu'on n'etudie point assez. Man solte sowohl in der Wahl der Lehrer als in deren Unterstützung und Belohnung den Rollinischen Grund-Satz beobachten: Len'est ni la chair ni le sang, ni le pais & la patrie, qu'il faut considerer dans un tel choix mais l'utilité publique.

§. 9.

Kluge Lehrer bemühen sich den Verstand ihrer Schüler mit Gründen zu lenken, und zwingen sie nichts zu lernen, von dessen Nothwendigkeit sie denselbigen keine Begriffe beygebracht haben. Sie bedienen sich keiner Macht-Sprüche, sondern des Ansehens und der Glaubwürdigkeit, die sie bey dem Schüler haben, wenn sie ihm eine Sache aufgeben müssen, dessen Nothwendigkeit ihm etwa nicht einleuchten wolte.

Anmerkung.

Der menschliche Verstand hat diese Eigenschaft durchgehends, daß er ohne Bewegungs-Gründe und Ursachen nicht gern etwas lernet. Man wird also dem Schüler allerley Gründe anzeigen, und ihm hiedurch beyzeiten eine Liebe zu den Wissenschaften einprägen: Man wird mit ihm von denen Vortheilen, von dem Vergnügen, denen Annehmlichkeiten, denen Vorzügen reden müssen, welche uns die Kenntniß einer Sache verschaft. Alles dieses muß sich wiederum zu seiner Neigung und zu seinem Alter schicken: denn man wird einen Knaben oft zu etwas mit Gründen lenken können, gegen die ein Jüngling, dessen Einsichten entweder reifer sind oder von gewissen Neigungen anders bestimmt werden, unempfindlich bleibet. Hiernechst setze man sich in ein solches Ansehen bey den Lernenden, daß er sich bloß auf unser Wort zu etwas entschließt, davon er den Nutzen nicht zum voraus siehet. Man kann einem Lehrling allerdings in einem gewissen Alter die Nothwendigkeit einer Sprache oder Wissenschaft nicht eher faßlich darthun, als biß er schon einiges davon versteht; wo man ihm alsdenn zurückführen, und ihm die

die Nothwendigkeit des vorhergegangenen handgreifl ch zeigen muß. J'appelle autorité un certain air & un certain aſcendant, qui imprime le reſpect & ſe fait obeir. Ce n'eſt ni l'age, ni la grandeur de la taille, ni le tou de la voix, ni les menaces, qui donnent cette autorité: mais un caractere d'eſprit egal, ferme moderè, qui ſe poſſede toujours qui n'a pour guide que la raiſon, & qui n'agit jamais, par caprice ni par emportement.

Rollin.

Man muß den Schüler nicht leicht zum Lernen zwingen: oder es ihm wohl gar als eine Strafe auferlegen. Es iſt meiſtens ganz verlohren, wenn man ihn nicht durch vernünftige Gründe lenken kann, ſondern Zwangs-Mittel in Studien zur Hand nehmen muß. Wir müſſen, ſagt Gellert, leicht und angenehm lernen, lernen ehe wir wiſſen, wie viel wir zu lernen haben.

§. 10.

Vor allen Dingen ſuchen geſchickte Lehrer die Sachen die ſie vortragen durch eine gute Lehr-Art, und gewiſſe Munterkeit des Geiſtes leicht zu machen. Sie verſchonen

den

den Schüler mit allem was der Leichtigkeit entgegen steht, insonderheit mit dem vielen auswendig lernen.

Anmerkung.

Unter einer guten Lehr-Art begreiffe ich alle Pflichten eines Lehrers, insonderheit die Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit. Ich habe hievon in der Abhandlung von demjenigen, was Frauenzimmer von den Wissenschaften erlernen sollten, die ich der oft eingeführten Einleitung beygefügt habe, meine Gedanken so umständlich vorgetragen, daß ich mich darauf beruffen kann. Man sehe auch den Rollin am angeführten Ort.

Wir werden gar geschwind von demjenigen abgeschreckt, das wir uns als sehr schwer vorstellen. Es ist demnach eine wichtige Pflicht eines Lehrers, die zu erlernende Sache nicht nur leicht abzuschildern, sondern auch durch eine gute Methode, durch die Lebhaftigkeit des Vortrags und andere gute Eigenschaften, so viel als nur immer möglich ist, würklich zu erleichtern und angenehm zu machen. Die bloße Vorstellungen und die gewöhnliche Macht-Sprüche der Lehrer sind hierzu viel zu unzureichend: Der Schüler wird ihnen

nen auf ihr Wort, zum zweytenmal nicht glauben, wenn er es das erstemal anderst gefunden hat. Solte die Sache gar nicht leicht gemacht werden können (wiewohl ich fast glaube, daß einem fähigen Kopf bey einem vernünftigen Unterricht in der gesetzten Zeit und Ordnung, nichts schwer fallen kann;) so muß man die Schwierigkeit freylich nicht gänzlich verheelen, ihr aber doch andere überwiegende Gründe entgegen setzen.

Der Leichtigkeit steht das allzuviele Auswendiglernen gar sehr im Weg. Ich kann mich hier getrost auf die Erfahrung berufen, daß dieses den fähigsten Köpfen oft zur grossen Last gereicht, und ihnen die Dinge verdrießlich macht, die sie sonst mit Vergnügen erlernt haben würden. Es ist gewiß, daß man durch unnützes Auswendiglernen in dem weiteren Fortgang ungemein gehindert wird. Die beste Zeit, die wir mit so vielem Vortheil hätten anwenden können, wird uns entrissen, und das Gedächtniß durch den allzuhäuffigen Gebrauch geschwächt. Man hat ohnehin noch genug in allen Stücken mit dem Gedächtniß zu fassen, daß man nicht nöthig hat, es durch unnöthige Dinge zu schärfen. Es ist dieses ein gewöhnlicher Schulfehler, welcher aus allerley nichts bedeutendes

tenden Ursachen vertheidigt zu werden pflegt. Ich verwerfe das Auswendiglernen nicht völlig: Es giebt noch immer Fälle wo es gewissermassen nöthig ist. Nur muß das Gedächtniß niemals so angestrengt werden, daß Verstand und Vernunft dabey müßig bleiben.

§. 11.

Man unterscheide in seinem Vortrag die Haupt- und Neben-Sachen wohl von einander. Man halte sich an dem erstern am längsten auf, und lasse die Grillen und Pedanterien, die in Schulen so gewöhnlich sind, und womit insonderheit die Wissenschaften pflegen verunstaltet zu werden anfänglich ganz weg. Wenn die Haupt-Sache hinlänglich gefast worden, so berühre man auch diese am Vorbeygehen; nicht darum, weil sie etwas zur Gelehrsamkeit beytragen, sondern weil es noch allzuviel Pedanten giebt die daraus Wunder machen, und uns für unwissend ansehn, wenn wir sie nicht auch verstehen.

Anmer-

Anmerkung.

Es ist die Pflicht eines Lehrers, seine Schüler jedesmal den kürzesten Weg zu führen. Er muß also in allen Sprachen und Wissenschaften, das Zufällige, die Neben-Sachen, das Ueberflüßige, das Unnütze, und die Grillen dunkeler Köpfe von dem Nothwendigen, dem Nützlichen, und der Haupt-Sache wohl zu unterscheiden wissen. Im Anfange beschäftiget man sich blos mit dem Vornehmsten und Nothwendigen; nachher aber geht man auch auf die Neben-Sache, und das bloß nützliche fort. Sogar müssen zu seiner Zeit auch die Pedanterien die sich in verschiedenen Wissenschaften sehr häufig, und bey denen Sprachen noch weit mehr antreffen lassen, beygefüget werden: damit der Lehrling einsehen lernt, daß dergleichen Dinge, davon so viele Leute ein grosses Werck machen, bey weitem das nicht sind, wofür sie ausgegeben werden: Denn man muß manche Grillen erlernen, blos daß man sie weiß, und weil sie noch viele Leute wissen. So kann man in der Vernunft-Lehre ein Barbara celarent, und dergleichen Dinge mehr, völlig entbehren, und dabey doch richtig schliessen. So tragen die verschiedene Eintheilungen

der Perioden und Chrien, die griechische Nahmen der Figuren, und was des Zeugs mehr ist, im geringsten nichts bey, eine gute Rede zu verfertigen, und dennoch wird man sie nicht selten als die vortreflichste Hülfs-Mittel vorschlagen und uns vor sehr ungeschickt halten, wenn wir gar nichts davon wüsten. Diesen Leuten den Mund zu stopfen, und ihnen bey Gelegenheit zu zeigen, daß diese Dinge, wie man zu reden pflegt, eben keine Hexereyen sind, muß man zuletzt, wenn man die Haupt-Sache gehörig gefaßt hat, einige Zeit damit zubringen. Es wird uns eine grössere Gewißheit geben, wenn wir nicht nur unsere Wege, die wir gehen sollen, für sich nach seiner Lage kennen, sondern auch wissen, wo die häufige Neben-Wege hinführen.

§. 12.

Zum Studieren gehören nicht lauter ausserordentliche Köpfe. Eine mittelmäßige Fähigkeit ist zu den meisten Wissenschaften hinlänglich. Es giebt Dinge die ein ausnehmendes Genie erfordern: aber diese sind zum grösten Glück einem Studierenden überhaupt nicht platter-

terdings nöthig. Doch schliest man billig alle öde Köpfe vom Studieren aus. Diejenige, deren Trägheit durch keine Gründe, sondern durch die blosse Gewalt erweckt wird, lernen selten etwas tüchtiges.

Anmerkung.

Es ist ein Vorurtheil des niedrigsten Pöbels, daß derjenige gerad studieren müsse, der zur Leibes-Arbeit zu schwach ist, oder eine gewisse Handthierung nicht hat begreiffen können. Ein jeglicher Mensch hat ein gewisses Genie, eine gewisse Fähigkeit: aber die Fähigkeit vieler erstreckt sich nicht weiter als auf die gewöhnlichste Beschäftigung und Künste des gemeinen Lebens. Zum Studieren gehört noch etwas mehr: die Beurtheilungs-Kraft und der Witz muß stärker seyn, als sie bey dem gemeinen Haufen, doch mehrentheils aus Mangel der Erziehung, sind.

Es giebt in der Gelehrsamkeit manche Stücke, welche einen besondern Grad von Fähigkeit erfordern. Die schöne Wissenschaften verlangen eine gewisse Stärke in der sinnlichen Kraft unserer Seele; welche manchmal schlechthin das Genie genennt wird. Dieses ist wiederum sehr

vielfach. Denn man kann so viel Genie haben, daß man seine erlernte Wissenschaften glücklich anwenden, an Tag legen und mittheilen kann, ob man gleich weder ein grosser Redner, noch ein Dichter ist. Ein solches mittelmäßiges Genie muß bey allen Studierenden nicht nur in Ansehung der Beredtsamkeit, sondern auch in Ansehung aller andern Wissenschaften seyn; wiedrigen Falls taugt man gar nicht zum Studieren. Dieses ist das allgemeine Genie eines Studierenden, welches sich auf alles dasjenige erstreckt, was ihm zu seiner Haupt-Absicht nothwendig ist. Will er ein oder das andere Stück herausnehmen, und in einen hohen Grad treiben, so muß er wieder ein besonderes Genie haben, welches sich nicht bey allen denjenigen findet, denen wir ein allgemeines Genie zuschreiben. Man kann zum Exempel Neigung und Fähigkeit zur Mathematick haben, ohne daß man gerad die optische Wissenschaften vorzüglich treiben kann. Dergleichen besondere Dinge sind, einem Studirten überhaupt betrachtet, nicht nöthig, und sobald er sich insonderheit damit abgeben will, so muß er dieses seines besondern Genies versichert seyn. Eben so geht es mit den schönen Künsten. Die Musick und die Mahlerey zum Exem-

pel erfordern eine ganz besondere Anlage des Geistes. Das nemliche kann man von der Poesie und von der Beredtsamkeit sagen, wenn man diese letztere in ihrer völligen Kraft nimmt. Niemand verdenkt es uns, wenn wir in diesen Stücken zurückbleiben: weil man weiß, daß sie ein ganz eigenthümliches Genie erfordern, welches ein seltenes Geschenk des Himmels ist. Man verlangt nur, daß wir von dergleichen Gegen-Ständen so viel wissen sollen, als man durch eine gute Beurtheilungs-Kraft und Fleiß ohne eine besondere natürliche Geschicklichkeit zum Grund zu setzen, erlernen kann. Ein grosser Redner, Dichter, Tonkünstler oder Mahler zu seyn, erfordert ein hohes und über alle mittelmäßige Fähigkeiten erhabenes Genie. Aber man kann auch der Welt noch nützlich seyn, wenn man diese Dinge theils mittelmäßig, theils wohl gar nur historisch versteht. Ein mittelmäßiges Genie treibt es durch anhaltenden Fleiß ziemlich weit: Ein aufferordentlicher Kopf aber bringt es selten in mehr als einer Kunst oder Wissenschaft zur Vollkommenheit. Jene sind mehrentheils dem gemeinen Wesen weit brauchbarer als die Geister von der ersten Grösse.

§. 13.

Es ist auch nicht nöthig, daß jederman studiret, der hierzu Fähigkeit besitzt: denn man muß auch die äusserliche Umstände dabey zu Rath ziehen. Die Studiersucht ist eine reiche Quelle von vielen Halb-Gelehrten und von dem Unglück unzeliger Personen.

Anmerkung.

Es ist ohnläugbar, daß eine bloße Neigung und Fähigkeit noch kein hinlänglicher Grund ist, sich zu einer gewissen Lebens-Art zu entschliessen, sondern man muß auch die äusserliche Umstände mit zu Rath ziehen. Heut zu Tag ist das Studieren sehr kostbar. Das Geld thut zwar eigentlich nichts zur Sache: denn sonst müsten alle reiche Kinder gelehrt werden, und dennoch ist die Welt voller reicher Idioten uud Taugenichts. Allein der Mangel der nöthigen Beyhülfe schlägt oft das beste Gemüth nieder und setzt ihm unendliche Hinderniße in den Weg, etwas tüchtiges zu erlernen: welche alle zu übersteigen gewiß eine aufferordentliche Herzhaftigkeit erfordert wird:

Haud facile emergunt quorum virtutibus obstat,
Res angusta domi.

Es ist wahr, man hat Exempel von denen geschicktesten Leuten, aus denen, ohngeachtet ihrer kümmerlichen Umständen, die gröste Gelehrte worden sind. Möchten aber alle diejenige so sich darauf berufen, auch zugleich beweisen, daß sie das Genie, den Fleiß, die Geduld, die Unterthänigkeit, und andere Eigenschaften hätten, durch deren Beyhülffe diese grosse Geister durch alle Schwürigkeiten hindurch gedrungen sind. Man hat ohnehin eher einen Mangel von Studierenden in jeder Gattung. Ich sage mit Bedacht, nicht von Gelehrten: denn eben die grosse Menge der Studierenden ist Ursach, daß verschiedene, welche die Anlange zu grossen Gelehrten ohnstreitig gehabt, dieselbe mit Vorbedacht nicht ausgeführet zu haben scheinen, weil sie mit der grösten Wahrscheinlichkeit vermuthen musten, daß sie, ohngeachtet ihres Fleisses, mit der Menge der Halbgelehrten in eine Classe gesetzt, oder wohl gar von diesen unterdrückt werden würden. Ich sehe auch noch keine Verbindlichkeit, warum man ein Kind, das die gehörige Gaben besitzt, gerad studiren lassen müsse: gleich als wenn man

in andern Ständen nicht auch vernünftige Leute nöthig hätte: gleich als wenn niemand ein angesehener und ehrlicher Mann seyn könnte, der nicht studiert hat. Denn seine Kinder ganz in der Unwissenheit aufwachsen zu lassen, wird ohnedem kein Vernünftiger thun, wenn er auch tausendmal nicht studieret hat, oder die Seinige nicht studieren läst. Eben die Menge der Studierenden ist die Ursache, warum es meistentheils sehr hart hält, bis ein rechtschaffener Mann der keine niederträchtige Wege des Spendirens, der Schürze, des Schmeicheins, der Verläumdung anderer, und wie diese Mittel alle heissen mögen, einschlagen will, zu einer Bedienung gelangt: wobey doch vielleicht die Besoldung so schmal zugeschnitten ist, daß

Der Groß-Knecht welcher pflügt,
So viel als der Gelehrte kriegt.

Man muß nebst der Ausbesserung seines Verstandes auch auf andere Umstände und insonderheit auf seine und der Seinigen Versorgung sehen. In Ansehung des letztern Stücks behaupte ich, daß Leute von ehrbaren Professionen gemeiniglich glücklicher sind, als die grössesten Gelehrten. Ordentlicher Weise (denn es giebt von allen Regeln Ausnahme) sollte also nie-

niemand studieren der es nicht aus seinem Vermögen bestreiten und nicht nachher, wo nicht seine gantze Lebens-Zeit, doch wenigstens bis zu seiner völligen Versorgung, aus seinem Eigenthum leben könnte, ohne daß er darüber andern Leuten zur Last fallen oder genöthigt werden dürfte, die geringste Bedienung, die vielleicht vor einen Halbgelehrten nicht einmal proportionirt ist, aus Mangel des Unterhalts anzunehmen, und auf derselben das wenige welches ihm noch übrig ist, zuzusetzen.

§. 14.

Der Schüler muß gehörigen Fleiß in und ausser denen Lehrstunden anwenden und seine Lectionen theils wiederholen, theils sich auch noch vorher dazu bereiten.

Anmerkung.

Wenn der Schüler seine gewisse Lehr-Stunden, darinnen er unterrichtet wird, gleich auf das fleißigste und ordentlichste besucht, so ist doch dieses alles noch lang nicht genug. Das meiste muß man, aller Beyhülfe des Unterrichts ohngeachtet, von sich selbst lernen: und der Lehrer thut weiter nichts, als daß er uns den Weg weist,

den wir betretten müssen, daß er uns an der Hand führt, und die vorkommende Schwürigkeiten übersteigen hilft; denn bey allen diesen grossen Vortheilen müssen wir doch selbst gehen. Ausser denen Lehr-Stunden muß der Schüler, theils dasjenige wiederholen, was er gehört hat, theils sich auf das Zukünftige vorbereiten, theils allerley lesen. Von dem letztern werde ich die Regeln alsdann auseinander setzen, wenn ich zuvor die wichtigste Sprachen und Wissenschaften, damit sich ein Studierender beschäftigen muß, durchgegangen habe. Wiederholen muß man allemal, und wie dieses füglich geschehen könne, davon lassen sich nicht leicht Regeln geben. Genug ist es, daß man mit aller Aufmerksamkeit dem Lehrer zuhören, und in gewissen Fällen seine Erläuterung aufschreiben muß, damit man sich nachher ihrer stückweise erinnern kann. Man muß dem Schüler practisch in verschiedenen Exempeln zeigen, wie er seine Wiederholung einzurichten habe. Das wird ihm die Sache deutlicher machen, als tausend Regeln. Man thut wohl, wenn man sich auf diejenige Dinge, davon man noch gar keinen Begrif gehabt, und die man zum erstenmal vor sich bekommt, nicht vorbereitet. Man wird sich gar leicht fal-

sche

sche Begriffe machen, und sich quälen dasjenige schon voraus zu fassen, was doch der Erklarung des Lehrers unumgänglich bedarf. Wenn man aber eine Sache zum zweytenmal angreift, welches dann sehr oft geschehen muß, oder doch schon durch vorher gelegte Gründe, die nöthige Erfordernisse dazu besitzt, so muß man sich allerdings auf die Lection schicken. Hat man das erstemal recht wiederholt, so wird man sich hier vieles wieder erinnern, das durch den abermaligen Vortrag, und die darauf von neuem folgende Wiederholung gänzlich hängen bleibt. Man gebe bey dem zweyten Unterricht hauptsächlich auf dasjenige, so uns in der Vorbereitung noch dunkel gewesen ist, wohl Achtung. Auf diese Art lernt man seine eigene Kräfte kennen, man sieht, wie weit man es das erstemal gebracht hat, wie weit unsere Gedanken mit des Lehrers seinen übereinstimmen, worinnen und aus welchem Grund sie unterschieden sind.

§. 15.

Ein junger Mensch hat nicht Ursache über die grosse Anzahl der Sachen zu erschrecken, die er erlernen muß: Wenn er hinlänglichen Fleiß

anwendet, die gehörige Zeit dazu nimmt, und hiemit eine gute Ordnung und Unterricht verbindet, so wird er seinen Fortgang merklich spüren.

Anmerkung.

Hat der Schüler einen deutlichen Begrif von den Stücken, die er erlernen muß, so wird er sich nicht bald über die grosse Menge derer Dinge die ihm noch übrig sind, entsetzen. Er wird vielmehr leicht zu überzeugen seyn, daß verschiedene Wissenschaften aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließen, und es folglich nicht gar schwer werden kann, wenn man das Allgemeine wohl gefasset hat, auf das Besondere herab zu steigen.

Allerdings gehört alsdenn auch eine gewisse Zeit dazu: man muß im Studieren langsam gehen, und sich zum Exempel an den ersten Gründen einer Sprache oder Wissenschaft hinlänglich aufhalten. Sind diese wohl gelegt, so läßt sich unsere Erkenntniß bald erweitern. Es ist eine abgeschmackte Prahlerey eines Lehrers, wenn er die Zeit darinnen man etwas erlernen muß, allzu kurz setzt. Der Schüler sieht nach dem Verlauf dieser Zeit den Ungrund seines

seines Vorgebens gar bald. Er wird, wo nicht ganz abgeschreckt, dennoch mißtrauisch. Es giebt Leute, welche uns zum Exempel die französische Sprache in einem oder zwey Monathen beyzubringen versprechen. Ich kann nicht glauben, daß dergleichen Leute deutliche Begriffe haben. Sie wissen nicht, was zu einer Sprache gehört. Sie müssen glauben, daß man die Sprache schon verstünde, wenn man etwa ein leichtes Buch durch Hülfe des Wörter-Buchs lesen kann.

Was die Ordnung im Studieren betrift, so ist diese Materie so weitläuftig und wichtig, daß ich derselben unten ein eigenes Capittel wiedmen werde.

§. 16.

Wo es möglich ist, muß man den Unterricht eines guten Lehrers zu Rath ziehen. Doch giebt es auch verschiedene Dinge, die man durch das bloße Lesen lernen kann. Wenn man aber auch darinnen einen Lehrer haben kann, so ist es desto besser. Niemalen aber muß man es auf den bloßen Vortrag des Lehrers ankommen

men

men lassen, sondern eigenen Fleiß anwenden.

Anmerkung.

Es ist nicht zu sagen, was ein guter Vortrag für Eindruck hat, und wie viel geschwinder man fort schreiten kann, als wenn man alles durch eigene Kräfte allein fassen solte. Es sind ganz ausserordentliche Geister, die alles von selbst erlernen, deren es sehr wenig giebt, und die zuletzt diese Art des Studierens doch verwerfen, weil sie ein mündlicher Unterricht in der Kürze weiter gebracht haben würde. Doch fehlt uns bisweilen die Gelegenheit eines mündlichen Lehrers in einigen Stücken: Daher will ich kürzlich anführen, was man im Nothfall durch das bloße Lesen lernen kann. Jedermann, der die Dinge versteht, davon hier die Rede ist, wird mir zugeben, daß es bey Sprachen und der Philosophie, wohin ich auch die Mathematick rechne, wo nicht gänzlich, doch in ziemlichem Grade unmöglich sey. Hingegen können die historische und schöne Wissenschaften nach allen ihren Theilen, ohne Beyhülfe eines mündlichen Unterrichts gefaßt werden. Bey dem allen ist ein mündlicher Vortrag, wenn er die gehörige Erfordernisse hat, immer vorzuziehen:

hen; und in der Rede- und Dicht-Kunst, wo man sich mit Exempeln, Ausarbeitungen und Verbesserungen beschäftigen muß, wird man zwar ohne jenen wohl die Theorie begreifen können, in der würklichen Ausübung der Regeln aber, gewiß nicht sonderlich fortkommen.

§. 17.

Einem Studierenden sind Bücher eben so nöthig als einem Künstler Instrumenten. In den Lehr-Stunden müssen solche Bücher zum Grund gelegt werden, die kurz, deutlich, ordentlich und dabey hinlänglich sind, die Wissenschaften im Ganzen zu fassen. Ausserdem braucht er Bücher zum Nachlesen und Nachschlagen. Anfänger müssen sich weder mit vielen Büchern noch mit vielem lesen überhäufen. Sie können zufrieden seyn, wenn sie ihre Lehr-Bücher und dasjenige, was ihnen in den Lehr-Standen vorgetragen worden, hinlänglich gefaßt haben.

Anmerkung.

Von jeder Sprache oder Wissenschaft, muß man billig ein gutes Lehr-Buch besitzen. Hat man dabey noch ein grösseres Werk zum Nachlesen, oder Nachschlagen, so ist es desto besser: ja man kann dergleichen hin und wieder gar nicht entbehren. So ist in einer Sprache eine bloße Grammatick, noch lange nicht hinlänglich, man muß wenigstens ein gutes Wörter-Buch und etliche Schrift-Steller haben. Man hat verschiedene Bücher in allerley Gattung alle Augenblicke nöthig, und man kan sich folglich hier nicht mit dem Leihen behelfen. Doch vermeide man den Abweg sich gar zu viel anzuschaffen. Es ist ein grosser Unterschied unter nöthigen und blos nützlichen Büchern. Ja auch die Nothwendigkeit hat noch ihre verschiedene Grade. Man wird sich also hier hauptsächlich nach seinen äusserlichen Umständen richten müssen. Vornehmlich bemühe man sich um so genannte Haupt-Bücher, durch die man sehr viele andere Bücher entbehren kann. Demjenigen, der zum Beyspiel die Geschichte nicht als seine vornehmste Beschäftigung treibt, wird sehr wenig historische Bücher nöthig haben, wenn er das unter des Buddeus Aufsicht zu Leipzig heraus-

gekom-

gekommene allgemeine historische Lexicon besitzt, darinnen er sich in den meisten Fällen Raths erhohlen kaun. Die kleinen Abhandlungen die in allerley Theilen der Gelehrsamkeit zum Vorschein kommen, sind oft sehr brauchbar, und lesenswürdig. Wenn man sich aber eine unzehlige Menge, von einer gewissen Gattung anschaffen wollte, so kann unsere Bibliothek bey dem allen noch sehr unvollständig bleiben, wofern entweder die Haupt-Bücher fehlen, oder man in andern eben so unentbehrlichen Stücken, weder ein gutes Lehrbuch noch die zum Nachschlagen nothwendige Schriften besitzt. Unser Bücher-Vorrath muß nicht allein nach unserer Neigung, sondern auch nach der Nothwendigkeit der Bücher eingerichtet seyn. Wenn ein Liebhaber der Dichtkunst oder Beredtsamkeit, damit ich es durch ein Exempel erläutere, auch alle alte und neuere Wercke, die in einem guten Geschmack geschrieben worden, würklich besässe, aber weder in der Historie noch in der Weltweißheit, noch weniger aber in seiner Haupt-Facultät, das unentbehrlichste hätte, so würden zwar alle seine Bücher auserlesen heissen, sein Vorrath aber des Namens einer auserlesenen Bibliotheck keineswegs werth seyn. Alle

Dinge

Dinge die zur allgemeinen Gelehrsamkeit gehören, sind so genau mit einander verbunden, daß man keine missen kann, ohne eine merkliche Lücke zu zeigen: und eben solche Lücken wird unsere Bibliotheck bekommen. Hat man das unumgänglich Nothwendige in allen Theilen der Gelehrsamkeit, so kann man freylich, wenn die Umstände ein mehrers erlauben, seine Neigung in Ansehung grosser und kleiner zum Nachlesen gehörigen Schriften, zu Rath ziehen; und alsdenn will ich es einem Liebhaber der schönen Wissenschaften nicht verdenken, wenn er lieber die Briefe einer Babet, einer Sevigne, einen Grandison anschaft und liest, als eine Streitschrift gegen die Donatisten. Hat man Gelegenheit öffentliche Bibliothecken zu besuchen, oder Bücher von Freunden zu bekommen, so wird man die gleichen Neben-Bücher nicht alle selbst kauffen müssen. Wenn man in Sprachen einige Bücher zur Grundlegung, und in Wissenschaften ein gutes Lehr-Buch, und dabey etwa ein grösseres Werk, das wohl gerathen ist, besitzt; so kann man alle übrige Bücher, die unumgänglich zum Nachschlagen erfordert werden, es mögen Lehr-Bücher, grössere Werke oder kleine Abhandlungen seyn, als Neben-Bücher ansehen:

sehen: welche jedoch auch nach gewissen Graden, bald nachher mit unserer Absicht verbunden, bald weiter davon entfernt sind.

Was die Eigenschaften guter Bücher selbst betrift, so ist es unsere Absicht nicht hievon weitläuftig zu seyn. Der Sitz dieser Materie ist in der Vernunft-Lehre und gehört eigentlich nicht zur wahren Lehr-Art, deren Gründe ich hier vortragen will. Man kann, wenn ich mich abermahl anführen darf, dasjenige nachsehen, was ich in meiner Einleitung in alle Wissenschaften hievon erinnert habe.

§. 18.

Zur Kenntniß guter Bücher muß man sich anfänglich der Anleitung eines Lehrers bedienen; hernach kann man seine Bücher-Kenntniß durch die gelehrte Geschichte und Zeitungen, durch die gewöhnliche Verzeichnisse, Besuchungen der Buchläden und Bibliothecken, hauptsächlich aber durch das Lesen solcher Schriften die von der Buch-Erkenntniß Nachricht geben, erweitern. Man kann aber nicht selber

eher urtheilen, als biß man die Materien, dahin die Bücher einschlagen, hinlänglich versteht.

Anmerkung.

Man muß sich bey Zeiten um die Kenntniß guter Bücher bewerben, damit man nicht über unrechte Werke geräth, die eher fähig sind uns aufzuhalten, als zu fördern. Nächst der mündlichen Anweisung eines Lehrers erlangt man die nöthige Bücher-Kenntniß überhaupt aus der gelehrten Geschichte. Doch wird man weit kürzer gehen, wenn man sich solche Schriften anschaft, darinnen wiederum andere beurtheilet, und nach ihrem Werth bestimmt werden. Dergleichen sind nun vor einen Liebhaber der schönen Wissenschaften und der Philosophie, die Werke des Herrn Formey und des Herrn Stockhausen. Sie haben beyde ihre Fehler. Formey erstreckt sich nur auf die Schriften seiner Nation, und seine Urtheile sind oft zu kurz, oft aber fehlen sie ganz. Stockhausen begeht den nemlichen Fehler fast noch öfter. Bey dem allen bleiben sie beyderseits brauchbare Stücke: Man wird nicht leicht ein Buch ohne Fehler finden: diejenige aber die wieder von andern Büchern handeln sind den Fehlern

am meisten unterworfen. Denn es gehört eine grosse Beurtheilungs-Kraft, eine weitläuftige Wissenschaft und Belesenheit, und ein gesunder Geschmack dazu, das beste gehörig zu wählen, und allenthalben ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Man hat auch besondere Bibliotheken sowohl über diese und jene Theile der allgemeinen Gelehrsamkeit, als über jede von denen höhern Facultäten. So hat man zum Beyspiel eine Philosophische, eine Theologische, eine Bibliotheca der schönen Wissenschafften, eine Bibliothecam Graecam, eine Latinam und so weiter, welche denenjenigen nöthig sind, die ein Stück der Gelehrsamkeit in einem vorzüglichen Grad erlernen wollen. Nächst diesen Schriften, die uns zur Kenntniß guter Bücher Anleitung geben, sind die Verzeichnisse, welche alle Messen von denen Buchhändlern heraus gegeben werden, keinesweges zu verachten. Es ist wahr, sie zeigen uns nur das neueste an, und wie viel schlechtes ist nicht darunter? Doch werden wir unsere Kenntniß dadurch ziemlich erweitern. Wir erfahren was in jeder Sache herausgekommen und können nachher die Schriften von selbsten bey sich ereigneter Gelegenheit prüfen.

Es ist nicht genug, daß man einmal biß zu einem gewissen Zeit-Punct, die besten Bücher, von denen Dingen die man studieret hat, kennet: Nein! hier muß unser Fleiß täglich fortgesetzt werden: sonst werden wir nach Verlauf einiger Jahre fast ganz unwissend seyn: man wird immer an den alten hangen, obgleich nach der Hand vollkommenere Werke heraus gegeben werden. Es ist gewiß, daß die beste Bücher in ihrer Art es nicht immer bleiben. Nachdem die Wissenschaften steigen, oder ein ander Kleid annehmen, nachdem müssen auch andere Bücher, sonderlich zur Grundlegung ergriffen werden. Es giebt wenige Schriften die länger als zehen, oder zwanzig Jahre hierzu bequem sind. Es ist ein grosser Eigensinn insonheit auf Schulen, daß man nicht immer die neuesten und besten wählet. Man kann dieses denen Schul-Lehrern eben so wenig verzeihen, als denen wunderlichen Leuten, welche in ihrer Kleider-Tracht nicht von den Moden ihrer Jugend abgehen wollen, und alle unschuldige Aenderungen, wenn sie auch vor den Leib noch so bequem wären, wohl gar als sündlich verwerfen. In Ansehung des Nachschlagens und Nachlesens ist der Werth der Bücher von etwas grösserer Dauer, doch nie bestän-

ständig, weil es immer noch möglich bleibt, daß nach verschiedenen Jahren jemand aufsteht, der es besser macht. Ich verachte keine Schrift, darum weil sie alt ist: Sie ist oft besser, als hundert neuere nach ihr. Und man muß allerdings die Meister-Stücke der Alten mit Fleiß lesen. Meine Meinung geht nur dahin, daß man sich bey der Erlernung der Wissenschaften, so viel es möglich ist, nach denen neuern Zeiten richten müsse.

Hiezu werden die gelehrte Zeitungen von dem grösten Behuf seyn. Es ist eine alte Anmerkung, daß man sich nicht allemal auf das Urtheil derselben verlassen könne. Hernach ist es auch ein Fehler, wenn man darinnen bloß einzele Stellen oder wohl gar Sätze kritisiret, und das übrige unberührt läst. In einer gelehrten Zeitung erwarte ich billig jedesmal einen Auszug aus der angezeigten Schrift, worinnen nichts wesentliches fehlen darf. Ich erwarte das Urtheil sowohl von dem Plan, als dessen Ausführung, von der Wichtigkeit, und andern Eigenschaften des Werks mit angeführten Gründen, und dieses alles in der Kürze. Es ist wahr, es ist dieses viel gefordert, allein, wäre es nicht rathsamer, wenn man hierauf mehreren Fleiß wendete, anstatt daß man ganze

Abhandlungen und Streit-Sachen mit einmischt? Es versteht sich von selbsten, daß sich der Umfang der gelehrten Zeitung auf alle Facultäten, Sprachen und Wissenschaften erstrecken müsse. Und wie viel begreift nicht das? Und was vor vortreffliche Hülfs-Mittel würden sie zur Gelehrsamkeit werden, wenn sie jederzeit regelmäßig eingerichtet würden?

Da man also anderer Leute Urtheil nicht allemahl völlig trauen darf, so ist es am besten, daß man die Bücher selbst durchlieſt, die uns angegeben werden. Hier wird freylich vorausgesetzt, daß man die nöthige Geschicklichkeit dazu besitze. Man besucht sowohl aus dieser Ursache, als auch seine Bücher-Kenntniß zu erweitern öffentliche Bibliothecken auch wohl Buch-Läden. Man hält sich ein nach den Sprachen und Wissenschaften eingerichtetes Register, darinnen man die Schriften aufzeichnet, die uns, nach unserer Absicht, merkwürdig scheinen. Hat man sie selbst durchgelesen, und tauglich oder nothwendig befunden, so schreibt man sie zum Beyspiel in Stockhausens Entwurf seiner Bibliothek, oder in einem andern Werk von dieser Gattung, das man desfalls durchschießen läst, an dem gehörigen Ort hinzu, und fügt ihnen ein kurzes und gründ-

liches

liches Urtheil bey, und verbessert die Fehler des Verfassers, je nachdem wir von ihnen durch die Erfahrung überzeugt werden. Auf diese Art wird man seine Bücher-Kenntniß fortsetzen, und jedesmal nicht nur die Menge der herausgekommenen Werke, sondern welches das Vornehmste ist, die besten kennen lernen. Es ist klar, daß diese Arbeit nicht eher vorgenommen werden kann, als bis man diejenige Stücke der Gelehrsamkeit versteht, dahin die vorkommende Schriften gehören.

Noch ist eine Anmerkung übrig, in Ansehung der weitläuftigen Werke, die nach und nach herauskommen. Es ist wahr, sie scheinen uns nicht so hoch zu kommen, wenn wir sie so, wie sie heraus gegeben werden, ankaufen. Allein sie werden uns dadurch oft gar kostbar, weil man im Anfang nicht allemal mit Gewißheit hat voraus sehen können, auf wie viel Theile sie würden ausgedehnt werden. Wenn sie nur einen Verfasser haben, so ist es gar leicht möglich, daß er mitten in der Arbeit stirbt. Alsdenn bleibt entweder das Werk liegen, und man hat, wenn es auch noch so vortreflich gerathen wäre, dennoch etwas sehr unvollständiges: oder es kommt ein schlechter Fortsetzer dgrüber,

der uns mehr Schaden thut, als wenn es unausgeführt liegen geblieben wäre: Denn gar selten haben unvollendete Werke eines Meisters einen Cramer zu hoffen, der die letzte Hand dran legt, und die Züge seines Vorgängers so vortreflich nachahmt, daß man den Verluste des ersten Verfassers nicht mehr spühret.

Ich werde in dem folgenden diejenige Bücher anführen, die mir bequem scheinen. Ich besitze keine so weitläuftige Kenntniß, daß ich mir in jedem Stück das beste vorzuschlagen, getraute. Meine Absicht erfordert dieses auch nicht nothwendig. Ich werde also nur dasjenige anzeigen, die ich hinlänglich geprüft habe. Meine Arbeit mag lieber dem Vorwurf einiger Lücken tragen und mangelhaft seyn, als daß ich Bücher anführen solte, die ich blos auf das Urtheil anderer Leute anpreisen müßte. Ich denke gern selbst, und bin nicht gewohnt, da wo es Wahrheit und Gelehrsamkeit betrift, etwas auf das bloße Ansehen anderer, auch nicht der größten Männer anzunehmen.

II. Capittel.

Von denen Sprachen.

§. 1.

Die Sprachen verdienen unter denen Vorbereitungen der Gelehrsamkeit, der Ordnung nach, den ersten Rang: und ohne eine ziemliche Kenntniß derselben, wird man schwerlich weit kommen, oder sich doch wenigstens nicht schicklich, und angenehm ausdrücken lernen.

§. 2.

Sie sind noch lang keine Gelehrsamkeit selbst: sie sind ordentlicher Weise nur Vorbereitungen dazu: sie sind Mittel unserer Absichten: und niemalen muß dieses Verhältniß aus denen Augen gesetzt werden. Man hat sie weiter nicht nöthig, als sie zur Erlernung vieler Dinge und zum

Behuf des Umgangs erforderlich sind.

§. 3.

Man unterscheide die Sprachen, beydes in Ansehung ihrer Nothwendigkeit, und anderer Eigenschaften, wohl von einander.

Anmerkung.

Eine Sprache ist nöthiger, als die andere, und diese muß oft eher als jene erlernt werden. Eine fremde Sprache will einen andern Unterricht und andere Uebungen haben, als die Einheimische. Eine todte Sprache ist ganz anderer Art, als eine noch lebende. Es ist unumgänglich nöthig, daß man eine oder etliche so gar sprechen muß, da dieses bey andern nicht nur sehr entbehrlich, sondern auch überflüßig seyn wird. Die angebohrne Sprache erfordert bey weitem nicht so viel Mühe, als die Ausländischen. Von allen diesen Verhältnissen werde ich bey einer jeden Sprache insonderheit das nöthigste hinzufügen.

§. 4.

§. 4.

Man lernt sie am besten gründlich; das ist nach Regeln, mit denen man die Uebung verbindet.

Anmerkung.

Wenn man eine fremde Mund-Art bloß durch die Uebung erlernen will, so hat solches unendliche Schwürigkeiten. Denn sie muß nicht nur sehr lang, sondern auch in Gesellschaft vieler mit uns redenden Personen, fortgesetzt werden. Der Weg nach Regeln ist leichter, kürzer und doch gewisser. Die Uebung muß nothwendig auf die Regeln folgen, oder so gleich mit ihnen verbunden werden. Todte Sprachen kan man ohnehin nicht mehr, durch die bloße Uebung ohne Regeln fassen. Wenn man auch gleich eine Sprache durch die Uebung fasset, wie wir als Deutsche lernen, so wird man dennoch wohl thun, sich einer ordentlichen Sprach-Kunst dabey zu bedienen. Diese führt uns auf die Wege und Regeln, daran wir vorher nicht gedacht haben, und bringt uns zu einer weit grössern Gewißheit.

§. 5.

Zuerst bekümmert man sich um die Fertigkeit, seine Gedanken in einer

ner

ner zu erlernenden Sprache, richtig auszudrücken. Hernach sucht man mit ihren Schönheiten und besonderen Zierrathen bekannt zu werden.

Anmerkung.

Das erstere ist allerdings nothwendiger als das letztere: so wie an einem Gebäude ein guter Grund wesentlich ist, und die Zierrathen, wenn sie noch so sehr in die Augen fallen, zufällig bleiben. Im Sprechen ist es meistens genug, wenn man verständlich und richtig reden kann, ohne an die grammaticalischen Regeln anzustoßen.

§. 6.

Man lernt die Declinationen und Conjugationen allerdings auswendig, doch so, daß man dabey die Formirung derer abstammenden Endungen, Zeiten und dergleichen vornehmlich treibt. Denn sonst wird man ohne Verstand auswendig lernen, die abgehende Wörter nicht leicht nach den erlernten einrichten kön-

können, und alles geschwind wieder vergessen.

Anmerkung.

Die Art, die Declinationen und Conjugationen durch ihre Endung zu erlernen, so wie uns diese auf denen sogenannten typis vorgestellt werden, scheint, aus diesen Ursachen sehr bequem zu seyn.

§. 7.

Sowohl vor als nachher muß man sich gewisse Regeln aus der Sprach-Kunst bekannt machen, die ein vernünftiger Lehrer faßlich erläutern muß.

Anmerkung.

Eine weitläuftige und wohl gar philosophische Erklärung thut selten so viel Würkung, als eine gewisse Anzahl wohl gewählter Exempel. Die Regeln sind eigentlich aus dem Rede-Gebrauch gesammlet, welcher manches, der Vernunft zum Trutze, eingeführet hat. Die Exempel müssen so beschaffen seyn, daß der Schüler augenscheinlich überzeugt wird, die vorgekommene Regeln seyen von der größten Wichtigkeit, in Ansehung des

Einflusses in das folgende, und also keine unnöthige Dinge, wie sie Anfangs scheinen möchten. Ein Gedanke, der einem Schüler, welcher nicht blos mit dem Gedächtniß arbeitet, bey denen Anfangs-Gründen einer Sprache, sonderlich der ersten, damit er umgeht, gar zu leicht einfällt. Man geht die Grammatick nach ihren Regeln ohne noch auf die Ausnahme zu sehen, so weit durch, daß der Schüler einen allgemeinen Begrif von dem ganzen Werk bekommt; wodurch er hernach den Vortheil hat, daß er das meiste von selbsten finden kann. Hiebey ist das fleissige Fragen und die Anwendung der Exempel auf andere damit verbundene Regeln recht zu empfehlen. Es versteht sich von selbst, daß man nach der Etymologie zu dem Syntax schreitet, und daselbst eben so verfährt; und daß man allenthalben das regelmäßige zuerst einschärft, und hernach zu demjenigen fortgeht, was hievon abweichet.

§. 8.

Hat der Lehrling dieses alles so ziemlich innen, so schreitet man zum Erklären.

Anmerkung.

Man stiftet wenig Nutzen, wenn man allzufrüh damit anfangt. Denn man gelangt zu einer gewissen Weitläuftigkeit der Sprache, ehe man sie noch gründlich genug kennet. Ein guter Verstand erräth oft den Sinn eines Schrift-Stellers von ohngefehr, weil er die Worte weiß, ohne daß er von der Wortfügung und andern hieher gehörigen Dingen, Rechenschaft geben kann. Es ist nicht zu sagen, was eine Uebereilung hierinnen in der Folge vor Schaden bringt. Bey dem Erklären weist man den Schüler an die vorkommende Wörter, in einem Wörter-Buch aufzuschlagen, wozu einige grammaticalische Kenntniß nöthig ist.

§. 9.

Ich komme wiederum zum Erklären: man geht von keiner einzelen Zeile, von keiner Silbe hinweg, bis der Schüler von allem Grund angeben kann, warum es so und nicht anders heissen muß. Man zerlegt alles in seine kleineste Theile, und läßt jedesmal die Regeln der Grammatick, oder die Ausnahmen aufschla-

schlagen. Denn hier können nach und nach diese sowohl als die besondere Regeln bey Gelegenheit erlernt werden. Es ist nicht sonderlich rathsam, grammaticalische Regeln auswendig lernen zu lassen. Der Schüler gewöhnt sich meistens nur an den bloßen Schall der Worte: läßt man ihn aber bey Gelegenheit nachsuchen, so lernt er nicht nur den wahren Sinn der Regeln, sondern auch deren Anwendung.

Anmerkung.

Den Verstand im Erklären zu treffen ist Anfangs nöthig, daß man an eine gewisse grammaticalische Ordnung der Worte, die der Schrift-Steller oft anderst gesetzt hat, gewöhnt wird, und folglich das Construiren in seine Gewalt bekommt. Auch muß bey jeder Gelegenheit gezeigt werden, wie man die vorgekommene Worte und Redens-Arten, als welche sonderlich unsere Aufmerksamkeit verdienen, in ähnlichen und veränderten Exempel anwenden könne.

§. 10.

§. 10.

Anfangs begnügt man sich, wenn der Schüler den fremden Schrift-Steller, dem Buchstaben nach, deutsch geben kann. Doch zeigt man ihm jedesmal dabey, wie es nach der eigenthümlichen Art der deutschen Sprache heissen soll.

Anmerkung.

Uebersetzt man es nicht zuerst buchstäblich, so wird der Lehrling keine rechte Einsicht in die fremde Sprachen bekommen, und keinen Grund wissen, warum diese und jene Redens-Arten so und nicht anders gegeben werden. Unterläßt man das letztere, so wird ihm der Sinn des Schrift-Stellers gar oft bey all seiner buchstäblichen Uebersetzung unverständlich bleiben. Er wird sich ein elendes Deutsch angewöhnen, das ihm gar zu lange anhängt. Bey mehrerem Wachsthum des Schülers gestattet man ihm niemalen eine andere Uebersetzung, als die denen besonderen Regeln der deutschen Sprache gemaß, und so beschaffen ist, daß man es ihr nicht ansiehet, daß es eine Uebersetzung ist.

§. 11.

Ohne daß man eine ziemliche Anzahl Wörter im Kopf hat, wird man schwerlich im Erklären zurecht kommen. Man muß sie entweder vorher aufschlagen, oder auswendig gelernt haben.

Anmerkung.

Es ist bekannt, wie bald man die auswendig gelernte Wörter, auch bey der fleißigsten Wiederholung vergißt, und wie verdrüßlich es sey, Dinge auswendig zu lernen, dabey der Verstand nichts zu thun hat. Man braucht zum Aufschlagen nicht mehr Zeit, als zum Auswendiglernen, wenn man als ohnlaugbar zum Grunde setzt, daß ein Wort nicht gleich daß erstemal hangen bleibet, sondern verschiedentlich wiederholet werden müsse. Bey dem Auswendiglernen behält man mehrentheils nur eine Bedeutung; an der man gemeiniglich im Erklären hängt, und davon man zum Nachtheil des wahren Sinnes sich nicht leicht abzugehen getrauet, da doch die meisten Wörter sowohl in todten als lebendigen Sprachen oft sehr viele, und im höchsten Grade unterschiedliche Bedeutungen haben. Alle diese Ungemächlich-

mächlichkeiten fallen bey dem Auffschlagen weg: man lernt manche dabey stehende Redens-Art zugleich mit: und oft finden wir von ohngefehr ein Wort das uns merkwürdig und des Behaltens werth scheint, darauf wir sonst so bald nicht würden gekommen seyn. In Ansehung der Wörter-Bücher ist es allemal leichter aufzuschlagen, wenn sie nach dem Alphabet und nicht nach denen Stamm-Wörtern eingerichtet sind: Letzteres ist auch nicht so nöthig, denn man lernt schon ohnehin in der Grammatick, wie man ein Wort von dem andern ableite. Zum Auswendiglernen, wenn es ja vorgenommen wird, (wie es denn bey der lateinischen Sprache nicht gänzlich zu verwerfen ist,) ist es im Gegentheil dienlicher, wenn die abstammende Wörter unter ihrem gemeinschaftlichen Ursprung stehen, und das Gedächtniß gewinnt dadurch ungemein viel. Die Wörter-Bücher die nach denen Materien eingerichtet sind, dergleichen zum Exempel, gemeiniglich an denen Französischen Grammaticken angehängt sind, halte ich ebenfalls zum Auswendiglernen recht bequem: man erinnert sich leicht wieder an Dinge, die mit denen bewußten eine Aehnlichkeit haben; man trift die meisten Wörter von einer Materie bey-

sammen an, die man sonst mit vieler Mühe zerstreuet suchen müßte; und es ist offenbar, wie behülflich uns dieses im Sprechen ist.

§. 12.

Ist man im Erklären einigermassen geübt, so fängt man an, die vorgewesene Lection schriftlich in das Deutsche zu übersetzen. Der Lehrer verbessert die Uebersetzungen und zeigt dem Schüler die Gründe, warum er hie oder da gefehlt hat.

Anmerkung.

Was ich kurz vorher bey dem Erklären erinnert habe, wird auch hier gelten. Man muß im Anfang erst den Sinn des Schrift-Stellers haben treffen lernen: Denn sonst wird man sich zu früh an eine Arbeit wagen, dazu man die Kräfte noch nicht hat, und die man nach dieser Vorbereitung viel leichter über sich nehmen kann. Hier ist die Ausbesserung eines Lehrers von der größten Wichtigkeit. Dieser muß alle Worte, Redens-Arten und Perioden der gemachten Uebersetzung durchgehn, sich zuerst darum bekümmern, ob die Meynung des Schrift-Stellers richtig und hinlänglich ausgedruckt sey; und wo es

der

der Lehrling versehen hat, ihm mit grammaticalischen oder andern Gründen zeigen, warum es ein Versehen, und wie es zu verbessern sey. Hernach richtet er sein Augenmerk auf die Sprache, und untersucht, ob alles dem Rede-Gebrauch gemäß, ob der Schwung der Rede die der Schriftsteller ihr gegeben hat, beybehalten, und ob die Mund-Art des Deutschen nicht dadurch gekränkt worden. Auch hier müssen jedesmal Gründe angeführt werden, welche in allen Ausbesserungen unumgänglich nöthig sind: Denn sonst wird der Schüler inskünftige wieder auf eben die Art verstossen und sich in denen Fällen, die denen vorgewesenen nicht völlig ähnlich sind, selten wieder helfen können. Dieses Uebersetzen ist zugleich ein Mittel sich in seiner Mutter-Sprache zu üben: und unten bey der Rede-Kunst werde ich anmerken, daß man es mit Recht als eine Vorübung der Beredsamkeit ansehen könne. Es kann bey mehrerer Fähigkeit des Schülers, auch bisweilen blos mündlich vorgenommen werden, und dieses wird ihm zu einer gröfsern Fertigkeit im Reden dienlich seyn.

§. 13.

Damit man nun auch einige Geschicklichkeit sich in der fremden

Sprache auszudrücken, bekommt: so nimmt man die ausgebesserte Uebersetzung nach einiger Zeit, wenn die Ausdrücke des Schrift-Stellers dem Gedächtniß nicht völlig frisch mehr sind, und verwandelt dieselbe wiederum in die fremde Mund-Art, daraus man sie vorher genommen hat; das ist, man übersetzt rückwärts.

Anmerkung.

Die Ausdrücke werden uns alsdenn nicht nur wieder von neuem eingeschärft, wodurch sie desto stärker hängen bleiben; sondern wir haben auch sogleich die Ausbesserung unserer Arbeit, wenn wir den Schrift-Steller wieder ansehen. Wenn man noch nicht geschickt genug ist, selbsten die Ursachen ausfündig zu machen, warum das Original oft anders redet: so muß uns der mündliche Unterricht daraus helfen. Man muß von keinem einzigen Punct weggehn, bis man diese Ursachen einsieht, wenn man anderst Nutzen davon haben will. Auch hier kan man der Genauigkeit wegen zuerst schriftlich und nach diesem mündlich verfahren, damit man eine gewisse Geschwindigkeit in der Sprache erhält.

Das

Das Uebersetzen ist eins von denen vornehmsten Hülfsmitteln, sich in eine Sprache fest zu setzen und zu üben, wenn man ihre Grund-Sätze nur ein wenig versteht. Man kann sich alsdenn ohne Beyhülfe eines mündlichen Unterrichts ziemlich forthelfen, wenn man einen Schriftsteller nimmt, davon zugleich eine gute deutsche Uebersetzung zu haben ist. Man drückt seine Gedanken deutsch aus, und bessert sich, nach der vorhandenen Uebersetzung in denenjenigen Stücken selbst, darinnen man gefehlet hat. Nach einiger Zeit übersetzt man das Deutsche wiederum rückwärts in die fremde Sprache, und bedienet sich des Originals als einer Ausbesserung. Hiedurch wird man in beyden Sprachen zugleich fertiger werden. Man sieht den Nutzen wohlgerathener Uebersetzungen auch aus diesem Grunde ein, daraus man sie gemeiniglich zu verwerfen pflegt. Denn man glaubt, der Schüler werde ihrer zur Faulheit mißbrauchen, und ich halte davor, daß solches bey einem Lehrling nicht zu besorgen stehe, dem man den rechten Gebrauch zeigt, und der einen wahren Ernst hat, etwas zu lernen.

§. 14.

Ein anderes Mittel eine fremde Sprache zu erlernen sind die würkliche Ausarbeitungen, in denen gewöhnlichen Exercitien, die der Lehrer deutsch dictirt, und der Schüler hernach übersetzt.

Anmerkung.

Andere Gattungen von Ausarbeitungen wobey man selbst denken muß, sind eine Beschäftigung der Rede-Kunst. Sie sind gleichfalls zur Erlernung der Sprache behülflich; man muß aber alsdenn nicht deutsch, sondern sogleich in der Sprache denken, in der man schreiben will. Sonst wird man ihnen das Uebersetzungsmäsige Ansehen, und niemalen zu einer rechten Schreib-Art in einer fremden Sprache gelangen. Die genennten Exercitien haben den Vortheil, vor der andern Art zu übersetzen, daß man sie auf allerley Fälle einrichten und dem Schüler Gelegenheit geben kann, Wörter und Redens-Arten in den Kopf zu bekommen, darauf ihn jene nicht würden geführt haben. Sie sind von gedoppelter Gattung. Entweder werden die Redens-Arten der vorgewesenen Lection hinein gebracht, oder

sie

sie sind ganz freye und eigene Gedanken des Lehrers. Im ersten Falle heissen sie kindische Nachahmungen und werden gemeiniglich etwas sclavisch und undeutsch: Doch lernt der Schüler die Redens-Arten auf andere Fälle anwenden; und in dieser Absicht kann man sie dulden. Sind sie aber freye Gedanken, so fällt zwar diese Absicht weg: dennoch werden wir zu manchem angewiesen, dazu uns eine blose Nachahmung unsers Textes nicht gebracht hätte. Beydesmal muß der Lehrer sie ausbessern, und im Anfang nur auf den richtigen Ausdruck der Gedanken, sowol nach dem Sinn, als der Sprache sehen: hernach aber auf die Zierrathen derselben einigen Fleiß in der Ausbesserung wenden. Er wird, nachdem es die Fähigkeit des Schülers erlaubt, ihm seinen eigenen Aufsatz zeigen, und hie und da anmerken, wo und warum er sich besser hätte ausdrucken können und sollen.

§. 15.

Es ist fast überflüßig zu erinnern, daß man sich bey den Uebersetzungen, Exercitien und Ausbesserungen nach der Fähigkeit des Lehrlings richten müsse, weil ich dieses schon

oben als einen allgemeinen Grund-Satz angegeben habe.

Anmerkung.

Ich will nur noch ein paar Anmerkungen hinzuthun. Wenn der Lehrer etwas dictirt, so muß es allemal nach der Mund-Art der Deutschen, niemals aber der fremden Sprache, wenn diese abweicht, eingerichtet seyn. Zu geschweigen, daß man einen Schüler an ein elendes Deutsch gewöhnet, so wird er selten etwas, so im guten Deutschen geschrieben ist, übersetzen lernen, und gar oft den wahren Sinn der angegebenen Gedanken nicht einmal erreichen. Aus dem Stegreif können die Exercitien sowohl als die deutsche Uebersetzuugen, in die fremde Mund-Art gebracht werden, wenn der Schüler die nöthige Geschicklichkeit dazu besitzt. So wenig als man hiermit früh anfangen darf, so nöthig ist uns doch eine gewisse Geschwindigkeit sich in einer fremden Sprache auszudrücken, die man hiedurch erhält. Es ist nicht nöthig, daß dieses allemal schriftlich geschiehet: es ist bißweilen genug, wenn man bloß mündlich übersetzt. Die Zunge wird geläuffiger und geschwinder, weil man zum Schreiben weit mehr Zeit hat. Auch zu diesen Uebungen kann

ein

ein Lehrer die guten deutschen Uebersetzungen nehmen, und die Arbeit des Schülers sogleich im Gespräch verbessern.

§. 16.

Nächst diesem allen muß der Schüler verschiedene gute Schriftsteller bald langsam bald geschwind lesen, wenn er in der fremden Sprache recht fest werden und zu einem gewissen Reichthum gelangen will.

Anmerkung.

Ich meyne hier diejenige Art zu lesen nicht, da man der Sachen halber liest: denn hievon werde ich künftig reden. Man kann auf eine gedoppelte Art der Sprache wegen lesen: einmal langsam, so daß man alle Kleinigkeiten bemerkt, aufschlägt uud sie sich wohl einschärft, wodurch man denn recht fest wird. Hernach geschwind; wo man sich nur mit demjenigen begnügt, was von selbst hängen bleibt, und durch häuffiges Lesen das Gedächtniß unvermerkt zwingt, dasjenige zu behalten, was schon unzehlichemal da gewesen ist. Hiedurch macht man sich erst eine fremde Sprache recht zu eigen.

§. 17.

§. 17.

Wenn man langsam lieſt, ſo muß man nicht viele Schriftſteller, die Verwirrung zu vermeiden, zugleich leſen, und auch in dieſen jedesmal mit wenigem zufrieden ſeyn: auf welche Art man dann freylich nicht zu einer Mannigfaltigkeit, noch zu dem Reichthum in den Ausdrücken, ſondern bloß zur Richtigkeit der Sprache, als welches auch hier die Haupt-Abſicht iſt, gelangt.

§. 18.

Wie man fremde Schriftſteller langſam leſen müſſe, wird ſchon aus demjenigen bekannt ſeyn, was ich oben bey dem Erklären beygebracht habe. Lieſt man bloß der Sprache wegen, ſo halte ich davor, daß obige Regeln nicht nur brauchbar, ſondern auch hinlänglich ſeyn werden.

Anmerkung.

Was die Schriftſteller ſelbſt betrift, die man dem Schüler in die Hände giebt, ſo müſſen ſie ebenfalls wiederum nach ſeiner Fähig-

Fähigkeit bestimmt werden und niemalen über seinen Horizont gehen. Er muß die darinnen vorkommende Sachen schon einigermassen verstehn, damit er den Sinn desto leichter treffe, und man sich mit ihrer Erklärung nicht gar zu lang aufhalten müsse. Denn jederzeit müssen ihm diese in so weit erläutert werden, als zum Verstand unumgänglich nöthig ist: welches gar wohl Gesprächs-weise geschehen kann. Hat er die Wissenschaften schon innen, dahin sie einschlagen, so wird man um so viel kürzer wegkommen. Man geht nach dem Wachsthum seines Untergebenen, von dem leichten zu dem schweren fort, und nimmt zum Beyspiel die Dichter erst nach denen Historien-Schreibern vor. Denn beyläufig muß ich anmerken, daß das Lesen guter Poeten ungemein viel zur Erlernung der Sprache, und deren Mannigfaltigkeit in denen Wort-Fügungen und Ausdrücken beytrage. Es ist fast nicht nöthig hinzuzusetzen, daß man allemal lauter vortrefliche Schriften, die den Beyfall der Welt erhalten haben, wählen müsse.

§. 19.

Ich habe hier verschiedener Hülfs-Mittel nacheinander gedenken

denken müssen. Man wird aber hieraus die Folge nicht machen, daß man sich ihrer auch nicht anders, als nach und nach bedienen können. Nein! man muß in seiner Art zu gleicher Zeit Wörter lernen, erklären, übersetzen, Exercitien machen, und dergleichen mehr, wofern nur eine vernünftige Ordnung dabey beobachtet wird, und man nicht eher etwas angreift, als bis die nöthige Gründe dazu vorhanden sind.

§. 20.

Bey dem Lesen hilft das Ausschreiben der Redens-Arten sehr wenig, und das Auswendiglernen ganzer Stellen gar nichts.

Anmerkung.

Die Erfahrung lehrt, daß man eine Sprache auf diese Art nicht erlernt, sondern daß eine ununterbrochene Uebung im Lesen, Schreiben und Reden, das Beste dabey thun muß. Das Schreiben und Auswendiglernen kostet unsägliche Mühe, und das Gelernte verfliegt doch

geschwind

geschwind wieder. Man thut viel besser, daß man statt dieses die Redens-Arten des Schrift-Stellers auf verschiedene Art verändern und anwenden läst, und diejenige Scribenten die man langsam liest, öfters durchgeht: so werden ihre Ausdrücke mit weniger Mühe, besser hangen bleiben, leichter einfallen und gebraucht werden können: weil in diesem Fall das Gedächtniß mit dem Verstand zugleich gearbeitet hat. Zudem ist es unmöglich und unnöthig von allen vorkommenden Dingen, Redens-Arten aus Schriftstellern zu erlernen. Man muß ihrer gar viele nach Befinden der Umstände selbst machen, und es ist genug, wenn sie alsdenn grammaticalisch richtig sind, und nicht wider den eigenthümlichen und besonderen Rede-Gebrauch verstossen. Hieraus erhellet, wie wenig man auf die sogenanten Phrases-Bücher, die man in Schulen so ängstlich zu sammlen pflegt, zu halten habe. Deswegen verachte ich die Wörter-Bücher nicht, darinnen häufige Redens-Arten vorkommen. Ja ich wünsche vielmehr, daß die Anzahl derselben in denen meisten grösser und die Wahl besser wäre; so daß man nicht sowohl eine Menge Redens-Arten von einerley Gattung, die man selbst, nach einem einzigen Exempel machen

chen könnte, hinzusetzte, sondern vielmehr diejenige beybrächte, die zur unterschiedenen Bedeutung und Construction des Worts gehören.

Noch weniger kan ich billigen, daß man ganze Stellen aus sonst guten Scribenten auswendig lernen läßt. Ich habe nichts dagegen, wenn sie ein fleißiger Schüler durch öfteres lesen von selbst ohnvermerkt behält; allein wenn man ihn mühsam oder wohl gar tyrannisch dazu anhält, so ist es eine Pedanterie. Man lernt dadurch keinesweges so denken, wie der Schrift-Steller; und es wird unten bey der Rede-Kunst vorkommen, auf was Art man ohne dieses einem guten Scribenten geschickt nachahmen müsse. Man behält die Redens-Arten nicht desto besser, sondern das eben so angegebene Mittel, sie durch die Uebung zu erlernen, ist taugslicher. Wenn es Poeten sind, so kann man zwar die Länge, oder Kürze der Silben, dadurch dem Gedächtniß einprägen: allein auch dieses lernt sich am besten, nach denen Regeln der Prosodie, und durchs Aufschlagen, fleißiges Lesen und durch öftere Uebung. Wenigstens ist dieses der Zeit bey weitem nicht werth, die darzu erforderlich ist; der Schwächung des Gedächtnisses nicht zu gedenken. Und welcher

ver-

vernünftige Mensch, der sich zum Beyspiel im Französischen festsetzen will, lernt ganze Reden oder Gedichte auswendig? Lernt man nicht vielmehr die Sprache durch öfteres Lesen, genaue Aufmerksamkeit, und andere schon angeführte Hülfs-Mittel, ohne alle diese und dergleichen Umwege, die man, ich weiß nicht aus was vor Ursachen, dem Schüler anpreist.

§. 21.

Es wird hierauf nöthig seyn, einige kritische Bücher zu lesen, die recht auf den Grund der Sprache gekommen sind. Denn es ist schön, wenn man ausser der gemeinen auch eine wissenschaftliche Kenntniß einer Sprache besitzt; und es befördert dieses die Gründlichkeit und das Vermögen zierlich zu reden, nicht wenig.

Anmerkung.

Doch nehme man sich hiebey in Acht, daß man nicht zu behutsam, zu furchtsam oder zu eigensinnig werde. Denn oft tadelen die grösten Kunst-Richter in denen Sprachen dasjenige, was ein allgemeiner Gebrauch gerechtfertigt hat.

§. 22.

Das geschwinde Lesen muß alsdenn folgen, wenn man die Regeln einer Sprache schon innen hat: Denn seine Absicht geht weiter nicht, als sich einen gewissen Reichthum in Ausdrücken zu erwerben.

Anmerkung.

Hierzu gehört eine Kenntniß guter Bücher, oder eine kluge Anweisung eines Lehrers, damit man nicht über diejenige geräth, die fähiger sind, die Sprache zu verderben als regelmäßig zu erweitern. Ob man gleich hier nicht so genau auf alles Achtung hat, als wie bey dem langsamen Lesen, wo man gleichsam nach der bekannten Redens-Art, alle Kraft und Saft aus dem Schriftstelleller zieht; so ist doch eben sowohl eine grosse Aufmerksamkeit nöthig. Eigentlich aber muß die Menge im Lesen dasjenige ersetzen, was das erstemal unserer Beobachtung und unserm Gedächtniß entgangen ist.

§. 23.

In denen Sprachen die man sprechen muß, bekümmert man sich haupt-

hauptsächlich um diejenige Wörter und Redens-Arten die im täglichen Gespräch vorkommen.

Anmerkung.

Hierzu sind wohl geschriebene Zeitungen die aber sehr selten sind, ein vortreffliches Mittel. Auch tragen die Wörter-Bücher, die nach denen Materien geordnet sind, und deren ich schon einmal gedacht habe, hierzu sehr vieles bey. Die Schrift-Steller, die man sich zum Lesen erwehlt, müssen in einer leichten und fliessenden Schreib-Art abgefaßt seyn, damit man sich im Sprechen, nicht an einen allzukostbaren oder wohl gar poetischen Ausdruck gewöhne: das meiste darinnen muß im Gespräch brauchbar seyn. Man fange bey Zeiten an zu reden, und vermeide die allzugrosse Blödigkeit. Hier ist der Ort, wo man etwas verwegen seyn, und im Nothfall, Wörter und Redens-Arten selbst machen darf, damit man nicht stecken bleibt. Wer niemals übel spricht, wird gewiß nie schön sprechen lernen.

§. 24.

Man muß nicht leicht zwey Sprachen zugleich anfangen; denn man wird sich in beyden verwirren, wenn man die eine noch nicht recht innen hat. Ehe man zur zweyten schreitet, muß man wenigstens die erste nach denen Grammaticalischen Gründen verstehen, und so weit gekommen seyn, daß man sich im Nothfall ohne weiteren mündlichen Unterricht im Lesen selbst helfen kan.

III. Capittel.

Von der Deutschen und lateinischen Sprache.

§. 1.

Wenn man die allgemeine Grund-Sätze in Erlernung einer Sprache, davon ich in dem vorhergehenden geredet habe, beobachtet, so wird man bey dem Deutschen nicht gar viel besondere Regeln nöthig haben. Wir lernen diese Sprache ohnedem meistentheils von Kindheit auf, durch den Umgang, und wenn man sich noch weitere Mühe darinnen zu geben hat, so geschiehet es darum, daß man sich in Ansehung der Gründlichkeit, des Reichthums und der Schönheiten der Sprache geschickter machen will.

§. 2.

Man liest eine gute Sprachkunst aufmerksam, und so wird man

sich mit Vergnügen desjenigen erinnern, daß man zuvor schon gewust, davon man aber keine Gründe angeben konnte.

Anmerkung.

Des Herrn Gottscheds deutsche Sprach-Kunst ist unter denen die ich bis hieher gesehen habe, noch die beste, so viel überflüßiges sie auch sonst enthält. Es ist zu verwundern, daß der Herr Professor so viele Urtheile und Kritticken wieder aufgewärmt, deren Ungrund von andern längstens gezeiget worden. Seine Anmerkungen insbesondere in der Prosodie, sind damit angefüllt. Sein Geschmack nach welchen er unsterbliche Werke zu Mißgeburthen rechnet, und andere bewundert die niemand liest, und lesen sollte, ist vor ihm sehr erniedrigend. In einem Buch das erst vor etlichen Jahren neu übersehen herausgekommen ist, hätte man sich dergleichen nicht vermuthet. Doch es ist nicht jedermanns Werk, seine Fehler zu erkennen, und dasjenige zu verwerfen, was man eine geraume Zeit mit Eifer vertheidiget hat. Die Grammaire allemande die Herr Junker herausgegeben, hat viele Fehler der Gottschedischen Sprach-Kunst ver-

vermieden. Sie ist ein recht brauchbares Buch; man muß aber Französisch verstehen wenn man sie benutzen will. Für einen Anfänger ist es am bequemsten, daß man ihm die Grund-Sätze der Deutschen Sprache mit Exempeln, und insonderheit alsdenn zeigt, wenn er die erste fremde Sprache erlernt. Dieses ist die eigentliche Zeit, wo er auf seine Mutter-Sprache auch aus dem Grund acht haben muß, daß er die fremde desto leichter faßt.

Zur Sprach-Kunst gehört auch die Rechtschreibung, davon Freyer besonders gute Anmerkungen hat. Man vermeide darinnen das affectirte, und altfränkische, und richte sich allein nach dem Gebrauch.

Man hat zwar in dieser Sprache kein Wörter-Buch unumgänglich nöthig; ich wüßte auch keins recht vorzuschlagen, das die nöthige Erfordernisse nach dem Exempel der Französischen Wörter-Bücher von dieser Gattung besässe. Doch würde es ungemein angenehm seyn, und zur kritischen Einsicht sehr viel beytragen, wenn man hin und wieder bey Gelegenheit ein solches Lexicon nachschlagen könnte. Die Ausländer beschämen uns in diesem Stück; man hat im Französischen und Italiänischen die vollkommenste Wercke

von dieser Gattung. Im Deutschen kan man kaum etwas erträgliches aufweisen: und es ist schlimm genug, daß man sich mit Frischens Arbeit noch zur Zeit behelfen muß. Ein Wörter-Buch zu verfertigen, ist ohnehin eine rechte Strafe: es gehört eine erstaunlich weitläuftige Kenntniß der Sprache, und ein fast übermenschlicher Fleiß dazu. Da man im Deutschen noch so wenig Vorgänger hat, so wird es wohl schwerlich die Arbeit eines einzigen Mannes seyn. Der Herr von Loen hat einen Vorschlag gethan, ein deutsches Lexicon zu verfertigen, der sehr schön ist, und dem nichts als die würckliche Ausführung durch den Beystand eines mächtigen Fürsten fehlt. Und wofern die hiezu nöthige Subsidien einer ansehnlichen Gesellschaft nicht gereicht werden; wofern man denjenigen, die daran arbeiten, nicht ihren anständigen Unterhalt verschaft, so wird gewiß sobald nichts daraus werden. Die deutsche Gesellschaften sind eben nicht immer aus den tüchtigsten Mitgliedern zusammen gesetzt: und weichen, wie Herr Stockhausen auch anmerckt, zu sehr von ihrem eigentlichen Endzweck ab: indem sie sich meistentheils mit Versuchen einiger Gedichten und kleinen Abhandlungen beschäftigen. Es ist

Aber

aber auch nicht von ihnen zu fordern, daß sie die Zeit über, die zur Vollendung eines solchen Werks gehört, aus eigenen Mitteln leben, und andere hiebey vorkommende Unkosten bestreiten sollen.

§. 3.

Das vollkommenste Hülfs-Mittel in dieser Sprache ist, wie in allen, das Lesen guter Schriften und das würkliche Ausarbeiten.

Anmerkung.

Von allen diesen Dingen habe ich mich in dem vorhergehenden Capittel ziemlich weitläuftig erklärt: und was noch mangeln solte, kommt künftig bey der Rede-Kunst vor. Man kan dasjenige nachsehen, was Rollin von seiner Mutter-Sprache erinnert hat. Das meiste wird hier brauchbar seyn. In der deutschen Uebersetzung seines Werks hat man seine Regeln auf unsere Sprache angewendet, aber nicht immer mit dem gehörigen Geschmack.

Was das Lesen insonderheit betrift, so muß man viele, aber lauter gute Schriften, sowohl in Prosa, als in Versen lesen. Die so genannte galante Schriften, oder die Wercke des guten Geschmacks

sind hier hauptsächlich vorzuschlagen: und daher zu allen Zeiten brauchbar: Dahin gehören die Schriften unsers Gellerts, Hagedorns, Leßings, und anderer grossen Geister. Dahin gehören die Lust- und Trauer-Spiele, moralische Abhandlungen, Wochen- und Monaths-Schriften, auch wohlgeschriebene Romanen; desgleichen alle gute Stücke der Beredsamkeit und Poesie. Ob man gleich in andern Sprachen bisweilen die Zeitungen der Sprache halber lesen kan, so wird doch solches im Deutschen übel gethan seyn. Man hat noch keine, die in einer guten Schreib-Art abgefast wäre, sondern sie sind durchgehends ein Mischmasch aus allen Sprachen.

§. 4.

Weil man mehrentheils hier nur der Sprache wegen liest; so giebt man auch nur auf die Worte, die Redens-Arten, einen schönen Ausdruck, einen wohl klingenden Fall der Perioden, und dergleichen Sachen mehr, im Anfang Achtung, und liest langsam. Es ist klar, daß man im Deutschen gar bald zum ge-

schwin-

schwinden Lesen schreiten kann, wenn man nur dadurch kein Lesen, ohne alle Aufmerksamkeit, ohne alles Nachdenken versteht.

Anmerkung.

Auch hier werden einige wenige Exempel, darinnen der Lehrer mündlich die rechte Art zu lesen zeigt, das beste thun können. Man hat auch nicht nöthig Redens-Arten aufzuschreiben, oder sie wohl gar in eine ordentliche Sammlung zu bringen, damit man sie bey würklicher Ausarbeitung nachschlagen könne. Weil die Sprache durch eine anhaltende Uebung erlernt wird, weil man nicht eher schreiben soll, als bis man gedacht hat, so werden die Worte und Redens-Arten von selbst der übergedachten Sache nachfliessen. Wolte man sich dieser Umschweife bedienen, so würde es eben so lächerlich seyn, als wenn man bey Verfertigung eines Gedichts, Hamans poetisches Lexicon, oder andere Bücher von dieser Art nachschlagen wolte.

§. 5.

Ich komme zum Latein, der vornehmsten Sprache eines Gelehrten.

ten. Es ist bey uns Deutschen noch nicht möglich, ohne sie zu einer tüchtigen Gelehrsamkeit zu gelangen. Und gesetzt, daß es thunlich wäre; so wird man uns dennoch, bey dem allen, den Namen eines Studierten, eines Gelehrten, streitig machen. Die Meister-Stücke, so uns die Alten in dieser Sprache zurück gelassen haben, wären es schon allein werth, daß man sie gründlich erlernte.

§. 6.

Man bedient sich in dieser Sprache eben sowohl, als wie in andern einer guten Sprach-Kunst, eines Wörter-Buchs, und andern kritischen Bücher.

Anmerkung.

Vor einen Anfänger gefällt mir die kleine Märkische Grammatick immer noch am besten. Sie hat vor den übrigen dieses zum voraus, daß sie ein Auszug aus der grösseren ist. Nimmt man die letztere zur Hand, so wird man sich an keine andere Regeln gewöhnen dörfen, als die man

schon

schon würklich in der kleinen gefast hat. Man wird alles leicht von selbst finden, man wird die wesentlichen Regeln von ihren Ausnahmen unterscheiden können. Die grössere ist ein sehr vollständiges Werk, und man findet in ihr fast alles mögliche das man nur in einer Sprach-Lehre suchen mag; und sogar sind die Seltenheiten der Sprache in grösserer Anzahl angeführt worden.

Die Cellarianische Grammatick ist nach Gesners Verbesserung auch sehr brauchbar. Ueberhaupt muß man keine Sprach-Kunst zum Grund legen, die weitläuftig ist. Es ist genug, wenn man die wesentliche Regeln wohl gefaßt hat: die Zufälligkeiten überläßt man der Uebung. Die meisten Grammaticken sind mit Kleinigkeiten angefüllt, die den Schüler aufhalten. Es ist ein Fehler der alten Grammaticken, daß, wo nicht alles, doch sehr vieles in lateinischer Sprache vorgetragen wird. Man kan sich keine grössere Ungereimtheit einbilden, als wenn man jemand die Grund-Sätze einer fremden Sprache beybringen will, und sich einer Sprache dabey bedient, die dem Lehrling noch ganz unbekannt ist. Man kan die Zeit, die man mit dem Erklären dunkler Regeln zubringt, nicht ärger mißbrauchen.

Bey denen Wörter-Büchern muß man ebenfalls ein kleines Hand-Buch zum täglichen Gebrauch, und ein grösseres Werk zum Nachschlagen besitzen. Unter denen kleinen Hand-Büchern ist Kirschii, Matthiæ, und andere, so auf diese Art abgefaßt sind, zu kurz und unvollständig. Webers Arbeit in zweyen Bänden ist schon besser. Doch würde ich lieber Hederichs lateinisches Lexicon in zwey Bänden, und sein Promtuarium, welches eigentlich der teutsche Theil, und sehr vollständig eingerichtet ist, wählen. Bernholds Wörter-Buch hat eine vortrefliche Anlage. Denn es sind nicht sowohl viele Redens-Arten gehäuft, als die verschiedene Bedeutungen und Fügungen eines Worts angemerkt. Aber es hat die Unbequemlichkeit, daß es nach denen Stamm-Wörtern eingerichtet ist. Dieses hält im Nachschlagen auf und ist von geringem Nutzen. Es wäre eine neue Auflage zu wünschen, worinnen dieser Fehler vermieden, die verschiedene Supplemente dem Werk eingeschaltet, und der deutsche Theil vollständiger gemacht, und das was in dem Lateinischen noch fehlt aus dem Geßnerischen grossen Wörter-Buch hinzugethan würde. Es ist ein Fehler auch der vollständigsten Wörter-

Bü-

Bücher, daß die Wörter des mittleren Alters nicht auch kurz erklärt worden. Freylich muß man sich an denselben nicht so lang aufhalten, als an denen, die rein Lateinisch sind. Aber sie gantz aus der Acht zu lassen, setzt uns in tausend Fällen in eine verdrießliche Unwissenheit, welche zu heben grosse und kostbare Werke, die nicht jedermanns Sache sind, erfordert werden.

Unter denen kritischen Büchern, die man zu seiner Zeit lesen muß, ist hauptsächlich Turfellinus de Particulis zu merken. Die Particuln machen in allen Sprachen grosse Schwürigkeit, wegen denen fast unzehligen Bedeutungen, die die meisten unter ihnen haben. Heineccii fundamenta stili, sind als eine Abhandlung von den Zierlichkeiten der lateinischen Sprache brauchbar. Aber man würde fehl gehen, wenn man sie als eine Rede-Kunst ansehen wolte; in diesem Stück haben sie den Fehler der meisten Schul-Rhetoricken, daß sie mit alten eingewurzelten Grillen von Chrien, Nachahmungen und dergleichen angefüllt sind. Nolteni Lexicon antibarbarum, nach der neuesten Ausgabe bewährt uns vor dem schlechten Latein, und zeigt sehr vieles

an,

an, das man mit Ungrund vor verdächtig gehalten hat.

§ 7.

Im Anfang geht man die Grammatick auf die Art als oben angemerkt worden, fleißig durch, und läßt den Schüler die Declinationen und Conjugationen mit Verstand auswendig lernen.

Anmerkung.

Man wird wohl thun, wenn man die Haupt-Regeln der deutschen Sprache dem Lehrling vorher bekannt macht. Weil er das Deutsche schon aus dem Umgang gelernt hat, so wird ihm dieses nicht schwer fallen, und zur Einsicht in das Lateinische ungemein behülflich seyn. Gemeiniglich unterläßt man dieses, und der Schüler schleppet sich eine gute Zeit mit dem Auswendiglernen der Declinationen und Conjugationen, ohne daß er weiß, daß diese Dinge ihm jemals wichtig seyn werden.

§. 8.

Man schreitet zum Erklären, wenn der Schüler einige grammaticalische Gründe und eine gewisse Anzahl Wörter gefaßt hat.

Anmer-

Anmerkung.

Die lateinische Gespräche, die denen Grammaticken gemeiniglich beygefügt werden, sind hiezu im Anfang bequem: Ja noch vorher kann man die Exempel und Uebungen, die in der kleinen Markischen Grammatick noch vor denen Gesprachen stehen, ins Deutsche bringen lassen. Man hat die Wörter, so in angeführten Gesprächen vorkommen, besonders gedruckt, und man läßt sie den Lehrling auswendig lernen, ehe man ihn übersetzen läßt: denn es wird ihm im Erklären sehr behülflich seyn. Man sieht im Anfang nicht sowol auf die Menge der Wörter, als darauf, daß der Lehrling die Regeln der Sprach-Kunst in seine Gewalt bekommt. Man lernt in der Folge die Wörter desto leichter, jemehr man vorher die Gründe der Sprache versteht. Hier ist es Zeit, daß man den Schüler unterrichte, wie er unbekannte Wörter in einem Wörter-Buch auffschlagen muß.

Nach obigem Wörter-Büchlein über die bekannte Gespräche ist des Cellarii liber memorialis vorzunehmen, und auswendig zu lernen. Zuerst nimmt man diejenige Wörter heraus, die mit Zeichen bemerkt sind, und darauf schreitet man zu denen übrigen allen. Es ist eine grosse

Erleichterung, daß die abgeleitete Wörter unter ihrem gemeinschaftlichen Stamm stehen. Ob ich gleich überhaupt nicht sonderlich auf das Auswendiglernen der Wörter zu sprechen bin, so muß ich doch bey dem Latein eine Ausnahme machen. Man legt gemeiniglich die Gründe dieser Sprache zu derjenigen Zeit, da die Beurtheilungs-Kraft des Schülers noch nicht stark ist. Sein Gedächtniß ist alsdenn meistens noch die beste Kraft der Seelen. Diesem muß man etwas zu thun geben, man muß es durch die Uebung schärfen, und stärker machen: nur der Mißbrauch entkräftet es. Wenn in diesem Alter der Schüler die Worte blos durchs Aufschlagen und die Uebung lernen soll, so wird es sehr langsam von statten gehen. Diese Ursachen fallen in denen nachfolgenden Jahren weg, wo man das meiste durch den Verstand fassen muß. Will man noch mehrere Wörter auswendig lernen lassen, so nimmt man ein Buch, darinnen sie nach denen Materien geordnet stehen, wie etwa der bekannte Orbis pictus, oder Meyeri vocabularium. Die Ursachen hievon habe ich in dem vorigen angeführt.

Ehe man würklich anfängt die klassischen Autoren ganz durch zu gehen, so kann man den Raum, der zwischen ihnen und

obigen

obigen Gesprächen ist, auszufüllen, Milleri Chrestomathiam in usum puerilis ætatis nehmen, welche aber viele Stücke enthält, die nicht aus bewährten Schriften hergenommen sind, und überhaupt in der ganzen Einrichtung besser seyn könnte. Daher würde ich rathen, so bald als möglich ist, zu denen ganzen Schrift-Stellern zu schreiten.

§. 9.

Will man langsam lesen, und ins Deutsche übersetzen, so halte ich davor, daß man hiezu lauter Schriften des goldenen Alters der lateinischen Sprache am besten gebrauche. Seine Kenntniß aber in gehörigen Grad weitläuftig zu machen, muß man auch einen guten Theil Schrift-Steller die nachher gelebt haben, wenigstens geschwind durchlesen.

Anmerkung.

Es ist nicht nur das Latein in dem goldenen Alter weit besser als in denen folgenden: sondern die Autoren selbst sind viel deutlicher und natürlicher. Man vergleiche nur den ungekünstelten Ausdruck eines Nepos, mit denen poetischen und oft

schwülstigen Zierrathen eines Curtius. Die schöne Briefe des jüngern Plinius kommen denen Schreiben eines Cicero nicht gänzlich bey, ob sie gleich unmittelbar in dem Werth drauf folgen. Von dem geschwinden Lesen schlieffe ich freylich die Scribenten des folgenden Alters nicht aus; sondern ich halte davor, daß man sich einen Reichthum der Sprache zu wegen zu bringen, sie mit Fleiß durchgehen müsse. Hernach ist ohnstreitig, daß man aus einem oder zweyen Autoren nicht die ganze Sprache gründlich und weitläuftig genug in seine Gewalt bringet. Man muß in allen Gattungen der Schreib-Art etwas wenigstens langsam und mit aller Genauigkeit durchlesen, und ins Deutsche bringen. Man muß wissen, wie man sich in Erzehlungen, in Gesprächen, in Briefen, in dogmatischen und moralischen Abhandlungen, in Reden und Gedichten, und dergleichen Fällen wohl ausdrücken müsse. Die historische Schrift-Steller sind die leichtesten, und unter diesen würde ich mich mit dem Nepos und Cäsar begnügen. Darauf folgen die Briefe des Cicero, worinnen man aber billig im Anfang eine kluge Wahl treffen muß: Denn viele darunter sind sehr schwer, und erfordern eine gänzliche Einsicht

ficht in die Römische Rechts-Gelehrsamkeit. Alsdenn ergreift man ohngefehr seine moralische Bücher von denen Pflichten, dem Alter und der Freundschaft. Darnach kan man zu denen Reden dieses grossen Mannes schreiten. Es würde sehr überflüßig seyn, in das Lob eines Cicero auszubrechen. Es ist genug, daß man ihn vor das vornehmste Buch, auch in Ansehung der Sprache ansehen muß. In Gedichten gilt eben dieses von dem Virgil, dem ich den Horatz noch beyzufügen Lust hätte. Doch werden die *Tristia* & ex ponto *Ovidii* ihrer Leichtigkeit wegen beyden vorangesetzt. Die Art sich in Gesprächen natürlich und schön auszudrücken, kann man von dem Terentz lernen; welchen ich ganz zuletzt vorzunehmen rathe, weil er verschiedene alte Worte und Redens-Arten hat, die man vermeiden, und die ein geschickter Lehrer mündlich anzeigen muß: wie man sie auch schon in einigen Ausgaben findet. Im Terentz kommen sehr viele Wendungen und Ausdrücke vor, die man im Gespräch nöthig hat, und daran es gemeiniglich fehlet. Anfangs wünschte ich, daß man nur einen Autor allein nehme, damit man seinen eigenthümlichen Character in der Sprache recht wohl fassete. Aber bey

zunehmenden Kräften kann man zur Abwechselung wohl zwey zugleich, und also zum Beyspiel die Briefe eines Cicero bey dem Cäsar durchlesen. Ein vernünftiger Lehrer wird hiebey nach der Fähigkeit seines Untergebenen und anderen Verhältnissen leicht zusetzen, oder Aenderungen treffen können.

§. 10.

Was die Sachen betrift, die in dem Schrift-Steller vorkommen, so erklärt sie der Lehrer in sofweit, als solches zur Verständlichkeit nöthig ist, und es die Fähigkeit des Schülers erlaubt. Dieses muß sowohl bey dem langsamen als geschwinden Lesen beobachtet werden.

Anmerkung.

Ich halte es vor sehr überflüßig, dasjenige alles zu wiederhohlen, was ich letzthin von der Art, Schrift-Steller langsam und mit Fleiß zu lesen und zu übersetzen, gesagt habe. Die Anwendung auf das Latein ist leicht von selbst zu machen. Nur erinnere ich, daß man bey dieser Beschäftigung den Schüler im Latein-Schreiben, durch nachgeahmte und freye Exercitien fleißig

fleißig üben muß: dabey man anfänglich in der Ausbesserung blos auf eine grammaticalische Richtigkeit, nachher aber auch auf das sogenannte gute Latein und die Zierlichkeiten der Sprache sieht. Wenn ich von denen Nachahmungen rede, so verstehe ich die sogenannte kindliche dadurch, da man auf weiter nichts bedacht ist, als die Redens-Arten der erklärten, oder einiger vorhergegangenen Lectionen zur Wiederholung mit einiger Veränderung, in einem andern Zusammenhang zu bringen. Dergleichen Beschäftigungen lassen uns das vorige leicht wieverholen: und machen uns gewisser in der Sprache. Man läst häufige Exempel bey den Autoren von dem Schüler mündlich verfertigen, damit seine Zunge etwas geläufig wird, und er sich ohnvermerkt im Sprechen übe. Was ich oben von dem Aufschreiben der Redens-Arten geurtheilet habe, darauf beziehe ich mich auch hier.

Was die Autoren betrift, deren man sich zum geschwind lesen bedienen muß, so wird die Ordnung, die ich oben bey dem langsamen lesen festgesetzet habe, nach welcher man ohngefehr anfangs die Geschicht-Schreiber und die Briefe, alsdenn die moralische Abhandlungen, und zuletzt die Redner und Dichter lesen könne, auch

hier anzupreiſſen ſeyn. Man richtet ſich hierinn:n nach dem Fortgang den man in der Sprache verſpürt. Man geht von dem leichten zu dem ſchweren, von dem beſten zum geringern: ſo wird man mit denen Schönheiten der Sprache immer bekannter, und die ſchlechtere Muſter die man in der Folge vor ſich nimmt, verunſtalten dieſelbe nicht ſo bald wieder. Hier fallen mir die E. Fineriſche Chreſtomathien nemlich die Ciceroniana und Pliniana bey. Die Noten ſo hinten angehängt ſind, dienen viel den wahren Verſtand zu finden, und ſind zum Theil recht brauchbar. Man kann ſeine Erkenntniß durch dieſe Bücher ziemlich erweitern; aber ich halte immer dafür, daß man beſſer thut einen oder mehrere Schrift-Steller im ganzen zu nehmen. Man wird mit den Schönheiten eines Briefs, eines Geſchicht-Schreibers, eines Redners und Dichters weit bekannter, wenn man ſie im Zuſammenhang lieſt. Abgebrochene Stücke lehren uns nichts als Latein und Alterthümer. Ganze Werke werden uns zu Muſter einer guten Schreib-Art; und verhüten den Eckel, den ein vernünftiger Schüler an Stellen hat, die ihm unvollſtändig ſcheinen, und bloß ſein Gedächtniß beſchäftigen. Die Briefe des jüngern Plinius,

Plinius, und unter denen Geschicht-Schreibern Curtius, verdienen hier vorzüglich genennt zu werden. Unter denen poetischen Werken gefielen mir die Metamorphoses sehr wohl. Will man weiter gehen, so kann man die sämtlichen Werke eines Cicero, des grössern Plinii, die Scriptores rei rusticæ, den Livium, den Celsum, und viele andere mehr, mit deren Anführung ich niemand aufzuhalten gedenke, vor sich nehmen. Meine Absicht ist hier nicht zu zeigen, in welcher Ordnung alle angeführte Schriften gelesen werden müssen. Die allgemeine Grund-Sätze, die ich hievon beygebracht habe, werden demjenigen, der sie kennt hinlänglich seyn, ihnen eine richtige Folge zu bestimmen. Nur ist noch zu erinnern, daß eben nicht unumgänglich nöthig ist, alle sogenannte Autoren zu lesen. Es ist genug, wenn man die vornehmste der Sprache wegen, gelesen hat. Sonderlich sind hier diejenige anzupreissen, die von physicalischen und ähnlichen Gegenständen geschrieben haben, damit man zur Weitläuftigkeit in der Sprache, und zum Vermögen gelangt, sich von denen meisten vorkommenden Dingen schicklich auszudrücken.

§. 11.

Es giebt noch eine dritte Art zu lesen, da man blos auf die Sachen, auf die Gedanken und deren Ausführung, auch wohl gelegentlich auf eine schöne Redens-Art Achtung giebt, nicht so wohl, weil sie gut Latein ist, sondern weil sie die Sache vollkommen nachdrücklich oder artig ausdrückt.

Anmerkung.

Man versiehet es sehr, wenn man die klaßische Autoren blosserdings der Sprache wegen liest. Die meisten sind zugleich die vortreflichste Muster, im schönen Denken, im Geschmack, und in der Schreib-Art. Man muß ihnen ihre Kunst-Stücke ablernen, um sie auf eine geschickte Art nachzuahmen. Man muß nicht nur sinnreich und artig von ihnen denken lernen, sondern sich auch durch diese vortrefliche Exempel gewöhnen, das schöne und grose in einem gehörigen Grad und möglichster Geschwindigkeit zu empfinden. Hier sieht man die Ursache, warum so viele Leute, deren Amt es sogar mit sich bringt, mit denen Meisterstücken des Alterthums täglich umzugehen, dennoch, wenn sie

schrei-

schreiben oft keinen einzigen erträglichen Gedanken vorbringen. Sie bleiben bey der Schaale, bey der Sprache hängen: das ist ihr letzter Endzweck warum sie lesen: Sie sind bey denen schönsten Stellen unempfindlich, weil sie gar wenig auf die Gedanken achten.

Il ne faut point palir sur les Auteurs classiques
Afin de compiler des remarques critiques.
Non, je lis Ciceron, le lis Marc-Antonin
J'admire les beautez du Grec & du Latin.
Mais je laisse à l'esprit ces fleurs souvent arides
Pour fournir à mon cœur des alimens solides.

Es ist noch zu merken, daß man beydes, wenn man der Sprache wegen langsam oder geschwind, und um der Sache willen liest, manchen Schrift-Steller zwey- oder dreymal mit Fleiß durchlesen müsse, wenn man ihn recht benutzen will.

Sind sie nach seinem Sinn gewesen
So muß er sie noch zweymal lesen;
Doch sind sie ihm nicht gut genug gewesen,

So

So sag' ers ja den Klugen nicht,
Denn sonst errathen sie, woran es ihm gebricht,
Und heissen ihn die Zeitung lesen.

§. 12.

Dasjenige, was zum Verstand der alten classischen Autoren, im lateinischen und Griechischen in Ansehung der Sprachen, der alten Geschichten, der Antiquitäten und anderer Unter-Abtheilungen dieser Disciplinen, zu wissen nöthig ist, nennt man gemeiniglich die Schulgelehrsamkeit; in welchem Verstand sie allerdings wichtig ist.

Anmerkung.

Die classische Schrift-Steller recht zu verstehen, hat man in Ansehung der Sprache und der Materien, noch einige Hülfs-Mittel: Hederichs reales Schul-Lexicon, wird die meiste Dinge die in den Alterthümern und Geschichte einschlagen und in denen gewöhnlichen Autoren vorkommen, ziemlich deutlich machen. Es ist in diesem Fach ein fast unentbehrliches Buch: Doch wünschte ich, daß die Stellen der Scribenten in denen Umständen

angeführt würden, darinnen der Verfasser eben nicht fordern kann, daß man ihm auf seine blosse Worte trauen soll. Auch ist es noch verschiedener anderer Verbesserungen fähig.

§. 13.

Zum Verstand der alten Autoren sind gute Uebersetzungen, deren man mehr in französischer als deutscher Sprache aufzuweisen hat, vorzüglich zu empfehlen.

Anmerkung.

Man würde sich die Welt hundertmal verbindlicher machen, wenn man von denen gröβten Meister-Stücken der alten Uebersetzungen veranstalte, als wenn man sogleich die elende Geburten so vieler kleinen Geister unter denen Ausländer, die aus Hunger schreiben, denen Deutschen in ihrer Sprache lieferte; nur blos darum, weil sie Französisch oder Englisch geschrieben sind. Der Mangel guter Uebersetzungen ist eine Haupt-Ursache, warum so viele Studierte, die ihre Facultat ziemlich gut inne haben, dennoch die beste klassische Autoren, welche die ganze Welt bewundert, vor elende, einfältige und verwirrte

wirrte Köpfe, oder vor Pedanten halten. Denn sie haben die Lateinische Sprache nicht so vollkommen in der Gewalt, daß sie die Schönheiten der Schrift-Steller hinlänglich verstünden, welche sie in einer guten Uebersetzung eher fühlen würden. Man kritisirt diejenige, die uns Lateinische und Griechische Schrift-Steller in unserer Sprache liefern, mehrentheils zu scharf. Es ist nicht unrecht, daß man grose Fehler aufdeckt: aber man muß es mit Bescheidenheit thun, damit man dem Uebersetzer nicht allen Muth benimmt, wofern sonst der gröste Theil seiner Uebersetzung richtig und gut ist. Eine unvollkommene Uebersetzung sonderlich aus der Griechischen Sprache, welche die wenigste hinlänglich verstehen, und deren Schriften doch nicht so unbekannt bleiben solten, ist immer besser als gar keine. Sie dient uns zur Handleitung und macht einen Uebersetzer, der nach der Hand sich daran wagt geschickt, viele Fehler zu vermeiden, die ihm vielleicht auch entwischt wären. Eine mittelmäßige Uebersetzung hat immer noch so viel Verdienste, daß man ihrem Urheber nicht allzuscharf begegnen sollte: zumal da von denen grösten Meistern oft in diesem Stück offenbahre Fehler begangen worden. Man kann

vielen

vielen Französischen Uebersetzungen eben sowohl Vorwürfe machen, und sie dennoch mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Was die Dichter betrift, so halte ich fast mehr auf die Uebersetzung in Prosa, als in Versen. Es ist wahr, das Ohr verliehrt viel bey dem Mangel des Silben-Maases und der poetischen Harmonie. Allein der Verstand gewinnt desto mehr dabey. Das Silben-Maaß schränkt uns gar zu sehr ein und nöthiget uns oft, zumal wenn noch der Reim hinzukommt, Zusatze und Veränderungen gegen den Sinn des Urbilds zu machen, oder hin und wieder verschiedenes wesentliches auszulassen. Meine Absicht leidet es nicht mich weiter in diese Materie zu wagen, und von denen Deutschen und Französischen Uebersetzungen ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Jedermann weiß, daß hiezu eine erstaunende Belesenheit und noch andere Eigenschaften gehören, die ich mir nicht zu besitzen schmeichele.

§. 14.

In Ansehung der Ausgaben der classischen Autoren halte ich dafür, daß die Editionen, die uns den blossen Text genau richtig und schön liefern, am besten sind.

Anmer-

Anmerkung.

Wenn ich die bißherige Noten betrachte, die man ihnen beygefügt hat, so finde ich, daß die Deutschen Noten, wie sie ein Sincerus und andere verfertiget haben, mehrentheils im höchsten Grad ungereimt sind. Sie sagen eine Kleinigkeit hundertmal, und die Haupt-Sachen vergessen sie. Sie geben dem Schüler häufige Gelegenheit, nachläßig zu werden: wie solches die Noten über den Curtius beweisen, welche beynahe eine völlige, wiewohl abgeschmackte Uebersetzung sind. Sie versprechen ungemein viel auf dem Titelblat. Allein man braucht nur eine Seite zu lesen, um sich von dem Gegentheil zu überzeugen. Die lateinische Noten sind meistens zu kritisch, und zwar bißweilen vor Kunst-Richter, nicht leicht aber vor Anfänger, brauchbar.

Die Notæ variorum beweisen fast durchgehends die Pedanterie ihrer Verfasser; sie erörtern Lese-Arten darauf nichts ankommt; sie führen Stellen aus andern Scribenten an, die sich kein Mensch einfallen läst nachzuschlagen, und sind dabey gemeiniglich sehr kostbar. Das letztere gilt auch von denen Noten in usum Delphini, welche zwar ordentlich etwas besser,

doch

doch nicht alle gleich gut sind. Die Register sind sehr vollständig, und bringen ihren Verfassern allerdings das Lob eines grossen Fleisses zu wegen. Die Ausgaben so zu Halle von einigen Autoren, zum Exempel, dem Virgil, denen Officiis Ciceronis, und zu Göttingen ebenfalls vom Virgil, und einigen andern zum Vorschein gekommen sind, sind angenehm gedruckt, sehr leserlich und nicht theuer. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens die oben angezeigte Autoren recht sauber und ohne Noten so abgedruckt würden, daß dadurch das Gesicht nichts litte, und sie in wohlfeilen Preiß blieben. Dazu scheinet mir das Format im Octav am besten, und man könnte die Ausgabe des Pomponius Mela, welche Herr Meißner besorgt hat, zum Muster nehmen; jedoch auch ohne Schaden die Lettern ein wenig kleiner wählen. Gute Register sonderlich der Sprache wegen sind ungemein nützlich vor den Schüler; aber auch hierinnen muß man Maasse halten. In vielen Ausgaben ist das Register grösser als der Text; und was helfen alle Kleinigkeiten? das merkwürdigste und das besondere verdient hierinnen allein den Platz. Die Berliner Editionen auf sehr feinem Papier, von dem Horatz, dem Cicero in drey Bänden und

Anmerkung.

Wenn ich die bißherige Noten betrachte, die man ihnen beygefügt hat, so finde ich, daß die deutschen Noten, wie sie ein Sincerus und andere verfertiget haben, mehrentheils im höchsten Grad ungereimt sind. Sie sagen eine Kleinigkeit hundertmal, und die Haupt-Sachen vergessen sie. Sie geben dem Schüler häufige Gelegenheit, nachläßig zu werden: wie solches die Noten über den Curtius beweisen, welche beynahe eine völlige, wiewohl abgeschmackte Uebersetzung sind. Sie versprechen ungemein viel auf dem Titelblat. Allein man braucht nur eine Seite zu lesen, um sich von dem Gegentheil zu überzeugen. Die lateinische Noten sind meistens zu kritisch, und zwar bißweilen vor Kunst-Richter, nicht leicht aber vor Anfänger, brauchbar.

Die Notæ variorum beweisen fast durchgehends die Pedanterie ihrer Verfasser; sie erörtern Lese-Arten darauf nichts ankommt; sie führen Stellen aus andern Scribenten an, die sich kein Mensch einfallen läst nachzuschlagen, und sind dabey gemeiniglich sehr kostbar. Das letztere gilt auch von denen Noten in usum Delphini, welche zwar ordentlich etwas besser,

doch

doch nicht alle gleich gut sind. Die Register sind sehr vollständig, und bringen ihren Verfassern allerdings das Lob eines grossen Fleisses zu wegen. Die Ausgaben so zu Halle von einigen Autoren, zum Exempel, dem Virgil, denen Officiis Ciceronis, und zu Göttingen ebenfalls vom Virgil, und einigen andern zum Vorschein gekommen sind, sind angenehm gedruckt, sehr leserlich und nicht theuer. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens die oben angezeigte Autoren recht sauber und ohne Noten so abgedruckt würden, daß dadurch das Gesicht nichts litte, und sie in wohlfeilen Preiß blieben. Dazu scheinet mir das Format im Octav am besten, und man könnte die Ausgabe des Pomponius Mela, welche Herr Meißner besorgt hat, zum Muster nehmen; jedoch auch ohne Schaden die Lettern ein wenig kleiner wählen. Gute Register sonderlich der Sprache wegen sind ungemein nützlich vor den Schüler; aber auch hierinnen muß man Maasse halten. In vielen Ausgaben ist das Register grösser als der Text; und was helfen alle Kleinigkeiten? das merkwürdigste und das besondere verdient hierinnen allein den Platz. Die Berliner Editionen auf sehr feinem Papier, von dem Horatz, dem Cicero in drey Bänden und

andere mehr sind fast zu rein, und dem Gesicht schädlich. Doch haben sie allerseits den Vorzug, daß sie wohlfeil und ohne Noten sind. Es ist sehr gut, wenn man einem Lateinischen Autor eine gute Französische Uebersetzung beyfügt. Man hat Gelegenheit die Aehnlichkeit beyder Sprachen zu bemerken, und man darf in der Französischen Sprache nur mittelmäßigen Fortgang gemacht haben, wenn man sich ihrer zum bessern Verstand des Lateins bedienen will. Ich rede hier nicht von dem buchstäblichen Verstand, sondern von der Kraft und Feinigkeit aller Gedanken und Redens-Arten des Originals. Herr Miller hat den Nepos, den Curtius, und den Cäsar auf diese Art herausgegeben. Nur ist es Schade, daß der Druck insonderheit im Französischen ausserordentlich rein ist. Der Druck in der Uebersetzung des Virgils, von dem des Fontaines zu Paris könnte hier zum Muster dienen. Auch ist es nicht zu verwerfen, wenn man die Französische Uebersetzuug allein druckt, wie man den Curtius zu Halle herausgegeben hat. Diejenige welche das Original nicht lesen können, würden dennoch dadurch mit den vortreflichen Meisterstücken der Alten einigermassen bekannt werden, und keine

unnd-

unnöthige Kosten haben. Denn eine solche Uebersetzung kommt nothwendig wohlfeiler als wenn das Original dabey ist. Diejenige, welche schon eine gute Ausgabe vom Original besitzen, würden nicht nöthig haben, doppelte Kosten anzuwenden. Wenn Noten zu allen Zeiten insbesondere vor Anfänger brauchbar seyn sollen, so müssen sie nicht nur das schwere, das besondere, das eigenthümliche, und das zierliche der Sprache anmerken; sondern jederzeit beybringen, was aus der Geschichte und denen Alterthümern, den wahren Sinn zu finden, unentbehrlich ist. Das ist noch nicht genug; sie müssen die Denkungs-Art des Verfassers und deren Gründlichkeit beurtheilen, sie müssen uns lehren die Schönheiten der Gedanken und der Schreib-Art fühlen: sie müssen so gar die Fehler genau entdecken. Ich kan nicht umhin die vortrefliche Stelle aus der Vorrede die der P. Sanadon seiner Uebersetzung des Horatz vorangesetzt hat, anzuführen. Er sagt von denen bißherigen Noten: On explique le sens des mots, on developpe les pensées, on eclaircit ce qui regarde l'histoire, la fable, & la morale; mais on ne s'attache point à faire voir le caractére, le dessein, la conduite d'une piéce; on

ne fait point ſentir l'artifice de la compoſition, la delicateſſe des tours, la magnificence des figures, la beauté de l'elocution, le jeu de la Poëſie, & l'on renvoie le lecteur avec une admiration ſterile ſans le mettre en état de juger d'un ouvrage, d'en imiter les perfections, & d'en eviter les deffauts. Anſtatt der Noten würde es ſehr bequem ſeyn, wenn man zu denen Autoren, die man der Sprache halber genau und langſam leſen muß, ſolche beſondere Bücher hätte, als Schatzens Lexicon Cornelianum iſt; welches jedoch etwas kürzer ſeyn ſollte, und auch noch verſchiedener Verbeſſerungen in Anſehung der Einrichtung fähig iſt. Man findet in ihm nicht nur alle Redens-Arten nach dem Alphabet erklärt; ſondern auch die nöthige Erläuterungen aus denen Antiquitäten, und denen verſchiedenen Gattungen der Hiſtorie beygefügt. Der Lehrling kann ſich hier nicht blos auf ſeine Noten verlaſſen, ſondern muß bey Gelegenheit allemal aufſchlagen, folglich eigenen Fleiß anwenden. Mit weniger Veränderung könnte man denen klaßiſchen Autoren, dergleichen nützliche Noten, in der Form eines Regiſters beyfügen, ſo daß man nicht allemal zweyer Bücher dabey nöthig hätte. §. 15.

§. 15.

Eine gute Lateinische Schreib-Art zu erhalten, muß man die besten Schrift-Steller fleißig lesen. Die drey Arten zu lesen, der ich oben gedacht habe, sind hiezu zu empfehlen. Die Uebersetzungen und eigene Ausarbeitungen sind, wenn sie gehörig verbessert werden, hierzu taugliche Mittel. Alle andere Künste die man hier anzupreisen pflegt, haben selten die gewünschte Würkung.

Anmerkung.

Wenn man Zeit hat, und wenn es die Materie leidet, so ist es allerdings schön, lauter bewährtes Latein zu schreiben. Das sogenannte Küchen-Latein steht in denjenigen Schriften sehr übel, wo man sich besser hätte ausdrücken können. Man muß sich in diesem Punct hüten, daß man die Sache nicht übertreibt. Gemeiniglich fallen Schul-Lehrer in diesen Fehler, und wollen kein Wort, keine Redens-Art dulden, die nicht im Cicero, oder andern Scribenten des sogenannten goldenen Alters befindlich ist. Es ist dieses ungereimt, weil man in denen nach-

folgenden Zeiten, noch vortreflichere Schrift-Steller antrift, die, ob sie gleich anders, als im goldenen Alter schreiben, dennoch ihre Sprache vollkommen verstunden. Man kann sich kühnlich der Redens-Arten aller guten Scribenten bedienen, die vor dem Verfall der Lateinischen Sprache gelebt haben. Hernach ist es auch nicht möglich, von allen Sachen Redens-Arten in alten klaßischen Autoren zu finden. Man hat verschiedenes in allerley Wissenschaften in denen nachfolgenden Zeiten erfunden, davon jene gar keinen Begrif hatten, und folglich nicht schreiben konnten. Es würde zum Exempel ungereimt seyn, die Geheimnisse unserer allerheiligsten Religion mit solchen Redens-Arten zu umschreiben, deren sich heydnische Schrift-Steller bey ihrem aberglaubischen Gottesdienst bedient haben. Oft wird man gar nicht verständlich werden, oft werden sich die Ausdrücke übel zur Sache schicken. Cicero selbst macht sich kein Gewissen, seine Sprache mit neuen Wörtern die er theils selbst erfunden, theils von denen Griechen entlehnt hat, zu bereichern. Ich halte davor, daß man in angeführtem Fall, wo man die Sachen bey denen Alten noch niemalen ausgedruckt findet, und in mündlichen Unter-

redun-

redungen, wo man unmöglich Zeit hat, sich lange zu besinnen, gar wohl Worte und Redens-Arten nehmen kann, die man bey bewährten Lateinern gar nicht findet; wenn sie nur denen Regeln und der eigenthümlichen Beschaffenheit der Sprache, nicht widersprechen. Ich rede hier denen Sprache-Verderbern das Wort nicht, wenn sie ohne Noth barbarisches Zeug hervorbringen, und aus Trägheit wenig gutes Latein haben lesen wollen. Denn derjenige, der fleißig gelesen, der sich oft im guten Latein, durch Aufsätze, Uebersetzungen uud dergleichen geübet hat, wird auch so gar im Gespräch meistentheils bewährte Redens-Arten anbringen. Ich muß aber auch im Gegentheil derer Pedanten lachen, die hierinnen gar zu ängstlich sind, die der Verfall unserer Zeiten deßwegen beseufzen, und gar zuversichtlich eben eine solche Barbarey prophezeyhen, als wir mit Erstaunen in denen mitlern Jahrhunderten lesen. Es ist gewiß, daß die damalige Barbarey nicht sowohl aus Mangel des nöthigen Fleisses in der Lateinischen Sprache entstanden ist; sondern weil man die Wissenschaften versäumet hat, weil die Freyheit zu denken allzu eingeschränkt und die ganze Gelehrsamkeit nur an einen Stand gebunden war. In allen

lebenden Sprachen machen wir im Gespräch täglich neue Redens-Arten die wir noch nirgends gelesen haben: und doch werden wir jedermann verständlich, wenn wir uns nur nicht gar zu widersinnisch ausdrücken. Warum will man uns diese Freyheit im Latein rauben, da diese Sprache nunmehr todt ist, und man nicht von allem möglichen, sonderlich im Gespräch vorkommenden Materien, Ausdrücke findet.

Es geschiehet nicht selten, daß man Leute antrift, die wenig vernünftiges denken können, und doch wenn sie schreiben vortrefliche Muster seyn wollen. Wenn sie ihre elende Einfälle in der Sprache eines Cicero, eines Virgils, die sich oft gar schlecht zu ihren Gedanken schickt, vorgetragen haben, so bilden sie sich Wunder ein, was sie vor gutes Latein schrieben, welche grosse Meisterstücke sie in der Beredtsamkeit und Poesie liefern. Allein das ist noch lange kein gutes Latein, worinnen man gute Schrift-Steller sclavisch nachgeahmet hat, und wenn man auch keinen einzigen Ausdruck, keinen Anfang, keinen Schluß in der Periode, kein einziges Verbindungs-Wort gebraucht hätte, das nicht in dem Cicero befindlich wäre; oder wenn man auch gleich sogar

dem

dem ganzen Zusammenhang in einer seiner vortreflichen Reden zu seiner eigenen Materie gezwungen hätte. Vielweniger ist das eine gute Schreib-Art oder ein gutes Gedicht das aus Ciceronianischen und Virgilianischen Redens-Arten besteht, dem aber tausend gute Eigenschaften mangeln, wodurch diese grosse Geister in ihren Werken verewigt worden.

Da die Schreib-Art nicht blos in dem Ausdruck, sondern auch in der Erweiterung und Ausführung der Gedanken besteht, so ist zum guten Latein noch nicht genug, daß man bewährte Wörter und gewöhnliche Redens-Arten gebrauchet. Sondern es muß zuförderst die Materie wohl überdacht, richtig geordnet und durchgearbeitet werden, und hernach die Redens-Arten diesen Gedanken proportionirt, und folglich vor sie weder zu hoch noch zu niedrig seyn. In diesem Stück fehlen diejenige, welche die schönste Ausdrücke guter Scribenten zu ihren Gedanken, vor welche sie nicht gemacht sind, mit denen Haaren herbey ziehen. Sie behängen sich mit einem Kleid, das ihnen nicht anpaßt, sie putzen sich mit fremden Federn, sie stoppeln Redens-Arten zusammen und flicken ihre Materie da-

mit aus: und eignen sich den Namen guter Lateiner sehr zuversichtlich zu. Wenn alle Eigenschaften einer guten Schreib-Art da sind, so müssen freylich die Ausdrücke der Sprache nicht entgegen, oder ganz ungewöhnlich seyn, sondern wo es thunlich ist, in bewährten Scribenten selbst, oder in gewisser Aehnlichkeit gefunden werden. Man muß nicht durch Häufung allzuvieler Zierrathen undeutlich werden, man muß um keines schönen Ausdrucks willen etwas überflüßiges anbringen. Der ganze Zusammenhang der Rede muß so beschaffen seyn, daß man ihr ansieht, man habe sogleich bey dem Schreiben lateinisch gedacht: am allerwenigsten muß man es vor eine Uebersetzung aus der deutschen Sprache halten können. Kurz, man muß sich nach dem Genie der lateinischen Sprache richten. Ich gestehe ganz gern, daß dieses so etwas ist, das man niemals recht beschreiben kann. Es sind Schönheiten, von denen die Begriffe blos klar sind, und die man nur fühlt. Und doch wird man eine solche Schreib-Art völlig in seine Gewalt bekommen, wenn man nebst dem, daß man vernünftig denken gelernet hat, die Schriften guter Lateiner oft mit Fleiß und Aufmerksamkeit liesst. Dieses wird uns mehr helfen, als

häu-

häufige Regeln, und uns unvermerkt gewohnen. Was ich hier von der guten lateinischen Schreib-Art angemerkt habe, gilt in seiner Art von allen Sprachen.

§. 16.

Es ist nicht genug, daß man die lateinische Scribenten versteht, und sich im Schreiben wohl ausdrücken kann: man fordert noch von einem Studierten, er soll die Sprache der Gelehrten auch ziemlich reden können.

Anmerkung.

Hiezu wird freylich eine beständige Uebung mit der mündlichen Ausbesserung eines Lehrers das meiste beytragen: Doch habe ich schon oben hin und wieder einige Gattungen von Vorübungen angemerkt. Dergleichen sind die Formirung häufiger Exempel nach denen Redens-Arten guter Autoren, die mündliche Uebersetzungen, die Exercitien aus dem Stegreif, das Auswendiglernen derer Wörter, die nach gewisser Materie eingerichtet sind, wobey sich auch gemeiniglich die nöthigste Redens-Arten finden, und endlich das Lesen solcher Schribenten, die Gesprächsweise geschrieben haben. Hierbey muß ich noch der lateinischen Zeitungen, unter wel-

welchen insonderheit die Commentarii Altonani sind, als eines bequemen Vorschubs gedenken. Sie enthalten unter andern die Wörter und Ausdrücke, die im Gespräch von vielen täglich vorkommenden Sachen zu wissen nöthig sind, und von denen die alte Lateiner unmöglich haben schreiben können. Weil man heutiges Tages nicht leicht als von gelehrten Materien Latein zu reden pflegt, so wird erforderlich seyn, daß man sowol die Sache überhaupt, davon man redet, als auch die gewöhnlichste Redens-Arten davon innen habe. Dabey sey man nicht blöde oder pedantisch; Man nehme die erste der besten Ausdrücke, die uns einfallen. Man bekümmere sich gar nicht um gut Latein; welches jedoch einem Gelehrten von selbst einfallen wird: Man begnüge sich seine Gedanken verständlich und ohne grammaticalische Fehler anzugeben; und ehe man stecken bleibt, mache man lieber neue Wörter und Umschreibungen. Wenn ich alles kurz zusammenfassen soll, was zum Lateinsprechen gehört, so wird weiter nichts erfordert, als daß man fleißig gelesen, geschrieben, und sich bey aller Gelegenheit geübt habe, eine geläufige und freye Zunge zu erlangen. Eben das gilt auch in andern Sprachen.

IV. Ca-

IV. Capittel.

Von der französischen und andern abendländischen Sprachen.

§. 1.

Es scheint mir der Sache gemäß zu seyn, nach der deutschen und lateinischen Sprache, sogleich von der Französischen zu handeln, und diese der griechischen Sprache vorzusetzen.

Anmerkung.

Ob ich gleich davor halte, daß die letztere einem jeden Studierenden in gewisser Maße unentbehrlich sey, so ist doch gewiß das Französische in Vergleichung von weit grösserer Nothwendigkeit, und mehrerem Nutzen. Die nahe Nachbarschaft der Franzosen, der allgemeine Umfang dieser Sprache, die wenigere Mühe, die sie, als das Griechische zu erlernen kostet: Die grosse Verwandschaft, die es

mit

mit dem Latein hat, und die darinnen abgefaßte vortrefliche Schriften, eigenen ihm diese Stelle mit dem wahrscheinlichsten Recht zu. Doch wird man hieraus die Folge nicht ziehen, als wäre ich ein Verächter der griechischen Sprache, und unterstünde mich die vortrefliche griechische Scribenten denen Franzosen nachzusetzen.

§. 2.

Vergleicht man die allgemeine Methode, die bey Erlernung aller Sprachen statt findet, mit der Art und Weise, wie ich solche auf das Latein angewendet habe; so wird man hier in Regeln nicht weitläuftig seyn dürfen.

Anmerkung.

Man verfährt eben so, wie bey dem Latein; man geht die Sprach-Kunst durch; man übersetzt ins Deutsche, und wiederum rückwärts ins Französische: man macht Exercitien und mit der Zeit eigene Aufsätze: man bedient sich hierbey der Wörter-Bücher, ohne daß man jedoch nöthig hat, Wörter auswendig zu lernen: man liest andere kritische und gute Scribenten, und übt sich zuletzt im Sprechen.

chen. Nur wird man in diesem allen da einige Aenderungen treffen müssen, wo die Natur der Sprache, und der Unterschied der zwischen ihr und dem Latein ist, solches erfordern. Unter denen unzehligen Grammaticken, womit mehrentheils die Sprachmeister die Welt überschwemmt haben, scheint mir des Greffenhans für einen Studierenden die bequemste zu seyn. Vielen fehlt es an der nöthigen Deutlichkeit und Ordnung; oder sie sind zu weitläuftig; und mit einem unsäglichen Schwarme von Ausnahmen angefüllt: oder in der französischen Sprache selbst geschrieben. Der Verfasser hat seine Grammatick ziemlich kurz und verständlich abgefaßt, und alle Neben-Sachen, die zu weiter nichts, als zu Vertheurung der Bücher dienen, weggelassen. Sind die Gründe aus dieser Grammmatick gelegt worden, so kan man sich hernach des Roux Grammaire zum Nachlesen bedienen. Sie ist sehr vollständig, und deswegen weitläuftig, folglich im ersten Anfang nicht sonderlich brauchbar. Der Anhang, welchen Roux selbst hinzugefügt hat, enthält einige gute Anmerkungen: ist aber überhaupt nicht werth gewesen, daß man das Buch damit vergrössert hat. Die Grammaire des Pepliers ist sehr unordentlich

und

und enthält viel überflüßiges. Die Grammaire à l'usage des Dames thut ihrem prächtigen Titel kein Genügen. Ich möchte das beherzteste und lehrbegierigste Frauenzimmer sehen, welches nicht vor denen zwey starken Octav-Bänden erschrecken solte. Eine Grammatick, die die Absicht hat, das schöne Geschlecht zu unterrichten, verlangt die Kürze zu ihrer Haupt-Tugend. Sie muß nur das Wesentliche enthalten: denn die Zufälligkeit der Sprache lernt man am besten durch den Gebrauch. Acht bis zehen Bogen sind hiezu ohngefehr zureichend. Man überschüttet auch in andern Sprachen gemeiniglich die Anfänger mit weitläuftigen Regeln und unzehligen Ausnahmen. Anfänger fordern einen kurzen Begrif, und keinen Commentarius. Der Verfasser dieser Grammatick hat auch im geringsten nichts beygetragen, den Unterricht des Frauenzimmers zu erleichtern, eine Sache die schwerer ist, als man glauben solte. Die neue Erfindungen die er gemacht zu haben glaubt, beweisen seine Kunst, bald bekannte Dinge vor etwas neues, bald unnütze Mittel vorzuschlagen. Tausend Regeln, Ausnahmen und Exempel machen nebst einem Gemisch von allerley Dingen, die sich kein vernünftiger Mensch beysammen, vielweniger in

einer

einer Grammatick vermuthet, den ersten Theil aus. Der zweyte, welcher Muster einer guten Schreib-Art zum Erklären und Uebersetzen vorlegen soll, ist nicht besser gerathen. Doch sind einige gute Stücke gleichsam durch ein blindes ohngefehr mit eingeschlichen, die sich ihrer Nachbarn schämen müssen.

Der Abt Girard hat in seinen Principes de la langue françoise die Gründe dieser Sprache am besten untersucht. Sein System ist neu, aber wohl ausgesonnen. Wer die Sprache kritisch verstehen will, dem wird es ungemein nützlich seyn. Doch halte ich nicht davor, daß man seine Grund-Sätze bey Anfängern brauchen könne. Man erlernt eine Sprache leichter, wenn man etwa eine andere vorher gelernt hat: Der Grund liegt in der Methode, die beyden gemein ist. Je näher also die französische Sprache der deutschen oder lateinischen Sprache kann gebracht werden, desto faßlicher wird sie uns. Girard hat sie ganz von dem Joch der lateinischen Grammatick loß machen wollen: Er gehet hin und wieder zu weit. So lange der Sache nichts abgeht, kann man der Französischen Sprache der Lateinischen ähnlich lassen. La Touche hat in der Art de bien parler, der Verwirrung der Artickeln

und der mancherley Zeiten nicht recht abgeholfen. Sein zweyter Theil ist voller nützlicher Anmerkungen. Ich habe mich bemüht in meine Anleitung zur französischen Sprache zum Gebrauch des Frauenzimmers verschiedenes auf bessern Grunde zu bringen. Ich habe sie bisher mit vielem Nutzen ihrer Kürze halber bey Studierenden gebraucht. Bey denen deutschen Kunst-Wörtern habe ich Anfangs die Lateinische, welche dem Schüler gemeiniglich geläufiger sind, so oft beygefügt, daß sie endlich niemand mehr Anstoß verursachet haben, sondern wechselsweise mit denen lateinischen Ausdrücken gebraucht und verstanden worden. Ich hoffe wenigstens das eigenthümliche darinnen geleistet zu haben, daß ich nur die wesentliche Regeln der Sprache beygebracht habe. Es ist nicht zu sagen, wie sehr ein Anfänger durch eine Menge von Regeln und Ausnahmen verwirrt wird. Man muß einem jungen Knaben die Französische Sprache nicht so beybringen, als wenn er ein Sprachmeister werden solte. Es ist genug, wenn er die Haupt-Regeln versteht, und sich fleißig im Lesen und Schreiben übt. Der Gebrauch und sein Ohr werden ihn die mehresten und besondere Ausnahmen lehren, daran er sich doch,

doch, wenn er weiter nichts als seine Grammatick gefaßt hat, wohl schwerlich erinnern wird; andere hieher gehörige Anmerkungen find man in der Vorrede und Einleitung meiner Grammatick.

Bey mehrerem Fortgang der Sprache lieſt man den Girard, la Touche die Grammaire der Academie, den Reſtaut, Vaugelas und andere kritiſche Bücher, die man inſonderheit aus dem la Touche kennen lernen wird. Doch muß man ſich nicht ſo lang bey ihnen aufhalten, daß man darüber das Leſen anderer guten Schriften vergißt. Die Uebung thut hier wie in allen Stücken das beſte. Solche Bücher dienen nur zu einer gewiſſen Genau- und Zierlichkeit. Man muß ſich hüten, daß man nicht eine allzugroſſe Furchtſamkeit, ſonderlich in Sprachen aus dergleichen Schriften annimmt. Unter denen kleinen Wörter-Büchern, iſt des François Roux ſeins, das man mit dem Dictionaire comique ſatirique & burlesque eines le Roux, das von geringer Erheblichkeit iſt, nicht verwechſeln darf, das beſte. Das des Voyagers iſt ebenſowohl als das des Paſſagers allzu klein. Rondeau und Pomey ſind bey ihrer groſſen Weitläuftigkeit noch nicht einmal ſo

vollständig als Roux, und enthalten viel überflüßiges. Roux hat unter andern Vorzügen auch diese, daß die Bedeutung der Wörter nach ihrem besonderen und mannigfaltigen Gebrauch unterschieden worden. Das Dictionnaire de Furetier ist unter denen grössern Werken das dienlichste. Es wäre zu wünschen, daß man aus ihm, aus dem Dictionnaire de l'Academie, de Richelet, und der Herr von Trevoux einen Auszug hätte, der etwa einen Folianten oder zwey Quart-Bände ausmachte, damit diejenige, denen diese Werke zu kostbar wären, etwas zum Nachschlagen haben, und das beste von demjenigen, was in diesen zerstreuet angetroffen wird, beysammen finden könnten. Es versteht sich von sich selbst, daß ein Auszug bloß Französisch geschrieben seyn muß: denn demjenigen der noch nicht so viel versteht, daß er es ungehindert lesen kann, würde es ohnehin noch nicht brauchbar seyn.

§. 3.

Anfänglich liest man langsam, auf eben die Art, wie ich oben bey allen Sprachen überhaupt gezeigt habe.

Anmerkung.

Ich habe zum langsamen Lesen eine Sammlung von auserlesenen Stellen in Prosa und Versen unter dem Titel: Recueil de pieces diverses en prose & en vers tirées des auteurs les plus celebres zusammen getragen. Meine Absicht hiebey war, denen Anfängern verschiedene Gattungen von der Schreib-Art bekannt zu machen. Wenn man nur einen Schrift-Steller durchgeht, so sind uns die übrige, die in einer andern Schreib-Art abgefaßt sind, immer noch gewisser massen dunkel. Hat man aber von jeder Schreib-Art etwas gelesen, so wird man sich hernach in allen Scribenten leicht finden können.

§. 4.

Hernach liest man geschwind, um sich einen gewissen Reichthum der Sprache zu erwerben.

Anmerkung.

Man muß allerdings viele Schrift-Steller lesen, und darinnen nach der Mannigfaltigkeit der Materie klüglich wählen. Man muß historische, moralische, philosophische und andere Schriften mit

Fleiß durchgehen. Redner, Poeten, Romanen, kurz alle Gattungen von der Schreib-Art, verdienen unsere Aufmerksamkeit, wenn unsere Kenntniß der Sprache weitläuftig genug werden soll. Des Herrn Formey bibliotheque choisie wird denenjenigen, welche einige Kenntniß der Französischen Bücher verlangen, sehr dienlich seyn. Man kann sich insonderheit der Französischen Uebersetzungen in Ansehung derjenigen Bücher bedienen, die wir im Original nicht lesen können. Man thut wohl, wenn man diejenige Schriften die man blos zum Zeit-Vertreib liest, in der Französischen Sprache liest. Man hat alsdenn doch wenigstens diesen Nutzen dabey, daß man immer stärker in der Sprache wird.

§. 5.

Mit dem Lesen muß das Schreiben sowohl in aufgegebenen Exercitien, als zu seiner Zeit in eignen Aufsätzen verbunden werden. Zuerst siehet man bloß auf die grammatischrichtige Ausdrücke: Nachgehends sucht man seine Schreib-Art gut Französisch einzurichten. Was ich oben

oben von dem guten Latein gesagt habe, werde ich hier nicht wiederholen dürfen. Es ist genug, wenn ich hinzusetze, daß es mit der gehörigen Veränderung auch im Französischen brauchbar seyn wird.

§. 6.

Was das Sprechen betrift, so muß man freylich bey Zeit damit anfangen, und wie bey dem Latein den Mund durch allerley Vorübungen zur Geschwindigkeit, und richtigen Aussprache gewöhnen.

Anmerkung.

Man lege die allzugrosse Blödigkeit ab, und bedenke, daß auch in diesem Stück die Frantzosen sehr vernünftig sind, und niemand am allerwenigsten einen Anfänger, seiner Sprache wegen auslachen, sondern ihn höflich und unvermerkt im Gespräch ausbessern. Als eine Beyhülfe des Sprechens liest man die Französische Zeitungen, weil darinnen viel im Gespräch gewöhnliche Ausdrücke und Wendungen, die man in guten Schrift-Stellern, die sich nicht leicht so tief herablassen, nicht bald findet. Man bemüht sich vornehm-

lich solche Schriften zu bekommen, die Gesprächs-weiß abgefaßt sind, oder darinnen man doch meistens Redens-Arten antrift, die bey der gesitteten Welt im täglichen Umgang gäng und gäbe sind. Denn es ist gewiß, daß derjenige nicht weit im Sprechen kommt, der nicht vorher die Sprache gründlich erlernt, noch sich durch fleißiges Lesen, den gehörigen Reichthum in Worten und Redens-Arten zuwegen gebracht hat. Unverständige Sprach-Meister lassen ihre Schüler oft Gespräche von der Art auswendig lernen, als man sie in den meisten Grammaticken beygefügt findet. Es hat das blose Auswendiglernen wenig Nutzen, wenn man nicht schon ohnehin die Sprache gründlich und weitläuftig genug versteht: alsdenn aber ist es überflüßig, und es würde lächerlich seyn, das Gespräch nach ihnen einzurichten. Ob man nun gleich des Auswendiglernens überhoben seyn kann, so halte ich doch davor, daß man sie fleisig lesen, erklären, und wieder ruckwärts, theils mündlich theils schriftlich übersetzen müsse, weil sie lauter Dinge enthalten, die im Gespräch wenigstens mit einiger Veränderung gebraucht werden können, ohne daß man sich dabey gerad erinnern wird, wo man es gelesen hat. Man vermeide

meide im Sprechen die häufige Sprüch-Wörter und andere Redens-Arten, die oft blos zum Scherz erfunden worden; sondern drücke sich natürlich aus.

§. 7.

Alles was ich bißhero vom Französischen angemerkt habe, kann zur Wiederholung und Gründlichkeit auch von denenjenigen füglich in Ausübung gebracht werden, welche diese Sprache bloß durch den Umgang gelernt haben.

Anmerkung.

Es wäre zu wünschen, daß man dergleichen Gelegenheit jederzeit von Jugend-auf, oder doch wenigstens nach gelegten Gründen haben könnte. Man wird ohne den Umgang zwar so viel Französisch aus Büchern lernen können, daß man alle Schriften ohne Mühe lesen und sich in den meisten Materien gut ausdrücken kann: und doch wird man alsdenn noch lange nicht reden können. Zum Sprechen gehört ohnfehlbar eine Uebung durch den mündlichen Unterricht, wenigstens mit einer Person, die gut spricht. Mit

je mehreren Personen man reden kann, desto leichter wird man allerley Aussprache verstehen lernen: denn man kann oft eine Person an die man gewohnt ist, in allem was sie spricht, eine andere aber vielleicht in sehr wenigen Stücken begreiffen: weil bald diese bald jene einen besonderen Accent und eigenthümliche Redens-Arten hat. Man suche daher alle mögliche Gelegenheit mit vielen Personen zu reden. Es ist auch ein grosser Unterscheid ob man mit einem gebohrnen Franzosen, oder mit einem Deutschen der es gelernt hat, redet. Der Deutsche spricht gemeiniglich, zumal wenn er dabey die Sprache methodisch gefast hat, vor einem andern Deutschen weit verständlicher als ein Franzos selbst, der die Worte häufiger verbeißt, verschluckt, oder ihnen einen besondern Accent beylegt. Wenn man die Wahl hat, so sind freylich National-Franzosen, und diejenige, welche die Sprache recht wohl innen haben, in diesem Stück allzeit vorzuziehen. Es ist begreiflich, daß man den rechten Accent und die beste Aussprache, von demjenigen am sichersten erlernt, dem die Sprache angebohren ist, wofern er nur ein gutes Französisches, und kein sogenanntes Patois spricht. Wenn man recht gesetzt ist, so kann uns

der

der Umgang mit denen, die schlecht reden, dennoch den Vortheil verschaffen, daß man ihre besondere Dialecte verstehen lernet. Man muß sich aber hüten, daß man sein gutes Französisch nicht wieder dadurch verdirbt, noch ihnen in ihrer besondern Mund-Art und Provinzial-Ausdrücken nachahmt. Das allerbeste Mittel, zur Vollkommenheit in dieser Sprache zu gelangen, ist freylich dieses, daß man sich in Frankreich selbst, oder doch in einer Französischen Colonnie, dergleichen in Deutschland hin und wieder angelegt sind, eine gewisse Zeit, blos der Sprache wegen, aufhält. Dabey wird man einen grossen Vortheil haben und sehr viele Unkosten ersparen, wenn man dergleichen Oerter nicht eher besucht, als biß man die Sprache in Ansehung des Lesens und Schreibens, ziemlich in seiner Gewalt hat.

Ich habe die nemliche Meynung in Ansehung aller noch lebenden Sprachen. Man wird sie niemalen recht sprechen lernen, wenn man nicht einen weitläuftigen Umgang mit Leuten hat, die dieselbe vollkommen verstehen; es mag nun solches in Deutschland, oder in denen Reichen seyn, wo die Sprachen zu Hauße sind.

§. 8.

§. 8.

Unter denen andern abendländischen Sprachen, halte ich die Italiänische und Englische vor die nützlichsten.

Anmerkung.

Man hat so viele schöne Schriften in diesen Sprachen, daß es vor einen Gelehrten ziemlich Schade ist, wenn er sie aus Mangel der Sprache nicht lesen kann. Denn man liest doch allezeit rechter das Original, als die Uebersetzung; wenn ja eine zu haben ist. In der Poesie und Beredtsamkeit und andern damit verwandten Künsten und Wissenschaften, werden diese beyde Sprachen ungemein nützlich seyn. Demjenigen, der auf Reisen, entweder vor sich oder als Hofmeister zu ziehen gedenkt, sind sie fast unumgänglich nöthig. Weil man nicht vorher bestimmen kann, wozu uns die Vorsicht erwählt hat; so thut man klüglich, wenn man sich vorher einigermassen auf die möglichste Fälle zubereitet. Sie sind ohnehin demjenigen, der Latein und Frantzösisch versteht, und welcher Gelehrte solte das nicht wissen? überaus leicht, und man wird ohne die Zeit zu seiner Haupt-Sache zu

rauben, sie wenigstens in soweit mitnehmen können, als erforderlich ist, alle darinnen verfertigte Schriften zu lesen, und sich ohne Fehler auszudrücken. Denn was das Sprechen betrift, so hat man dazu nicht allemahl Gelegenheit.

Es ist von selbst klar, daß man diese Sprachen nach dem Latein, womit sie sehr vieles gemein haben, lernen müsse. Wenn man gewiß versichert wäre, daß man Zeit und Gelegenheit genug haben würde, so lernte man am besten das Italiänische vor dem Französischen. Es ist wegen mehrerer Aehnlichkeit mit dem Latein weit leichter, als dieses, und man geht ordentlicher Weise am besten Stufenweise. Da aber das Französische nöthiger ist, und man gar selten das Zukünftige mit Gewißheit vorhersehen kann, so würde ich dennoch rathen, das Französische erst zu erlernen. Das Englische verspart man ohnehin am besten biß zuletzt. Greiffenhahes Italiänische und Englische Grammatick haben vor vielen andern den Vorzug, daß sie kurz und deutlich sind, und die nemliche Einrichtung haben, als seine Französische Grammatick. Demjenigen, der sich dieser bedient hat, fällt es nicht schwer die meiste Regeln und Ausnahmen in den beyden übrigen von selbst

zu finden. Doch würde ich im Englischen der Aussprache wegen Arnolds Grammatica concentrata anrathen. Die Aussprache ist im Englischen eine von den schwersten Puncten, und diese ist darinnen auf einen ziemlichen Fuß gesetzt, obgleich nothwendig, wie in allen Sprachen die mündliche Anweisung hiezu kommen muß. Zum langsamen Lesen bedient man sich des Gaudio Scelta di varii Pezzi di piu classici Autori, welche eben so wie Thomsons English Miscellanies schöne Stücke in verschiedenen Gattungen der Schreib-Art aus denen besten Schrift-Stellern enthält. Diese beyde Bücher werden zur Gründlichkeit in dieser Sprache hinreichend seyn. In Ansehung des Englischen kann man die Englische Originals des Herrn Schulz noch hinzuthun. Sie sind wohlfeil, und enthalten verschiedene Stücke von neuern Schrift-Stellern. Sie sind mit den Miscellaneis nützlich zu verbinden. An des Gaudio scelta scheint noch ein dritter Theil zu fehlen; denn sie enthält noch würklich keine poetische Stücke. Er hat sein Werk in zwey Theile getheilt. Der erste enthält allerley Schriften die zur Italiänischen Sprache und Litteratur gehören. Der zweyte Theil soll vermischte Werke des guten Geschmacks ent-

enthalten, und davon ist würklich nur der erste Band herausgekommen. Unter denen Wörter-Büchern ist Castelli im Italiänischen und Bailey im Englischen nach der Ausgabe des Herrn Arnolds hinlänglich. Ludwigs Engl. Lexicon ist vollständiger als Bailey, und demjenigen anzurathen, dem es nicht zu kostbar fällt. Grössere Wörterbücher sind uns, die wir die Sprache nur so weit zu erlernen nöthig haben, daß wir die darinnen abgefaßte Schriften verstehen können, ziemlich entbehrlich. Was die Schrift-Steller betrift, die zum geschwinden Lesen, und zur weitläuftigen Kenntniß der Sprache erforderlich sind, so sage ich genug, wenn ich desfalls alle Werke des guten Geschmacks empfehle. In diesen dreyen Sprachen wird man sich einen grossen Reichthum erwerben, wenn man die darinnen verfertigte Uebersetzungen der heil. Schrift fleißig lesen wird. Man trift in ihnen sehr viele Worte und Redens-Arten an, die in andern Schrift-Stellern gar nicht gefunden werden. Doch sehe man wohl zu, daß man sich dadurch keines theologischen Ausdrucks, den ich sonst in gewissen Verhältnissen in seinem Werth lasse, angewöhne, oder biblische Redens-Arten zur Unzeit gebrauche.

§. 9.

Die übrige abendländische Sprachen sind einem Gelehrten, bey dem man nicht besondere Verhältnisse voraussetzt, ziemlich entbehrlich.

Anmerkung.

Unter diesen sind die Holländische und Spanische die bekanntesten. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es nicht unter beyden Nationen grosse Gelehrte giebt: allein es wird das wenigste in diesen Sprachen geschrieben, oder doch wenigstens bald übersetzt. Auch sind sie in Ansehung des Umgangs sehr zu entbehren. Das Holländische ist einem Deutschen, und das Spanische demjenigen, der Latein und Italiänisch versteht, so leicht, daß es wenig Mühe kostet. Es ist wohl möglich, daß sie einem jungen Menschen, der auf Reisen und wohl gar zu Schiffe gehet, unumgänglich nöthig seyn können. Das ist aber meine Absicht nicht, den Studierenden in besonderen Umständen zu betrachten.

V. Capittel.

Von denen Morgenländischen Sprachen.

§. 1.

Die Sprachen sind nothwendige Uebel, und wenn das je von einer wahr ist, so gilt es gewiß von der griechischen, hebräischen und andern morgenländischen Sprachen.

§. 2.

Ich habe nicht Ursach bey der Methode, derer man sich hier bedienen muß, weitläuftig zu seyn. Ich berufe mich auf die allgemeine Abhandlung von denen Sprachen, und auf das Capittel von dem Latein.

§. 3.

Im Griechischen muß man eine gute Sprach-Kunst, ein hinläng-

liches Wörter-Buch, und andere gute Schriften haben, welche man, wie die lateinische Autoren, durchgeht.

Anmerkung.

Unter denen Grammaticken ist diejenige, so im Verlag des Wayfen-Hauses zu Halle, sowol Deutsch als Lateinisch heraus gekommen ist, nach meiner Meynung die brauchbarste. Hederichs Lexicon, nach der Ausgabe des Herrn Ernesti, ist ohne Zweifel das beste Hand-Buch in der Gattung: so wie des Schrevelii Werckgen gewiß eins von denen schlechtesten ist. In Ansehung des neuen Testaments würde ich Stocks wählen. Mit diesan wird man völlig genug haben, wenn man diese Sprache nicht in ihrer größten Vollkommenheit erlernen will. Alsdenn aber würde ich des Henrici Stephani Arbeit, oder wenigstens doch den Scapula vorschlagen. Beyde Bücher sind rar. Das erste kenne ich nur von weitem. Scapula hat den Fehler, daß er der Ableitung der Wörter nachgeht. In einem Buch, nach welchem man auswendig lernet, billige ich es, wenn alle Wörter unter ihrem gemeinschaftlichen Stamm-Wort stehen: Aber es ist dieses in einem Buch das nur zum

Auf-

Aufschlagen dienet, sehr ungereimt. Denn es hält lang auf, und kostet oft viel Nachsinnen und Bedenken. In des Constantini Wörter-Buch ist dieser Fehler vermieden: Allein es hat, gleichwie des Scapulä seines, und gleichwie die meisten alte griechische Schriften das Unglück, daß der Druck schlecht, verdrießlich und abgeschmackt ist. Es wäre zu wünschen, daß des Stephani Arbeit neu übersehen heraus gegeben würde: Es würde dadurch bekannter werden, und es ist kein Zweifel, daß bey dergleichen Büchern noch viele Ausbesserungen statt finden können. Vielleicht ist es einem Ernesti, der seine Geschicklichkeit bey der neuen Ausgabe des Hederichischen Wörter-Buchs sattsam bewiesen hat, vorbehalten, sich dadurch unsterblich zu machen. Unter denen kritischen Büchern sind Devarius de particulis und Lamberti Bos Ellipses vorzüglich zu merken.

Im Anfang nimmt man das neue Testament zum Erklären, und hernach die LXX. Aus dem ersteren wird man nach und nach die grammaticalische Gründe ziemlich erlernen, und wenn man ihm die LXX. beygefügt, eine merkliche Anzahl von Wörtern in den Kopf bekommen, die man besser durch die Uebung und das Auf-

schlagen, als durch das Auswendiglernen faßt; wovon ich schon oben die Gründe angeführt habe. Wenn man das neue Testament genau und langsam gelesen hat; so kann man die LXX. ohne Schaden geschwind lesen. Es ist in ihnen bey nahe eben die Schreib-Art als in jenem, und es wird uns ausser denen Wörtern nicht viel fremdes vorkommen.

Will man hierauf zu denen klaßischen Autoren selbst schreiten, so wird man sich im Anfang nicht anders betrachten können, als trete man gleichsam in eine neue Welt. Nicht nur die Wörter und ihre Zusammensetzung und Fügung, sondern auch die Schreib-Art weicht von denen beyden angezogenen Büchern unendlich weit ab. Dazu kommen noch die verschiedene Dialecten, darinnen die Autoren geschrieben haben. Man kan deswegen obige Schriften, die ein leichtes Griechisch haben, vollkommen verstehen, und wohl schwerlich eine halbe Seite aus einem klaßischen Autoren übersetzen können. Ich weiß in Ansehung des langsamen lesens keine bessere Bücher, als Gesneri Chrestomathiam græcam, und Schrœderi Poëmata selecta, vorzuschlagen. Das letztere enthält Stellen aus Poeten, und hat eine lateinische Uebersetzung zur Seiten: Doch

sind die Stellen sehr schlecht gewählt, und nicht sonderlich fähig, uns einen rechten Vorschmack von denen vortreflichen Werken der Griechen beyzubringen. Das erstere begreift Auszüge aus prosaischen Schrift-Stellern, denen aber keine Uebersetzung beygefügt ist. Es hat der Herr Verfasser in der Vorreve eine sehr vernünftige Ordnung angegeben, darinnen man diese Stücke durchlesen müsse. Nur wünschte ich, daß man würklich in einer neuen Ausgabe eine Uebersetzung entweder gegen über hinzusetzte, oder hinten an druckte, oder wohl gar besonders heraus geben möchte. Denn es sind gute Uebersetzungen einem vernünftig angewiesenen Schüler die vortreflichste Beyhülfe, wie ich schon bey allen Sprachen angeführt habe: und derjenige, so sich aus Trägheit auf seine Uebersetzung verlässet, wird wohl schwerlich zu einer hinlänglichen Kenntniß einer Sprache gelangen. Doch kan man diesem einigermaßen vorbeugen, wenn man die Uebersetzung nicht gegen über, sondern besonders druckt, wo denn der Schüler doch würklich wenigstens etwas Fleiß wird anwenden müssen. Da die klaßische Autoren weit mehr Schwürigkeit haben, als das neue Testament und die LXX, so würde eine solche Uebersetzung um so we-

niger zu tadlen seyn. Die Franzosen haben die meiste griechische Schrift-Steller in ihrer Sprache, und es ist nur Schade, daß diese Uebersetzungen zu kostbar sind. Man solte dieselbe sowohl als die Autoren selbst durch neue Abdrücke wohlfeiler machen: Die meisten neuen Ausgaben haben vor den alten nichts voraus, als daß sie schöner und leserlicher, aber auch desto kostbarer sind. Es ist zu loben, daß die Deutschen auch mehr und mehr sich an diese nützliche Arbeit machen, die alten Griechen in unsere Sprache zu übertragen. Wir würden bessere Redner, mehrere gute Dichter und schönere Scribenten haben, wenn diese vortrefliche Ueberbleibsel des Alterthums mehr und mit mehrerer Einsicht gelesen würden. Man hat zu Halle angefangen, griechische Scribenten abzudrucken und wohlfeiler zu machen. Der Herodianus ist letzthin zum Vorschein gekommen: und es ist sehr zu billigen, daß der griechische Text allein, und eine lateinische Uebersetzung auch allein gedruckt ist. Ich hoffe, daß man mit den bekanntesten griechischen Schrift-Stellern auf eben die Art fortfahren wird. Sie werden dadurch in mehrere Hände kommen, und der Vortheil hievon ist ohnleugbar.

§. 4.

Weil die griechische Sprache sehr viele vortrefliche Scribenten aufweisen kann, und gleichsam die Quelle des guten Geschmacks und der Beredsamkeit und Poesie ist, so wird man sich keine Mühe verdrießen lassen, von dieser Sprache soviel als ohne Beschädigung nöthiger Dinge geschehen kann, zu erlernen.

Anmerkung.

Der Theolog, wenn er nichts als ein Handwerks-Gelehrter seyn will, kan sich mit dem neuen Testament und denen LXX. begnügen: oder bedarf doch höchstens nur noch soviel Griechisch aus denen Profan-Scribenten zu wissen, als erforderlich ist, die Sprache der heiligen Schrift gegen diejenige, die ihr ein unächtes und barbarisches Griechisch andichten wollen, zu retten. Denn diese Dinge sind von andern schon in ein ziemliches Licht gesetzt worden: und gar selten wird dieses heutiges Tages von ihm gefordert. Studiert man die Rechte und die Arzney-Kunst blos ums Brod; so kan man zufrieden seyn, wenn man so viele grammaticalische Kennt-

niß besitzt, daß man diejenige Wörter, welche hin und wieder, insonderheit in der Arzney-Kunst von denen Griechen entlehnt werden, deutlich verstehen kann.

Will man aber in denen Werken des Geschmacks, darinnen uns die Griechen die schönste Muster vorgelegt haben, die noch von so wenigen glücklich genug nachgeahmt worden, nicht gänzlich unwissend seyn; so wird man auch aus dieser Ursache das Griechische soweit treiben müssen, daß man sich wenigstens in denen Autoren, durch den Gebrauch eines guten Lexicons selbst helfen kann. In dieser Absicht muß man allerdings die besten griechischen Scribenten fleißig durchlesen. Nächst dem, daß man die bekannte Ordnung, nach welcher man von denen historischen zu denen moralischen Schriften, und darauf zu denen Rednern und Poeten schreiten müsse, zu beobachten hat, muß man auch dabey auf die Dialecte sehen, darinnen die Autoren geschrieben haben. Denn es ist ohnläugbar, daß diese den wichtigsten Einfluß in die Ordnung haben, nach welcher man lesen muß. Was Herr Geßner in seiner Vorrede zu der Griechischen Chrestomathie anmerkt, läßt sich ohne Mühe auf die ganze Schrift-Steller anwenden.

§. 5.

Eigene Uebersetzungen zu machen, wird viel zur Gewißheit und Stärke in dieser Sprache beytragen. Es ist überflüßig, sich mit Exercitien und Aufsätzen aufzuhalten.

Anmerkung.

Ohngeachtet man gedruckte Uebersetzungen hat, so thut man dennoch nicht übel, wenn man seine eigene Kräfte im Uebersetzen schriftlich probiert: denn es dient sehr viel zur Erlangung einer Gründlichkeit in der Sprache und zur Fertigkeit den Sinn des Schrift-Stellers gewiß zu treffen. Es ist hier sowohl als wie in dem Hebräischen und denen damit verwandten Mund-Arten sehr gewöhnlich, daß man daraus in das Lateinische übersetzt, so wie auch die Wörter-Bücher abgefaßt sind. Weil man billig das Latein schon so ziemlich verstehen soll, wenn man diese Sprachen angreift, so ist es überhaupt nicht zu verwerfen. Nur sey man dabey aufmerksam, daß man auch die wahre Meynung des Schrift-Stellers bekommt. Denn es ist sehr leicht, blos dem Buchstaben nach in das Latein

zu übersetzen, wenn man die Wörter aufgeschlagen hat. Allein gar oft wird man auf die Art Latein heraus bringen, das man wohl selbst nicht versteht. Dieses zu vermeiden, kann man zugleich nach vorheriger buchstäblicher Uebersetzung ins Latein die Stelle, welche man vor sich hat, ins Deutsche bringen. Alsdenn wird es sich meistens gar bald offenbahren, wo man dem Schrift-Steller Gewalt gethan hat. Weil man in dieser Sprache nicht selbst schreibet, so hat man nicht nöthig sogenannte Exercitien oder eigene Aufsätze zu verfertigen. Denn ob sie gleich auch zu einer Fertigkeit in der Sprache, das ihrige beytragen, so wird man doch in dieser und allen morgenländischen Sprachen, blos durchs Lesen und Uebersetzen dazu gelangen können, und also keine Zeit mit jenem zubringen dürfen. Redens-Arten zu schreiben oder zu sammlen, wird keinem nöthig seyn, der nicht einmal an die Verbesserung eines Wörter-Buchs gedenkt.

§. 6.

Ich komme zum Hebräischen, wo ich mich denn in Ansehung der Methode wiederum auf die allgemeine Regeln bey allen Sprachen, insbe-

 sondere

sondere auf das, was ich so eben von dem Griechischen gesagt habe, in seiner Art beziehe.

Anmerkung.

Danzii Grammatick hat bisher den Vorzug behalten, über dessen Etymologie hat Zenkel, und über den Syntax, Tympe Erläuterungen geschrieben, die unter die gute kritische Bücher gehören. Unter denen Wörter-Büchern scheint mir Stock seins, eines von den besten zu seyn. Im Anfang erklärt man Genesin sehr genau und richtig, so, daß man die Grammatick daraus in die Gewalt bekommt. Es ist gefehlt, wenn man, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, nur auf die Etymologie sieht, und den Syntax verabsäumt: man wird ohne diesen die besondere Constructionen, darinnen diese Sprache von allen andern so sehr unterschieden ist, niemals erlernen, folglich auch nicht verständlich und gewiß übersetzen können. Hierauf liest man noch einige historische Bücher der heiligen Schrift, als des einzigen hieher gehörigen Buchs, mit aller möglichen Genauigkeit. Alsdenn kann man ohngefehr zu denen Psalmen und andern metrischen Büchern und zuletzt zu denen Propheten fortgehn. Doch läßt sich hin und wieder

in dieser Ordnung nach befindender Umständen verschiedenes ändern. Im Nothfall kann man zufrieden seyn, wenn ein Gottes-Gelahrter soviel von dieser Sprache weiß, daß er sich durch ein gutes Wörter-Buch selbst helfen kann. Denn die Grammatick muß man in allen Sprachen, mit denen man sich abgiebt, völlig im Kopf haben. Aber die Bedeutungen aller Wörter und Redens-Arten zu wissen, wird eine gar weitläuftige Uebung erfordert, die uns oft durch den Mangel der Zeit, welche wir noch zu andern wichtigen Dingen nöthig haben, untersagt wird. Sonsten ist es jederzeit desto besser, je weiter man es gebracht haben wird; zumal wenn Neben-Umstände solches zu verlangen scheinen.

Sowohl zum langsamen als geschwinden lesen wird die Janua des Reineccii und Hirtii Biblia analytica in zwey Theilen sehr dienlich seyn. In dem ersten Buch sind die Wörter in der Ordnung gesetzt, wie sie in der heiligen Schrift selbst vorkommen, und wo es nöthig ist, angezeigt, in was vor einem grammaticalischen Verhältniß sie stehen. Man ist dabey des häufigen Aufschlagens überhoben, und kann sehr geschwind in der Sprache fortschreiten, zumal da viele Wörter sehr oft

vorkommen. Es ist Schade, daß dieses gute Buch, durch den unnöthigen Anhang eines Wörter-Büchleins und einer Grammatick vertheuret wird. Das erste ist ohnehin zu nichts brauchbar, weil man bey einer vernünftigen Lehr-Art keine Wörter auswendig lernt, und es zum Nachschlagen viel zu klein ist, und in Ansehung der Grammatick ist Danz weit vollständiger und besser. Nach des letzteren Methode sind die schwersten Wörter sowohl im Hebräischen als Chaldäischen in Hirts angeführten Werk analysirt, und es ist in dieser Gattung ein recht brauchbares Buch. Denn man muß das Chaldäische wegen einiger wenigen Stellen der heiligen Schrift, mit erlernen. Es wird auch dieses bey der grossen Aehnlichkeit die es mit dem Hebräischen hat, nicht gar schwer fallen.

Die Accentuation ist, was ihre wesentliche Regeln betrift, bißweilen ein Hülfs-Mittel, den wahren Sinn des Schrift-Stellers einzusehen, sie verdient auch desfalls unsere Achtung, doch so, daß wir dabey die kritische Kleinigkeiten vermeiden.

Man hat zu Halle das Griechische Testament und die Hebräische Bibel so abgedruckt, daß sie von Seit zu Seit mit

der

der Cansteinischen deutschen Bibel vollkommen übereinstimmen. Wie nützlich dieses sey, ist bekannt genug. In Ansehung des Hebräischen bin ich nicht recht zufrieden. Es ist gegen das eigenthümliche dieser Sprache, daß man das Buch so anfängt, und druckt, als wie im Deutschen. Da alle andere Hebräische Schriften nach der eingeführten Gewohnheit gedruckt sind, so macht uns diese Neuigkeit Verwirrung. Man hätte meinem Erachten nach besser gethan, wenn man die van der Hoogtische Bibel mit stehenbleibenden Schriften recht genau abgedruckt hätte. Es wäre dem Gedächtniß so gar schwer nicht gefallen, sich in Ansehung des Hebräischen eine Stelle an einem andern Platz als in dem deutschen oder griechischen vorzustellen. Da jene Ausgabe die richtigste ist, so würde nach und nach eine solche Bibel von denen Fehlern gesäubert und wohlfeil gemacht worden seyn: Die Unkosten wären auch besser als an die Langische Grammatick, welche so gar mit stehen-bleibenden Schriften gedruckt ist, angewendet. Man könnte sich in der Jugend an eine solche Bibel gewöhnen, und in dem Alter alles leicht wiederfinden, wie solches aus der Cansteinischen deutschen Ausgabe klar ist. Zu Züllichau hat

man das Alte und Neue Testament ebenfalls so abgedruckt, daß alles mit der Canstainischen Bibel übereinkommen soll. Man hat die deutsche Uebersetzung hinzugefügt; aber man muß viele Einbildungskraft haben, wenn man eine rechte Uebereinstimmung finden will. Denn was z. E. in der Canstainischen Ausgabe im deutschen auf der ersten Seite in der zweyten Columne steht, findet sich in der Züllichauischen Ausgabe auf der zweyten Seite lincker Hand, und so fort. Diese Aehnlichkeit ist also gezwungen und verwirrt mehr als sie erleichtert.

Der bekannte Leusdemius hat zwey kleine Auszüge aus der hebräischen Bibel und dem griechischen Testament gemacht, und die Welt überreden wollen, daß man durch deren Gebrauch beyde Sprachen hinlänglich in seine Gewalt bekommen könne. Es sind zerstümmelte Verse, worinnen aber alle Wörter gebraucht sind, die in angeführten Büchern vorkommen. Es ist eine lateinische Uebersetzung beygefügt, und die Wurzeln der Wörter sind ausgesetzt. Es ist klar, daß man die Gründlichkeit der Sprache nicht grammaticalisch daraus erlernen soll, weil sie in keinen Zusammenhang abgefaßt sind: sie

wer-

werden nur vor ein Mittel angegeben, die gehörige Menge der Wörter in ihrer Bedeutung zu fassen. Es ist dieses schon aus dem Grund verdächtig, weil man dabey die Wörter auswendig lernen muß, welches vielen Schwürigkeiten unterworfen ist. Hernach lernt man alsdenn nur eine einzige Bedeutung, welches wieder unzulänglich ist, indem die meisten Wörter gar viele Bedeutungen haben. Zu geschweigen, daß man auch diese einzige bald wieder vergißt, weil die Wörter nicht oft genug vorkommen. Endlich hat der Verstand nichts dabey zu thun, denn der Zusammenhang fehlet; sondern es arbeitet das Gedächtniß allein dabey: und man weiß wohl, wie unglücklich es alsdenn in der Folge zu seyn pflegt. Der Zusammenhang trägt gar vieles bey, die wahre Bedeutung eines Worts zu finden: und es ist klar genug, daß man eine Sprache nicht durch das viele Auswendiglernen, sondern durch die häufige Uebung, sonderlich im Lesen lernt. Man wird also am besten thun, wenn man hierinnen, wie in allen Sprachen verfährt, und ganze Bücher der heiligen Schrift durchgeht.

§. 7.

Will jemand wegen denen Uebersetzungen der heiligen Schrift, oder

oder zur Erklärung der hebräischen Sprache noch Arabisch, Samaritanisch, Syrisch, und mehr Chaldäisch, ja will er so gar Rabbinisch lernen, so habe ich nichts dargegen einzuwenden. Da sie zur Erklärung der heiligen Schrift, wie die Erfahrung lehrt, nicht unumgänglich nöthig sind, so wird man mir erlauben, daß ich sie auch in Ansehung der Gottes-Gelahrten unter die Neben-Sachen rechne, und denjenigen überlasse, die dazu Gelegenheit, Neigung, Zeit und Fähigkeit haben, oder deren Absichten es so mit sich bringen. Ich glaube ganz gern, daß sie in Erklärung der heiligen Schrift, von einigem Behuf seyn können. Ich halte aber auch dafür, daß man sie wohl entbehren könne, daß man nöthigere und wichtigere Dinge zu erlernen habe, die ich vor mein Theil ihrenthalben nicht gern versäumen möchte.

VI. Capittel.

Von denen Wissenschaften überhaupt.

§. 1.

Die Wissenschaften verdienen unsere Beschäftigung ungleich mehr, als die Sprachen. Sie sind etwas reelles, und würkliche Stücke der Gelehrsamkeit, da die Sprachen nur ihre Hülfs-Mittel sind.

§. 2.

Was ich oben bey der Gelehrsamkeit überhaupt erinnert habe, gilt insonderheit von denen Wissenschaften. Man muß dem Schüler bey Zeiten einen deutlichen Begrif von ihrer Verbindung beyzubringen suchen.

Anmerkung.

Hiezu halte ich diejenige Methode vor sehr bequem, wo man eine oder mehrere Disciplinen in Tabellen faßt. Auf diese Art wird man nicht nur den Zusammen-

hang unter ihnen selbst, oder ihrer Theilen sehr gemächlich durchschauen können, sondern auch dem Gedächtniß eine grosse Erleichterung verschaffen. Sonderlich scheint dieses anfangs sowohl, als auch zuletzt nöthig zu seyn. Im ersten Fall wird man einen ziemlich deutlichen Begrif von demjenigen, was vorkommt, und unserer Aufmerksamkeit würdig seyn wird, zum voraus bekommen. Man wird nichts als zukünftig denken, was nicht in die Wissenschaft gehört: man wird sogleich die Ursachen einsehen, warum diese oder jene Materie an diesem Ort abgehandelt wird: man wird nichts vor überflüßig halten, das doch allerdings eine Stelle darinnen verdient. Hat man sie gänzlich durchgegangen, so wird uns eine solche Tabelle zur Wiederholung ungemein behülflich seyn. Man wird nichts wesentliches vergessen, und in demjenigen, wo wir unsere Kräfte zu leicht erfunden haben, sich fest setzen können. Es können nicht nur die Haupt-Theile eine Wissenschaft in Tabellen, sondern auch sogar die Unter-Abtheilungen auf eben die Art eingerichtet werden. Jenes wird uns eine richtige Einsicht in das Ganze, dieses aber in seine Theile verschaffen. Es ist billig daß ein jeder, der eine Wissenschaft erlernt ha-

ben will, eine solche vollständige Tabell im ganzen sowohl, als auch allen Unter-Abtheilungen in dem Kopf habe, und ohne weitere Beyhülfe auf das Papier bringen könne. Dieses würde der gröste Beweiß seyn, ob und wie weit er dieselbe verstünde, und ob er sich gewöhnet habe ordentlich zu denken und zu studieren. Denn es ist noch lange nicht genug, wenn man einen oder den andern Satz einer Disciplin so wohl beweisen als vertheidigen kann: Man muß auch in allen andern, die dazu gehören und eben so nothwendig sind, geübt seyn. Sonst wird man einen Mischmasch, dem eine anständige Ordnung fehlt, erlernen; in allem etwas im Ganzen aber nichts aufzuweisen haben. Die Ordnung ist eine von denen allernöthigsten Erfordernissen einer guten Lehr-Art, und so genau mit der Deutlichkeit verbunden, daß ich diese, ohne eine gute Ordnung, als etwas unmögliches ansehe. Wenn ich von einer vollständigen Tabell in Wissenschaften rede, so verstehe ich solches nicht vor sich, sondern Beziehungsweise auf unsere bißherige Kräfte und Erkenntniß. Denn es wird sich nicht leicht eine einzige Wissenschaft finden, wovon man eine ganz vollständige Tabell verfertigen könnte. Jederzeit wird man einige

Lücken

Lücken antreffen, die man noch nicht ausfüllen kann. Die Zeit macht uns Hofnung, daß man weiter gehen wird.

§. 3.

Hiernächst bemüht man sich in Erlernung aller Wissenschaften vorzüglich von denen Sprachen, seinen Verstand so viel als es die Natur der Sache erlaubt, zu gebrauchen; und nicht blos mit dem Gedächtniß zu arbeiten.

Anmerkung.

Auch in denen Stücken wozu das Gedächtniß nothwendig erfordert wird, muß doch der Gebrauch der Beurtheilungs-Kraft nicht ausgesetzt werden: Denn widrigenfalls wird man eben so leicht überflüßige als nöthige Dinge auswendig lernen, und dieses alles doch gar geschwind wiederum verfliegen sehn.

§. 4.

Ich habe in meiner Einleitung in alle Wissenschaften die Natur und Verbindung derselben mit einander gezeigt, diese wird die Ordnung

rechtfertigen, der ich mich in den folgenden Betrachtungen bedienen werde.

Anmerkung.

Von der Ordnung, die man in Erlernung der Wissenschaften beobachten muß, wird unten eine Abhandlung folgen.

§. 5.

Es ist ohnfehlbar eine Pedanterie, wenn man eine Wissenschaft verachtet, weil sie nicht so beschaffen ist, wie eine andere, oder weil man zu dieser keine solche Neigung verspührt, als zu jener. Man muß ihren Werth niemals nach seiner Neigung, sondern nach ihrer würklichen Nothwendigkeit bestimmen.

Anmerkung.

Die Art Leute die es hierinnen versehen, ist nicht so selten. Es verdienen ihrer gar viele den Nahmen der Pedanten, die sichs am wenigsten einbilden, oder wohl gar andere davor ansehen. Ein Philosoph ist ein Pedant, wenn er fordert daß die Dichtkunst, Mahlerey und Musick eben so tiefsinnig abgehandelt werden solle,

als die Lehre von den Monathen; wenn er dasjenige verwirft, was sinnlich vorgestellet wird; wenn er das leichte verachtet, weil es nicht ungemein viel Nachdenken kostet; oder weil die Sache nicht trocken oder in einer mathematischen Lehr-Art abgefaßt ist. Ein bloßer Liebhaber der Sprachen ist über die Wissenschaften erzürnt, weil er dabey denken soll, welches er so gar nicht gewohnt ist. Eine philosophische Anmerkung über das unerheblichste Wörtgen ist in seinen Augen mehr, als ein Beweis von der Unsterblichkeit der Seelen, oder von der Nothwendigkeit oder Gewißheit der göttlichen Offenbahrung. Im Gegentheil giebt es Leute genug, welche die Sprachen durch und durch vor etwas läppisches ansehen, und die so nöthige Schul-Gelehrsamkeit auf eine unerlaubte Art mit der Schul-Füchserey verwechseln. Diejenige, welche die schöne Wissenschaften, insbesondere die Beredtsamkeit und Dichtkunst nur so obenhin betrachten, und bloß dasjenige fassen, was sie nicht viel Mühe kostet, halten gar zu oft davor, das andere Leute die nachdenklicher sind als sie, gewiß hypochondrische Umstände an sich hätten. Eben das thun auch alle diejenige galante

Herrn, welche, wie man zu sagen pflegt, bloß cavalierement studieren.

§. 6.

In jeder Wissenschaft muß man vornehmlich ein gutes Lehr-Buch besitzen, daraus man sie erlernt. Zum Nachlesen und Nachschlagen gehört wenigstens ein weitläuftiges Werk, und etwa ein gutes Real-Lexicon.

Anmerkung.

Hievon habe ich mich oben deutlich erklärt. Was die Real-Lexica insbesondere betrift, so ist es ein Mißbrauch dieser Bücher, wenn man sich bloß auf sie verlassen will, und keine Wissenschaft in gehörigem Zusammenhang erlernt, sondern alle Gelehrsamkeit in ihnen sucht. Man thut der Sache aber auch zu viel, wenn man sie gänzlich verwirft. Denn so lang man noch etwas auf Belesenheit hält, wird man sie mit Nutzen, sowohl zur weitläuftigen Kenntniß als auch zur Erläuterung einer Sache nachschlagen können. Sowohl in allgemeinen Real-Lexicis als in denenjenigen, die nur besondere Disciplinen betreffen, würde es wohlgethan

than seyn, wenn man die Quellen bey jedem Artickel ganz kürzlich anzeigte, woraus man geschöpft hätte. Es würde uns dieses nicht nur Gelegenheit geben, auf erforderlichen Fall noch weiter nachzuschlagen, sondern auch vorher uns gewissermassen wahrscheinlich machen, daß die Sache würklich an dem sey, wie sie der Verfasser anführt. Man hat zu Ulm einen Plan von einem allgemeinen Staats- Rechts- Kriegs- Natur- Kirchen- Schul- und Polizey-Lexicon herausgegeben. Man muß erwarten, was uns die Zeit liefern wird. Nach dem Plan soll dieses ein allgemeines Lexicon über alle Wissenschaften werden. Das einzige ist mir unbegreiflich, wie Muster von Reden, Briefen, Complimenten und gerichtlichen Ausarbeitungen nach der neuern Schreib-Art in ein Lexicon kommen. Dieses macht mir einen schlechten Begrif von dem Geschmack des Verfassers, und es ist wahrscheinlich zu vermuthen, daß die Artickel von der Beredtsamkeit und Poesie schlecht ausfallen werden.

Aus der Technologie hat man nicht Ursach eine besondere Wissenschaft zu machen. Denn die Kenntniß der Kunst-Wörter erfordert auch eine Einsicht in die Künste und Wissenschaften, dahin sie

gehören: Sie ist folglich nicht eine einzige Wissenschaft, sondern ein Stück von allem. Die Real-Lexica werden denjenigen die eine Kunst oder Wissenschaft gar nicht studiert haben behülflich seyn, sich von den vorkommenden Wörtern einigermassen einen Begrif zu machen, daß sie dieselbe wenigstens nicht vor das ansehen dürfen, was sie gar im geringsten nicht seyn können.

VII. Capittel.

Von der Historie und denen dahin gehörigen Wissenschaften.

§. I.

Von der Historie ihren Theilen und Hülfs-Mitteln habe ich in der oft angeführten Einleitung gehandelt. Ein gemeinschaftliches Hülfs-Mittel für alle diese Stücke wird ein gutes historisches Lexicon seyn.

Anmer-

Anmerkung.

Hier ist des Buddäus allgemeines historisches Lexicon, das zu Leipzig in vier Bänden und zwey Theil Supplementen herausgekommen, und in der Schweitz nachgedruckt und an vielen Orten verbessert worden, vor allen Dingen nahmhaft zu machen. Des Bayle Lexicon historique & critique gehört eigentlich nicht blos zur Historie, sondern zu allen Wissenschaften überhaupt. Man wird jenes nicht füglich entrathen können; und man kan sehr viele andere Bücher durch dasselbige entbehren, wenn man keine weitläuftige Bibliotheck aufzurichten gedenket, und die Geschichte nicht, als seine Haupt-Sache betrachtet. Denn in diesem Fall sind Bücher von dieser Gattung ganz unzureichend. Seit Anno 1740. sind, so viel ich habe erfahren können, keine weitere Supplementen heraus gekommen; und doch wäre ein neuer Band ziemlich nothwendig. Denn es müssen wegen denen nachfolgenden Zeiten, Zusätze gemacht, und die häufige Unrichtigkeiten, die in Werken von dieser Gattung fast unvermeidlich sind, verbessert werden. Die Schreib-Art darinnen ist sehr ermüdend und langweilig. Solte man nicht billig einen Auszug desselben, in Ansehung der

pur

pur historischen Articul, in ein paar Bänden wünschen? Alles, was man darinnen findet, gehöret entweder zur Geographie, oder denen Antiquitäten, oder zu denen verschiedenen Arten der Geschichte, und denen davon unzertrennlichen Wissenschaften. Zur Geographie ist Hübners Zeitungs-Lexicon bey andern Vortheilen sehr behülflich. Zur Kenntniß der Alterthümer, ja, so gar der alten Geschichte bis auf einen gewissen Zeit-Punct ist Hederichs Schul-Lexicon schon oben angeführt worden. Wenn man einen Auszug hätte, in Ansehung der nöthigsten Artickel, die man im Hederich und Hübner nicht findet, so würde ein Anfänger in diesen dreyen Lexicis sehr bequeme Hand-Bücher haben. Ein solches Werk würde noch überdieß von denenjenigen angeschaft werden, welchen das Grosse zu kostbar oder denen es zu beschwerlich fiele, jedesmal einige Folianten nachzuschlagen. Es versteht sich von selbsten, daß die Artickel überhaupt sehr kurz werden müssen; wie dann beyde angeführte Bücher hierinnen als Muster angesehen werden könnten, und dieses auch seine Absicht erforderte. Das historische Wörter-Buch des Herrn Ladvocat scheint die Absicht eines Hand-Buchs zu haben. Es

ist

ist aber Schade, daß sonderlich in der Deutschen Uebersetzung so viele entbehrliche Artickel, vornehmlich von Gelehrten, die man mit Recht längstens vergessen hat, eingeflossen sind. Auch die biblische Artickel sind platterdings überflüßig. Die heilige Schrift ist ohnehin unser Hand-Buch: und wir müssen dieselbe so oft lesen, daß uns kein wichtiger Artickel aus dieser Geschichte unbekannt seyn darf. Man wird viele unentbehrliche Artickel, als zum Exempel die Namen solcher berühmten Völker, wie Franken, Gothen und Hunnen waren, vergeblich darinnen suchen. Wenn man diesen Fehler in den Supplementen, die man uns von Zeit zu Zeit zu liefern versprochen hat, abhelfen wird, so kan es noch ein recht brauchbar Buch werden. Es enthalte immer etwas überflüßiges, wenn nur nichts wesentliches fehlt. Doch wird es dadurch vertheuert, und überschreitet die Gränzen eines Hand-Buchs.

§. 2.

Wenn man kein gutes Lehr-Buch finden kann, welches alles, was zur Historie im weitläuftigen Verstand gehört, enthielte, so muß man sich

mit

mit besonderen Büchern über diesen oder jenen Theil der Geschichte begnügen.

Anmerkung.

Es hat zwar Hederich einen Versuch eines solchen allgemeinen Hand-Buchs gemacht: Es ist aber seine Einleitung zu denen vornehmsten historischen Wissenschaften, so nennt ers, vor unsere Zeit nicht mehr brauchbar: hernach hat es, nebst noch vielen andern Fehlern der Schreib-Art, der Einrichtung und dergleichen, auch diesen, daß es gar zu kurz ist. Es würde noch ein Lehr-Buch bleiben, wenn es ohngefehr eben so stark wäre, als Schmids biblischer Historicus; ein Buch, in dessen Art ich nichts vortreflichers kenne, und nach dessen Muster man ein solches Lehr-Buch beynahe völlig einrichten könnte. Es würde sehr vortheilhaft seyn, wenn man alle hieher gehörige Haupt-Sachen in einem Buch beysammen fände. Man würde sich nicht nur einen weit deutlichern Begrif machen, sondern ein Anfänger würde sich nicht mit vielen Werken überladen, und also die Verwirrung meiden, und manche Unkosten sparen können.

§. 3.

Unter die Hülfs-Mittel der Geschichte gehört die Geographie, die man in die alte, mittlere und neue theilt.

Anmerkung.

Es bedarf keines Beweises, daß man sein vornehmstes Augenmerk auf die Neue wenden müsse. Die Alte ist zum Verstand der klaßischen Autoren und der alten Geschichte unumgänglich nöthig: und die Mittlere zum Zusammenhang und zur Einsicht der Geschichte in denen nachfolgenden Zeiten gleichfalls unentbehrlich. Die Ursache, warum man diese beyde Gattungen studiert, geben uns eine richtige Bestimmung an Hand, wie weit man sich damit beschäftigen müsse. Da man so viele Theile der Gelehrsamkeit zu erlernen hat, so wird man der Zeit schonen, und diese beyde Arten der Erde-Beschreibung weiter nicht treiben dürfen, als es die angeführte Ursachen erfordern. Zum Nachlesen ist Büschnigs Erd-Beschreibung die beste, und zum Nachschlagen Hübners Zeitungs-Lexicon bequem. In Ansehung der alten und mittleren Geographie, nimmt man das Werkgen, welches

ches Köhler mit kleinen illuminirten Charten in Octav heraus gegeben hat, es wird nach der allgemeinen Absicht eines Studierenden hinlänglich seyn. Würde man nicht wohl thun, wenn man die alte und mittlere Geographie in einem kleinen Lehr-Buch mit der neuern verbände? Ein Anfänger muß sich nicht mit vielen Büchern abgeben, und es ist immer ein Vortheil vor ihn, wenn er alle Stücke, die zu einer Wissenschaft gehören, beysammen findet. Ebich hat dieses schon in seiner Historie eingesehen: aber seine angehängte Geographie ist viel zu kurz und unvollständig. Vor allen Dingen wünschte ich, daß man einige grosse Charten von der alten und mittleren Geographie, so wie bey der neuern, besonders haben könnte. Die Charten sind ohnehin bey der Geographie ganz unentbehrlich, und diejenige, die man in einigen Ausgaben der klassischen Autoren beygefügt findet, sehr unvollständig und unvollkommen. In dem kleineren Homannischen Schul-Atlas ist eine Charte von Griechenland. Man solte von Italien, Gallien und andern wichtigen Stücken der alten und mittleren Geographie einen kleinen Atlas machen, der nicht so gar kostbar würde. Köhlers Chärtgen sind auch noch nicht vollständig. Es fehlt

der dritte Theil wie die Vorrede ausweißt; und ich habe noch nicht erfahren können, ob er herausgekommen sey. Von neuen Charten kan man sich mit denen Homannischen begnügen. Die Charte von der ganzen Welt-Kugel und ihren vier Haupt-Theilen von Deutschland und dessen sämmtlichen Kreissen, und von denen vornehmsten Reichen in Europa gehören unter die unentbehrliche Stücke. Will man mehreres haben, so kan man sich nach und nach gute Special-Charten anschaffen: Doch muß man nicht alles durcheinander kaufen, sondern vorzüglich diejenige auslesen, die zur genauern Kenntniß unserer und benachbarter Länder, oder zur deutlichen Einsicht in merkwürdige Kriege unserer Zeiten gehören.

§. 4.

Es ist nicht nöthig, daß man alle Kleinigkeiten im Anfang auf der Charte sucht; sondern man bekümmert sich billig zuerst um die Haupt-Sachen.

Anmerkung.

Die Eintheilung der Länder, die Flüsse, die vornehmste Städte, die gröste Ber-

ge und die Gränzen verdienen unsere Aufmerksamkeit vorzüglich.

§. 5.

Die Geographie bleibt eine magere Wissenschaft, wenn nicht die Verfassung eines jeden Landes beygefügt wird. Man nennt diese Wissenschaft die Statistick, und sie ist einem jeden Studierenden nöthig.

Anmerkung.

Die heutige Verfassung eines Landes ist bey der Geschichte unentbehrlich. Man muß sie immer vor Augen haben, wenn man in der Geschichte das Brauchbare vom Ueberflüßigen unterscheiden will. Was nutzen uns die Streitigkeiten des Kayfers mit denen Ständen und dem Pabst, wenn wir nicht daraus die Ursachen herholen, warum Deutschland heutiges Tages in dieser Verfassung, die ihm ganz eigenthümlich ist, steht, und wie es nach und nach dazu gekommen ist. Auch in dem Gespräch hat man dieser Dinge täglich nöthig. Ein junger Mensch wird dadurch fähig von denen meisten heutigen Begebenheiten, welche doch immer ein starker Vorwurf des Gesprächs sind, ein vernünftiges

tiges Urtheil zu fällen. Achenwals Statistick ist sehr gründlich, hat aber nicht alle Europäische Reiche. Pütters historisch-politisches Hand-Buch von denen vornehmsten Häusern Deutschlands, wird nach dem ersten Band zu urtheilen, ein vortrefliches Werk werden. Es ist Schade, daß die nach der Anlag versprochene Theile so lang ausbleiben. Es enthält sowohl die besondere Geschichte eines jeden Hauses, als seine heutige Verfassung. Es ist also auf eine gedoppelte Art nützlich. Was in diesen beyden Büchern fehlt, kann man aus Büschings vortreflicher Erd-Beschreibung ersetzen. Vor Anfänger ist Baumanns kurzer Entwurf der Staats-Verfassung aller Europäischen Reiche zum Gebrauch der Jugend auf Schulen hinlänglich.

§. 6.

Mit der Geographie kann man die Heraldick verbinden, und Anfängern einen kurzen Begrif von denen vornehmsten Wappen bey Gelegenheit eines jeden Reichs machen.

Anmerkung.

Triers oder Reinhards Wappen-Kunst ist einem in seiner allgemeinen Absicht be-

trachteten Studierenden hinlänglich. Zuerst geht man die Wappen hoher Häupter durch; und merkt sich auch in diesem wiederum die Haupt-Kennnzeichen zuvorderst. Hernach schreitet man sowohl zu denen kleinern Merkmalen, als auch zu denen übrigen Wappen allerseits fort. Es ist zu viel gefordert, wenn man das Wappen eines jeden Grafen und Barons wissen soll. Es ist genug, wenn man diejenige kennt, welche gekrönte Häupter, Chur-Fürsten und Fürsten des Reichs, und vornehmlich die Landes-Herrschaft, nebst unsern vornehmsten Nachbarn zu führen pflegen. Es ist sehr schön, und sonderlich einem Rechts-Gelehrten in verschiedenen Umständen ganz nothwendig, die Ursachen zu wissen, warum dieses oder jenes in denen Wappen befindlich ist.

§. 7.

Die Genealogie verbindet man am besten anfänglich mit der Geschichte. Man setzt das Geschlecht und die Verwandschaft berühmter Personen alsdenn auseinander, wenn man sich mit ihnen in der Geschichte beschäftiget. Insonderheit muß man hier-

hierauf Acht haben, wenn Streitigkeiten in Erb-Fällen, oder ansehnliche Vermehrungen eines Reichs durch Heurathen und andere Umstände dieser Gattung vorkommen.

Anmerkung.

Was ich von dem Umfang der Heraldick gesagt habe, läßt sich gar leicht auf die Genealogie anwenden. Es ist auch darinnen genug, wenn man die Geschlechts-Register der vornehmsten Regenten in und ausserhalb Deutschland, insbesondere seiner Landes-Obrigkeit gründlich im Kopf hat. Ja, so gar in diesen Fällen muß man die Neben-Linien und Personen, welche nichts zur Einsicht in die Geschichte beytragen, sehr wohl von denen Haupt-Linien und denen vornehmsten Personen unterscheiden. Denn der Einfluß, der etwas in die Historie und die damit verwandte Theile der Rechts-Gelehrsamkeit hat, bestimmt seine Nothwendigkeit. Sie ist ohnehin ein unerschöpfliches Meer, das täglich durch die stärkste Flüsse Zuwachs bekommt. Man überläßt denjenigen, welche das Staatsrecht studieren, welche die Anforderungen, die aus der Verwandschaft hoher Häupter herfließen, darthun

müssen, kurz, allen denjenigen, deren Absichten es erfordern, die weitläuftige Beschäftigung mit dieser Wissenschaft. Uns wird es genug seyn, wenn wir in denen vornehmsten Stücken nicht unwissend sind: und in dieser Absicht kann man mit denen Tabellen, welche gute Lehr-Bücher der Geschichte beyzufügen pflegen, zufrieden seyn. Vornehmlich muß man sich um die neuern Zeiten bekümmern, so, daß man die Familien noch lebender Personen in ihrer Verbindung deutlich einsehen lernt. Hiezu ist Barrentraps Calender, wie er alle Jahre zu Frankfurt heraus kommt, ein recht brauchbares Buch: Man bekommt diese Wissenschaft nicht sowohl dadurch in seine Gewalt, daß man die Tabellen beynahe auswendig lernt, sondern daß man sie sehr oft bey aller Gelegenheit nachschlägt; und sich jedesmal einen deutlichen Begrif von denen Haupt-Personen eines Geschlechts-Registers zu machen sucht: und dadurch dem Gedächtniß zu Hülfe kommt.

§. 8.

Eben so nimmt man die Chronologie bey der Historie selbst mit. Die merkwürdigste Perioden, Abtheilungen

gen und Jahres-Zeiten, geben der Geschichte ein grosses Licht, und sind in vielen Fällen ganz nothwendig zu wissen.

Anmerkung.

Die Chronologie wird in die mathematische und historische eingetheilt. Die erstere geht uns hier nichts an. In der historischen Chronologie muß man die Anweisungen wieder von der würklichen Bestimmung der Jahres-Zahlen, bey denen vorkommenden Personen und Begebenheiten unterscheiden. Jenes giebt uns gleichsam den theoretischen, dieses den practischen Theil. Der letztere ist so genau mit der Geschichte verbunden, daß diese nicht leicht ohne beygefügte Zeit-Rechnung verständlich seyn wird. Hat man ein vollständiges Lehr-Buch in der Geschichte, so braucht man von diesem Theil der Chronologie kein weiteres Buch. Man fasset diese Wissenschaft nicht leicht durch das Auswendiglernen, sondern durch die fleißige Uebung: es ist auch nicht nöthig von allem, was in der Geschichte vorkommt, gerad die Jahres-Zahl auswendig zu wissen. Unter denen Lehr-Büchern, welche die allgemeine Gründe der historischen Chronologie enthalten,

wird Petavii Rationarium temporis fast durchgehends vor das brauchbarste gehalten. Man hat sich in dieser Wissenschaft wohl vorzusehen, daß man nicht auf unnütze Pedanterien verfällt: und in der Zeitrechnung von demjenigen abgeht, was der allgemeine Gebrauch, wo nicht gänzlich gerechtfertigt, doch eingeführt hat. In Ansehung der neuern Zeiten sind die Schwierigkeiten nicht so groß, als in denen Jahren vor Christi Geburt. Das beste ist, daß es einem vernünftigen Menschen gleich gelten kann, in welchem Jahr etwas im Alterthum geschehen ist: ja in den neuern Zeiten wird er hierinnen nicht gar zu ängstlich seyn, wenn die Wissenschaft des Jahr keinen besondern Einfluß hat, oder die Begebenheiten nicht so frisch mehr sind, daß sie noch jedermann im Gedächtniß schweben müssen. Was der Gottes-Gelahrte zur Rettung der heiligen Schrift aus der alten Chronologie wissen muß, gehört nicht hieher. Man wird hievon in Schmids biblischem Historicus das nöthigste angemerkt finden.

§. 9.

Es ist fast unnöthig zu erinnern, daß die angeführte Hülfs-Mittel der Ge-

Geschichte in vielen Fällen zu Haupt-Wissenschaften werden können. Alsdenn muß man freylich weiter gehen, als ich hier gefordert habe. Man kan verschiedene mit einander verbinden und zum Exempel der Geographie von Deutschland die Geschichte dieses Reichs beyfügen, ohne sich noch um die Geographie anderer Länder bekümmert zu haben. In diesen Dingen richtet man sich am besten nach denen Umständen. Im Nothfall kann man diese Wissenschaften sowohl als die Historie durch das blose Lesen lernen.

Anmerkung.

Doch ist ein mündlicher Vortrag allemal vorzuziehen. Man bekommt einen deutlichern Zusammenhang in den Kopf, und durch die Lebhaftigkeit des Vortrags und der öftern Wiederholung bleibt alles ohne Mühe im Gedächtniß. Bey dem blossen lesen aber muß man dasselbige sehr stark anstrengen. Der Nutzen ist unbeschreiblich, wenn man von einer jeden Sache einen deutlichen Begrif hat, und hernach erst liest. Denn man kann alles

in sein gehöriges Fach bringen, da man im Gegentheil, wenn man etwas durch das blosse lesen lernen will, immer eine gewisse Verwirrung bey seiner Arbeit besorgen muß.

§. 10.

Die Geschichte muß pragmatisch vorgetragen und erlernt werden: Das ist, man muß sich nur mit demjenigen Dingen beschäftigen, von denen man einen würklichen Nutzen zu hoffen hat; und der Vortrag muß so eingerichtet seyn, daß man diese Absicht erhalten kann. Man muß also bey einer jeden Begebenheit auf ihre Folge sehen: nach diesem kann man die Umstände, die unserer Achtung am meisten würdig sind, bestimmen. Man muß die Ursachen und Quellen einer Begebenheit zu entdecken suchen, weil ohne diese eine Erzehlung unvollständig und dunkel ist. Man siehet insonderheit auf die Haupt-Veränderungen oder Revolutionen der Reiche. Man hat die Verfassung und Ge-

schichte seines Vaterlands immer vor Augen, und wendet den meisten Fleiß auf die Begebenheiten fremder Völker, welche hiermit einen Zusammenhang haben.

Anmerkung.

Man sieht in der Geschichte vornehmlich auf die neuere Zeiten, doch so, daß man die alten und mitlere zum Zusammenhang und zur Einsicht in die vornehmste Schrift-Steller mitnimmt. Der Einfluß, den die neuere Zeiten haben ist im gemeinen Leben weit wichtiger, als die weitläuftigste Wissenschaft aller Kleinigkeiten, die sich vor etlichen tausend Jahren zugetragen haben. Es ist ohnläugbar, daß die Kenntniß der Jahres-Zahlen sehr viel zur völligen Einsicht in die Geschichte, und deren Zusammenhang beyträgt. Wer wird aber alle Jahre genau bestimmen können, darinnen diese oder jene Begebenheit, die von geringer Erheblichkeit ist, geschehen ist? Welchen Vortheil wird es uns zum Beyspiel verschaffen, wenn wir eine vollkommene Chronologie von allen alten Königen auf dem Nagel hersagen könnten? Es ist genug, wenn man die Jahrs-Zahlen der wichtigsten Begeben-

gebenheiten und die vornehmste Perioden in der Geschichte bestimmen kann. Und auch hier ist es in Ansehung der alten Zeiten gar oft hinlänglich, wenn man nur die ohngefehre Zeit weiß. In denen neuern Zeiten wird es immer nothwendiger, die Jahrs-Zahlen so gar im Kopf zu haben, je neuer und wichtiger die Begebenheiten sind, und je gröffer der Einfluß ist, den die genaue Kenntniß der Zeit haben mag. Die Geschichte besteht nicht bloß in einer trockenen Erzehlung der Begebenheiten sondern es werden die Quellen, die Bewegungs-Gründe, die Ursachen, die Umstände, die Hinderniße, die Mittel, die Folgen und andere Verhältniße mehr angeführt und allerley wichtige Maximen in Ansehung ganzer Völker und grosser Veränderungen, als auch insonderheit der Leidenschaften, Gemüths-Bewegungen, und Triebe des menschlichen Herzens herausgezogen werden müssen, wenn uns die Geschichte nützlich, wenn sie eine Sitten-Lehrerin und allgemeine Schule des menschlichen Geschlechts werden soll. Es ist also nicht genug, daß die Begebenheiten deutlich erzehlt werden, sondern sie müssen auch wichtig und erheblich genug seyn, uns einige Zeit damit aufzuhalten. Die Geschichte muß

mit

mit einem Wort so abgehandelt werden, daß man daraus klüger wird. In diesem Fall kann also die bloße Arbeit des Gedächtnisses, wenn nicht eine reife Beurtheilungs-Kraft hinzu kommt, ohnmöglich zulänglich seyn. Meine Absicht leidet es nicht, die Regeln eines guten Geschicht-Schreibers auseinander zu setzen. Meine Meynung geht nur dahin, daß ein jeder Lehrer das Gedächtniß seines Schülers nicht mit unnöthigen Zeug beschweren, sondern ihn bloß zur Wissenschaft von denen wesentlichen Umständen und Haupt-Begebenheiten führen müsse, damit er beyzeiten gewohnt wird ein Vergnügen an Erlernung der Historie zu haben, und ihre Vortreflichkeit schon bey dem ersten Anfang einzusehen. Ich kann dieses alles nicht deutlicher sagen, als wenn ich mich auf die oft angeführte Rollinische Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll, beziehe. Seine Regeln von der Geschichte und ihren Gattungen sind richtig und nützlich, und was ich am meisten hochschätze ist, daß er diese Regeln mit Exempeln erläutert hat. Er ist sehr weitläuftig gewesen Beyspiele aus der geistlichen, griechischen, römischen und andern Historien anzuführen, welche uns in der That zeigen, wie man

Die

die Historie zu erlernen, und was man vor Nutzen davon zu gewarten habe.

§. 11.

Es ist gewiß, daß ein Gelehrter nach seiner allgemeinen Absicht sich nur mit der Wissenschaft, von denen vornehmsten Sachen und Begebenheiten, kurz mit denen Anfangs-Gründen der verschiedenen Gattungen der Historie begnügen kann. Eine weitläuftige Kenntniß ist das Werk eines Menschen, der sich der Historie besonders widmet: Denn sie erfordert erstaunlich viele Zeit, einen anhaltenden Fleiß und Gelegenheit selbst aus denen besten Geschicht-Schreibern aller Zeiten oder wie man zu reden pflegt, aus denen Quellen zu schöpfen.

§. 12.

Man hat in denen neueren Zeiten den Theil der Vernunft-Lehre von der historischen Erkenntniß ziemlich erweitert, und aus demjenigen was die Historie angeht, eine eigene Wissen-

senschaft gemacht, die man die Geschichts-Wissenschaft genennet hat.

Anmerkung.

Es ist schön, wenn man eine Geschichte aus philosophischen Gründen einsehen, und eine Erzehlung darnach beurtheilen kann. Chladenii allgemeine Geschichts-Wissenschaft ist das erste und brauchbarste Buch dieser Gattung. Weil man aber die Geschichte gemeiniglich vor der Welt-Weißheit zu erlernen hat, welches denn wegen des Gedächtnisses ziemlich nöthig ist, so kann man auch die allgemeine Geschichts-Wissenschaft erst alsdenn lesen, wenn man schon das meiste aus der Historie im Kopf hat. Doch ist es von dem grösten Nutzen, nach dergleichen gelegten Gründen die Geschichte noch einmal kürzlich zu wiederholen. Es wird dieses unsere Einsichten weit grösser und nützlicher machen: zu geschweigen, daß niemand die Historie hinlänglich erlernen kann, wenn er ihre Gründe nicht wissenschaftlich versteht.

§. 13.

Die Universal-Historie begreift das vornehmste aus allen Gattungen

gen

gen der Historie. Es ist nöthig, daß sie ein jeder Gelehrter verstehe.

Anmerkung.

Wenn man sich nicht dabey verwirren will, so ist die synchromistische Methode allerdings die vorzüglichste. Sie setzt uns eine jede Begebenheit, oder merkwürdige Person in ihr gehöriges Fach. Durch die verschiedene Columnen kann man die politische Historie eines jeden Reichs, oder zum Beyspiel die gesammte Kirchen-Historie in einer Ordnung in ihrer Columne ununterbrochen lesen: und wenn man die darneben stehende Reiche zu gleicher Zeit ansieht, so kann man sich auch einen allgemeinen Begrif von allen denjenigen Dingen machen, die zu einerley Zeit vorgegangen sind. Da die Geschichte eines Reichs mit einem andern oft sehr viel gemein hat, so kann man den Zusammenhang und die Verbindung um so viel leichter durch diese Methode einsehen. Man thut am besten, wenn man dergleichen Tabellen erst alsdenn vornimmt, wenn man von der Geschichte der vornehmsten Reichen schon deutliche Begriffe hat. Man muß keinen Anfänger mit vielerley Sachen zugleich belästigen. Er lernt am besten ein Stück nach dem andern, und wenn er sie gehörig

gefaßt

gefaßt hat, so wird es ihm keine Verwirrung mehr machen sie mit einander zu vergleichen. Bergers synochromistische Universal-Historie ist zur Wiederholung und zur Vergleichung verschiedener Geschichte das brauchbarste Buch. Wer etwas vortrefliches in diesem Stück lesen will, der nehme Bossuets Einleitung in die Geschichte mit der Cramerischen Fortsetzung. Man kann von diesem Buch sagen, daß es das einzige in seiner Art sey. Die Erzehlung selbst wird durch die Anführung aller merkwürdigen Dingen, die zu gleicher Zeit in andern Reichen geschehen sind, zu sehr von einander gerissen, als daß ein Anfänger sich daraus einen vollständigen Begrif von der Universal-Historie machen könnte. Hat man aber dieselbe so ziemlich in Kopf, so kann man sich ihrer mit dem grösten Vortheil und Vergnügen bedienen. Die beygefügte besondere Abhandlungen sind Werke eines Bossuets und Cramers. Es wäre überflüßig noch das geringste zum Lob solcher seltenen Geister hinzu zu setzen. Es ist nur zu wünschen, daß uns ein Cramer die Geschichte bis auf die heutige Zeiten fortsetzen könne.

Was die Sachen selbst, deren Richtigkeit und andere Eigenschaften betrift, so

glaube ich, daß wir es in der Geschichte mit andern Nationen aufnehmen können. Allein in Ansehung der Schreib-Art haben wir ausser der so eben angeführten Crameriſchen Geschichte, noch wenig rechts aufzuweisen. Wo sind die allgemeine Historien sowohl als die besondere Werkger, von dieser oder jenen Gattung der speciellen Geschichte, die mit der Wahrheit und Genauigkeit einen angenehmen Ausdruck verbinden? Ermüdet man nicht bey dem grösten Theil ohngeachtet aller ihrer richtigen Erzehlung? Warum lernt man einem Livius, einem Rollin, einem Vertot, einem Voltaire (vor dessen Gedanken ich zwar nicht allemal stehen möchte) und andern guten Geschicht-Schreibern, die Kunst nicht ab, auch in der Geschichte schön zu schreiben?

§. 14.

Die politische Historie verdient ihrer Nothwendigkeit wegen den ersten Rang, und kein Studierender kan sie entbehren.

Anmerkung.

Man wählt hier am besten ein Lehr-Buch, darinnen die Geschichte eines jeden merkwürdigen Reichs besonders in

ihrer

ihrer natürlichen Ordnung vorgestellt wird. Unter denen kleinen Büchern ist Eßichs Werkgen für Anfänger so lang zu gebrauchen, bis man ein besseres Buch hat, darinnen die Geschichte der alten und neuern Zeiten in und auffer Deutschland, und insbesondere noch die Geschichte der vornehmsten deutschen Häuser kürzlich beschrieben wird. Eßich ist nicht immer richtig und selten pragmatisch. Er ist ohne Noth weitläufig, und wieder an andern Orten zu kurz; seiner elenden Schreib-Art nicht zu gedenken. Will man ein Lehr-Buch haben, darinnen zugleich die Quellen und Beweise angeführt sind, so ist ohnstreitig Gebauers Grundriß einer Historie der vornehmsten Staaten auffer Deutschland ein vortreffliches Werk. Es ist zwar eigentlich nur zu mündlichen Vorübungen bestimmt, und ich preise es nur demjenigen an, der entweder Beweise haben, oder dabey nachschlagen will. Es ist Schade, daß das in der Vorrede versprochene Werk, worinnen die sämmtliche Historie von Europa in einem ordentlichen Zusammenhang hat ausgeführt werden sollen, nicht zum Vorschein gekommen ist. Denn es fehlt uns in der That an einem guten Buch im Deutschen, darinnen die politische Geschichte zusammen hangend

hinlänglich und doch nicht sogar weitläuftig beschrieben wäre, denn an grossen Werken haben wir keinen Mangel. Achenwalls Geschichte der Europäischen Staaten in zwey Theilen hat eben die gute Eigenschaften welche Gebauers Arbeit berühmt gemacht haben. Für Anfänger ist es seiner Kürze halben noch brauchbarer.

§. 15.

Die Reichs-Historie verdient unsern besondern Fleiß. Es ist keinen Studierenden, insonderheit aber keinen Rechtsgelehrten erlaubt, darinnen unerfahren zu seyn.

Anmerkung.

Pütters Grundriß der Staats-Veränderungen des deutschen Reichs ist, insonderheit nach der neuesten Ausgabe, das beste Lehr-Buch, das ich bißher gesehen habe. Es ist kurz, deutlich, pragmatisch und die Quellen sind allenthalben angeführt. Einem Anfänger muß es mündlich erklärt werden. Denn es ist in der nemlichen Methode, deren sich Gebauer und schon vor ihm Köhler bedient haben. Ein anderer der die Gründe der Reichs-Historie versteht, kann dieses Buch doch noch mit vielem Nutzen gebrauchen.

Schmidts

Schmidts Reichs-Historie ist vor ein Lehr-Buch fast zu weitläuftig und doch an vielen Orten dunkel und kurz. Es ist nur zur mündlichen Vorlesung geschrieben, und man kann ihm dieses nicht als einen eigentlichen Fehler vorrücken, zumal da der Verfasser einen Rechts-Gelehrten, der sich mit dem Staats-Recht beschäftigen will, vor Augen hat.

§. 16.

Man hat von allen Staaten besondere Special-Historien. Die Umstände machen es gar oft nöthig, auch darinnen ziemlich geübt zu seyn. Man hat hiezu grosse und kleine Werke. Der Wunsch, daß man von jedem Staat solche kurze Memoires hätte, als die Brandenburgische sind, ist gerecht. Denn wer wird alle weitläuftige Werke lesen, denen oft alle gute Eigenschaften einer wohl geschriebenen Historie fehlen?

§. 17.

Es ist unnöthig zu wiederholen, daß man in der politischen Geschichte allemal auf Haupt-Sachen sehen

müsse, die einen grossen Einfluß haben. Dergleichen sind die Erb-Folgen, die Kriege, die Friedens-Schlüsse, die Anforderungen die ein Staat an den andern macht, und andere Dinge mehr. Die neuern Zeiten sind vornehmlich zu betrachten, und dabey wohl merken, daß sie in diesem Staat oft einen andern Anfang haben als in jenem. Im deutschen Reich fangen sich die neuere Zeiten weit eher an, als in Rußland, welches vor Peter dem Grossen wenig merkwürdiges liefert.

§. 18.

Die Kirchen-Geschichte geht den Gottes-Gelahrten insbesondere an. Doch müssen auch andere Studierende das wesentliche davon verstehen, wenn sie in vielen Stücken, die die Religion betreffen, und folglich für jedermann ungemein wichtig sind, richtig urtheilen wollen.

Anwer-

Anmerkung.

Hievon habe ich schon in der Einleitung in alle Wissenschaften geredet. Der Rechts-Gelehrte, der sich insbesondere auf das canonische Recht legen will, hat eine ziemlich weitläufige Kenntniß dieser Geschichte nöthig. Anfänglich begnügt man sich mit den Haupt-Sachen, und nach der Hand suchen diejenigen, deren besondere Umstände es erfordern ihre Erkenntniß zu erweitern. So wie man in der politischen Geschichte auf die Revolutionen und Haupt-Veränderungen eines Reichs sehen muß, so muß man auch in der Kirchen-Geschichte den Ursprung und Wachsthum einer Religion und ihrer Gebräuche, ihren Verfall und Verbesserung, deren Namen sonst berühmter Männer und deren Lebens-Geschichte vorziehen. Man kann in diesem Fall eine weitläuftige Kenntniß besitzen, und dennoch die Kirchen-Geschichte nicht brauchbar genug verstehen. Als Lehr-Bücher sind Moßheims compendium historiæ ecclesiasticæ novi testamenti, wie es Müller heraus gegeben, und Walchii Historia Ecclesiastica recentissima, und in Ansehung des alten Testaments dasjenige anzuführen, was Schmid in seinem biblischen Historicus hievon beygebracht hat.

Buddei historia ecclesiastica vet. Testamenti, verdient unter denen grossen Werken den Preiß, so wie in Betrachtung des neuen Testaments, Moßheims Institutiones nach der neuesten Ausgabe. Man kan auch hierinnen verschiedene Special-Historien von gewissen Ländern, Personen oder Begebenheiten aufweisen. Allein sie gehören nicht vor jeden Gelehrten überhaupt, sondern vor den künftigen Theologen, wofern er wiederum in besondern Umständen betrachtet wird. Mehrligs Kirchen- und Ketzer-Lexicon ist als eines brauchbaren Buchs zum Nachschlagen zu gedenken. Brougthons Religions-Lexicon verdienet unter denen guten Büchern einen vorzüglichen Rang. Es enthält nicht nur die Artickel von der christlichen Religion und ihren Gebräuchen, sondern auch von allen andern bekannten Religionen. Man kan sich dessen auch anstatt eines mythologischen Wörter-Buchs bedienen. Die Artickel sind gründlich, und die Schreib-Art ist nicht so verdrießlich als in den meisten Büchern von dieser Gattung.

§. 19.

Die gelehrte Geschichte ist einem jeden Studierenden unentbehrlich.

Man

Man muß aus derselben nicht nur eine gewisse Kenntniß guter Bücher erhalten, sondern auch die Geschichte der Wissenschaften so benutzen, daß man daraus klüger wird. Man muß also vornehmlich auf den Wachsthum, den Verfall und die Verbesserung der Gelehrsamkeit und insbesondere desjenigen Theils den wir studieren, fleißig Acht haben.

Anmerkung.

Die allgemeine Historie der Gelehrsamkeit eines Fabricius ist einem Studierenden, den man noch in keinen besonderen Umständen betrachtet, wohl das nützlichste Buch. Anfangs kan man sich mit des Heumens berühmten conspectu reipublicæ litterariæ begnügen. Hernach muß man den Fabricius hinzu thun. Es hat nicht nur die Schicksale der Gelehrsamkeit nach der Zeit-Ordnung, sondern auch die merkwürdigste Veränderungen einer jeden Wissenschaft beschrieben. Das Buch ist ausserdem voller nützlicher Anmerkungen und Urtheile. Er hat eine Fortsetzung versprochen, und diese ist ohngefehr alle zehen Jahre nöthig. Man würde überhaupt besser thun, wenn man

gute historische Bücher bis auf unsere Zeiten fortsetzte, und die eingeschlichene Fehler verbesserte, als daß man gleich ein neues Buch macht, die vorige dabey ausschreibt und etwa die wenige Jahre die daran fehlen, hinzusetzt.

Auch hier hat man verschiedene Special-Historien, die ebenfalls in gewissen Umständen nöthig sind. So ist zum Exempel Bruckeri Historia critica philosoph. ein vortreffliches Buch in Ansehung der Weltweisheit, und sein Auszug in lateinischer Sprache vor einen Anfänger hinlänglich. In Ansehung der besondern Theile der Gelehrsamkeit richtet man sich nach seinem Endzweck und Umständen. Denn man muß sich nicht blos mit der Geschichte von Gelehrten und Büchern aufhalten, sondern sie auch selbst lesen und benutzen.

Man sieht in der gelehrten Geschichte sowohl auf die merkwürdige Personen als auf die Werke, die von ihnen zum Behuf der Sprachen und Wissenschaften heraus gekommen sind. Das letzte ist freylich das wichtigste; allein beydes ist noch nicht genug, wenn man nicht zugleich Vortheile aus ihren Schriften zu ziehen weiß: Man muß auch hier, gleichwie in allen

Histo-

Historien, pragmatisch verfahren: Wir erweisen denen Gelehrten in Erlernung ihrer Geschichte die verdiente Ehre, daß wir uns ihrer mit Hochachtung erinnern: allein ihre Verdienste müssen uns zur Nachfolge aufmuntern, und wir müssen sie benutzen. Man präge sich nicht sowol viele Namen berühmter Leute mühsam ins Gedächtniß, sondern sehe vielmehr auf dasjenige, was sie entweder neues erfunden, oder zur Verbesserung der Gelehrsamkeit beygetragen haben. Ihre Erfindungen, Vorschläge und Gedanken müssen uns merkwürdiger seyn, als die Anecdoten ihres Lebens: Jene verschaffen uns im Studieren einen reellen Nutzen: Diese aber dienen nur blos zum Vergnügen. So ist zum Exempel Nierons weitläuftiges Werk bey allen guten Anmerkungen unvollständig, und nur für diejenige brauchbar, die eine allgemeine Historie der Gelehrsamkeit im Kopf haben, und blos zur Erweiterung ihrer Erkenntniß und zum Zeitvertreib lesen. Daher muß mit der Geschichte gelehrter Personen zugleich die Geschichte der Gelehrsamkeit nach ihren Theilen selbst verbunden werden. Das Jöcherische gelehrte Lexicon ist bisher noch das beste. Es hat aber doch seine Supplementen und Verbesserungen, wie alle

Werke von dieser Art zu gewissen Zeiten nöthig.

§. 20.

Die Historie der Natur und der Künste gehört eigentlich für Gelehrte, deren Umstände und Neigungen es erlauben, sich damit zu beschäftigen. Doch wird es einem jeden Studierenden manchen Vortheil und vieles Vergnügen verschaffen, wenn er in ihren wichtigsten Stücken nicht unwissend ist.

Anmerkung.

Man muß sich hier insonderheit vorsehen, daß man nicht mit Untersuchung solcher Kleinigkeiten Zeit verdirbt, die wenig Einfluß auf unsere Glückseligkeit haben. Die weitläuftige Beschäftigung mit dieser Wissenschaft ist vor Leute, die ein besonders Vergnügen daran finden, und deren Zeit und äusserliche Umstände es erlauben, sich damit abzugeben. Denn die Schriften von dieser Gattung sind gemeiniglich in hohem Preiß: und Naturalien, Cabinetten anzulegen, noch weit kostbarer: Was die ehemalige Mademoiselle Zieglerin geschrieben hat, ist in ihrer Absicht

ficht sehr gut, aber vor einen Gelehrten überhaupt noch unvollständig. Des Abts Pluche spectacle de la nature wird denjenigen, welche von den merkwürdigsten Dingen der Natur einige Begriffe haben wollen, viel Vergnügen machen.

So weitläuftig die Geschichte der Natur nach ihren verschiedenen Gegen-Ständen seyn kann, eben einen so grossen Umfang kann beynahe die Historie der Künsten haben. Von denen Künstlern in Nürnberg hat zum Exempel Dopelmayer ein ziemlich grosses Werk gesammlet: und wer weiß, wie viel man noch von andern Orten, die an Künstlern berühmt sind, zusammen tragen könnte? Die schöne Künste, dergleichen die Mahlerey, Musick, und andere sind, verdienen unsere Beschäftigung vor allen Dingen. Auch sind einige Künste, die nicht unter die freyen gerechnet werden, wohl werth, daß man ihre Geschichte einiger Maßen weiß: Man hat hin und wieder einige besondere Abhandlungen hievon; allein ich weiß nicht, ob man ein Lehr-Buch hat, das uns die Geschichte der vornehmsten Künsten in der Kürze vorträgt.

§. 21.

Die vermischte Historie begreift solche Schriften, die unter keiner von den vorigen Klassen können begriffen werden. Man kan aus ihnen viele nützliche Dinge sondern: aber man muß sich hüten, daß man darüber die eigentliche Geschichte nicht versäumt. Man lieſt dergleichen Dinge blos zum Zeitvertreib, und wenn man nicht zu wichtigen Dingen aufgelegt ist. Es ist ein Haupt-Stück, daß man dabey auf eine gute Schreib-Art sieht, damit man ausser dem bloßen Zeitvertreib auch einigen Nutzen hat.

Anmerkung.

Hieher gehören unter andern die Reise- und Lebens-Beschreibungen, und alle andere Geschichten die sehr speciel sind; dergleichen sind zum Beyspiel die Historie gewisser Städte, und die meisten sogenannte Memoires und Anecdoten. Sind die Romanen freylich keine würkliche Geschichte, so sind sie doch Erdichtungen, die der Geschichte sehr ähnlich sind, und

ihrer Wahrscheinlichkeit halber beynahe als Geschichte selbst angesehen werden können. Man rechne sie zu denen moralischen Schriften, zu denen vermischten Werken des Geschmacks, oder wenn man will, zur Dicht-Kunst. Es wird mir gleich viel seyn, wenn man sie nur nicht gänzlich verwirft. Ich hoffe, daß meine Leser an der Rechtmäßigkeit der Romanen überhaupt nicht zweifeln werden: denn Leute, die aus einer übertriebenen Heiligkeit dieselbe gänzlich verbannet wissen wollen, getraue ich mir durch keine Gründe zu überzeugen. Ich hoffe, daß man einen Cleveland, eine Pamela, eine Schwedische Gräfin und einen Daphnis nicht mit denen wollüstigen und gefährlichen Geburten unsinniger Köpfe, und hungeriger Scribenten verwechseln wird. Bücher, die uns moralische Betrachtungen und witzige Einfälle in eine wohl ausgedachte Geschichte und angenehme Schreib-Art einkleiden, die denen guten Sitten nichts schaden, sondern behülflich sind, die uns die Tugend munter und süße abmahlen, werden wohl immer ihren Lesern vortheilhaftig seyn. Denn so fodere ich billig, daß Romanen sollen beschaffen seyn. Die elende Geschöpfe, welche die Talanders und Menantes in die

Welt gesetzt haben, darf man freylich hierunter nicht rechnen. Man fordert mit Recht, daß man die Romanen nur zum Vergnügen, und zur Abwechselung lesen, aber keine Haupt-Sache daraus machen, vielweniger ein wunderliches Wesen aus ihnen abnehmen soll, das von der artigen Aufführung, die man nicht aus der erdichteten Welt, sondern den würklichen Umgang erlernt, sehr unterschieden ist. Doch sind sie auch zum Theil Muster der Schreib-Art, und öfters Hülfs-Mittel eine fremde Sprache mit Vergnügen zu erlernen. Wenn man eine Roman, dessen Schreib-Art eben nicht die beste ist, in einer fremden Sprache liest, so hat man bey seiner Zerstreuung doch wenigstens noch den Vortheil, daß uns diese Sprache immer geläufiger wird. Ich scheue mich nicht, die Romanen eines Epiles, eines Maritaux, eines Richardsons: und unter denen Deutschen der Herrn Gellerts, Geßners und von Loens zum Lesen zu empfehlen. Dem redlichen Mann an Hof schreibt man gemeiniglich dem Herrn von Loen zu. Wenn ich nicht den Namen dieses berühmten Schrift-Stellers vor mir hätte, so würde ich fast ungewiß seyn, ob seine Arbeit mit Gellerts und Geßners Werken zugleich

gleich angeführt werden könnte. Denn es sind schon verschiedene Jahre verflossen, daß ich dieses Buch gelesen habe, und damals gefiel es mir. Doch erinnere ich mich auch noch einigermaßen, daß einige Sätze mit eingeflossen sind, welche in andern verschiedenen Schriften dieses grossen Mannes einen entscheidenden Character ausmachen. Gellerts Schwedische Grafin wird, wie seine übrige Werke von der Welt gelesen, und folglich bewundert. Nie habe ich etwas naivers gesehen, als den Daphnis. Die edelste Gesinnungen, die natürlichste Ausdrücke einer tugendhaften Liebe und der reinsten Gemüths-Bewegungen, und die ungekünstelte und fließendeste Schreib-Art, die bey weniger Begebenheit durchaus im Daphnis herrschen, sind beynahe eigenthümliche Vorzüge des Herrn Geßners. Der ist in Wahrheit gestraft genug, dem ein Daphnis nicht gefällt, den er nicht entzückt, und den er nicht ohngeachtet seiner sanften Schreib-Art dahin reißt. Doch

Ein Baldus gähnt bey Molieren
Und ungerührt liest er Voltairen
Und schläfet ein beym Marivaux.

§. 22.

Die Kenntniß der Alterthümer verdient unter denen historischen Wissenschaften eine besondere Stelle. Sie sind zur Einsicht in die alte Schriften unentbehrlich.

Anmerkung.

Wenn man diesen Grund merkt, warum die Kenntniß der Alterthümer nothwendig ist, so wird man leicht bestimmen können, in welchem Grad sie getrieben werden müssen. Es ist genug, wenn man so viel davon versteht, als die Erklärung der alten Scribenten unumgänglich erfordert. Man wird die Zeit unnützlich verschwenden, wenn man sich weiter damit beschäftiget. Sie sind ein unvermeidliches Uebel, das man nur aus der Ursache wählt, weil man ohne dasselbe ein grösseres Guth entbehren muß. Es giebt in diesem Fach nicht wenig Pedanten, welche alle Kleinigkeiten auf das genaueste wissen, und sich unvergleichlich viel darauf zu gute thun. Man unterscheide hier sowohl als in allen Theilen der Gelehrsamkeit das Wesentliche von denen unnützen Grillen, und wende seinen Fleiß auf Haupt-Sachen, deren Kenntniß auch in der Folge nützlich ist. Die Römische

Anti-

Antiquitäten sind bey denen klaßischen Autoren die wichtigste. Nieupoorts Werk gen ist, nach der neuesten Ausgabe hierzu bequem und überhaupt eines von denen besten. Zum Nachschlagen kann sich ein Anfänger mit Hederichs Schuhl-Lexicon begnügen. Will man diese Wissenschaften aus dem Grunde treiben, so muß man freylich noch andere Bücher zur Hand nehmen, und insonderheit aus den Quellen selbst schöpfen. So hat zum Exempel ein Rechtsgelehrter eine Kenntniß der Alterthümer, die in seinen Gesetz-Büchern vorkommen, nothwendig, und diese Absicht hat Heineccius bey seinen Antiquitäten gehabt. Die Griechische Alterthümer sind nicht so nothwendig als die Römische. Denn was aus denen Griechischen Antiquitäten der Mythologie halber auch bey den Lateinischen Scribenten unentbehrlich ist, wird auch jedesmal in denen Lehr-Büchern von denen Gebräuchen und Sitten der Römer schon erkläret. Was die Hebräischen betrift, so kann man sich im Anfang mit demjenigen begnügen, was Schmidt in seinem biblischen Historicus hievon angeführet hat. Dieses ist sogar vor den Gottes-Gelahrten überhaupt, bey dem nicht besondere Umstände voraus gesetzt werden, hinläng-

lich. Was die deutschen Alterthümer betrift, so dürfen diejenige Gelehrte in dieser Wissenschaft nicht fremd seyn, welche in dem deutschen Recht, und denen damit verwandten Wissenschaften hinlänglich fortkommen wollen. Andere Studierende können mit demjenigen zufrieden seyn, was in allen guten Reichs-Historien, als zum Exempel in Pütters Grund-Riß angeführt wird.

Als ein allgemeines Lehr-Buch zu den Antiquitäten kann man Moldenhauers Einleitung in die Alterthümer ansehen. Der Verfasser hat die Gebräuche der Juden, Griechen, Römer, Egyptier und Perser in einer gewissen Kürze abgehandelt, die dennoch für einen Anfänger noch deutlich genug ist.

Die Mythologie, die Wissenschaft von denen Münzen, die Inscriptionen und Diplomatick kann man füglich als besondere Theile der Antiquitäten, oder der historischen Wissenschaften ansehen.

In Ansehung der Mythologie ist Baniers Arbeit, ein Buch, welches das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, und das Glück gehabt hat, einen Schlegel zum Uebersetzer zu bekommen. Sie wird uns nicht nur eine grosse Einsicht in

die alte Scribenten verschaffen, sondern auch bey denen meisten heutigen Dichtern unentbehrlich seyn. Ihrer wird man bey Unterscheidung sehr vieler Gemählde, Statuen und Münzen sehr nöthig haben: und man wird bey einer jeden Gelegenheit, wo wir den Mangel unserer Einsicht in diesem Stück blicken lassen, auf unsere gänzliche Unwissenheit in denen schönen Wissenschaften schließen.

Die Wissenschaft der Münzen und Inscriptionen ist nicht so unumgänglich nöthig, als die Mythologie; doch auch von grossem Nutzen, in der Geschichte sehr angenehm, und fähig einem jungen Menschen im höchsten Grad zu empfehlen. Man lernt ohnehin dergleichen Dinge spielend; sie sind mehr ein Zeitvertreib, als eine mühsame Beschäftigung, und auf diese Art muß man sie treiben. Man muß sich hüten, daß man die Liebe zu denen alten Münzen und davon handelten kostbaren Büchern nicht zum Schaden seiner äusserlichen Umständen übertreibet. Die Diplomatick ist von dem größten Nutzen in der Rechts-Gelehrsamkeit, wo man eine Sache aus denen Documenten beweisen will; indem sie uns das Wahre von dem Falschen unterscheiden lernt. Es ist angenehm, wenn ein Gelehrter über-

haupt nicht ganz fremd darinnen ist. Aber sie erfordert einen weitläuftigen und langwierigen Fleiß, und eine grosse Kenntniß der deutschen Alterthümer und Geschichte. Wenn man sie in öffentlichen Geschäften gehörig anwenden will, so muß man sie eine geraume Zeit als seine Haupt-Beschäftigung getrieben haben.

VIII. Capittel.

Von der Welt-Weisheit überhaupt.

§. 1.

Wofern die Erlernung der Welt-Weisheit nicht die vornehmste Beschäftigung eines Studierenden ist, so ist sie doch ohnfehlbar eine der wichtigsten. Sie setzt uns in Stand richtig zu denken, sie legt die Gründe, darauf alle übrige Wissenschaften, jede in ihrer Art gebauet werden müssen.

Anmer-

Anmerkung.

Ich rede hier nur in sofern von der Welt-Weisheit, als sie eine Vorbereitung oder Hülfs-Wissenschaft zu denen gehörigen Facultäten ist. Wer sie zu seiner Haupt-Wissenschaft erwehlt, muß nothwendig weiter gehen, als ich hier von ihm fordere. Man lese hievon Förs sters Anweisung, die Weltweisheit vernünftig zu erlernen.

§. 2.

Man muß bey der Welt-Weisheit behutsam verfahren, daß man sie nicht aus einem blinden Eifer ganz verwirft, oder ihre Gränzen in Ansehung der Offenbahrung zu weit ausdehnt.

Anmerkung.

Es ist wahr, die Philosophie hat das unglückliche Schicksal, daß sie sehr oft gemißbrauchet wird. Die Freygeisterey war zu keiner Zeit so allgemein, als da die Welt-Weisheit ausgebessert, und mit neuen Wahrheiten und Erfindungen bereichert, und auf gewissere Gründe gesetzt worden ist. Kann man aber dieses der Welt-Weisheit zur Last legen? es ist

etwas zufälliges, daß bey ihrem Wachsthum die Freygeisterey auch überhand nimmt. Das Unkraut wächst mit dem Waitzen auf: und man würde unrichtig folgern, wenn man den Waitzen vor die würkende Ursach deſſelben ansehen wolte. Es ist aus der Kirchen-Geschichte bekannt, daß man niemalen mehr Ketzereyen bemerkt, als im Anfang der Ausbreitung der christlichen Religion. Ist diese aber deßwegen an denen Ketzereyen schuld? Bey der Reformation entstanden allerley Irrthümer und Unordnungen, welche sich insonderheit bey dem Aufruhr der Wiedertäufer äusserten: Wer wird aber die Reformation mit Grund eine Quelle aller dieser Mißhelligkeiten nennen?

Welches ist aber dann wohl die Ursache, daß die Freygeisterey mit der Welt-Weisheit zugleich steigt? Nicht die Welt-Weisheit, sondern deren Mangel, oder unrichtiger Gebrauch. Die Leute sind nicht selten, welche hie und da einige philosophische Sätze auſſer ihrer Verbindung fassen, und nicht Fähigkeit haben, sie mit dem folgenden oder vorhergehenden zu vergleichen. Sie geben ihnen entweder eine andere Bedeutung, als ihre Vertheidiger, oder haben die Geschicklichkeit nicht,

nicht, sie richtig anzuwenden. Einige witzige Einfälle, Wort-Spiele, Spöttereyen, Verdrehungen der göttlichen Offenbahrung, deren Sprache sie nicht verstehen, sind die Gründe damit sie beweisen wollen. Man trift wenig unter ihnen an, welche die wahre Meynung der heiligen Schrift oder der Gottes-Gelahrten nur richtig einsehen und anführen. Sie bilden sich Begriffe, und folgern aus ihnen, ob sie gleich kein Vernünftiger vor die Seinigen erkennt. Wie oft hat man ihnen nicht die Unrichtigkeit im Schließen mit dem größten Recht vorgeworfen? Haben nicht viele behauptet, das sey unmöglich, was ihre eigene Vernunft nicht begreifen kann? Da sie doch die Erfahrung sowohl von der Einschränkung der menschlichen Vernunft überhaupt, als insbesondere von ihren eigenen kurzen Einsichten durch Beyspiele natürlicher Begebenheiten überzeugen muß, wenn sie nur keine geschworne Feinde des Nachdenkens wären. Ich behaupte also, daß die Unwissenheit dieser so genannten starken Geister, so wohl in der Kunst zu denken, als auch in denen Lehr-Sätzen der Welt-Weisheit, eine unselige Quelle der häufigen Freygeisterey sey. Sind nicht Beyspiele genug vorhanden, daß Leute, die

keine Gründe der Welt-Weisheit, insbesondere der Metaphysick und des Rechts der Natur jemalen erlernet haben, und sogar nicht einmal logisch-richtig denken können, täglich die Lehren unserer geheiligten Offenbahrung angreifen, und sie des Widerspruchs mit der Vernunft beschuldigen? Und wenn sind im Gegentheil jemals stärkere Gründe denen Verächtern der christlichen Religion entgegen gesetzt worden, als seit einiger Zeit, da man angefangen hat, mehreren Fleiß auf die Welt-Weisheit zu wenden?

Eine andere Ursach, warum die Freygeisterey mit der Welt-Weisheit so leicht verbunden wird, ist diese: man nimmt gemeiniglich die Sätze einer gewissen Secte an, die noch niemalen hinlänglich bewiesen worden: Man hält sie ohngeprüft vor ausgemachte Wahrheiten: Man sieht wohl, daß sie mit der Offenbahrung streiten, und zieht daher den göttlichen Ursprung derselben in Zweifel. So hat man von allen Secten Hypothesen, die ihre Vertheidiger vor ungezweifelte Wahrheiten ausgeben. Wolf selbst, dem wir nach dem Leibnitzen in der Verbesserung der Welt-Weisheit so viel schuldig sind, hat eben so, wie dieser gewisse Lehrer von einem allgemeinen Zusammenhang, von

dem

dem Begrif der Freyheit und andere mehr, welche viele als unrichtig, und der Vernunft und Offenbahrung widersprechend ansehen wollen. Es sey dem wie ihm wolle, so thut man der Welt-Weisheit das gröste Unrecht, wenn man von denen Lehrern einer gewissen Secte auf die Welt-Weisheit überhaupt schließt. Nicht eine sectirische, sondern eine eclectische Philosophie, die nichts als Gewißheiten ansieht, was sie nicht aus unumstößlichen Gründen herleiten kann, muß man vor sich nehmen, wenn man den Widerspruch der göttlichen Offenbahrung mit der Vernunft, wie die Freygeister so gern behaupten, darthun will.

Man wird mir diese Ausschweifungen verzeihen, darinnen ich über Leute eifere, welche aus Unwissenheit und gezwungener Heiligkeit, die vielleicht einem fanatischen Wesen nicht unähnlich sieht, die Welt-Weisheit als die Quelle der Freygeisterey angeben. Meine Absicht ist es nicht, die Wege alle aufzusuchen, die zu der Freygeisterey führen. Es ist genug, wenn ich die Weltweisheit von dieser verdächtigen Beschuldigung befreyet habe. Es ist in Ansehung der Freygeisterey noch eine grosse Behutsamkeit nöthig, daß man nicht

jeden

jeden als einen Vertheidiger derselben ansieht, der nicht auf ein gewisses System dieser oder jener Religions-Parthey oder Erklärung der Gottes-Gelahrten schwören will, sondern die Wahrheit da annimmt, wo er sie findet, und die heilige Schrift eben nicht jederzeit gerad nach der gewöhnlichsten Meynung erklärt. Die Jünger unsers göttlichen Erlösers lassen uns selbst die Freyheit alles zu prüfen, und das Beste zu behalten. Sie geben es als eine wichtige Pflicht des Christenthums an, die Geister zu prüfen, Menschen Worte und Satzungen der Vorfahren die nicht in göttlichem Wort gegründet sind, zu verwerfen. Bedienen sich nicht die Protestanten dieser Gründe gegen andere Religions-Verwandten, die sich so gern auf das Ansehen grosser Leute berufen? Warum will man denn denen Gliedern der protestantischen Religion untersagen, die Lehr-Sätze ihrer Gottes-Gelahrten nach Vernunft und Schrift zu untersuchen? Warum fodert man einen blinden Gehorsam? Oder warum verfolgt man in der Kirche, in der man doch nichts als Liebe prediget, noch so oft diejenige, die andere Einsichten haben, als der gröste Haufe? Reimt sich das mit der Liebe und Sanftmuth unseres göttlichen Vorgängers, und dessen heili-

heiligen Nachfolger? Wenn Menschen auch tausendmal irren, und so hartnäckig darinnen fortfahren, daß sie gern zum Tod gehen wolten,

Für einem Wörter-Streit,
Davon sie nichts verstehen;

so hat doch kein Mensch das Recht in der Welt, sie mit Gewalt zu andern Einsichten zu zwingen.

Unterdessen könnte man einwenden, verbietet doch die Schrift den Gebrauch der Philosophie, und will, daß wir die Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen sollen. Der letzte Ausdruck hat sich aus Versehen des Uebersetzers eingeschlichen, und man wird weder hie noch sonst eine Stelle anführen können, worinnen das Wort Vernunft (λογος) in einer schlimmen Bedeutung genommen wird. Was das Verbott der Philosophie betrift, so ist dasselbige mit solchen Ausdrücken verbunden, die uns deutlich erklären, daß die Rede nicht von der Philosophie überhaupt sey, sondern von denen Menschen-Satzungen, und Lehren der damaligen Philosophie. Es ist eine bekannte Regel der Auslegungs-Kunst, daß man in Erklärung einer Schrift auf die Umstände der Zeit sehen müsse, darinnen

nen sie geschrieben ist. Und es ist unmöglich, daß GOtt die Vernunft zu unterdrucken befehlen solte, da sie eben sowohl als die Offenbahrung, sein Geschenk ist: und diese ohne Vernunft nicht eingesehen werden kann. Unsere Offenbahrung fodert selbst einen vernünftigen Gottesdienst: und was ist die Welt-Weisheit anderst, als ein Inbegrif von vernünftigen Wahrheiten?

Man verfällt auf einen andern Abweg, wenn man den Werth der Welt-Weisheit zu weit ausdehnt. Sie hat insbesondere in Ansehung der Offenbahrung ihre gewisse Gränzen, die man nicht ohne Gefahr überschreiten darf.

GOtt der in allem strahlt
Hat in der Gnade sich erst deutlich abgemahlt,
Vernunft kann wie der Mond ein
Trost der dunklen Zeiten
Uns durch die braune Nacht mit halbem Schimmer leiten.
Der Wahrheit Morgenröth zeigt erst
die wahre Welt,
Wenn GOttes Sonnen-Licht durch
unsere Dämmrung fällt.

Man muß da keine Sätze der Welt-Weisheit brauchen wollen, wo sie sich

ihrer

ihrer Natur nach nicht hinschicken. Die Geheimnisse unserer allerheiligsten Religion lassen sich nicht begreifen, noch aus der Welt-Weisheit deutlich erklären: man muß zufrieden seyn, wenn man die Einwürfe, welche die Widersacher aus derselben hernehmen, aus philosophischen Gründen beantworten kann. Es ist hier nicht der Ort, ihre Gränzen zu bestimmen, eine solche wichtige Materie erfordert ein eigenes Buch.

§. 3.

Eben so muß man in Ansehung anderer Wissenschaften mit der Welt-Weisheit ein Maas halten, sie nicht zum Schaden anderer eben so unentbehrlicher Dinge treiben, noch weniger aber sie ganz versäumen.

Anmerkung.

Beyde Abwege sind gewöhnlich. Auf den ersten verfallen die philosophische Pedanten: auf den andern die bloße Handwerks-Gelehrte. Die Welt-Weisheit ist der Grund sehr vieler anderen Wissenschaften. Diese können also nicht hinlänglich ohne die Welt-Weisheit gefaßt werden. Sie ist aber auch bey einem Stu-

Studierenden überhaupt betrachtet, weiter nichts als der Grund und die Vorbereitung zu andern Wissenschaften. Man muß sich bemühen auf diesen Grund ein bequemes Gebäude aufzuführen.

§. 4.

Die Welt-Weisheit ist die Grund-Lehre von allen Wissenschaften, in denen sich eine philosophische Erkenntniß findet.

Anmerkung.

Man sehe hievon meine Einleitung in alle Wissenschaften. Weil man auch in historischen Dingen Gründe haben kann und muß, daraus man auf die Würkungen schließet, die historische Erkenntniß aber der philosophischen gerad entgegen gesetzt wird, so scheinen mir diejenige die Sache am besten zu treffen, welche die Welt-Weisheit nicht durch eine Wissenschaft von denen Gründen der Dingen, sondern durch eine Wissenschaft von den allgemeinen Beschaffenheiten und Eigenschaften der Dingen erklären. Diese Beschreibung ist sehr fruchtbar, und zeigt uns das weite Feld an, welches in der Welt-Weisheit angebauet werden soll,

und

und wie es möglich ist, daß neue Theile derselben erfunden werden können. Man kan in der Rede-Kunst, in der Dicht-Kunst, ja in allen Wissenschaften und Künsten philosophiren, und im weitläufigen Verstand sind es auch würklich Theile der Welt-Weisheit, oder wenigstens practische Anwendungen derselben. Allein man rechnet sie doch ordentlich nicht zu derselben, weil man sich darinnen auf ganz besondere Gegenstände einläßt. Denn es wird das Wort Welt-Weisheit systematisch, als eine Wissenschaft oder Inbegrif verschiedener Wissenschaften genommen, wenn man von ihren Theilen redet: Daher nicht alles dasjenige, was ein Theil der philosophischen Erkenntniß ist, auch als ein Theil der Philosophie angenommen wird. Die Erklärung, die andere von der Welt-Weisheit als einer Wissenschaft zur Glückseligkeit geben, ist viel zu eng, und geht nur in dem Verstand auf die Tugend-Lehre; in sofern diese aus der Natur der Dinge hergeleitet wird. Denn es ist ohnläugbar, daß ein jeder Christ die Wissenschaft zur Glückseligkeit aus der Offenbahrung erlernen kann, wenn er gleich nichts von der Welt-Weisheit versteht.

§. 5.

Ich habe ihre Theile in der oft angeführten Einleitung in alle Wissenschaften zu bestimmen gesucht. Man thut wohl, wenn man einem Anfänger erst einen kurzen Begrif von dem was in allen Theilen das vornehmste ist, und ihm gleichsam einen Vorschmack zu geben sucht, und ihn hernach mit einem jeden Theil insbesondere in dem Grad, in welchem er mit seiner Haupt-Wissenschaft zusammen hängt, bekannt macht.

Anmerkung.

Ehe man sich auf die besondere Theile der Philosophie legt, solte man billig im Anfang entweder schon auf Schulen oder doch auf Universitäten ein gewisses Hand-Buch wählen, das alle Theile der Philosophie kürzlich begreifet. Man versieht es, wie auch andere, und insbesondere Herr Förster, dessen Gedanken von einem philosophischen Cursus auf Universitäten sehr gründlich sind, schon angemerkt haben, wenn man sich sogleich an die besondere Wissenschaften selbst wagt: Die Ar-

beit

beit wird uns allemal leichter, wenn wir zuvor einen kurzen Begrif von denen vornehmsten Lehren einer Wissenschaft besitzen, ehe wir ein grosses Werk angreifen. Man solte uns die wichtigste Materien, die in allen Theilen dieser weitläuftigen Wissenschaft vorkommen, erst blos historisch bekannt machen, damit man doch wüßte, was darinnen abgehandelt werde. Auf diese Art würde zugleich ein ohngefehrer Zusammenhang und der Nutzen von verschiedenen Lehren zum voraus einigermaßen bekannt werden, die man gemeiniglich bey der würklichen Erlernung der Wissenschaften als unnütze Grillen ansieht, weil man ihren Einfluß in das folgende nicht sogleich gewahr wird. Man würde das wichtigste von denen Neben-Sachen unterscheiden lernen, und folglich hernach auf das erstere um so viel mehr Acht geben. Man hat verschiedene Bücher über die sämmtliche Theile der Philosophie, die aber nicht alle gleich gut sind. Gottscheeds und Baumeisters Philosophien sind zwar ziemlich leicht geschrieben, aber es ist in beyden keine rechte Ordnung: und beyde sind noch mit unzehlichen willkührlichen Sätzen angefüllt. Baumeister hat nicht nur Gottscheeds meiste Fehler, sondern auch die practische Philosophie zu kurz und

die Natur-Lehre gar nicht berührt. Die Vernunft-Lehre und Metaphysick bedürfen vornehmlich in dem Gottscheedischen Hand-Buch eine gänzliche Verbesserung, und die philosophische Historie ist nicht weit genug fortgeführt, wie es doch in einem solchen allgemeinen Hand-Buch seyn solte.

Unter allen Lehr-Büchern, die ich von besondern Theilen der Welt-Weisheit gelesen habe, scheinen mir die Werke des Herrn Hof-Rath Daries noch bisher den Vorzug zu verdienen. Dieser unpartheyische Weltweise hat keiner Secte geschworen und verschiedene Unrichtigkeiten der Wolfischen Philosophie aufgedeckt, die man ziemlich lang als gewisse Wahrheiten ansahe, oder nicht Muth genug hatte, anzuzeigen. Er bringt wenig willkührliche Sätze vor, und besitzt eine tiefe Gründlichkeit. Nächstdem ist eine besondere Deutlichkeit in seinen Werken, welche hauptsächlich von der guten Ordnung herrührt, deren er sich allenthalben bedient hat. Die Ordnung ist in denen meisten andern philosophischen Lehr-Büchern nicht geschickt genug eingerichtet worden, und man liest gar oft Absätze, von denen man nicht begreifen kann, wie sie hieher gekommen sind, und was sie in das Folgen-

de vor einen Einfluß haben mögen. Er weiß das Zufällige genau von dem Wesentlichen zu unterscheiden, und verwechselt keine Hypothesen mit unstrittigen Wahrheiten. Seine Beweise haben meistentheils diejenige Stärke, deren sie nur immer fähig sind. Die philosophische Schriften des seligen Reusch haben ebenfalls ihre ungemeine Verdienste. Er ware würklich einer von den ersten, der sich unterstanden an verschiedenen Stücken des Wolfianischen Systems zu zweifeln. Er hat manches genauer bestimmt, und auf richtigere Gründe gesetzt. Er hat dadurch der Wahrheit mehr Vortheile geschaft, als sehr viele vor ihm, welche weiter nichts thaten, als daß sie Wolfs Sätze mit ihren Worten, ohne das geringste dabey zu denken, vortrugen. Ich wünschte, daß man aus des Daries sämtlichen Werken einen Auszug hätte, nicht als wenn dieselbe ohne Noth weitläuftig wären; Sondern es würde zum Gebrauch der Anfänger, welche von der Welt-Weisheit einen Vorschmack verlangten, ungemein dienlich seyn, wenn sie sogleich an die Ordnung und deutliche Begriffe dieses grossen Mannes gewöhnt würden, und nach seinem Exempel das Vorurtheil des Ansehens bey Zeit ablegen lernten. Die Lehr-Bü-

cher dieses Verfassers könnten ihnen alsdenn statt einer Erläuterung seyn, und sie würden den erwünschten Vortheil haben, daß sie bey Ergreifung dieser grösseren Werke schon die erste Gründe verstünden. Er hat insonderheit in der Logick und Metaphysick viele Dinge einfließen lassen, die würklich nicht brauchbar genug sind, und die scholastischen Ausdrücke und eine gewisse Barbarey wieder auf die Bahn bringen. Er ist aber dabey zu entschuldigen, weil er die Absicht hatte, uns etwas vollständiges zu liefern, und uns mit den Redens-Arten der Alten so bekannt zu machen, daß wir bey vorkommenden Umständen darinnen desto glücklicher fortkommen mögten. Zudem, so machen viele Leute aus dergleichen Dinge Wunder, und denen zu gefallen, muß man sie mitnehmen. In einem allgemeinen Hand-Buch, oder in einem sogenannten philosophischen Cursus muß alles vermieden werden, was nichts zur Sache selbst beyträgt, und ein Studierender der die Welt-Weisheit nicht als seine Haupt-Beschäftigung ansieht, entbehren kann. Wenn man die Dariesische Schreib-Art blos nach denen Regeln der Philosophie betrachtet, so ist nichts daran auszusetzen. Weil es aber möglich ist, auch mit der philoso-

phischen

phischen Schreib-Art zugleich einen schönen Ausdruck zu verbinden, so ist freylich die Schreib-Art vollkommener, darinnen man beydes zusammen findet. In diesem Stück sind die philosophische Schriften des Herrn Professor Meiers besonders anzurühmen. Seine Art, die abstracteste Wahrheiten vorzutragen, ist deutlich und angenehm. Doch macht er sich beynahe ein Gewissen von dem Wolf und Baumgarten abzugehen. Die Gründe, die er deßfalls in der Vorrede seiner Metaphysick anführet, scheinen mir nicht Stich zu halten. Er hat Recht, daß man nicht ohne Noth von denen Erklärungen, der Ordnung und denen Beweisen seiner Vorgänger abweichen soll. Allein es ist denen Wissenschaften sehr beförderlich, wenn man bessere Erklärungen, richtigere Ordnungen und schärfere Beweise anbringt, als die Erfinder, oder die vornehmste Ausbesserer einer Wissenschaft geliefert haben. Wie viel in Ansehung mancher Erklärungen und Beweise zum Beyspiel von der Zufälligkeit, von der Freyheit, von dem Satz des zureichenden Grundes mit Recht an der Wolfischen Philosophie auszusetzen sey, kann eine unpartheyische Durchsicht der Dariesischen philosophischen Neben-Stunden lehren. Und ob nicht

seine Ordnung in allen seinen philosophischen Lehr-Büchern besser sey, als die Wolfische, davon mag die Welt urtheilen.

Nach einem kurzen allgemeinen Hand-Buch, das man ein oder zweymal durchgegangen hat, schreitet man zu denen Lehr-Büchern der besonderen Wissenschaften. Es wird dieses hauptsächlich denen Universitäten überlassen: und auch da ist es nöthig, daß man manche Wissenschaft, zum Beyspiel die Vernunft-Lehre oder Metaphysick zwey bis dreymal höret. Kurz, je öfter dieses in allen Theilen der Welt-Weisheit geschehen kann, um desto nützlicher wird es seyn. Die Welt-Weisheit ist ohnedem der Grund aller übrigen Wissenschaften, und man wird in allen ihren Theilen ungemeinen Fortgang spüren, wenn man nicht wenig in der Philosophie geübt ist. Anfänglich bereitet man sich nicht zu der künftigen Lection, damit man nicht vorher falsche Sätze einsauge, oder sich unrichtige Begriffe bildet. Wenn man aber die Wissenschaft zum zweytenmal durchgeht, so ist eine fleißige Vorbereitung nöthig. Jedesmal aber muß mit vieler Sorgfalt wiederholet werden.

Mit vielen Lehr-Büchern muß man sich in der Welt-Weisheit nicht beschweren.

ren. Wir leben ohnehin in denen Zeiten noch, da die meisten einander ausschreiben: Wenn man mit denen Dariesischen Schriften die Meierische, wegen ihrer deutlichen und angenehmen Schreib-Art verbindet, und etwa Wolfs philosophische Werke zum Ruhm dieses grossen Ausbesserers der Welt-Weisheit besitzt, so wird man etwas vollständiges aufzuweisen haben. Freylich bleibt es möglich, daß wiederum andere aufstehen, die diesen grossen Männern überlegen sind, und denn versteht es sich von selbsten, daß man auch diese, wenn sie zum Vorschein kommen, mit Fleiß lesen müsse.

§. 6.

Auch die Welt-Weisheit ist nicht von Grillen und Pedanterien befreyt. Man muß diese wohl von den Haupt-Sachen unterscheiden, und anfänglich zur Vermeidung der Verwirrung und des Eckels gänzlich weggelassen. Zuletzt kann man sich noch eine ganz kleine Zeit damit abgeben: weil sie alsdenn leicht zu begreifen sind, wenn man die Sachen selbst gefaßt hat, und weil es bey

Pedanten gewöhnlich ist, daß sie denjenigen vor unwissend halten, der nichts davon weiß.

§. 7.

Ist jemals die tabellische Methode in einer Wissenschaft anzupreisen, so ist es gewiß in der Welt-Weisheit.

Anmerkung.

Meine und Daries zeigen durch ihr Exempel, daß dem systematischen Vortrag dadurch nichts abgehe, sondern er im Gegentheil neue Stärke erhalte. Durch die Tabellen kommt jedes an den rechten Ort, der sich vor dasselbe schickt, und man sieht die Lücken gar geschwind ein, wo die Materien entweder noch fehlen, oder unausgearbeitet sind. Doch muß man sich hüten, daß man nicht auf Ungereimtheiten verfällt, oder alles gar zu kurz fassen will. Jede Wissenschaft hat gewisse Gränzen, unter welche man dieselbe nicht einschränken kan. Eine Philosophie in einer Nuß, wie man zu reden pflegt, ist lächerlich. Hernach muß man die Tabellen vor weiter nichts, als was sie sind, das ist vor magere Gerippe von grossen

Kör-

Körpern ansehen. Sie sind nur dem Gedächtniß zur Erleichterung, und zum Leitfaden eines nachdenkenden Verstandes geschaffen: Denn sie müssen eigentlich nicht auswendig gelernt werden. Sie enthalten nur eine kurze Anzeige der Sachen, und nicht die Sache selbst. Man muß in die Lehr-Bücher sehen, wenn man diese finden will, man muß lesen und nachdenken. Ist es nicht lächerlich sich einzubilden, man verstehe die ganze Vernunft-Lehre, wenn man die sogenannte Esels-Brücke auswendig gelernet hat? Ist es nicht ungereimt, wenn man eine in pedantischer Kürze abgefaßte Tabelle, in welcher vielleicht das Wesentliche einer Wissenschaft fehlt, die aber recht bunt, mit dunklen Ausdrücken gespickt ist, vor ein besonderes Kunst-Stück ausgiebt, dergleichen noch nie gewesen sey, und dadurch man alle andere Bücher von dieser Wissenschaft ersparen könne?

§. 8.

In der Welt-Weisheit ist eine mündliche Lehre eine ziemlich unentbehrliche Sache.

Anmerkung.

Es sind einige Materien in der Natur-Lehre, und in der practischen Philosophie,

die

die man, wofern man schon einigermaßen nachdenken kann, auch wohl von selbst durchs bloße Lesen begreifen kann. Denn von ganzen Wissenschaften in der Welt-Weisheit, getraue ich mir es nicht zu behaupten. Man wird daher wohl thun, wenn man sich jederzeit eines mündlichen Lehrers bedient, und keine Gelegenheit versäumt, dasjenige durch dessen Beyhülfe zu erlernen, wozu man durch eigene Kräfte gar nicht oder doch nicht ohne erstaunliche Mühe gelangen kann.

§. 9.

Wenn man die wichtigste Theile der Welt-Weisheit gefaßt hat, so kann man die philosophische Geschichte mit vielem Nutzen erlernen.

Anmerkung.

Der philosophischen Historie habe ich oben bey der Geschichte schon gedacht, und die Werke eines gelehrten Bruckers angeführt. Ich füge nur noch hinzu, daß man dieselbe nicht eher angreifen könne, als bis man schon die Gründe der Welt-Weisheit nach allen ihren Theilen gänzlich versteht. Denn ohne diese wird man viele Lehr-Sätze der alten Weltweisen gar

nicht

nicht erklären können, oder unrichtig ausdrucken. Sie ist vornehmlich deßwegen zu erlernen, daß man einen deutlichen Begrif von denen Lehr-Sätzen der Alten bekommt, damit man dasjenige, was wahr und tauglich ist, heraus nehmen und benutzen, oder auch dadurch bey Gelegenheit zu weiterem Nachdenken gebracht werden kann. Eine blose trockne Erzehlung von denen Personen alter Weltweisen und Lehren wird uns zu weiter nichts dienen, als den Kopf mit überflüßigen Dingen anzufüllen. Aber ein practischer Vortrag derselben nach ihrem Zusammenhang, wie darinnen das grosse Werk eines Bruckers viel vortrefliches enthält, wird uns etwas mehr nutzen, als wenn man die philosophische Geschichte blos deßwegen erlernt, daß man sie weiß.

IX. Capittel.

Von der Logick und Aesthetick.

§. 1.

Die Vernunft-Lehre ist die erste Wissenschaft, die wir hier zu betrachten haben, sie ist von weit grösserem Umfang, als man gemeiniglich glaubt. Denn sie ist die allgemeine Wissenschaft von aller möglichen Erkenntniß deren Grund-Sätze sie enthält, oder welches eben so viel ist, die Lehre von richtiger Anwendung aller Erkenntniß Kräfte. Es giebt daher viele Theile in der Vernunft-Lehre von denen ich aber schon in der Einleitung in alle Wissenschaften hinlänglich geredet habe.

Anmerkung.

Man kan hier insonderheit den Plan nachsehen, welchen ich der jetzt gedachten

ten Einleitung angehängt habe. Die Logick ist nicht von allen gleich vollständig abgehandelt worden. Meistens hat man sich blos mit der obern Erkänntniß-Kraft der Seele, mit Verstand und Vernunft beschäftiget, und die anderen Fähigkeiten unberührt gelassen. Man irrt sich, wenn man durch die Logick, diejenige Wissenschaft versteht, welche mit dem erstern umgeht, und die Untere-Kräfte auf die Aesthetick verweißt. Diese Begriffe sind nicht richtig: denn es giebt allgemeine Grund-Sätze, die man bey der sinnlichen und unsinnlichen Erkenntniß beobachten muß. Diese haben nach jedermanns Geständniß einen Platz in der Logick verdient, und auch jederzeit gehabt. Die Logick hat also nicht die bloße Obere-Kraft der Seele, sondern auch das ganze Vermögen zu denken zu ihrem Vorwurf. Hernach ist es auch falsch, daß die Untere-Erkenntniß-Kräfte allein eine Stelle in der Aesthetick haben: Denn man muß darinnen gar oft von unsinnlichen oder blos vernünftigen Gegenständen, wie sich einige ausdrucken, reden und zeigen, wie man sie sinnlich abbilden und vortragen könne. Ja die Aesthetick enthält die Lehre von der sinnlichen Erkenntniß nicht ganz, sondern sie erstreckt sich nur auf die

Voll-

Vollkommenheit derselben, oder auf die Schönheit. Denn sonst müßte die allgemeine Geschichts-Wissenschaft, welche von der historischen Erkenntniß überhaupt und von der Beurtheilung einer Geschichte insonderheit redet, auch mit unter der Aesthetick begriffen seyn. Die Eintheilungen, nach welchen man die Logick, die Wissenschaft von dem richtigen Gebrauch der Obern- und die Aesthetick, die Wissenschaft von der Untern-Erkenntniß-Kraft nennt, erschöpft also die Sache nicht, und ist in ihrem Grunde unrichtig. Man thut wohl, wenn man diese Wissenschaften auf folgende Art unterscheidet: Die Vernunft-Lehre oder Logick zeigt uns die Regeln nach denen wir in Ansehung der Erkenntniß, sie mag Namen haben, wie sie will, verfahren, und folglich wie wir alle unsere Erkenntniß überhaupt gebrauchen sollen. Die Aesthetick nimmt das besondere Stück von der schönen Erkenntniß heraus, und führet es weiter aus. Sie verhält sich zur Logick nicht wie eine Neben-Art, (cospecies) sondern wie eine Untere-Art zu ihrem Geschlecht. Sie wird zu einer eigenen Wissenschaft, weil sie weitläuftig wird, und nicht mehr bey den allgemeinen Grund-Sätzen, die man in Ansehung aller Erkenntniß insgemein

für

für Augen haben muß, stehen bleibt. Hieraus sieht man den Grund ein, warum die Logick bey der Aesthetick, bey der Rede- und Dicht-Kunst immer vorausgesetzt wird.

Ich weiß kein Lehr-Buch anzuführen, welche die Logick so weitläuftig, als ich in dem angezogenen Plan gefordert habe, ausgeführt hätte. In keinem Fach ist die Menge der Bücher gröſſer als hier. Und doch sind brauchbare Werke, die die Materie erschöpfen, und dabey keine unnütze Neben-Sachen enthalten, sehr selten. In Ansehung der meisten hieher gehörigen Lehren kann man Daries Ars inveniendi und sein Via ad veritatem nützlich gebraucht werden. Das letzte ist eigentlich ein Auszug aus dem ersten: Doch ist die Ordnung nicht so deutlich als in der Arte inveniendi. Dennoch aber sind auch verschiedene Materien besser darinnen ausgeführt worden: und man wird also wohl thun, wenn man diese beyde Bücher mit einander verbindet. Reuschens Logick enthält ebenfalls verschiedene gute Sachen, die man in diesen beyden Büchern nicht findet. Knutzens Logick ist ein ungemein deutlich Buch; und es wäre zu wünschen, daß man seiner Methode in allen Wissenschaften folgen, und nicht nur eine allgemeine Eintheilung

lung derselben in ihre Capittel, sondern auch allemal eine Tabelle über jedes besondere Capittel hinzusetzen mögte. Wolfs grosse lateinische Logick wird zum Nachlesen das allernützlichste Buch seyn. Von den Meyerischen Schriften habe schon überhaupt gesprochen. Ueberhaupt aber muß man sich hier so wenig als in allen andern philosophischen Wissenschaften nicht mit vielen Büchern überhäufen. Anfänglich muß man sein Lehr-Buch hinlänglich verstehen, und hernach kann man andere Werke zur Erweiterung seiner Erkenntniß nachlesen. In den philosophischen Wissenschaften muß man sich insonderheit bey Zeiten gewöhnen, selbst zu denken und nichts auf das bloße Urtheil des Ansehens anzunehmen.

Die Theile, welche man mit Grund zur Logick rechnet, sind nicht gleich anfänglich zusammen erfunden worden. Es hat viele Zeit gekostet, ehe man zu richtigen und brauchbaren Einsichten gekommen ist. Der allgemeine Theil von den Regeln der Erkenntniß überhaupt, ist auch den Alten schon ziemlich bekannt gewesen. Aber die Lehre von der Erfindung, von der Auslegung, von der Beurtheilung anderer Leute Vortrag sind erst in denen neuern Zeiten hinzugekommen. Die Geschichts-

schichts-Wissenschaft und Aesthetick sind ohnehin ganz neue Wissenschaften. Wer mehr hievon wissen will, kann die gelehrte Geschichte nachsehen. Den allgemeinen Theil der Logick, welcher blos die Betrachtung der Erkenntniß überhaupt enthält, heissen einige den theoretischen Theil, und verstehen unter dem practischen Theil die Regeln, welche uns die Wege zeigen zur Erkenntniß zu gelangen, und sie andern mitzutheilen. Die Eintheilung in der künstlichen und natürlichen Logick taugt nicht viel, denn die natürliche Logick ist eigentlich keine Wissenschaft, sondern eine bloße Fähigkeit, auch ohne vorherige Regeln richtig zu urtheilen.

§. 2.

Da die Logick aus sehr vielen Unter-Abtheilungen besteht, so muß man sich in Acht nehmen, daß man keinen Theil um des andern willen versäumt. Die Lehre von der historischen Erkenntniß ist zum Exempel eben so wichtig, als die von der philosophischen. Man muß nicht blos seine Obere-Kräfte der Seelen ausbessern, sondern auch auf die untere sehen. Dieser hat man in dem

gemeinen Leben sehr nöthig, wenn man anders einen guten Gebrauch von seiner erlangten Erkenntniß machen will. Sonst kann man bey der tiefsinnigsten Gelehrsamkeit ein Pedant seyn.

§. 3.

Was die Methode betrift, so weiß ich hier nichts besonders mehr zu erinnern, außer daß man die Grillen die in denen alten Logicken häufig gefunden werden, nicht mit denen Haupt-Sachen verwechseln; oder wohl gar die letztere darunter verlieren darf.

Anmerkung.

Die Vernunft-Lehre ist eben so wie die Rede-Kunst von den witzigen Erfindungen der alten Schul-Lehrer angefüllt. Die Eselsbrücke, die viele Versger, das Barbara celarent, sind hievon Zeugen, man muß ihnen ihren Werth zugestehen. Sie beweisen die Erfindungs-Kraft ihrer Urheber: doch sind sie auch in einigen Fällen richtige Mittel etwas zu behalten oder zu unterscheiden. Aber weiter muß man ihr

Lob nicht ausdehnen, wenn man nicht ein Grillenfänger heissen will. Denn es ist ausgemacht, daß man vernünftig denken und richtig schliesen kann, ohne dieses Hülfs-Mittel zu kennen. Die neuere Weltweisen haben ihre Regeln mit Gründen unterstützt, die sie aus der Natur der Sachen hergenommen haben: sie haben ihre Sätze gar nicht auf diese Dinge gebauet. Man könnte ihrer also gänzlich entbehren, wenn es nicht Leute gäbe, die ungemein viel Wesens davon machen, und wenn man sich in dem Disputiren nicht noch allzusehr daran bände. Aus dieser Ursache muß man seinem Gedächtniß auch wohl einige Martern anthun: und die Verehrer dieser Dinge werden so billig seyn, und uns den geraden Weg ohne diesen Umschweif in allen andern Fällen gehen lassen.

§. 4.

Die Vernunft-Lehre ist die erste unter allen philosophischen Wissenschaften, darauf man Fleiß wenden muß. Und es wird uns in allem übrigen, wenn sie auch gleich nicht zur Welt-Weisheit gehören, von

grossem Behuf seyn, wenn wir vernünftig denken können.

Anmerkung.

Man solte also die Haupt-Gründe derselben dem Schüler beyzubringen suchen. Wenigstens muß er sie vor denen Wissenschaften, die mehr Nachdenken als Gedächtniß erfordern, einigermaßen verstehen. Wenn es also die Fähigkeit des Schülers nicht eher erlaubt, so muß sie doch wenigstens gleich nach denen vornehmsten historischen Wissenschaften folgen. Die Ursache, warum die meisten nur Gedächtniß-Gelehrte sind, und nicht gern viel nachdenken, ist darinnen zu suchen, daß man sie nicht frühzeitig genug zum Denken anführt, und sie zu sehr gewöhnt werden, mit dem bloßen Gedächtniß zu studieren. Diese Gewohnheit hält ihnen hernach schwer abzulegen. Man hält meistens davor, daß man die Logick wegen schlechter Fähigkeit des Schülers nicht frühzeitig anfangen dürfe. Es ist wahr, daß die alte Grillen einem Lehrling die ganze Wissenschaft leicht verdrießlich machen. Ja er wird die wenigsten deutlich einsehen lernen, bis er die ordentliche Gründe der Vernunft-Lehre gefaßt hat. Es ist auch nicht weniger wahr,

daß

daß grosse und weitläuftige Werke den gehoften Nutzen hier noch nicht haben können. Doch lehrt die Erfahrung, daß die wesentliche Grund-Sätze der Logick, wenn sie von allem überflüßigem Zeug gesäubert, in einen kurzen Begrif vorgetragen, und mit leichten Exempeln erläutert werden, die die Fähigkeit eines Schülers der einen guten natürlichen Verstand hat, in dem Alter nicht übersteigen, darinnen man ordentlicher Weise die Logick vor allzu schwer zu halten pflegt.

§. 5.

Man muß die Logick etlichemal wiederholen, wenn man den gehörigen Nutzen davon haben will. Jedesmal muß practisch dabey verfahren werden, daß der Schüler nicht nur durch unsern Vortrag ein Beyspiel einer ordentlichen Denkungs-Art zur Nachahmung bekommt, sondern auch selbst mit Erfindung oder Ausarbeitung gewisser Exempel beweiset, daß er die erklärte Regel genau gefaßt habe, und richtig angewendet werden könne.

Anmerkung.

Anfänglich müssen die Exempel die man ihnen giebt, oder die er selbst beybringt, leicht und aus dem gemeinen Leben hergenommen seyn. Je mehr seine Einsichten hernach durch andere Wissenschaften aufgekläret werden, desto mehr kann er die erlernte Wahrheiten hier anwenden. Daher es weißlich gehandelt ist, wenn man die Logick gegen den Schluß seiner Universitäts-Jahren noch einmal mit Fleiß durchgehet. Alsdenn werden wir, welches uns anfänglich fehlen mußte, aus denen erlernten Wissenschaften Materien genug haben, Begriffe zu bilden, zu verbinden, aus ihnen zu schliessen, und unsere Gedanken in ein ordentliches System zu bringen.

§. 6.

Die Aesthetick ist eine Folge und weitere Anwendung der Logick. Sie ist eine Theorie oder Grund-Lehre aller schönen Wissenschaften und Künste, denn sie enthält die allgemeine Grund-Sätze von denen Schönheiten der Erkenntniß. Und da man die Kraft der Seele das Schö-

Schöne und Häßliche eines Gegenstands bald gewahr zu nennen, den Geschmack nennt, so ist es klar, warum ihr der Erfinder den Namen einer Wissenschaft von dem guten Geschmack, als welches das griechische Wort bedeutet, gegeben hat.

Anmerkung.

Man sehe was ich so eben bey der Logick, und umständlicher in der oft angeführten Einleitung erinnert habe. Man hat von jeher über den guten Geschmack philosophische Betrachtungen angestellt, bis daß endlich Baumgarten ein völliges System davon erfunden hat. Unterdessen kann man die vorherige Abhandlungen guter Scribenten, als zum Exempel des Rollins noch immer mit vielem Nutzen lesen. Diese Aesthetick heissen einige die allgemeine Aesthetick, und verstehen die Anwendung der ästhetischen Regeln auf die schöne Künste und Wissenschaften mit darunter. In der letztern Bedeutung ist es wahr, daß die bisherige Aesthetick noch nicht vollständig genug ist, aber nicht in der erstern. Man hat noch wenig gute Bücher von denen schönen Künsten und Wissenschaften, welche tief genug in die

Sachen eindringen, und dabey ein Sy-
stem enthalten, das der allgemeinen Aes-
thetick nicht an vielen Orten widerspräche.
Es wäre zu wünschen, daß man von ih-
nen solche Werke hätte, als wie die Brei-
tingerische Dicht-Kunst in Ansehung der
Poesie ist. Man hat vortrefliche Abhand-
lungen von wichtigen Materien, aber man
hat noch nicht allenthalben etwas ganzes.
Die Aesthetick auf alle schöne Gegenstän-
de anzuwenden, ist das Werk eines ein-
zigen Mannes nicht. Es giebt auch nicht
leicht Leute, welche zum Exempel die
Dicht-Kunst, die Mahlerey, die Mu-
sick, oder andere Künste dieser Gattung
in gleichem Grad und in einem so hohen
Maas verstehen, daß sie die ästhetische
Regeln allenthalben sicher anwenden kön-
nen. Da das allgemeine auf einen richti-
gen Fus gesetzt ist, und Baumgarten den
Weg gebahnt hat, so haben wir Hof-
nung bald gründlichere Werke von denen
schönen Künsten und Wissenschaften zu
erhalten.

Baumgarten hat die Aesthetick erfun-
den, aber nur bisher sehr weniges heraus-
gegeben. Meyer hat nach Baumgartens
Riß mit Ruhm gearbeitet. Es hat der
Vorsehung aus unbegreiflichen, jedoch ohne
Zweifel weißen Absichten nicht gefallen,

einem

einem so grossen Geist als Baumgarten, die gehörige Leibes-Kräfte zu geben, ein Werk von solcher Wichtigkeit selbst zu Stand zu bringen; ohngeachtet die Welt auf die zwey kleine Theilgen die er heraus gegeben hat, nach dem ganzen System verlangt hat, und immer lieber das Original als die Copie lesen will. Balteno hat die Lehr-Sätze der schönen Erkenntniß auch in ein gewisses System gebracht. Er hat aber theils einen falschen Grund-Satz angenommen, theils aber sonst nicht immer richtig genug philosophiret. Bey dem allen bleibt sein Cours de belles lettres, ein brauchbares Buch. Anfänglich trägt er die eigentliche Theorie vor, welche auch besonders unter dem Titel: Beaux arts reduits à un meme principe, herausgekommen. Hernach wendet er seine Grund-Sätze auf die Beredsamkeit und Poesie an.

Des Du Bos reflexions sur la poësie & la peinture, werden immer ein lesenswürdiges Buch bleiben, ob er gleich eben die Mängel des Balteno an sich hat. Er erstreckt sich nur auf die Mahlerey und Dicht-Kunst, hat aber doch sehr viele Anmerkungen, welche allen schönen Künsten und Wissenschaften gemein sind.

Die

Die Bibliotheck der schönen Wissenschaften und freyen Künste ist ein so bekanntes Buch, daß es überflüßig seyn würde, etwas zu ihrem Lob anzuführen. Ich wünschte, daß uns ihre einsichts-volle Verfasser etwa in einem andern periodischen Werk diejenige Schriften kürzlich kritisirten, welche zu den schönen Wissenschaften und Künsten gehören, aber eben nicht gerad zu der Zeit, da sie schreiben, herausgekommen sind. Es giebt noch immer schlechte Sachen, die ihre Verehrer nur darum finden, weil man mit dem Bessern unbekannt geblieben. Die Gottschedische Lehr-Bücher und andere Schriften dieser Gattung werden auch noch in unsern Zeiten hin und wieder bewundert. Es würde ungemein vortheilhaft seyn, die Schriften des Alterthums, der Ausländer und unserer Landes-Leute nach ihrem Werth und entscheidenden Character zu bestimmen, und die besten Bücher zu den schönen Künsten und Wissenschaften anzuzeigen; eine Arbeit, wozu sehr viel Geschmack und Belesenheit gehört, welcher aber die Verfasser der Bibliotheck völlig gewachsen sind. Diese Bemühung würde vielleicht zur Ausbreitung des guten Geschmacks noch dienlicher seyn, als diejenige, der sie sich bisher so rühmlich unterzo-

terzogen haben. Die Abhandlungen, welche von einigen Materien mit eingeschaltet worden, erregen billig unsere Begierde noch mehrere von ihnen zu lesen.

§. 7.

Die Aesthetick folgt in der Ordnung gleich nach der Logick. Die Lehren, welche aus der Seelen-Lehre, oder vielmehr aus der Erfahrung von der sinnlichen Erkenntniß-Kraft vorausgesetzt werden, müssen deutlich erklärt werden, damit man nicht nöthig hat, die Aesthetick bis nach der Mataphysick aufzuschieben.

Anmerkung.

Man thut wohl, wenn man die Aesthetick eben so, wie die Logick noch einmal wiederholt, wenn man die gesammte Weltweisheit durchgegangen hat. Vieles wird uns alsdenn deutlicher und brauchbarer werden.

§. 8.

Man trägt die Regeln kurz vor, und erläutert sie mit faßlichen Beyspielen. Schon vorher kann man aller-

allerley Gegenstände der schönen Erkenntniß, zum Exempel aus der Mahlerey, Beredsamkeit und Poesie nehmen, sie zergliedern, das Schöne darinnen deutlich zeigen, und endlich eine Regel herausziehen, und sie mit andern Exempeln erläutern. Wenn man diese Arbeit früh anfängt, und eine gewisse Zeit damit fortfährt, so wird man dem Lehrling ohnvermerkt und ohne Mühe einen guten Geschmack beybringen. Er wird geschickt werden, das Schöne und Häßliche eines Gegenstandes bald zu fühlen, und auch ohne Regeln richtig urtheilen. Hernach werden ihm die Grund-Sätze der Aesthetick, wenn sie ihm methodisch vorgetragen wird, desto begreiflicher seyn.

Anmerkung.

Man sehe dasjenige, was ich in der Einleitung in alle Wissenschaften von dem practischen Unterricht bemerkt habe.

§. 9.

Die schöne Künste und Wissenschaften erfordern ein eigenes Genie. Man verstehet hiedurch eine natürliche Neigung und Stärke in der sinnlichen Kraft der Seele. Es ist von gedoppelter Art. Es giebt Leute die Genie haben, sich mit den Regeln dieser Wissenschaften in einem vorzüglichen Grad zu beschäftigen, ohne daß sie darum Fähigkeit haben, selbst etwas tüchtiges auszuarbeiten. Bey andern lenkt sich das Genie mehr auf die Ausarbeitung. Regeln und Ausarbeitung müssen mit einander verbunden werden. Ein jeglicher Studierender muß eine mittelmäßige Fähigkeit haben, von allen Stücken die ihm unentbehrlich sind, nicht nur die Regeln zu fassen, sondern auch selbst darinnen auszuarbeiten. In andern Fällen kann man sich blos mit der Theorie begnügen; und diese ist auch nicht einmal bey allen schönen Künsten in gleichem Grad nothwendig.

Anmer-

Anmerkung.

Ich rede nicht von dem Genie überhaupt, wodurch man eine jede Fähigkeit etwas zu erlernen versteht. Davon habe ich im ersten Capittel gesprochen. Ich rede hier von dem Genie das sich auf die schöne Künste und Wissenschaften erstreckt. Dieses ist nicht bey allen Leuten in gleicher Stärke vorhanden. Man kann die Regeln der Poesie als ein Kunst-Richter verstehen, und doch oft selbst nicht dichten. Das Genie bezieht sich in diesem Fall blos auf die Regeln. Man hat aber auch große Geister, die zwar in den wesentlichen Regeln nicht unwissend sind, aber sie doch nicht so weitläufig verstehen als ein Kunst-Richter, und dennoch vortrefliche Werke hervorbringen. Diese haben ein Genie in einem ausnehmenden Verstand.

Es ist unumgänglich nöthig, daß ein Gelehrter dasjenige, was er gelernt hat, hinlänglich anwenden und wieder vorbringen kann. Dazu wird erfordert, daß er nicht nur die Regeln der Beredsamkeit gefaßt hat, sondern auch im Stand ist, sich würklich deutlich und ordentlich auszudrücken. Dazu gehört nur ein mittelmäßiges Genie, und es steht in seiner Gewalt, wenn er anders eine gute Beur-

theilungs-Kraft und Fleiß hat, ohne welche niemand studieren sollte. Kann er gleich kein Redner werden, noch mit einer gewissen Anmuth schreiben, so muß er doch dasjenige, was er vortragen will, so ausführen könne, daß seine Haupt-Absicht kann erhalten werden. Es ist ihm genug, wenn er die Regeln eines Gedichts versteht, und dasselbige beurtheilen und benutzen kann: Es ist nicht nöthig, daß er selbst dichtet. Allein es ist ihm unentbehrlich einen guten Brief zu schreiben, eine deutliche Erzehlung oder Bericht zu verfertigen, und von einer Materie die er gelernt hat, einen vernünftigen Aufsatz zu machen. Diß ist nur ein geringer Grad des Genies, und wenn man nicht einmal so viel besitzt, so sehe ich nicht, warum man studiert: Denn ohne dieses bleibt unsere ganze Gelehrsamkeit unbrauchbar.

Eben so verhält es sich in den schönen Künsten. Es ist rühmlich, wenn ein Gelehrter ein Gemählde oder eine Musick beurtheilen kann, wenn er auch gleich nicht mahlen, noch ein einziges Instrument spielen kann. Dieses dient ihm oft zur Zierde und zur Empfehlung seiner Haupt-Sache. Das erste ist würklich noch nöthiger, weil dazu eine gute Beurtheilungs-

Kraft nebst der gehörigen Wissenschaft hinlänglich ist, jenes aber noch ein besonderes musicalisches Gehör voraussetzt, welches man nicht von dem fordern kann, dem es die Natur versagt hat.

Ein solches mittelmäßiges Genie, als ich hier bey einem Studierenden überhaupt gefordert habe, ist keine seltene Sache. Ich behaupte immer, daß die meisten junge Leute solches besitzen. Aber man versieht es gemeiniglich, daß man ihm keine Gelegenheit giebt, sich zu entwickeln. Man beschäftiget meistens weiter nichts als ihr Gedächtniß. Man sollte den Verstand durch eine gesunde Vernunft-Lehre, und den Witz durch die Aesthetick aufzuwecken suchen. Man sollte, wenn man gute Schrift-Steller durchgeht, nicht nur der Ordnung und Verbindung der Gedanken, sondern auch deren Richtigkeit, Einigkeit, Anmuth und Ausdruck dem Schüler recht sichtbar machen. Insonderheit muß man hierinnen mit deutschen Schrift-Stellern anfangen, weil die Sprache sonst immer einige Hinderung macht, und die Feinigkeit eines fremden Schrift-Stellers leichter gefühlt wird, wenn man schon in der Mutter-Sprache daran gewöhnt worden. Aber leyder! haben die meisten Lehrer einen un-

aus-

auslöschlichen Haß gegen die Deutsche und eine übertriebene Neigung gegen eine todte Sprache in der sehr wenig Leute schreiben, und in welcher sie die Schrift-Steller nur ihrer äusseren Schale nach kennen.

Man kann es jungen Leuten nicht genug einprägen, daß ein grosser Unterschied sey zwischen diesen beyden Stücken: Die Regeln wissen, wie man eine Sache macht, und sie selbst machen können. Das erste ist leichter als das letzte, und weil man hieran nicht denkt, so glaubt man gleich Genie zu einer Sache zu haben, wenn sie uns gefällt, und wir nur einige Kenntniß ihrer Regeln haben. Ja! was noch mehr ist, je weniger man von den Regeln versteht, je geschwinder bildet man sich ein, stark genug zu einer Arbeit zu seyn, dazu uns doch die Natur die Kräfte nicht geschenkt hat. Die Poesie ist diesem Schicksal insonderheit in Schulen unterworfen. Einige seichte Kenntniß, der sich auch ein bloßer Gottschedianer noch schämen würde, ist den meisten Lehrern genug, ihre Schüler zu Dichtern zu machen. Das Silben-Maas und den Reim hält man für das wesentliche Stück der Dicht-Kunst, und muntert den Schüler auf, die Zeit zu verschwenden, und eine Arbeit zu un-

ternehmen, dazu unter tausenden nicht einer Genie und Wissenschaft genug hat. Dieses ist eine gewöhnliche Sucht unzählich-vieler Lehrer, wovon junge unerfahrne Leute den Schaden haben, daß sie wichtigere Sachen darüber versäumen, (denn auch die schlechteste Verse kosten den meisten eine unsägliche Mühe,) und wenn sie einige Leichtigkeit spüren, Worte ohne Gedanken in ein gewisses Silben-Maas zu bringen, über ihre vermeintliche Verdienste stolz werden.

X. Capittel.

Von denen schönen Wissenschaften und Künsten.

§. 1.

Ich habe in der Einleitung in alle Wissenschaften den Unterschied gezeigt, der sich unter den schönen Künsten und Wissenschaften findet, und ausgemacht, welche Stücke der Erkenntniß hier eine Stelle ver-

verdienen. Ich berufe mich darauf, damit ich hier nicht ohne Noth weitläufig fallen darf.

Anmerkung.

Man sehe vornehmlich die vortrefliche Betrachtung von den Quellen und der Verbindung der schönen Künste und Wissenschaften, welche in der Bibliotheck der schönen Wissenschaften befindlich ist, und daraus ich viele deutliche Begriffe, welche in dieser Materie sonst sehr selten waren, entlehnt habe.

Die Bücher, welche die schönen Künste und Wissenschaften angehen, sind von dreyerley Gattung. Einige enthalten allgemeine Grund-Sätze, und davon habe ich bey der Aesthetick einige angeführt. Andere erstrecken sich nur auf diese oder jene schöne Kunst insonderheit, und sind bald Lehr-Bücher, bald einzelne Abhandlungen über wichtige Materien. Man muß nicht nur die allgemeinen Schriften, sondern auch die besondere Lehr-Bücher, welche etwa diese oder jene Kunst oder Wissenschaft angehen, lesen, wofern unsere Umstände erlauben, uns mit einer oder der andern zu beschäftigen. Hat man gute Grundsätze aus den Lehr-Büchern gefaßt, so

kann man hernach einzelne Abhandlungen mit vielem Vortheil gebrauchen. Wenn wir die Grund-Sätze aus der Acht lassen, so wird unsere Erkenntniß nicht immer richtig und hinlänglich seyn. Die dritte Gattung Bücher enthält diejenigen, welche eigentlich nicht gerad nothwendig von Materien handeln, die in die schöne Wissenschaften und Künste einschlagen, aber doch in einer schönen Schreib-Art abgefaßt sind. Dieses sind die vermischte Werke des guten Geschmacks, worinnen die Regeln der Aesthetick, und insonderheit der Beredsamkeit und Poesie in Exempeln beobachtet werden. Alle Materien können hier eine Stelle fordern, wenn dieselbige in einer guten Schreib-Art vorgetragen werden. Die Gottes-Gelahrtheit, die Historie, die Welt-Weisheit und andere Dinge mehr, können ästhetisch oder schön abgehandelt werden. Und es ist allemal ein Vorzug eines Buchs, wenn eine gute Schreib-Art mit der Gründlichkeit der Sache verbunden wird. Solche Schriften dienen uns nicht nur die Sache mit mehrerer Leichtigkeit und Vergnügen zu fassen, sondern auch unsern Geschmack und Schreib-Art zu bilden. Je fleißiger wir dergleichen Werke lesen, je leichter wird es uns fallen, uns von einer

ner solchen Materie die wir verstehen, or-
dentlich auszudrücken.

§. 2.

Von der Methode die man in den schönen Wissenschaften und Künsten beobachten muß, habe ich mich oben bey der Aesthetick erklärt. Handwerks-Gelehrte und Pedanten, welche die Beschäftigungen mit diesen Dingen zu verwerfen pflegen, sind gar keiner Widerlegung würdig.

Anmerkung.

Man hält mit Grund sehr viel auf eine schöne Schreib-Art, und auf einen angenehmen Vortrag. Dennoch aber sind die Leute, welche von diesen Dingen nur eine mittelmäßige Kenntniß haben, noch ziemlich rar. Der Grund hievon liegt in den Schulen, in denen man mehr bemüht ist, den Verstand und Witz junger Leute verrosten zu lassen, als zu schleifen. Es kann nicht fehlen, daß man die Erklärung eines deutschen Schrift-Stellers, darinnen man seine Schönheiten empfindlich zu machen sucht, für überflüßig, und für einen unnöthigen Abzug hält, den man andern wichtigeren Lectio-

nen macht. Es giebt wenig Schulen, worinnen man dem nöthigen Fleiß hierauf und auf die Mutter-Sprache wendet. Und dennoch ist dieses eine der wichtigsten Beschäftigungen, welche sich auf unser ganzes Leben erstreckt, und welches Lehrer schon längstens aus dem Rollin, andere aber aus der Erfahrung hätten lernen sollen. Es ist eine Schande für einen Gelehrten, wenn er in denjenigen Stücken unwissend ist, welche die meisten Leute, die eine gute Erziehung gehabt haben, verstehen. Die schöne Wissenschaften helfen uns nicht nur unsere übrige Erkenntniß nützlich anwenden, sondern sie haben auch so gar einen groſſen Einfluß auf unsere Gespräche. Es ist verdrießlich für einen sonst tief-gelehrten Mann, wenn er stumm werden muß, sobald die Rede von schönen Schriften ist. Unsere Haupt-Facultät ist uns oft unzulänglich, wenn sie nicht von der Historie, der Welt-Weisheit und den schönen Wissenschaften unterstützt wird.

On doit en s'appliquant ceux sciences abstruses
Encor sacrifier aux Graces comme aux Muses:

Surs

Surs les Graces, Jourdain, l'homme de qualité
Même, en ſon Cabinet, n'eſt qu'un Pédant crotté.
C'eſt lui qui doit ſur tout ſçavoir les belles lettres,
Amuſement ſi doux, ſi cher à nos ancetres.

§. 3.

Man muß bedenken, daß die ſchöne Wiſſenſchaften und Künſte nicht leicht ohne die Welt-Weisheit, die Geſchichte und einige Sprachen erlernt werden können: Wenigſtens gilt dieſes von den meiſten; obgleich der Gelehrte keine einzige als ſein Haupt-Werk treibt, ſondern ſich ihrer nur bedient einen glücklichen Gebrauch von ſeinen Wiſſenſchaften zu machen. Daher ſieht er ſich für, daß er andere eben ſo nöthige Kenntniſſe nicht ihrenthalben verſäumt.

Anmerkung.

Dieſer Fehler iſt nicht ſo gemein, als der, den ich im vorigen Abſatz bemerkt habe. Er ſtellt ſich aber zuweilen bey jun-

gen Leuten ein, die auf Schulen von denen schönen Wissenschaften gar nichts gehört haben, und bey der ersten Empfehlung eines andern Lehrers einen Geschmack daran finden, und plötzlich auf den andern Abweg verfallen. Denn es ist sehr gewöhnlich weder im Loben noch im Tadeln, weder in dem Haß noch in der Liebe rechte Maas zu halten. Weil man das Verhältniß nicht weiß, worinnen die schöne Wissenschaften mit den übrigen stehen, so verwirft man oft die letztere ganz und gar. Historie, Sprachen und Welt- Weisheit haben nicht mehr Reitzung genug für uns: weil sie uns selten angenehm und zierlich vorgetragen werden. Man sieht alsdenn Leute, die in andern Fällen noch immer Verdienste haben, gern als unbrauchbare finstere Köpfe und Pedanten an. Man bedenkt nicht, daß man ohne diese Wissenschaften gründlich zu verstehen, es unmöglich in der Beredsamkeit und Poesie hochbringen kann. Selbst die schönen Künste setzen allerseits, wo nicht die Welt-Weisheit, doch einen gesunden und verbesserten Verstand, und zum Theil noch einige Stücke aus der Historie und den Sprachen voraus.

Es ist heutiges Tages noch immer nothwendig, Bücher zur Grundlegung

oder Erweiterung seines Erkenntnisses zu gebrauchen, die eben nicht gerad schön geschrieben sind. Wenn man es so lange anstehen lassen wollte, sich in den nöthigen Theilen der Gelehrsamkeit fest zu setzen, bis man von einem jeden Theil Werke in einer guten Schreib-Art hätte, so würde man vielleicht noch eine geraume Zeit warten müssen. Man muß kein Buch verachten, weil seine Schreib-Art nicht gut ist; Denn es kann oft in Ansehung der Sachen ein brauchbares oder wohl unentbehrliches Werk seyn. Es ist freylich allemal besser, wenn man mit der Materie eine gute Schreib-Art verbunden findet. Aber man muß sich auch hüten, daß man sich durch die gute Schreib-Art, durch den bloßen Reitz des Ausdrucks nicht dahin reissen läßt, darum alles gerad für wahr anzunehmen, oder zum Exempel einen falschen Gedanken, oder Umstand eines Voltairs Beyfall zu geben, weil er ihn einnehmend angebracht, oder erzehlt hat.

Es giebt immer Leute, welche ausarbeiten, und sich nicht um die Wissenschaften bekümmern, woraus man die Materien hernimmt. Es ist daher kein Wunder, daß ihre Arbeiten höchstens nichts als einen gewissen Schimmer und

einige

einige wenige zerstreute gute Gedanken enthalten. Sie haben blos das äussere und leichteste von denen schönen Wissenschaften eingesehen, ohne daß sie Gründe von ihrer Materie, ohne daß sie eine Beurtheilungs-Kraft besitzen, welche durch die Erlernung reeller Wissenschaften hinlänglich geschärft werden. Oft haben sie nicht einmal die bekanntesten Sprachen so innen, daß sie sich dadurch eine gewisse Belesenheit zuwege bringen konnten, welche bey vielen Gelehrten doch noch einigermaßen die Stelle des Nachdenkens vertrit. Sie verlassen sich blos auf ihr Genie, das sie selten recht kennen, und für grösser ansehen als es ist. Haben sie alsdenn etwas gelesen, das ihnen vorzüglich gefallen hat, oder worzu sie sich stark genug glauben, so fangen sie an in dieser Gattung zu schreiben. Dieses ist die Quelle so vieler schlechter Nachahmer. Der eine schreibt Wochen-Schriften, der andere tändelt über Liebe und Wein, der dritte macht traurige und schwermüthige Hexameter, und wiederum ein anderer Idyllen, Oden, Elegien und Schauspiele, blos darum, weil er nicht hinlänglich versteht, was darzu gehört, und ein grosser Geist vor ihm dergleichen gemacht hat. Wenn man auch die Regeln der

Dicht-

Dicht-Kunst auf dem Nagel wüßte, und sie mit den besten Exempeln grosser Schrift-Steller erläutern könnte, so kann man doch ohne eine hinreichende Kenntniß seiner Materie unmöglich schreiben.

§. 4.

Zu denen schönen Wissenschaften rechnet man die Rede- und Dicht-Kunst. Ich werde diesen ein eigenes Capittel widmen, und hier nur von denen schönen Künsten reden.

§. 5.

Die Musick ist einem Studierten nicht unumgänglich nöthig: aber sie dient ihm zur Zierde, und verschaft ihm manchen angenehmen Zeitvertreib, und Abwechselung im Studieren und Geschäften. Je früher man damit anfängt, je leichter wird sich die Neigung und die Geschicklichkeit sie zu erlernen, vermehren.

Anmerkung.

Die Musick besteht in der Abwechselung und Zusammensetzung solcher Töne, die wohlklingend in das Gehör fallen.

Hier-

Hieraus sieht man schon, daß sie zu erlernen, nicht nur ein gutes Gehör, sondern auch, wie man sagt, ein musicalisches Gehör erfordert werde; das ist ein Genie. Doch ist es auch hier möglich, daß sich das Genie erst nach einigen Vorbereitungen und Uebungen offenbahrt.

Man thut jederzeit wohl, wenn man Regeln und Ausübungen mit einander verbindet. Beyde Dinge wollen nicht getrennt seyn, wenn man die Musick gründlich und annehmlich erlernen will. Unsere Lehrmeister versehen es in diesem Stück gar zu leicht. Einige und zwar die meisten unterrichten uns bloß practisch. Sie verlangen von ihrem Schüler, daß er, gleich wie sie, den Wohlklang durchs Gehör vernehmen, und sogleich ohne besondere Anweisung treffen soll. Sie werden daher verdrießlich, wenn derselbe zweifelt, oder die Sache wohl gar nicht begreift. Denn sie selbst haben keinen deutlichen Begrif von der Musick: Sie haben sie handwerks-mäßig erlernt. Man trift bisweilen auch einige andere an, die diesen Fehler vermeiden, und in den entgegen gesetzten verfallen. Sie reden ungemein viel von Gründen; und ihr Schüler, der die Fähigkeit dazu nicht hat, ist erstaunt, weil er seinen Lehrer nicht versteht.

steht. Dieser hat die Gabe nicht, sich deutlich auszudrücken, oder einen abstracten Gedanken durch Exempel zu erläutern. Er wird unwillig, wenn er seinen Schüler zehnmal gegen seine gegebene Regel anstossen hört.

Anfänglich sollte man billig mehrentheils practisch verfahren; denn gemeiniglich lernt man die Musick frühzeitig. Es ist auch dieses wohl möglich, wenn nur die Fähigkeit des Lehrlings da ist: Denn sie steht mit andern Wissenschaften und Künsten in so keiner genauen Verbindung, daß sie mehr als ein Genie voraussetzte.

Hierauf kann man nach Befinden der Umstände auch würklich zu den theoretischen Gründen der Musick schreiten, und sie wissenschaftlich vortragen. Von welchem ungemeinen Nutzen dieses sey, darf nicht einmal bewiesen werden.

Man theilt die Musick in die Vocal- und Instrumental-Musick. Jene erfordert nebst dem ordentlichen Genie noch eine gute Stimme und eine gesunde Brust. Die allgemeinen Gründe sind in beyden einerley. Bey der letztern wird das Clavier für den Grund aller übrigen Instrumenten angesehen. Auch hier muß man zu seiner Zeit ein gründliches Lehr-

Buch, unter welchen Marpurgs Anweisung zum Clavierspielen vorzüglich genennt zu werden verdient, gebrauchen. Es ist nicht genug, daß man von den Noten spielen kan, man muß auch ohne dieselbigen spielen können. Dadurch wird man erst ein rechtes Gefühl des Wohlklangs erhalten. Diejenige die blos von den Noten und nichts aus dem Kopf spielen können, kommen mir vor, wie die Prediger die ihre Reden ablesen, und verstummen, wenn ihnen der Aufsatz von ohngefehr herabfält. Sie sind Mahler die nichts thun als copiren: Man muß auch hierinnen, gleichwie in der Dicht-Kunst selbst denken, selbst erfinden. Aus den so genannten Phantasien beurtheilt man eigentlich die Geschicklichkeit des Ton-Künstlers.

Wer die Fähigkeit nicht hat, es soweit in der Musick zu bringen, der lerne doch wenigstens, wie bey allen schönen Künsten, die Vorzüge derselben einigermassen empfinden. Denn es ist nicht unumgänglich nothwendig, daß ein Studierter die Ton-Kunst verstehe: Aber es gereicht ihm zur grossen Zierde, zu einem reinen Vergnügen, und zu einer angenehmen Zerstreuung bey seinen übrigen Geschäften, wenn er nicht ganz unwissend darinnen

nen ist. Wofern dieses auch ein End-zweck der Musick ist, so muß man in Ansehung der übrigen Instrumenten, (denn das Clavier ist jedermann anzurathen) eine kluge Wahl treffen, und nur diejenige sich ausersehen, die man nöthig hat, bey seiner künftigen Lebens-Art abzuleyen. Ein Geistlicher kann gar wohl die Harfe zu seiner Ergötzung spielen, da es ihm verdacht werden würde, wenn er eine Violin streichen, oder ein Wald-Horn blasen wollte. Hernach lerne man insonderheit solche Instrumenten, die man allein, ohne Beyhülfe eines sogenannten Secundanten spielen kann: Denn man hat nicht allemal Gelegenheit eine Gesellschaft zur Begleitung anzutreffen. Eine Violin zum Exempel lautet erbärmlich, wenn sie allein gespielt wird, wofern es nicht ein Virtuos ist, der sie unter Händen hat. Auch muß man bey der Instrumental-Musick darauf bedacht seyn, daß man seine Gesundheit nicht darüber zu Grunde richter. Die blasende Instrumenten erfordern mehrentheils einen guten Athem und eine starke Brust. Die Exempel sind nicht selten, daß sich Leute mit diesen Instrumenten das Leben verkürzen.

§. 6.

Ein Studierender muß nicht gerad nothwendig mahlen; aber doch Gemählde einigermaßen verstehen und beurtheilen können. Es empfiehlt ihn oft sehr schlecht, wenn er in diesem Stück seine Unwissenheit verräth.

Anmerkung.

Hierzu gehört nebst der Theorie des Schönen überhaupt eine Kenntniß der Sache selbst, die in dem Gemählde vorgestellt wird. Insonderheit muß man die Historie, die Alterthümer, die Mythologie, und auch wohl die Dicht-Kunst verstehen. Und was physicalische Gemählde betrift, so muß man gewohnt seyn, die Natur mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu betrachten, wenn man die Schönheiten von dergleichen Schilderungen recht bemerken will. Hat man dabey noch einige Gründe der Mahlerey selbst, so werden unsere Empfindungen stärker, und unsere Urtheile richtiger seyn.

In der Mathematick lernt man vermittelst des Zirkels und des Lineals zeichnen. In der Mahler-Kunst geschieht es meistens aus freyer Hand: und es ist schön, wenn

wenn ein junger Mensch einigermassen damit umgehen kann. Hierinnen werden ihm die Gründe einiger mathematischen Wissenschaften, insbesondere der Perspectiven ungemeine Dienste thun. Es ist also wohl gethan, wenn man diese vorher versteht, ehe man sich an das Zeichnen macht. Die Bildhauer-Kunst hat viel ähnliches mit der Mahlerey. Diejenige Erfordernisse, die man zur Einsicht in die Gemählde braucht, werden auch hinlänglich seyn, Werke von dieser Gattung zu beurtheilen.

§. 7.

Die genaue Verbindung, welche die Bau-Kunst mit der Mathematick hat, ist Ursache, warum die Lehre von der Schönheit eines Gebäudes auch daselbst mit ihren andern Gründen zugleich mitgenommen wird.

Anmerkung.

Ob man gleich diejenige, was von der Schönheit eines Gebäudes zu wissen nöthig ist, hieher ziehen, und eine besondere Wissenschaft daraus machen könnte, so ist doch dieses so genau mit den andern

Eigenschaften eines Gebäudes verbunden, daß man ohne dieselbe das Daseyn oder den Mangel der Schönheit nicht richtig genug beurtheilen kann. So sind zum Exempel die Festigkeit und Gemächlichkeit eines Gebäudes weit vorzüglichere Eigenschaften, als die Schönheit. Diese ist daher oft nicht möglich, wenn andere nöthigere Regeln sollen beobachtet werden.

§. 8.

Von den verschiedenen Eintheilungen der Tanz-Kunst habe ich in der Einleitung in alle Wissenschaften geredet. Für einen Studierenden ist die niedrige oder gemeine Tanz-Kunst sehr zu empfehlen: Denn sie lehrt uns eine ungezwungene und artige Stellung des Körpers annehmen; und man schließt aus dem äusserlichen Betragen eines Menschen, gemeiniglich auf sein Herz und auf seine Wissenschaften.

Anmerkung.

Einige Uebungen in dieser Kunst werden uns nicht nur an einen schönen Gang gewöhnen, sondern auch unsere Complimenten

menten mit einer gewissen Artigkeit begleiten, die uns ungemein empfiehlt, und nicht selten vor ein Zeichen unserer Höflichkeit und guten Lebens-Art angesehen wird.

Das eigentliche Tanzen ist hierzu ein Mittel, und nicht schlechterdings zu verwerfen; so wenig man die häufige Mißbräuche billigen kann, die sich dabey oft einschleichen. Wenn der Satz richtig wäre, daß ein starker Mißbrauch den Gebrauch aufheben müsse, so würde man den Wein und tausend andere Dinge verbieten müssen.

Man erlernt das Tanzen nicht blos aus der Theorie, sondern durch eine regelmäßige und anhaltende Uebung. Und es ist damit in früher Jugend anzufangen, ehe sich der Körper an andere Stellungen zu viel gewöhnt hat, und gleich einem stammichten Baum unbiegsam geworden ist.

Was das Reiten und Fechten betrift, so kann ich keins davon unter die schöne Künste rechnen. Doch werde ich unten bey den Leibes-Uebungen eines Studierenden auch hievon einiges einfließen lassen.

XI. Capittel.

Von der Rede- und Dicht-Kunst.

§. 1.

Es ist sehr überflüßig die Nothwendigkeit der Rede-Kunst zu beweisen. Jedermann weiß, daß einem Studierten täglich Fälle vorkommen, in denen er seine Gedanken deutlich, ordentlich, gründlich, und wo möglich, angenehm vortragen muß, wenn er anderst seine Absichten erreichen will.

Anmerkung.

Ich habe oben schon bey der Aesthetick gezeigt, daß man nicht bald ein grosser Redner werden könne. Doch aber die Rede-Kunst in Briefen, Erzehlungen und andern Aufsätzen, die insonderheit Gottes- und Rechts-Gelahrte täglich zu machen haben, platterdings nicht entbehren könne. Die Logick beschäftiget sich auch mit Gedanken und Ausdrücken; aber

auf

auf eine ganz andere Art, als die Rede-Kunst. Sie sieht auf die Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit der Gedanken überhaupt. Die Rede-Kunst setzt dieses voraus und geht weiter. Sie bemüht sich alle Sachen so vorzutragen, daß sie dem Zuhörer in die Sinnen fallen. Jedermann weiß, daß sinnliche Vorstellungen bey den Menschen überhaupt weit mehr Eingang haben, als diejenige, welche blos die Obern-Kräfte der Seele beschäftigen. Es ist ein grosser Unterschied zwischen der logischen Deutlichkeit und der redneriſchen. Der Weltweise beschreibt eine Sache nach ihren wesentlichen Eigenschaften, und faßt alles so kurz zusammen, als es ihm möglich ist. Der Redner stellt eine Sache auf unterschiedenen Seiten vor, weil er mancherley Zuhörer vor sich hat, bey denen bald diese, bald jene Vorstellung Eindruck macht. Und so verhält es sich auch bey den übrigen Eigenschaften eines guten Vortrags. Selbst die Ausdrücke sind ein Gegenstand der Vernunft-Lehre; aber nur in so fern, als sie zur Deutlichkeit unentbehrlich sind. Der Redner stellt eine genauere Wahl an, und bedient sich nur derjenigen, von welchen er wahrscheinlicher Weise die gröſte Kraft hoffen kann. Er bedient sich

sowohl in den Gedanken als Ausdrücken alles möglichen Schmucks, und hat nicht nur die Sache, sondern auch die Verschiedenheit seiner Zuhörer vor Augen.

§. 2.

Man schreitet nicht eher zur Rede-Kunst, als bis man die Logick und Aestherick gehörig gefaßt hat. Man muß zuvor richtig denken können, ehe man schön denken will. Man muß die allgemeine Grund-Sätze sowohl des Vortrags überhaupt, als auch insonderheit des sinnlichen Vortrags innen haben, ehe man sich an besondere Dinge wagt, und den Zuhörer belehren, überzeugen und bewegen will, als worinnen eigentlich die Absicht des Redners besteht.

Anmerkung.

In den Schulen treibt man gemeiniglich die Vernunft-Lehre sehr schlecht, und die Aesthetick gar nicht. Aber mit der Rede-Kunst beschäftiget man den Schüler bey Zeiten. Es ist alsdenn kein Wunder, daß unverdaute und abgeschmackte Einfälle auf die Bahn gebracht werden: Zumal,

Zumal, wenn man ihnen noch solche Anweisungen als Dietrichs Rhetorick oder Freyers Oratorie in die Hände giebt, und die ganze Rede-Kunst in ein gedankenloses Geschwätz setzt.

§. 3.

Doch muß man vorher dem Schüler die meisten Regeln auf eine practische Art und durch gute Exempel vortragen, damit er bey Zeiten zur Verfertigung solcher Aufsätze gewöhnt wird, welche weiter nichts als einen guten Mutter-Witz voraussetzen. Die Sprache und die Schreib-Art erfordern eine lange und anhaltende Uebung; und man wird sie nicht bald in die Gewalt bekommen, wenn man die Ausarbeitungen nicht eher anfangen wollte, als bis man die Logick und Aesthetick methodisch gefaßt hat.

Anmerkung.

Auch hievon habe ich oben bey der Aesthetick gesprochen, und mich auf dasjenige bezogen, was ich in der Einleitung in alle Wissenschaften von dem practischen Unterricht bemerkt habe.

Es ist gewiß, daß die Gedanken vor dem Ausdruck den Vorzug verdienen, und daß sie, wenn sie richtig angebracht, auseinander gesetzt und geordnet sind, nur die Einkleidung als etwas zufälliges ansehen. Es ist also klar, daß man die Rede-Kunst nicht eher gründlich erlernen kann, als bis man die Welt-Weisheit, oder in dieser wenigstens die Vernunft-Lehre, und hernach die Sache, davon man reden will, hinlänglich versteht: denn die Schreib-Art muß sich nach den Sachen richten.

Verba prævisam rem non invita sequentur.

Man kann also überhaupt nicht eher schreiben, als bis man denken kann. Allein es erfordert auch die Schreib-Art eine sehr lange Uebung. Werden wir es bis nach Erlernung der philosophischen Wissenschaften versparen, uns in dem Ausdruck festzusetzen und bereichern, so können wir vielleicht wenig Zeit mehr darauf wenden. Denn alsdenn schreitet man ordentlicher Weise zu seiner Haupt-Sache: und wie viel erfordert nicht diese? Zudem lehrt auch die Erfahrung, daß wir blos durch einen gesunden Verstand schon viel denken können, wenn wir gleich noch nichts von der Vernunft-Lehre oder andern philosophischen Wissenschaften verstehen.

Wenn

Wenn man dieses leugnen wollte, so müßte man allen Leuten die nicht studiert haben, die gesunde Vernunft absprechen. Man würde sehr ungerecht handeln: denn sie ist ein Geschenke der Vorsehung, das man nicht durch das Studieren erhält. Man kann bey allem Schul-Witz sich doch in seinen Geschäften sehr einfältig und unvernünftig betragen. Man findet bisweilen Frauenzimmer die einen recht artigen Brief schreiben, ob sie gleich die Rede-Kunst nicht einmal dem Namen nach kennen. Es folgt also hieraus zum wenigsten dieses: daß man sich in der Schreib-Art auch alsdenn schon eine ziemliche Fertigkeit erwerben könne, wenn man gleich noch keine Vernunft-Lehre, noch keine Rede-Kunst durchgegangen hat: Ob ich gleich rathe, diese Wissenschaften in ihrer natürlichen Ordnung sobald anzufangen als es die Fähigkeit des Schülers erlaubt.

§. 4.

In der Rede-Kunst selbst muß man sowol, wenn man sie methodisch, als wenn man sie blos durch Exempel guter Schrift-Steller vorträgt, sich in Acht nehmen, daß man den Schüler nicht mit den Grillen

der alten Schul-Rhetoricken, die zu weiter nichts dienen, als eine gute Materie zu verderben, beschweret. Man muß nur auf die wesentlichste und brauchbarste Regeln des Vortrags sehen, und nicht glauben, daß alles in Form einer ordentlichen Rede, einer Chrie oder über einerley Leisten eingerichtet werden müsse. Der Schüler muß Materie haben, ehe er ausarbeitet: er muß diese deutlich erklären, hinlänglich beweisen, in eine natürliche und ungekünstelte Verbindung bringen, und sich hernach der Materie und der Beschaffenheit seiner Zuhörer gemäß ausdrücken. Man muß also die Regeln des Vortrags nicht in dem äusserlichen allein suchen, und in allen Gattungen der Schreib-Art die allzugrosse Einförmigkeit vermeiden.

Anmerkung.

Was die hieher gehörige Bücher betrift, so weiß ich außer denen Principes pour la lecture des Orateurs (die man auch deutsch hat) nicht viel vorzuschlagen.

Sie

Sie sind eine ordentliche Rede-Kunst, sehr practisch und in einer guten Schreib-Art abgefaßt. Münters allgemeine Rede-Kunst ist, was die Sachen betrift, ein vortreflich Buch. Er dringt recht in das innere der Rede-Kunst, und unterstützt seine Lehr-Sätze mit den Gründen, die aus der Natur der menschlichen Seele hergenommen sind; und dieses ist eigentlich die Haupt-Regel, die man bey der Verfertigung einer Rede-Kunst beobachten muß. Aber seine Schreib-Art ist allzu philosophisch, und Leute die von der Schreib-Art auf die Sache selbst zu schliessen pflegen, bekommen bald ein widriges Vorurtheil. Denn sie erinnern sich gar selten an die Wahrheit des Satzes; daß man Genie zur Erfindung der Regeln in der Rede-Kunst haben könne, ohne darum Genie zu haben, selbst ein Redner zu werden. Hiervon gilt dasjenige, was Horatz von sich sagt:

Fungar vice cotis acutum
Reddere quæ ferrum valet ex sors
ipsa secandi.

Gottscheds Rede-Kunst ist nichts als eine Sammlung von Regeln, ohne daß man dadurch eine besondere Einsicht in das Wesen dieser Kunst bekömmt. Das

Lehr-

Lehr-Buch der prosaischen und poetischen Wohlredenheit eines Basedow gehört in der That unter die schlechte Werke, die man nach seinem eigenen Ausdruck kennen muß, damit sie man nicht kauft. Es ist keine rechte Ordnung darinnen, denn der Verfasser ist kein Philosoph, ob er gleich eine practische Philosophie geschrieben hat. Es ist ein Auszug aus verschiedenen Franzosen, der ohne sonderliche Beurtheilungs-Kraft gemacht ist. Ein grosser Theil seiner Regeln ist ordentlich aus der Gottschedischen Rede-Kunst entlehnt, und so gar sind ihr verschiedene Exempel abgeborgt worden.

Cicero, Quintilian und einige andere unter den Alten haben die Rede-Kunst sehr practisch vorgetragen: und zugleich den Vortheil für uns, daß sie uns durch ihren Vortrag an eine gute Schreib-Art gewöhnen. Das meiste ist in allen Zeiten brauchbar: nur dasjenige, was von der gerichtlichen Beredsamkeit handelt, schickt sich nicht mehr für uns. Man muß die besondere Regeln, welche sich hierauf beziehen, nicht vor allgemeine Regeln der Beredsamkeit ansehen. In diese Klasse gehöret die Lehre von den Topischen Fächern, welche in der gerichtlichen Beredsamkeit einige Dienste thun, deren Vor-

theil

theil aber auch bey Leuten die nicht hinlängliche Materie im Kopf hatten, nicht so groß seyn konnte, als man gemeiniglich glaubt, und worinnen vieler Schul-Lehrer ganze Rede-Kunst besteht. Man muß sich nicht mit vielen Lehr-Büchern aufhalten, sondern bey Zeit die Redner selbst lesen. Im Brief-Schreiben sind Stockhausens Grund-Sätze und Gellerts Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen jungen Leuten vorzulegen. Von denen abgeschmackten Anweisungen eines Talanders, eines Schröters und Neukirchs, die billig in Vergessenheit gerathen seyn sollten, muß man sie verwahren.

Die Methode ist hier, wie bey allen Wissenschaften überhaupt, und es muß vornehmlich eine fleißige Uebung mit denen Regeln verbunden werden. Man hüte sich den Lehrling mit denen Grillen der Schul-Rhetoricken, die doch nichts zur Sache beytragen, aufzuhalten. Was helfen uns die Namen von allen Perioden, Tropen und Figuren, die viele Verbindungs-Formeln, die man gemeiniglich angiebt, und die verschiedene Eintheilungen der Chrien zur Verfertigung einer Rede? Wenn wir keine Materien im Kopf haben, wenn wir nicht ordentlich denken können, noch uns hinlänglich in

der Schreib-Art geübt haben, so werden wir bey allen denen Künsteleyen und Martern der Jugend nichts würdiges zum Vorschein bringen. Besitzen wir aber dieses alles, so werden wir dieser und anderer so oft gerühmten Kunstgriffe nicht nöthig haben. Man lerne zuvor ordentlich und gründlich denken:

Avant donc que d'ecrire aprennez à penser.

Man habe die Sache davon man redet in seiner Gewalt, man erwerbe sich einige Fertigkeit in der Schreib-Art, so wird man dieser Hülfs-Mittelger, durch die man nichts als gezwungenes und kindisches Zeug hervorbringt, ohne den geringsten Schaden entrathen können. Es ist lächerlich sich vorzustellen, daß Cicero bey einer jeden Rede gedacht habe, jetzt wolle er diese oder jene Periode, Figur oder Formul gebrauchen, wie sich Leute noch bisweilen einbilden. Und doch muß man alle diese Dinge wissen, alle griechische Namen kennen. Das ist um derentwillen nothwendig, die ein grosses Werk davon zu machen pflegen, damit sie uns nicht vor unwissend ansehen: allein niemals muß man diese Dinge vor Sachen von Wichtigkeit, vor Hülfs-Mittel des Studierens, oder vor leichte und angenehme Wege ansehen.

§. 5.

§. 5.

Man hat vier Mittel sich in der Schreib-Art zu üben, das aufmerksame Lesen, das Uebersetzen, das Nachahmen und die freye Ausarbeitungen. Man kann diese Uebungen auch schon vorher anfangen, ehe man die Rede-Kunst methodisch zu fassen im Stand ist. Man setzt zum Grund, daß der Schüler nicht gerad kunstmäßig, doch aber überhaupt nach der ihm eingepflanzten natürlichen Fähigkeit vernünftig denken könne.

§. 6.

Der Lehrer muß dem Schüler durch verschiedene Exempel gute Schrift-Steller zeigen, wie er lesen, und was er bey demselben in Ansehung der Gedanken und Ausdrücke beobachten muß. Es ist begreiflich, daß man anfänglich lauter Stellen wählen muß, die in unserer Mutter-Sprache geschrieben sind. Wenn wir eine fremde Sprache hinlänglich

verstehen, so kann man eben dieses an ausländischen und alten Scribenten versuchen. Man wird ihre Schönheiten weit leichter fühlen, wenn man gewohnt ist, die Schönheiten seiner Landes-Leute und seiner Sprache gehörig zu bemerken.

Anmerkung.

Wenn man aufmerksam lesen will, so muß man zuerst auf die Gedanken und hernach auf die Ausdrücke des Schrift-Stellers Acht haben. Die Gedanken müssen bey einer guten Schreib-Art ebenfalls als nothwendige Stücke betrachtet werden. Man sieht hier nicht so wohl auf die Wahrheit und Richtigkeit der Sachen, als auf die Ausführung und Verbindung derselben: Denn das erste gehöret vor die Vernunft-Lehre, das letzte gehet eigentlich nur die Rede-Kunst an. Weil ich aber bey diesem Lesen zum Grund gesetzt habe, daß man die Regeln einer wahren Beredsamkeit noch nicht ordentlich erlernt habe, so kann man die Einrichtung der Gedanken und deren Beschaffenheiten weiter nicht betrachten, als es unsere natürliche Einsicht erlaubt, die noch nicht durch Regeln geleitet wird. Wer einen gesun-

den

den Verstand besitzet, kann bey einer Sache, die nicht über seine Sphäre ist, dieses dem ohngeachtet ziemlich richtig beurtheilen. Hieraus folgt natürlicher Weise, daß die Schriften, die man dem Schüler in dieser Absicht vorlegt, nicht über seinen Begrif seyn dürfen: so wie es ohnstreitig nöthig ist, daß man ihm lauter gute Schrift-Steller angeben muß, damit er sich nicht nach elenden Mustern bilde. Zugleich richtet man sein Augenmerk auf die Ausdrücke, man untersucht, ob sie den Gedanken proportionirt, ob sie rein, deutlich und wohlklingend sind, und was dergleichen mehr ist. Die unvergleichliche Abhandlung des Herrn Gellerts von dem guten Geschmack in Briefen, zeigt uns auf eine angenehme Art durch ein Exempel, wie man ohngefehr verfahren könne. Er beurtheilet einen elenden Brief des Neukirchs, und zeigt uns practisch durch das Gegentheil, auf welche Art man einen schönen Schrift-Steller lesen müsse. Rollin hat beynahe eben den Vorschlag gethan, und seine Regeln, wie man gute Schriften lesen müsse, sind hier allerdings nachzusehen; zumal er sie mit den auserlesensten Beyspielen bestärkt und deutlicher macht. Man wird nicht übel thun, wenn man dem Lehrling das Stück

der Rede-Kunst, das von der Schreib-Art handelt, zuvor bekannt macht, und mit Exempeln erläutert. Es wird ihm dieses eine Richtschnur seyn, wornach er seine Aufmerksamkeit und Urtheile leiten kann. Man kann dieses Stück, das man die Rhetorick im engern Verstand nennt, aus der Rede-Kunst herausnehmen, und den Schüler nach demselben zum voraus üben und lesen lassen. Es muß allerdings der mündliche Unterricht eines Lehrers mit dieser Unternehmung verbunden seyn. Dieser wird mehr thun, als eine unendliche Menge von Regeln. Hat man dem Schüler in etlichen Stücken gezeigt, wie er in dieser Absicht lesen müsse, so wird es ihm nach diesen Mustern nicht schwer fallen, hernach selbst fortzuschreiten. Man wird ihn auf diese Art geschickt machen, den Werth eines Redners unvermerkt fühlen zu lernen. Er wird schöne Gedanken und Ausdrücke, auch ohne weitläuftige Regeln empfinden. Sie werden ihm zuletzt fast ganz eigen. Ohne daß ers recht bemerkt, bildet er seinen Geschmack: er lernt nach guten Mustern denken: er lernt mit einem Wort lesen. Es ist bekannt, was dieses vor eine seltene Eigenschaft ist: denn niemand kann nachdrücklich und rührend genug die

Schön-

Schönheiten eines Schrift-Stellers im Lesen ausdrücken, der dieselbige nicht würklich empfindet.

§. 7.

Weil man durch das Uebersetzen mit den Schönheiten eines Schrift-Stellers sehr bekannt wird, und dieselbige in seine eigene Sprache überträgt, so ist es ein fürtreffliches Mittel seinen Geschmack zu bilden, und seine Schreib-Art zu verbessern.

Anmerkung.

Ich habe des Uebersetzens schon bey denen Sprachen gedacht, und es als ein Mittel angegeben, sich in denenselben fester zu setzen, und weitläuftiger zu werden. Hier behaupte ich noch, daß es zu denen Vorübungen der Rede-Kunst gehöre. Nächstdem, daß man dabey aufmerksam liest, sucht man die Gedanken des Schrift-Stellers in seiner eigenen Sprache auszudrücken. Man bemerket seine Gedanken, seine Ausdrücke und seine Wendungen viel lebhafter als bey dem Lesen. Man bereichert sich ungemein mit Redens-Arten. Man wird dem vorgelegten Schrift-Steller ohne eine sclavi-

sche Art nach und nach ähnlich: man lerne seine Fügungen, seine Verbindungen, kurz, seinen ganzen Geist nachbilden. Hierzu muß man freylich wiederum die beste Muster nehmen, und auch nicht auf eine gezwungene Art verfahren. Hat man eine gute deutsche Uebersetzung von dem Urbild, so zieht man dieselbige nach der Arbeit zu Rathe, und bemerkt sonderlich diejenigen Stellen, wo man es nicht recht getroffen hat. Fehlt uns dieses Mittel der Ausbesserung, so müssen wir uns eines mündlichen Lehrers dabey bedienen. Denn ohne Ausbesserung wird die Arbeit nicht nur umsonst, sondern auch schädlich seyn. Uebel aneinander hangenden Verbindungen, elende Redens-Arten, unreine Ausdrücke und übel klingende Fälle wird man sich gar leicht angewöhnen, wenn man keinen Fleiß auf die Ausbesserung wendet. Man wird hier die Regeln, welche Rollin aus dem Toureil und dem Dacier anführt, mit grossem Nutzen lesen können.

§. 8.

Man übt sich auch in der Schreib-Art, wenn man einen guten Schrift-Steller nachahmt. Die kindische Nachahmungen gehen blos die Spra-

Sprache an. Die Männliche betreffen die ganze Verbindung, der sich in dem Vorbild findet, und gewöhnen uns an eine sclavische und übel zusammenhangende Schreib-Art. Die oratorische Nachahmungen suchen den Geist und den eigenthümlichen Character eines Schrift-Stellers nachzubilden. Diese sind ein gutes Mittel in der Schreib-Art zuzunehmen, aber sehr schwer in der Ausübung.

Anmerkung.

Die kindische Nachahmung ist nur bemüht, die Ausdrücke des Schrift-Stellers in eine andere Verbindung zu bringen, um daraus ihre Anwendungen in andern Fällen zu erlernen, und sie selbst desto besser zu behalten. Man siehet leicht, daß dieses ein Mittel sey, eine Sprache mehr in seine Gewalt zu bekommen. Aber niemand wird es als eine Uebung in der Schreib-Art ansehen.

Die männliche Nachahmung geht weiter. Sie siehet vornehmlich auf die Verbindungen des Schrift-Stellers: sie nimmt seine ganze Rede und gießt nach der

Form derselben eine andere, die von einer ganz unterschiedenen Sache handelt. Wenn man die männliche Nachahmung in diesem Verstand nimmt, so sehe ich nicht ein, warum man Ursache habe, sie als etwas von besonderm Werthe zu betrachten. Sie ist vielmehr eine Hinderniß, als ein Mittel einer guten Schreib-Art. Sie lehret uns affectirt und sclavisch denken: unsere Materie erfodert oft eine ganz andere Einrichtung und Ordnung als die Sache, die unser Schrift-Steller vorgetragen hat. Warum will man sich so binden? Warum läßt man seinen Gedanken nicht den freyen Lauf? Man kann in dieser Absicht sagen:

Wer frey denkt, der denkt wohl.

Was hat man denn vor Vortheile davon, wenn man seine wohl ausgedachte Materie durch die Form eines Vorbildes verunstaltet? Und folgt dieses nicht allemal nothwendig? Man wird zum wenigsten nicht viel Exempel aufweisen können, die bey einer solchen Nachahmung unter die gute Schriften gehören sollten. Es ist lächerlich, wenn man vorgeben will, daß sich eine jede Materie zu der vorseyenden Stelle unsers Musters schicke. Sollte man wohl glauben, daß es Leute gebe, die zum Beyspiel, auf eine Beschreibung des

Wett-

Wettlaufs aus dem Virgil die Geschichte von dem Fall Adams gezwungen, und sich dabey wunderliche Kunst eingebildet hätten? Man kann sich leicht vorstellen, was vor ungereimtes Zeug bey so verschiedenen Materien heraus gekommen ist: Wie viel unnütze Gedanken man hat einschieben und wie viel Wesentliches man hat auslassen müssen, bis man eine dem Vorbild nur in etwas ähnliche Geburt hervorgebracht hat. Und dieses ist bey denn allen Nachahmungen von dieser Art ohnmöglich zu vermeiden. Und was war es denn vor eine Aehnlichkeit? Etwa in dem Character eines Schrift-Stellers, in der wohlgetroffenen Einrichtung und Ausführung der Gedanken? Etwa in witzigen Einfällen, in geschickten Figuren und Gleichnissen? Im Erhabenen oder im Naiven? O nein! in der äusserlichen Form, so daß bey einerley Verbindungs-Wörtgern, eben so viele Sätze, eben so viele Worte da stunden, als in dem Vorbild waren: ohne daß man die geringste Sorge getragen hätte, einen vernünftigen und sich zur Sache schickenden Gedanken hinein zu bringen. Ja, wird man einwenden, eine Nachahmung von dieser Gattung, ist doch bey Erlernung einer fremden Sprache und sonderlich bey dem Latein nothwendig, wenn

man anders einen guten Stil erhalten, und kein Küchen-Latein schreiben will. Ich vor mein Theil kann es unmöglich glauben, daß man sich hierdurch eine gute Schreib-Art in einer Sprache erwerben könne. Ich habe schon oben den Ungrund derjenigen gezeigt, die dieses bey dem Latein vor so nöthig erachten. Ich merke nur noch an, daß dieses die Quelle ist, warum gemeiniglich Schul-Lehrer und andere, die stark mit den alten Autoren umgehen, so ein dunkeles und verworrenes Latein schreiben, daß es vernünftige Leute, denen es um Sachen und Beredsamkeit, nicht aber um Redens-Arten und Verbindungs-Wörtger zu thun ist, nicht ohne Ekel lesen können. Selbst Geßner und Ernesti, die unter denen grossen Männern ihren Rang verdienen, sind nicht allenthalben von diesem Fehler frey. Dieses kommt daher, daß man glaubet, man erlerne eine gute Schreib-Art, wenn man sich nach einem guten Vorbild zwingt, und seine Materie, deren natürliche Verbindung und ungesuchte Ausdrücke nicht genug in Betrachtung zieht. Man kann von solchen Schriften sagen:

Qui non vult intelligi non debet legi.

So bald ein Mann der auch Latein versteht, sich bey der Verbindung der Perio-

den

den noch lang besinnen und eine gramm.-
ticalische Construction vornehmen muß,
ehe er den Sinn der Rede finden kann, so
ist das Latein verdrießlich. Es wider-
spricht der Absicht, warum man schreibt:
es widerspricht den Mustern der alten La-
teiner, welche oft in einem ganzen Buch
nicht so viel dunkeles haben, als man bey
vielen eingebildeten Sprach-Kündigern
auf einem Blatt findet. Vielleicht haben
einige den Grund-Satz, daß nichts schön
sey, was eben leicht und fliesend ist. Viel-
leicht suchen andere ihre elende Gedanken
unter dunkele Ausdrücke zu verbergen,
und hinter diesem Schirm desto sicherer
zu seyn. Den ersten lasse ich gern ihre
Meynung: aber ich lese sie nicht. Die
letztern haben eine ihnen eigene Politick, die
ich bewundere.

Die dritte Art nachzuahmen, ist die oratorische, und diese hat alle gute Eigen-schaften an sich, die der so genannten männ-lichen Nachahmung fehlen. Es ist ohn-läugbar, daß Cicero den Demosthenes und Virgil dem Homer nachgeahmt ha-ben. Es ist aber ungemein schwer zu be-stimmen, worinnen diese Nachahmung eigentlich bestehe. Ihr Haupt-Grund-Satz ist ohne Zweifel dieser: Man lasse in seinem Aufsatz eben die Eigenschaften einer

guten

guten Gedenkungs- und Schreib-Art von sich blicken, die man in dem Vorbild findet. Es sind aber die besondere Regeln, die man hiervon zu geben pflegt, meistens unzulänglich. Das beste Mittel auch hierinnen ohne weitläuftige Regeln fortzukommen, bestehet darinnen, daß man sein Vorbild mit aller möglichen Aufmerksamkeit fleißig liest, und sich mit seinen Schönheiten recht bekannt macht: so werden sich in unsere Aufsätze, wenn wir selbst nach Beschaffenheit unsere Materie denken, viele schöne Züge ohnvermerkt einfinden, die unsern Originalen einigermassen gleichen. Man wird vortreflichen Scribenten würklich nachahmen, ohne daß man sich dessen bey dem Schreiben bewußt ist: und so muß es auch jederzeit seyn, wenn wir nicht gezwungen schreiben, und eine bloße Copie werden wollen.

§. 9.

Mit den eigenen Aufsätzen muß man früh anfangen, und allemal solche Materien wählen, denen man gewachsen ist. Die übrige Regeln hiervon findet man in der Rede-Kunst selbst. Ich füge nur noch hinzu, daß der Lehrer diese Aufsätze so wohl als

die

die Uebersetzung mit Fleiß ausbessern müsse.

Anmerkung.

Man muß mit den eigenen Ausarbeitungen bey Zeiten anfangen, denn es erfordert die gute Schreib-Art eine lange Uebung. Weil man aber nicht eher schreiben darf, bis man wenigstens etwas denken kann, so muß man dem Schüler darinnen einige Erleichterungen verschaffen. Man muß ihm lauter Materien zur Ausarbeitung vorlegen, die er in seiner Gewalt hat. Wenn er hiermit den Anfang macht, als welches sehr frühzeitig geschehen muß, so ist er noch nicht fähig die Vernunft-Lehre und Rede-Kunst, vielweniger andere Wissenschaften zu fassen, dahin wichtige Materien einschlagen, allein Dinge aus dem gemeinen Leben kann er schon denken, er kann gewisse vorgegangene Begebenheiten erzehlen: er kann Personen, Gegenden und andere ähnliche Dinge beschreiben: er kann seine Gedanken in einem Brief an einen guten Freund zeigen. Und wenn er einmal so weit gekommen ist, daß er in denen historischen Wissenschaften nicht fremd mehr ist, so kann man ihm auch historische Sätze zur Ausarbeitung aufgeben. Je nachdem er

in denen Wissenschaften steigt, können auch seine Uebungen in Ansehung der Materien wichtig werden. Es ist ungereimt, wenn man fordert daß ein Schüler eine Sache ausführen soll, davon er entweder noch keinen Begrif hat, oder nur eine dunkele Disposition vor sich findet. Was wird er in dem letzten Fall thun? Denken kann er von der unbekannten Materie noch nichts; er wird die Disposition mit andern Worten geben, die er selbst nicht recht versteht: er wird sie mit ein paar auswendig gelernten Formeln verbinden, oder wenn es eine fremde Sprache ist, darinnen er ausarbeitet, so wird er sie oft blos übersetzen:

Sumite materiam vestris qui scribitis æquam viribus.

Wenn man nun einen Satz vor sich hat, der denen Kräften des Schülers proportioniret ist, so muß doch derselbe auf eine gewisse Art erweitert werden, wenn daraus ein Aufsatz werden soll. Nimmermehr werde ich hier die Lehren der Schul-Rhetorick von denen Amplificationen und denen Künsten Perioden zu machen, anpreisen. Diese Dinge sind sehr geschickt, einen Schüler Zusätze und Erweiterungen machen zu lassen, darinnen keine Gedanken sind. Man lerne ihn vielmehr bey

einer

einer leichten Materie, die er von sich hat, zuerst practisch denken. Man helfe ihm durch allerley Fragen darauf, und gebe ihm dadurch Gelegenheit zum Nachsinnen. Wird er auf diese Art ohnvermerkt zu einem Gedanken geleitet, so prüfe man ihn, ob er wahr, richtig und schicklich ist. Alsdann lasse man ihn in Worte einkleiden, die in gegenwärtiger Verbindung wohl gewählt sind. Ich kann diesen Vorschlag nicht deutlicher machen, als wenn ich mich auf die Art beziehe, welche Gellert in der Abhandlung von dem guten Geschmack in denen Briefen zu gebrauchen, anräthet, und durch Beyspiele erläutert. Die Natur der Sache zeigt es deutlich genug, daß eben diese Methode auch in andern Gattungen der Schreib-Art angehe. Wenn Gellert sagt, daß man aus einem guten Brief einen Haupt-Innhalt ziehen, und solchen jungen Leuten vorlegen, nach dem sie fragen, und ihnen dadurch die Zwischen-Gedanken erfinden helfen, und alsdann das Original gegen ihren eigenen Aufsatz halten soll, so setze ich hinzu, daß ein gleiches Verfahren in Erzehlungen, Beschreibungen, auch wohl mit der Zeit nach gelegten Gründen in ganzen Reden von ungemeinem Nutzen seyn könne. Ja es ist dieses ein Mittel sich selbst ohne Beyhülfe

hülfe eines Lehrers zu üben, wenn man nur so viel Fähigkeit besitzt, den Innhalt heraus zu ziehen. Man legt das Original, das man um des Innhalts willen vorher mit aller Aufmerksamkeit gelesen hat, einige Zeit beyseit, damit dasselbige nicht noch zu tief im Gedächtniß ist. Man führt den Innhalt, oder kunstmäßig zu reden, die Disposition aus, und hält darnach seine Arbeit gegen das erste Muster. Ist man in denen Regeln so gar fremd nicht mehr, und ist man gewohnt mit Aufmerksamkeit zu lesen, so wird man bey einer guten Beurtheilungs-Kraft bald einsehen, wo man die Sache nicht hinlänglich ausgedrückt hat, wo man ohne Noth weitläuftig gewesen, wo man die schickliche Redens-Arten verfehlet, die rechte Verbindung nicht getroffen, den Wohlklag und hundert andere Dinge mehr versäumet hat. Will man diese Beschäftigung mit zu der oratorischen Nachahmung rechnen, so habe ich nichts dagegen: man wird aber sich jedesmal hüten müssen, daß man nicht sclavisch schreiben lernt. Denn ohngeachtet das Original und die Nachahmung einerley Innhalt haben, so ist doch die Gedenkungs-Art zweyer Personen so unterschieden in der Ausführung, daß man es dem Nachahmer sogleich ansieht,

sicht, wenn er sich nach seinem Vorbild gezwungen hat. Es ist bey einem mündlichen Unterricht nicht allemal nöthig eine Materie zu wählen, die ein anderer guter Scribent schon abgehandelt hat. Es ist der Manigfaltigkeit wegen oft erforderlich, daß man allerley freye Aufsätze machen läßt, die aber der Lehrer ausbessern muß. Und hierinnen richtet er sich nach der Fähigkeit seines jungen Scribenten. Im Anfang giebt er auf Reinigkeit der Worte, Redens-Arten und Fügungen, das ist auf die Sprache Achtung. Hernach betrachtet er seinen Aufsatz nach denen Regeln der Schreib-Art, so daß er die Gedanken in so fern beurtheilet, als sie dahin Einfluß haben. Und so steigt er nach und nach in seinen Bemühungen. Jedesmal giebt er in der Ausbesserung die Ursachen auf eine faßliche Art an, warum es vielmehr so als anderst heissen sollte.

§. 10.

So wie man die angeführte Mittel als Vorübungen der Beredsamkeit, deren Regeln man noch nicht gefaßt hat, ansehen kann, eben so gewiß können sie auch nachdem, wenn man die Rede-Kunst methodisch erlernt

lernt hat, mit vielem Vortheil fortgesetzt werden. Derjenige, welcher weiß, wie viel Fleiß dazu gehört, eine gute Schreib-Art zu erhalten, wird die Nothwendigkeit dieser Regel nicht in Zweifel ziehen.

§. 11.

Man thut wohl, wenn man die Rede-Kunst noch einmal wiederholt, wenn man die Welt-Weisheit und andere Wissenschaften völlig durchgegangen hat. Die Regeln der Rede-Kunst werden uns alsdenn immer begreiflicher: und wir finden zugleich zu unsern Ausarbeitungen einen grössern Reichthum an Materien.

Anmerkung.

Ich habe das nehmliche oben bey der Logick angeführt. Die Rede-Kunst enthält viele Anmerkungen, die aus der Metaphysick und practischer Philosophie entlehnt sind. Hat man diese im Kopf, so wird die Rede-Kunst uns bey einer solchen Wiederholung erst recht brauchbar.

Wollte

Wollte man sie aber ganz bis zu Ende aller andern Wissenschaften versparen, so würden wir so wohl in unsern Ausarbeitungen, als in dem Lesen guter Schriften grossen Schaden haben. Denn wir würden allzuspät mit den Regeln und mit der Beurtheilung wahrer Schönheiten bekannt werden. Daher nimmt man sie gleich nach der Logick und Aesthetick, und damit unsere Erkänntniß recht gründlich und hinreichend wird, so wiederholt man sie noch einmal. Einstweilen beschäftigt man sich mit den nöthigen Wissenschaften, damit man Materie bekommt. Dabey liest man gute Bücher, wodurch wir unsere Erkänntniß erweitern, unsern Geschmack immer mehr und mehr befestigen, und eine gewisse Art der Erfahrung erhalten, oder doch dieselbe anzustellen, angewiesen werden, und wie nöthig diese einem Redner sey, ist überflüßig zu beweisen. Hat man Gelegenheit einen guten Redner selbst zu hören, so wohne man seinem Vortrag oft bey. Denn dieses hat einen ungemeinen Eindruck. Doch diese und andere Regeln gehören eigentlich in die Rede-Kunst selbst. Die Absicht derselben ist die Wege zu zeigen, auf welchen man zu einer wahren Beredsamkeit gelangt. Die meinige aber ist, die Art und Weise zu bestimmen,

nach der man in Erlernung der Rede-Kunst verfahren muß.

§. 12.

Die Dicht-Kunst ist von der Rede-Kunst nur dem Grad nach unterschieden: Denn ein Gedicht ist eine Rede die vollkommen sinnlich ist, oder die den höchsten Grad der Sinnlich- und Lebhaftigkeit erhalten hat. Der Redner sagt die Sache in Vergleichung mit dem Dichter nur schlechtweg. Der Poet aber ruft allen Witz und Einbildungs-Kraft zusammen, wenn er nicht nur rühren und bewegen, sondern auch blos lehren und gefallen will.

Anmerkung.

Es ist eine lange Zeit darauf gegangen, ehe man eine rechte Erklärung der Dicht-Kunst erfunden hat. Ihr Einfluß ist von der größten Wichtigkeit in Beurtheilung der Schönheiten und Häßlichkeiten eines Gedichts. Sie muß aber zur Verfertigung eines Gedichts nicht viel beytragen, weil man lange vorher Meister-Stücke gehabt hat. Dem ohngeachtet ist es unleugbar,

daß

daß sich die Dicht-Kunst sehr viel von der Art zu versprechen hat, nach welcher man sie philosophisch abhandelt.

§. 13.

Die Dicht-Kunst ist bey weitem nicht so nöthig als die Rede-Kunst. Doch hat sie auch ihren grossen Nutzen. Sie lehrt uns eine Materie recht lebhaft vortragen: und ein grosser Theil ihrer Regeln dient zu mehrerer Einsicht der Rede-Kunst. Das Lesen der Dichter schärft den Witz und die Einbildungs-Kraft, und bereichert uns mit mannigfaltigen Vorstellungen und Kenntnissen. Ueber dieses verschaft sie uns auch noch einen gewissen Reichthum an Worten, Ausdrücken und Wendungen.

Anmerkung.

Daß die Rede-Kunst der Dicht-Kunst in Ansehung der Nothwendigkeit vorzuziehen sey, ist eine Sache die wohl niemand leugnen kann: und dennoch wird auch hin und wieder dagegen verstossen. Es giebt Schulen darinnen man wöchent-

lich zwey bis dreymal Verse machen, aber kaum einmal in Prosa ausarbeiten lässet.

Die Dicht-Kunst nutzt nicht so unmittelbar als manche andere Wissenschaften: allein sie thut das Ihrige mittelbar: und wenn sie auch blos zum Vergnügen gemacht wäre, so ist das doch Grund genug, sie hoch zu achten. Ihre Vorstellungen sind im höchsten Grad sinnlich, folglich lebhaft und rührend: und man muß sehr unwissend oder sehr unempfindlich seyn, wenn man ihr den Eingang in die menschliche Seele versagen will. Die Verächter dieser vortreflichen Wissenschaft kennen sie entweder gar nicht, oder verwechseln elende Mißgeburten mit Gedichten, und sind nicht fähig den Werth guter Gedichte zu fühlen.

§. 14.

Sich mit würklichen Ausarbeitungen in der Dicht-Kunst zu beschäftigen, wird ein ausnehmendes Genie erfordert. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein elendes Geschöpf. Es sollte billig niemand Gedichte machen wollen, der sich nicht eines solchen Genies bewußt ist, und die dazu gehörige Wissenschaften besitzt.

Anmer-

Anmerkung.

Ist je eine Wissenschaft die ein besonderes Genie erfordert, so ist es gewiß diese. Wer die natürliche Neigung und Fähigkeit hierzu nicht hat, der martere sich ja nicht mit vielen Ausarbeitungen:

C'est envain qu'au Parnusse un temeruire Auteur
Pense de l'art des Vers atteindre la haureur,
S'il ne sent point du Ciel l'influence secrette,
Si son Astre en naissant ne l'a formé Poëte,
Dans son Genie étroit il est toujours captif;
Pour lui Phébus est sourd & Pégase retif,

Es ist wahr, die Regeln unterstützen das Genie, und bewahren es für Ausschweifungen. Allein alle Regeln von der Welt werden uns weder sinnreich noch rührend schreiben lernen, wenn uns die Natur zuwider ist. Man glaubt oft kein Genie zu einer Sache zu haben, das man in der That hat: weil es noch nicht entwickelt worden. Man muß daher bey der Untersuchung behutsam verfahren, daß man das Genie nicht unterdrückt. Man betrügt sich aber

auch, wenn man sich blos aus Scheins-Gründen damit schmeichelt:

N'aliez pas sur des Vers sans fruit
vous consumer,
Ni prendre pour Génie un amour
de rimer.

Ich wünschte, daß man mit poetischen Ausarbeitungen nicht so früh anfieng, als man gewohnt ist. Man muß denken können, man muß viele Sachen im Kopf haben, man muß die Regeln der Dicht-Kunst kritisch und practisch verstehen, und dabey sehr viel gelesen haben, wenn man ein gutes Gedicht verfertigen will. Die poetische Schreib-Art ist von dem Ausdruck eines Redners sehr weit unterschieden. Sie muß eigentlich nichts als eine Folge von der Begeisterung seyn, darinnen der Poet ist, wenn er dichtet. Soll er uns rühren, oder nur gefällig werden, so muß sie denen edlen Gedanken gleich seyn, die dadurch ausgedruckt werden. Sie muß bey allen andern Vollkommenheiten natürlich bleiben, und man muß es ihr nicht ansehen, wie viel Mühe sie gekostet hat. Es ist gewiß, daß man dieses alles nicht eher erreichen kann, als bis man obige Stücke in gehöriger Maße in der Gewalt hat.

Es ist wohl möglich, daß man Reimen oder einige Sylben-Maaße probieren kann, ehe man noch die rechte Geschicklichkeit dazu besitzt. Allein ich sehe dazu nicht die mindeste Nothwendigkeit, und bin versichert, daß man statt gehofte Vortheile nur Schaden davon befürchten muß. Mit den Vorübungen der Beredsamkeit ist es ganz anderst beschaffen. Ein mittelmäßiger Redner zu werden, hat nicht so gar viel Schwürigkeit. Mittelmäßige Redner sind in dem gemeinen Leben brauchbar, und so gar unentbehrlich. In der Dicht-Kunst aber ist von dem mittelmäßigen nur ein Schritt zu dem schlechten. Und da man die Dichter an und für sich ganz entbehren kann, so ist es unerträglich, wenn uns jemand mit seinen schlechten Versen die Zeit rauben will. Hernach sind die Vorübungen der Beredsamkeit auch aus dem Grund anzupreisen, damit man eine gewisse Fertigkeit im Ausdruck und in der Sprache bekommt: Und eben aus dieser Ursache sind sie bey der Dicht-Kunst nicht nöthig, weil man Gelegenheit genug hat, sich der Sprache wegen in Prosa zu üben. Es ist nicht zu leugnen, daß die poetische Sprache sehr von der Prosa unterschieden ist, und poetische Ausarbeitungen freylich auch ein

Mittel sind, sich in einer Sprache einen gewissen Reichthum zu erwerben. Aber man wird diese Sprache nicht würdig reden lernen, als bis man dichterisch denken kann: und wie viel gehört nicht hierzu? Reimt man, oder übt man sich zuvor in einem reimlosen Sylben-Maas, so wird man unendlich viele Ausdrücke brauchen, die nicht besser sind, als unsere elende Gedanken. Man wird in der Fortsetzung dieser Arbeit sich manches unschickliches Wort, unproportionirte Redens-Arten, häufige matte und nichts bedeutende Ausdrücke angewöhnen, die uns in der Folge zum grösten Verdruß hangen bleiben. Man hat nicht ohne Grund über die Hübneristen in der Rede-Kunst geeifert, daß sie ihre Schüler zu Redner machen wollen, ehe sie gehörig denken können. Man tadelt ihre elende Künste durch Amplificationen, Formeln und dergleichen Zeug, einen Gedanken auszudehnen und unerträglich zu machen. Eben diese und ähnliche Fehler wird man begehen, wenn man zu früh dichten will. Kindische Tändeleyen, läppische Einfälle, matte und weitschriftige Einkleidungen, und unwürdige Verbindungen sind die Geburten, die man in grosser Menge hervorbringen wird.

§. 15.

§. 15.

Wem es an Genie mangelt, ein würklicher Dichter zu werden, der wird doch wenigstens, wenn er überhaupt zum Studieren aufgelegt ist, Fähigkeit haben, die Schönheiten eines Dichters einzusehen, so bald sein Verstand durch vernünftige Regeln und wohl gewählte Exempel aufgeklärt worden.

Anmerkung.

Niemand sollte arbeiten, der nicht eine besondere Gabe, wie man zu reden pflegt, zur Poesie besitzet. Jeder Gelehrte aber sollte doch einen Dichter lesen, beurtheilen und benutzen können. Dazu werden weder würkliche Ausarbeitungen noch eine gar zu grosse Kunst erfordert. Die Theorie ist in allen Wissenschaften viel leichter als die Ausübung. Die Natur thut freylich auch hier das beste, und lehrt uns oft in Werken der Kunst Schönheiten fühlen, ehe wir an Regeln gedacht haben. Doch muß man durch dieselbe die Natur auf den rechten Weg leiten, und sie zu verbessern suchen. Regeln lassen uns da Schönheiten erblicken, wo wir sie vorher

nicht gesucht hätten. Ein Kenner der Mahlerey oder der Bau-Kunst sieht das Schöne oder Häßliche gleichsam in einem Blick, und weit geschwinder als ein anderer, der nicht durch eine kritische Kenntniß, nicht durch Regeln unterstützt wird. Ein Ton der ein wenig widersinnisch in die Ohren fällt, klingt einem Menschen, der weiter nichts als Natur und Gehör besitzt, oft sehr übel, da ihn diejenige, die die Musick regelmäßig verstehen, wohl gar für einen vortreflichen Ton halten. Es ist ein ungemein schlechtes Kennzeichen, wenn ein Gelehrter die Schönheiten in denen schönen Künsten und Wissenschaften, insbesondere in der göttlichen Dicht-Kunst nicht einsieht, dabey, wenn alles fühlt, unempfindlich bleibt, oder sie wohl gar, weil er keine Begriffe davon hat, höhnisch durchzieht.

§. 16.

Man sieht in der Poesie bald auf die Gedanken, bald auf die Ausdrücke. Die letzte heißt man die Poesie des Stils, weil sie sich mit der Schreib-Art beschäftiget. Einen gewissen Reichthum in poetischen Ausdrücken, und eine Fertigkeit in die-

dieser Schreib-Art zu erhalten, ist kein besser Mittel als das fleißige Lesen guter Dichter.

Anmerkung.

Die Prosodie ist ein Theil der Sprach-Kunst, weil man auch in Prosa die Länge und Kürze der Sylben beobachten muß. Alle Sprach-Lehrer haben dieses auch längst eingesehen, und sie in der Grammatick mit abgehandelt. Die Dicht-Kunst berührt sie weiter nicht, als in so fern sie zu denen Annehmlichkeiten der Schreib-Art unentbehrlich ist. Die Dicht-Kunst ist in allen Sprachen einerley: Die Prosodie hingegen in jeder verschieden. Man muß ihre Regeln auf die Dichter anzuwenden wissen, und sie durch das so genannte Scandiren geläufig gemacht haben, ehe man zur eigentlichen Dicht-Kunst kommt. Dahet erlernt man sie in der Grammatick einer jeglichen Sprache in ihrer natürlichen Ordnung.

Sich in der Schreib-Art zu üben, ist nöthig, daß man gute Dichter mit aller möglichen Aufmerksamkeit liest. Hat man die Regeln von der Schreib-Art innen, die man allenfalls eben so wie bey der Rede-Kunst heraus nehmen, und zuerst mit dem Lehrling durchgehen kann, so werden

wir

wir im Lesen alle Augenblicke Exempel zu unseren Regeln finden, und ungemein in unsern Einsichten bestärkt werden. Wir werden eine ziemliche Fertigkeit in dem Gebrauch schickliche Ausdrücke ohne grosse Mühe bekommen. Und es ist allerdings nöthig, daß man lange zuvor Dichter liest, ehe man selbst auszuarbeiten anfängt. Es haben Schüler oft besondere Neigung, Poeten zu lesen, die noch nicht Fähigkeit genug haben, die Regeln der Dicht-Kunst selbst einzusehen. Diese muß man in ihrer Begierde stärken, und ihnen wenigstens das Vornehmste von der Poesie des Stils beyzubringen suchen, damit sie doch nicht gar umsonst lesen, sondern vorläufig an einen guten Ausdruck gewöhnt werden. Ohne Regeln werden sie so bald einen falschen Schimmer vor einen wahren Glanz, eine schwülstige Redens-Art vor erhaben, und eine pöbelhafte vor natürlich ansehen.

Wenn ich behaupte, daß man sowohl in der Rede- als Dicht-Kunst den Theil von der Schreib-Art zu erst erklären müsse, so ist das nur von einer Erklärung zum Behelf zu verstehen. Man hat alsdenn die Absicht, dem Schüler einige Gründe der Schreib-Art gleichsam in einem Vorschmack und historisch beyzubringen,

weil er noch nicht geschickt ist, diese Wissenschaften nach dem Zusammenhang ihrer Regeln einzusehen. So bald es die Umstände erlauben, geht man die Wissenschaften selbst durch, und handelt die Lehre von der Schreib-Art in ihrer gehörigen Ordnung zum zweytenmal ab. Alsdenn wird ihm manches verständlicher werden, das ihm das erstemal aus Mangel der vorherigen Grund-Sätze dunkel geblieben ist.

§. 17.

Man kan in der Dicht-Kunst die nehmliche Lehr-Art beobachten, die ich oben bey der Rede-Kunst angegeben habe. Man schreitet bey Zeiten zu guten Dichtern selbst, und hält sich an den Regeln und der Kritick nicht allzu lang auf. Erst geht man practisch: hernach methodisch.

Anmerkung.

Die guten Lehr-Bücher sind in der Dicht-Kunst nicht so häufig. Man hat Schriften genug die vom Reim, vom Sylben-Maas und andern zufälligen Eigenschaften der Poesie elend genug handeln, und diese Dinge als ein Haupt-Werk betrachten. Die Dicht-Kunst des

Herrn

Herrn Breitingers verdient allein nahmhaft gemacht zu werden. Er ist, wie die Verfasser der Bibliotheck der schönen Wissenschaften, der einzige, der die Deutschen zuerst gelehrt hat, über die schönen Wissenschaften nachzudenken. Gottscheds kritische Dicht-Kunst ist einige Zeit im Gang gewesen, aber ihr Ansehen ist ziemlich gefallen. Sie enthält zwar einige gute und richtige Anmerkungen, allein wie mich deucht, hat der Herr Verfasser keine rechte Einsicht in das Wesentliche der Poesie, und aus eben dieser Ursache sind auch seine Kriticken nicht jederzeit die richtigsten. Er hat einen grossen Streit mit den Schweitzern gehabt, wobey das gröste Recht ohne Zweifel auf Seiten der Schweitzer gewesen ist. Die Zurcherische Streit-Schriften können hierinnen das beste Licht geben. Die Hitze, welche in einigen Stücken sehr deutlich hervor blickt, will ich nicht vertheidigen, wenn auch gleich Gottsched und seine Gehülfen das Feuer angelegt hätten. Auch sind einige Lehr-Sätze zum Beyspiel von der Sprache mit eingeschlichen, welche nicht durchaus richtig sind. Es wäre zu wünschen, daß die Schweitzer die Bahn, die sie mit so vieler Mühe gemacht haben, nicht selbst wiederum verliessen. Die Briefe über den

Zustand

Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland haben Ursache über die abentheuerliche und seltsame Männer zu eifern, deren sich heutiges Tages einige unter ihnen in der Poesie bedienen. Die Verfasser der Bibliotheck der schönen Wissenschaften billigen jener Urtheil bald stillschweigend, bald ausdrücklich, und wünschen, daß dergleichen erbitterte Kämpfer, als die Leipziger und Schweitzer nicht wieder zum Vorschein kommen möchten. Die eclectischen Gedichte kämen ohne Zweifel dem guten Geschmack näher als die geistlose Hermanniaden, oder die rauhen Geburten der Herren Zürcher.

Einige theoretische Abhandlungen von Bodmer und Breitinger gehören unter die recht gute und kritische Bücher. Es ist die Breitingerische Dichtkunst davon ich noch nicht wegkommen kann, ein vortreffliches Werck, ohngeachtet die Schreibart hier und da reiner, ungezwungener und wohlklingender seyn könnte. Die Bücher sind nicht immer die besten die am häufigsten gelesen werden. Man kan einen grossen Strich Landes durchreisen ehe man die Breitingerische Dicht-Kunst nur ein einzigesmal antrift, da die Gottschedische noch in vielen Händen ist, und verschiedene unverdiente Auflagen zum Vorschein

gekommen sind. Es ist freylich aus tausend Ursachen kein Wunder, daß die erstere noch in vielen Gegenden ganz unbekannt ist. Aber es scheint beynahe eins zu seyn, daß es Leute giebt, welche diese beyde Werke gelesen haben, und doch der Gottschedischen Dicht-Kunst den Vorzug geben. Ich war ehedem ein ordentlicher Anbeter der Gottschedischen Werke: ich las sie so fleißig, daß ich sonderlich die Dicht-Kunst fast auswendig wuste. Wie sehr änderten sich meine Gedanken, als ich Breitingern zu lesen bekam. Ohngeachtet ich das widrigste Vorurtheil gegen ihn hatte, so überzeugte er mich doch bald anderst, und ich freute mich daß ich ihm Recht geben muste, und die Poesie mit andern Augen anzusehen anfieng: Und da wo ich seiner Meynung nicht war, fand ich mich dennoch nach dem Ausdruck der oft angezogenen Bibliotheck genöthigt ihn hochzuschätzen. Ich zweifele nicht daran, daß Herr Breitinger bey einer neuen Auflage sich noch mehr Ehre machen wird. Insonderheit wäre zu wünschen, daß er uns einen practischen Theil lieferte, darinnen die verschiedene Arten der Gedichte auf Regeln gesetzt würden. Denn jedermann wird zugeben daß ein Lust-Spiel, eine Satire, ein

Schä-

Schäfer Gedicht ganz andere Regeln verlangen als ein Helden-Gedicht oder Trauer-Spiel. Das allgemeine ist in allen diesen verschiedenen Gattungen einerley: Aber jede hat noch überdieses etwas eigenthümliches, etwas entscheidendes an sich. Die zerstreute Anmerkung die man hiervon im Breitinger findet, sind noch nicht hinlänglich ein ganzes auszumachen.

Man muß Vernunft und Herzhaftigkeit genug besitzen, sich von keiner Parthey in der Dicht-Kunst dahinreissen zu lassen, sondern jederzeit das Beste nach hinlänglichen Gründen zu wählen. Dieses versehen viele Liebhaber dieser oder jener Gattung von Gedichten. Tiefsinnige Gemüther lieben den englischen Geschmack, oder einen Haller. Leute eines muntern Temperaments lesen vielleicht lieber einen Gellert oder Leßing. Bis dahin haben sie recht, daß sie sich nach ihrer Neigung richten. Aber alsdenn gehn sie zu weit, wenn sie dasjenige verachten, was nicht in der Gattung abgefaßt ist, in die sie sich verliebt haben. Die philosophische Gedichte verdienen eben sowohl ihr Lob als die leichten und fliessenden Schertze eines Utz oder Gleims. Es ist eine Art von Pedanterie dasjenige zu verachten, was nicht mit unserer Neigung übereinkommt,

ob es gleich erlaubt ist, an einer Gattung von Poesie mehr Gefallen zu haben als an der anderen. Eben das gilt auch von denenjenigen die bald den Reim gänzlich verwerfen, oder ihn im Gegentheil als ein wichtiges Stück der Poesie ansehen, bald ein gewisses Silben-Maas als das allervortrefflichste anpreisen. Man hat beynahe eben so viele elende Verse ohne Reimen und in Hexameters aufzuweisen, als man unter den gereimten und denen so in einem andern Silben-Maas abgefaßt sind, findet.

Was die deutschen Dichter betrift, so ist bey ihnen eine grosse Behutsamkeit nöthig. Denn es sind nach dem wahren Begrif der Poesie diejenige nicht alle Poeten, welche ehedem diesen Nahmen getragen haben. Einige schöne Stellen zeugen zwar einigermassen von dem Genie des Schrift-Stellers; wiewohl man auch bisweilen einige gute Verse, ohne ein Genie zur Poesie zu besitzen, machen kann. Wenn man aber die gesammlete Werke die einige in so grosser Anzahl und mit einer unglaublichen Geschwindigkeit herausgegeben haben, aufmercksam betrachtet, so wird man den grossen Haufen derselben den Nahmen der Gedichte absprechen müssen. Man kann von unsern

Dichtern dasjenige mit Grund sagen, was Virgil bey einer andern Gelegenheit sagt:

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

XII. Capittel.

Von der Metaphysick.

§. 1.

Die Metaphysick ist diejenige Wissenschaft, welche die erste Gründe aller menschlichen Erkenntniß enthält. Sie ist keine Wissenschaft von der Erkenntniß selbst: denn das ist die Vernunft-Lehre; sondern von denen Gründen, darauf die Erkenntniß gebauet wird. Sie enthält also lauter allgemeine Betrachtungen von denen Dingen überhaupt, deren vornehmsten Eigenschaften und Arten, ohne daß sie sich auf ganz besondere Gegenstände einläßt. Sie hat also we-

nig mit einzelen Dingen zu schaffen, desto mehr aber mit Gattungen und Arten von Dingen.

§. 2.

Die Lehre von denen Dingen überhaupt, und deren allgemeinen Eigenschaften, heißt die Ontologie. Man muß noch eine Wissenschaft voraussetzen, welche die Gründe derselben enthält, die nicht aus dem Begrif eines Dinges überhaupt fliessen. Man heißt sie die allgemeine Philosophie, und sie ist eigentlich die Grund-Lehre nicht nur der Metaphysick, sondern der sämtlichen Welt-Weißheit, und aller übrigen Wissenschaften.

Anmerkung.

Die meiste tragen die Lehren dieser Disciplin in der Ontologie vor: allein der Begrif, den man von beyden haben muß, rechtfertiget die Meynung derer jenigen, die sie getrennt haben wollen, ob es gleich eigentlich nicht sowohl zur Sache selbst, als zu der Methode sie vorzutragen gehört. Man sehe hiervon Daries Metaphysick.

§. 3.

§. 3.

Man theilt alle Dinge in einfache und zusammen gesetzte. Die Lehre von denen erstern heißt die Monadologie, von denen letztern, die Somatologie, oder Cörper-Lehre.

Anmerkung.

Solche fürchterliche Wörter erschrecken zuweilen die Jugend. Sie sind aber, deucht mich, nicht so verhaßt, wenn man nur deutlich erklärt, was man durch sie verstehen muß. Zu der allgemeinen Cörper-Lehre gehört die Abhandlung von denen Maschinen, als ein kleiner Theil: und zu der Monadologie, die besondere Betrachtung der Elementen, und man hat nicht nöthig aus beyden eigene Wissenschaften zu machen.

§. 4.

Unter den einfachen Dingen sind die Seele der Menschen, die Geister, und unter diesen GOtt vornehmlich unserer Betrachtung würdig. Daher entstehet die Seelen- und Geister-Lehre, welche meistentheils

mit einander verbunden werden, und die natürliche Gottesgelahrtheit.

Anmerkung.

Was die Seelen- und Geister-Lehre betrift, so gehören gewisse Erfahrungen hieher, die uns auf das Wesen und Eigenschaften der Seelen und Geister schliessen lassen. Diese sind nach dem strengsten Begrif eigentlich keine Theile der Metaphysick; weil sie aber darinnen ganz unentbehrlich sind, so hat man Grund dieselbe auch hierher zu rechnen.

§. 5.

Die Welt in metaphysischem Verstand genommen, begreift alle Cörper und Geister zusammen genommen, welche endlich sind, und schliesst also einzig und allein das allervollkommenste und unendliche Wesen aus ihrem Unfang aus. Die Wissenschaft von der Welt überhaupt heißt die Koßmologie, oder Welt-Betrachtung.

§. 6.

Was die Ordnung dieser Theile betrift, so folgt die Ontologie auf die allgemeine Philosophie. Hernach kommen die Monadologie und Somatologie. Alsdenn schreitet man zur Seelen-Lehre, und natürlichen Gottesgelahrheit und endlich macht man den Beschluß mit der Welt-Betrachtung.

Anmerkung.

Man sehe hiervon die Dariesische Metaphysick, welcher ich unter andern auch darinn Beyfall geben muß, daß sie der Welt-Betrachtung die letzte Stelle anweist: obgleich alle Weltweisen vorher sie sogleich der Ontologie nachsetzen. Der Augenschein lehret, daß man von der Würklichkeit GOttes dennoch den Beweiß an der Zufälligkeit so vieler Dinge führen könne, ohne die Welt-Betrachtung voran zu schicken.

Es giebt viele Leute, welche nicht leiden können, daß man so viele Theile in der Metaphysick einführt. Diese rechnen die Lehre von denen einfachen und zusammen gesetzten Dingen meistentheils zur

Ontologie, und in einigen wenigen Stücken zur Welt-Betrachtung. Man läßt in der Art eine Wahrheit vorzutragen billig einem jeden seine Freyheit. Man wird aber doch zugeben müssen, daß diese Dariesische Eintheilung denen Regeln der Vernunft-Lehre weit gemässer sey, als die bekannte Abtheilung der Metaphysick in die Ontologie, Welt-Betrachtung, Seelen- und Geister-Lehre und natürliche Gottes-Gelahrtheit. Wem es verdrießlich fällt so viele Theile zu machen, der mache nur so viele Capittel, als die Natur der Sache erfordert, so wird ihm nicht leicht jemand deßfalls Beschuldigungen und Vorwürfe machen. Reuschers Metaphysick hat nebst vielen andern guten Eigenschaften auch diesen Vorzug, daß die Lehre von den Geistern, von denen so viel närrisches und fabelhaftes erzehlet wird, auf wahrscheinliche Gründe gesetzt worden. Er nennet diese Wissenschaft Pneumaticam hypotheticam.

§. 7.

Daes in der Welt-Weißheit überhaupt möglich bleibt neue Wissenschaften zu erfinden, so wie man auch dieses in Ansehung der Metaphysick

zu:

zugeben können; wenn man nur den Begriff derselben betrachtet, und zugleich überlegt, daß manche Lehre, zum Beyspiel von denen Elementen noch weiter durchgedacht, auf gewissere Gründe gesetzt, und wegen ihrer alsdenn erfolgenden Weitläuftigkeit, als eine besondere Unter-Wissenschaft angesehen werden könne.

§. 8.

Aus diesen Betrachtungen ist der grosse Nutzen der Metaphysick ohne weitere Schlüsse ersichtlich. Denn das muß ohnfehlbar eine wichtige Wissenschaft seyn, die die allgemeine Gründe aller übrigen enthält.

Anmerkung.

Unsre Erkenntniß von einer Sache muß in ziemlichem Grade gewiß werden, wenn man in seinen Beweisen auf die allererste Grund-Sätze, daran kein Mensch zweifelt, zurück gehen kann. Man wird mit merklicher Erleichterung andere Wissenschaften angreiffen können, wenn man das allgemeine derselben schon in der Metaphysick erlernt hat: und es ist leicht von

denenselben auf das besondere herabzusehen. Sie enthält den Grund aller übrigen Theile der Welt-Weißheit. Die Logick kann die Lehre von denen allgemeinen Eigenschaften der Dinge in dem Schliesen eben so wenig als die Seelen-Lehre missen. Und in der Logick wird nur Lehns-weise so viel davon angeführt, als zur richtigen Einsicht in die Logicalische Regeln und Uebungen erforderlich ist. Man begnügt sich wenn man diese Dinge kürzlich erklärt und aus der Erfahrung einigermassen bewiesen hat: und verspricht dem Leser in der Metaphysick eine umständlichere Betrachtung. Alle moralische Wissenschaften setzen die Seelen-Lehre ohnfehlbar voraus. Die Natur-Lehre findet in der allgemeinen Cörper-Lehre, und die Mathematick in denen Abhandlungen der allgemeinen Philosophie, von der Grösse ihren letzten Ursprung. Man sieht hieraus, warum man diejenige Wissenschaft die den Grund aller Metaphysischen Wahrheiten in sich faßt mit recht die allgemeine Philosophie nennt, weil diese wiederum die Quelle von allen übrigen Theilen der sämtlichen Welt-Weißheit genennt zu werden verdienet.

§. 9.

§. 9.

Aus diesem allem ist die Folge leicht zu machen, daß man sich unmittelbar nach der Logick, ehe man zu andern philosophischen Wissenschaften schreitet, mit der Metaphysick beschäftigen müsse.

Anmerkung.

Weil man manche Wissenschaft zwey oder dreymal durchgehen muß, so ist es möglich, und oft nützlich, daß man schon eine folgende Wissenschaft vor sich nimmt, wenn man auch die vorhergehende nur einmal gehört hat. Denn es heißt zum Beyspiel gar zu lange mit der Metaphysick gewartet, wenn man sie nicht eher anpreißt, als biß man die Vernunft-Lehre völlig versteht: zu geschweigen, daß man wegen der Verbindung der Wissenschaften, selten eine recht gründlich fassen kann, wofern man nicht die andere zugleich mit erlernet hat. Hernach wird man manche Sätze einer Disciplin als unbrauchbar ansehen, die man doch vor die wichtigste halten würde, sobald man ihren Einfluß in andere Wissenschaften wüßte. Und diesen wird man alsdenn nicht eher

recht völlig bemerken, als biß man sich mit Denen letztern beschäfiget.

§. 10.

Bey der Metaphysick muß man, wie in allen Wissenschaften die Haupt-Sachen wohl von den Neben-Sachen unterscheiden. Die häufige Grillen wovon diese Wissenschaft noch jetzo nicht ganz gereiniget ist, sind eine Haupt-Ursache warum sie so viele Verächter findet. Es giebt auch einige, welche überhaupt keine abstrackte Wahrheiten leyden können, und die Metaphysick deßwegen verachten. Diese thun ihr Unrecht; denn es ist unmöglich daß eine solche tiefsinnige Wissenschaft allenthalben leicht genug seyn könnte. Sie erfordert im Gegentheil vielen Fleiß, und einen an das Nachdenken gewöhnten Geist. Will man sie deßwegen verwerfen, so muß dieses Schicksal noch viele andere Wissenschaften treffen.

Anmerkung.

Man sehe was Meyer in der Einleitung zu seiner Metaphysick von diesen Vorurtheilen gründlich erinnert hat. Es ist sehr viel Zeit verflossen, ehe man auf den wahren Begriff der Metaphysick gekommen ist, und sie brauchbar eingerichtet hat. Anfänglich enthielte sie nur die Ontologie, und war überdieses beynahe ein bloses Wörter-Buch barbarischer und unverständlicher Redens-Arten, und eine trockene Sammlung unnützer Spitzfindigkeiten der Schul-Lehrer. Noch ist sie nicht gänzlich davon gereiniget. Man muß also dieselbe sehr wohl von Wahrheiten und wichtigen Lehren unterscheiden. Eben so muß man die viele Wahrscheinlichkeiten und Muthmassungen nicht vor ungezweifelte Gewißheiten ansehen, davor sie so viele auszugeben pflegen. Die Lehre von der vorher bestimmten Uebereinstimmung gehört in dieses Fach. Sie ist ein Spiel des Witzes, ein artiges System, die Verbindung der Seele und des Cörpers zu erklären: allein ich kann mich nicht überreden, daß die bißher geführte Beweise dieselbe zur völligen Gewißheit gebracht hätten. Die alte Scholastische Ausdrücke, die man hier sowohl als in andern Wissenschaften in der Menge fin-

det, lernt man so mit, daß man sie dabey als ohnvermeidliche Uebel betrachtet. Die spitzfindige Unterscheidungen, und andere Grillen der Alten, muß man auch aus dem Grund verstehen, daß uns ein anderer nicht damit übertölpelt, wie zuweilen im Disputiren geschiehet.

§. 11.

Man muß sich insonderheit in der Metaphysick vorsehen, daß man keine Sätze über ihren Beweiß ausdehnet, sondern auf die Bestimmungen acht geben, unter welchen sie als wahr oder falsch angegeben werden. Hernach muß man bey einem jeglichen Satz immer die Wichtigkeit desselben und den Einschluß den er auf andere Wissenschaften hat, vor Augen haben.

Anmerkung.

Es sind ohne Zweifel viele Sätze in der Metaphysick, welche ihre erste Erfinder als allgemein angegeben haben, davon man aber in denen nachfolgenden Zeiten Ausnahmen gefunden hat. Und hierinnen muß man dasjenige was man in einem solchen

chen Satz wahres oder falsches antrift, wohl von einander unterscheiden: sonst wird man eins mit dem andern verderben, und wie man zu reden pflegt, das Kind samt dem Bade ausschütten. Ich muß ein Beyspiel aus der Wolfischen Philosophie anführen. Die Beweise die man von der besten Welt zu geben pflegt, sind so bündig, daß kein Vernünftiger mit Grund daran etwas aussetzen kann. Allein sie beweisen weiter nichts als daß die Welt die beste sey, in so fern sie von GOtt abhängt, oder deutlicher zu reden, von ihm erschaffen worden. Man betrügt sich ohnfehlbar, wenn man aus diesem Beweiß schlieffen wolte, daß sie noch würcklich die beste sey. Es giebt Leute genug, welche einen Schluß-Satz bloß nach denen Worten beurtheilen, da man doch den wahren Sinn desselbigen aus dem Grund der in denen Forder-Sätzen angeführt wird, bestimmen solte. Die freye Handlungen der Geschöpfe, die ohne GOttes Verschulden gemißbrauchet worden sind, beweisen genug, daß die Welt nicht mehr in ihrem vollkommenen Zustand sey. Die meisten haben daher

An der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind

Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.

Sogar der Satz den man zur Vertheidigung gegen die Einwürffe gebraucht, welche man von denen Unvollkommenheiten der gegenwärtigen Welt hernimmt, ist eben so beschaffen: Es ist ohnstreitig daß die Unvollkommenheiten eines Theils wenn sie im ganzen unumgänglich nöthig gewesen sind, dessen Vollkommenheit nicht aufheben. Wenn man aber solches auf die Welt anwenden will, so muß man entweder beweisen, daß das moralische Böse viel zur Vollkommenheit beytrage, und die Welt ohne dasselbige nicht mehr die beste seyn würde: und hier gestehe ich, daß ich noch nichts überzeugendes gelesen habe, wenn es auch gleich Leibnitz geschrieben hätte. Oder man muß diesen Satz der nur in gewissen Umständen wahr ist, allgemein ausdrücken und sagen, daß alle Unvollkommenheiten in denen Theilen, eine Vollkommenheit im ganzen sey. Alsdenn aber wird man eben den Fehler begehen, den ich hier getadelt habe. Man muß diese Behutsamkeit, keine Sätze über ihren Beweiß auszudehnen, nicht nur in der Metaphysick, sondern überhaupt in allen Wissenschaften anwenden, wenn man nicht in grobe Irrthümer

mer fallen will. Diese und folgende Anmerkungen gehören eigentlich in die Vernunft-Lehre, und erstrecken sich auf alle Wissenschaften. Ich habe ihrer nur deßwegen gedacht, weil sie insonderheit in der Metaphysick zu beobachten sind.

Man beurtheilet die Wichtigkeit eines Satzes nach dem Einfluß, den er ins folgende hat. Fällt eine ganze Wissenschaft über den Haufen, oder sinken die allergewissesten Wahrheiten darnieder, wenn man diesen Satz untergräbt, so ist er gewiß im höchsten Grad wichtig. Werden demnach Lehren vorgetragen, in Zweifel gezogen oder gar geläugnet, wobey das folgende gar keinen Verlust leidet, so muß man dieselbige nicht mit wichtigen und unentbehrlichen Wahrheiten verwechseln. Diejenige, die so gerne Folgen aus anderer Leute Sätzen machen, pflegen sie gemeiniglich als der Sitten-Lehre, der Gottesgelahrtheit und dem Staat schädlich abzuschildern. Was hat man nicht vor ungeheure Folgen aus der Lehre von der vorherbestimmten Uebereinstimmung gezogen, denen doch ihre Vertheidiger auf das schärfste widersprochen haben? Ob die Seele einfach, oder in einem gewissen Verstand materiell sey, ist eine Frage deren Untersuchung einen geringen

Nutzen hat: Denn sie ist, wie Meyer in seinem Beweiß, daß keine Materie denken könne anführt, weder in der Praxis, noch in der Theorie von einer besondern Erheblichkeit: und da die Unsterblichkeit von der Allmacht GOttes meistens abhänge, so könne eine aus einer feinen Materie zusammen gesetzte Seele dennoch unsterblich seyn. Gesetzt, daß man aus der blossen Vernunft nicht mit Gewißheit ausmachen könne, ob die Substanzen oder Elementen der Dinge nothwendig nach der Meynung des Aristoteles, oder zufällig würklich seyn, so würde dennoch der Beweiß den man von der Zufälligkeit der Welt vor die Würklichkeit GOttes führen muß nichts dabey leiden. Denn man kann beweisen, daß aller Zusammenhang der Dinge, alle Cörper, und also auch die ganze Welt allemal zufällig seye, folglich einen von sich unterschiedenen Urheber haben müsse.

Weiter muß man die Bestimmungen betrachten, unter welchen ein gewisser Satz als wahr oder falsch angegeben wird. Man macht gemeiniglich denen Weltweisen den Vorwurff, daß sie die göttliche Offenbahrung völlig beyseit setzten. Dieser wird wegfallen, wenn man bedenkt, daß ihre Absicht nicht ist die Lehren

der

der Offenbahrung vorzutragen, sondern daß sie der Wahrheit schon ungemeine Dienste beweisen, wenn sie darthun, wie weit die Vernunft vor sich allein gehen kann. Es ist aus der heiligen Schrift unleugbar, daß die Welt in der Zeit erschaffen worden. Die blosse Vernunft kann es nicht ausmachen: Denn nach derselben bleibt es auch noch möglich, daß sie von Ewigkeit her hat können geschaffen werden: wie davon Daries die Beweise geführt hat. Wird man aber nicht seine Unfähigkeit im Schliessen, oder seine Boßheit verrathen, wenn man daraus folgern wolte, daß ein Vertheidiger dieses Satzes, die Schöpfung in der Zeit würklich leugnete? Wenn man behauptet, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen eher aus der Vernunft als aus der Schrift bewiesen werden müsse, weil die Freunde der Wiederbringung vorgeben, es widerspreche jene Lehre der Vernunft, und folglich könnte sie nicht in der Schrift befindlich seyn, so erklärt man sich noch lange nicht als einen Vertheidiger der Wiederbringung. Denn man erinnert nur etwas an der Art zu beweisen, und setzt die rechte Ordnung, darinnen die Beweise geführet werden müssen auseinander.

Es ist bekannt, daß man bisweilen κατ' ἄνθρωπον disputiret, und sich in die Stelle eines Feindes der Wahrheit setzt, hierzu hat man oft die gerechteste Ursachen. Ist es aber nicht menschen-feindlich gehandelt, wenn man denjenigen der auf die Art zum Exempel nach denen Meynungen eines Naturalisten disputirt, selbst als einen Freund und Vertheidiger der Naturalisten ausgiebt, und seinen guten Namen mißhandelt? Ist es nicht unverantwortlich, wenn man daraus einen Grund hernehmen wolte, ihn als einen Feind der Offenbahrung zu verketzern? die Mode anderer, die überhaupt nicht gerade nach gewissen eingeführten Meynungen denken, zu verdammen, ist so selten nicht.

Die Alten schrien schon entzündt mit
heilgen Flammen,
Der ist des Todes werth der ehrt, was
wir verdammen,
Die Nachwelt angesteckt mit ihrer Ahnen Wuth,
Pflantzt Glauben mit dem Schwerd,
und dünget ihn mit Blut.

Es giebt sogar Leute die nicht einmal eine richtige Kenntniß von denen Lehren einer gewissen Religion haben, und doch andere

die

die die orthodoxesten Sätze und Ausdrücke vorbringen, dennoch der Unreinigkeit in der Lehre und die Abweichung von der wahren Kirchen beschuldigen. Dieses Schicksal wiederfährt gemeiniglich allen beherzten Weltweisen, wenn sie das Unglück haben mit fanatischen Köpfen und eingebildeten Stolzen zu thun zu bekommen, und insbesondere ist die Metaphysick diesem Unfall unterworfen.

§. 12.

Weil die Metaphysick nach jedermanns Geständniß eine abstrackte und schwere Wissenschaft ist, so muß man sie etlichemal durchgehen. Anfänglich kann man kühnlich zufrieden seyn, wenn man nur eine historische Kenntniß von denen vorkommenden Lehr-Sätzen und deren Zusammenhang bekommt. Nachgehends aber müssen unsere Einsichten mehr und mehr helle werden, und wir müssen uns bemühen auch die Schärfe und Richtigkeit der tiefsinnigsten Beweise zu bemerken. Ein mündlicher Vortrag ist bey der Me-

taphysick unentbehrlich. Je lebhafter derselbe ist, und je schöner das Lehrbuch geschrieben ist, desto leichter wird sie uns werden.

Anmerkung.

Es ist ein Fehler in den meisten Metaphysicken, daß die Lehr-Sätze unter einander gemengt werden, ohne daß man Sorge trägt, ungewisse oder wahrscheinliche Sätze von ausgemachten Wahrheiten zu unterscheiden. Wie viel enthält nicht selbst die Dariesische Monadologie und Körper-Lehre, das bey aller Weitläuftigkeit wenig brauchbar ist. Wer in der Metaphysick die überflüßige Sachen von den Haupt-Lehren unterscheiden will, der muß die andere Wissenschaften immer vor Augen haben; und alles dasjenige weglassen, oder nur kurz in einer Anmerkung berühren, was keinen weitern Einfluß hat. Insonderheit sind die beyde angeführte Unter-Wissenschaften nebst der Ontologie und der allgemeinen Philosophie mit einer gewissen Behutsamkeit zu betrachten. Ich sehe nicht warum man sich mit solchen Sätzen aufhält, die man weder in der Seelen-Lehre, natürlichen Theologie und Welt-Betrachtung, noch in andern Wissenschaften nöthig hat. Es

ist ein Fehler auf Universitäten, daß man in den Lehr-Stunden allemahl die ganze Wissenschaft erschöpft, und sich bey Kleinigkeiten eben so lange aufhält als bey den wichtigsten Lehren. Die wenigsten Leute haben der Spitzfindigkeiten nöthig: und denen zu Gefallen, solte man sich am stärksten mit der Haupt-Sache beschäftigen, und die Neben-Sachen nur kürzlich mitnehmen. Weil das versehen wird, so ist die Metaphysick den wenigsten brauchbar genug: und Leute welche den geringen Werth so vieler Neben-Sachen einsehen, werden bald verdrießlich und bekommen einen Eckel gegen andere wichtigere Lehren, deren Vorzug man ihnen nicht deutlich genug zeiget. Eine lebhafte und witzige Schreib-Art oder ein aufgeweckter Vortrag, wird uns die Erlernung dieser Wissenschaft unvergleichlich erleichtern: und es wäre zu wünschen, daß die Lehr-Bücher nicht so trocken geschrieben wären, als das grosse Heer von Autoren das Metaphysicken und Logicken gebohren, und die um den Pallast der Langenweile, nach dem sinnreichen Einfall des Herrn Zachariä herum schwärmen, zu schreiben gewohnt sind. Ein vernünftiger Lehrer muß dasjenige durch sein Gespräch ersetzen, was denen meisten Schriften dieser Gattung mangelt.

XIII. Capittel.

Von der Mathematick.

§. 1.

Die Mathematick ist die Wissenschaft die Grössen zu erfinden. Sie unterscheidet sich von dem Capittel der Metaphysick in welchem auch von denen Grössen gehandelt wird, dadurch, daß sie weiter geht, und die Mittel und die Art anzeigt, wie man unbekannte Grössen aus bekannten herleiten und bestimmen soll: Denn das heist erfinden.

§. 2.

Wir haben eigentlich nur zwey Wege, welche wir in dieser Absicht gehen können. Man erfindet eine Grösse, entweder wenn man eine Sache, daran sie sich befindet, selbst betrachtet und mißt, oder daß man durch gewisse Vergleichung der vorseyenden Sachen mit einander ihre Grösse heraus bringt, und ausrechnet.

net. Die erstere Art ist nicht in allen Gegenständen zu gebrauchen. Denn wer kann die Entfernung des Monds von der Erden streng zu reden ausmessen? Daher ist die letztere Art ebenfalls von grosser Wichtigkeit. Es sind folglich nur zwey Theile der Mathematick möglich, die Rechen-Kunst und Meß-Kunst, wenn beyde Wörter in einer weitläuftigen Bedeutung genommen werden.

Anmerkung.

Diese Eintheilung, die man aus der Art folgert, wie man die Grösse erfindet, scheinet mir richtiger zu seyn, als diejenige, die man von der unterschiedenen Beschaffenheit der Grössen hernimmt, wofern man die allgemeinen Theile der Mathematick bestimmen will. Doch ist bey derselben zu bemerken, daß beyde Arten bey verschiedenen Gegenständen zugleich gebraucht werden können. Und dieses ist die Ursach warum sie hier und da in einander lauffen. Es ist zum Beyspiel klar, daß man in der Geometrie, oft mit dem Rechnen zu thun hat. Niemand aber wird sagen, daß man alsdenn geometrisch, sondern

dern daß man arithmetisch verfahre. Dieses ist genug die obige Eintheilung zu rechtigen und den Rede-Gebrauch zu beweisen.

Die Rechen-Kunst begreift die Algebra mit unter sich, und diese unterscheidet sich von der gemeinen Arithmetick, sowohl durch die Buchstaben, als vornehmlich durch die besondere Gleichungen deren man sich in derselben bedienet. Sie ist eine höhere Arithmetick, und weil ihre Regeln auf verschiedene Gegenstände angewendet werden, ihren Nutzen und Gebrauch zu zeigen, so wird sie gemeiniglich zuletzt in der Mathematick abgehandelt: wenn man vorher diese Gegenstände mathematisch betrachtet hat.

Die wesentliche Regeln der Algebra können zwar sogleich nach der Arithmetick vorgetragen, aber nicht mit so brauchbaren Exempeln erläutert werden, wofern man nicht vorher von verschiedenen Dingen eine mathematische Erkenntniß erhalten hat. Hieraus läßt sich folgern, daß die Algebra zwar nach der ordentlichen Arithmetick folgen könne, aber in Ansehung der übigen speciellen Theilen der Mathematick keine besondere Stelle habe. Man richtet sich nach der Fähigkeit des Schülers und nach dem Gebrauch, den man von dies-

dieser Wissenschaft machen will. Denn es ist unleugbar, daß man sich ihrer in denen meisten practischen Theilen der Mathematick nützlich bedienen könne.

§. 3.

Die Rechen- und Meß-Kunst machen die sogenannte reine Mathematick aus. Sie sind die eigentliche Mathematick, oder doch der theoretische Theil derselben. Denn die vermischte Mathematick enthält weiter nichts, als Anwendungen der hier gefaßten Lehr-Sätze auf gewisse Gegenstände und wird daher auch die practische Mathematick genennt.

Anmerkung.

Die Meß-Kunst so wie ich sie oben beschrieben habe, hat verschiedene Abschnitte, die ihrer Weitläuftigkeit wegen, wiederum die Namen eigener Wissenschaften erhalten haben. Denn die Gröſſen, die man insbesondere durchs Ausmessen erfindet, wobey jedoch, wie ich schon erinnert habe, die Rechen-Kunst oft mit einfließt, sind entweder neben einander zugleich da, oder folgen nur auf einander. Die letzte Bestimmung giebt uns Grund eine Wissen-

schafft

schaft die man die allgemeine Zeit-Rechnung (theoriam chronologiæ) nennt, als möglich zu gedenken. Sind die Grösse zu gleicher Zeit vorhanden, so sind sie entweder in einer gewissen Ausdehnung, oder nur in denen Kräften einer Sache anzutreffen. Im letzten Fall haben wir eine allgemeine Lehre von Erfindung der Kräfte nach ihren Grössen, welche gemeiniglich die Dynamick, bißweilen die Ischyometrie genennet wird. In dem ersten Fall wo man die Grösse mit einer gewissen Ausdehnung verbunden antrift, so nennt man die Wissenschaft die sich hiermit beschäftiget die Geometrie oder Meß-Kunst in engerm und eigentlichen Verstand. Zur Geometrie in engerm Verstand rechnet man billig die Triegonometrie, welche mit Ausmessung der Dreyecken hauptsächlich zu thun hat. Sie ist eigentlich nur ein Theilgen oder Capittel von jener. Doch wird sie wegen ihres grossen Nutzens ordentlicher Weise als eine besondere Wissenschaft angesehen.

§. 4.

Wenn man Größen sowohl durchs Rechnen, als durchs Messen erfinden will, so kann man sich gewisse Grund-Sätze gedenken, die man

man bey beyden Arten anwenden kann. Denn es ist klar, daß zwey Arten in Ansehung ihrer Gattung vieles miteinander gemein haben müssen. Diejenige Wissenschaft, welche die allgemeine Gründe in sich hält, die bey Erfindung der Grösen überhaupt ohne Absicht auf die besondere Wege, die man dabey einschlagen muß, von grosser Wichtigkeit sind, heißt die allgemeine Mathematick. Ihre Möglichkeit haben zwar schon viele eingesehen, doch die meisten ihre Lehr-Sätze in der Arithmetick und Geometrie hin und wieder vorgetragen. Es ist aber ordentlicher, sie von diesen beyden Wissenschaften zu unterscheiden.

Anmerkung.

Nun deucht mich, kann man mit Gewißheit den Schluß machen, daß die reine Mathematick nicht mehr und nicht weniger Wissenschaften enthalten könne, als diejenige, deren Begriffe ich bisher gebildet habe: nemlich die allgemeine Mathematick, die Arithmetick und Algebra, die Geometrie und Trigenome-

trie,

trie, und denn die Dynamick und Zeit-Rechnung. Was die Ordnung dieser Theile betrift, so scheinet mir diejenige der Sache am gemäßesten zu seyn, darinnen ich sie hier gesetzt habe. Da aber die Algebra so gar nach denen meisten Theilen der practischen Mathematick erlernet werden kann, wie ich angeführet habe, so kann man leicht den Schluß machen, daß man auch hier ihre Stelle nach denen Umständen gewissermaßen verändern kann.

§. 5.

Die practische Mathematick bekommt ihre Theile nach den verschiedenen Gegenständen, damit sie sich beschäftiget, und darauf sie die vorher erlernte Wahrheiten antwendet. In dem theoretischen Theil oder in der reinen Mathematick werden die Grössen meistentheils vor sich betrachtet, und nur in dem Fall hie und da auf einige Gegenstände angewendet, wenn diese Antwendung leicht und ohne grosse Einsicht in die Dinge selbst zu machen ist.

Anmer-

Anmerkung.

Die Kräfte fester Körper in Ansehung ihrer Bewegung untersucht sonderlich die Mechanick. Andere Körper dadurch ich hier weiter nichts als zusammengesetzte Dinge verstehe, die nicht fest sind: als Luft, wohin auch gewissermassen der Schall Feuer, Wasser, Licht, und was dergleichen mehr ist, können den Grund zu eben so viel Wissenschaften legen, wenn man sie mathematisch betrachten will. Die Veränderungen der Zeit haben auch ihre Anforderung auf einige besondere Wissenschaften. Die ganze Welt und insbesondere unsere Erde, verdienen einige mathematische Beschäftigungen eben so wie die verschiedene Gattungen von burgerlichen- Kriegs- und Schifs-Gebäuden. Ich will niemand mit den Namen dieser Wissenschaften aufhalten. Sie sind ordentlicher Weise aus der griechischen Sprache entlehnet, und drücken dasjenige sehr wohl aus, was sie bedeuten sollen.

Eben so mag ich den Unterschied, der zwischen der mathematischen Chronologie und Geographie, und denen historischen Wissenschaften ist, welche eben diese Namen haben, nicht anführen, weil er sogleich einleuchten muß, wenn man einen

Begrif von der Mathematick überhaupt hat.

§. 6.

Man kann die Anzahl der practischen Theile in der Mathematick nicht so genau bestimmen. Da sie nach denen Gegenständen gebildet werden, so ist klar, daß so viele Theile der vermischten Mathematick möglich sind, als man wichtige Gegenstände findet, davon eine mathematische Erkenntniß statt finden kann.

Anmerkung.

Es bezeugt auch die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt, als auch insbesondere die Mathematick, daß nicht alle Theile zugleich erfunden, oder zur Vollkommenheit gebracht worden. So hat man zum Beyspiel, die Lehre von dem Schall für kurzem erst hinzugethan, die man aber nicht wohl mit dem Namen der Musick, sondern besser der Acustick nach dem Beyspiel des Worts Optick benennet hätte: denn die Musick begreift eigentlich nur die Grund-Sätze eines wohlklingenden Schalles. Obgleich noch bey verschiedenen Gegen-

genständen eine mathematische Erkenntniß möglich ist, so rechnet man doch dieselbe nicht gleich zur Mathematick. Nur alsdenn wird sie als ein Theil derselben angesehen, wenn sie vorzüglich wichtig ist, und merkliche Anmerkungen mathematischer Wahrheiten in sich faßt.

Unter denen Lehrbüchern hat mir Daries Mathematick noch jederzeit am besten gefallen: weil sie nicht nur andere oft angeführte gute Eigenschaften besitzt, die in denen Schriften dieses grossen Weltweisen ihm so viel Ehre gemacht haben, sondern weil sie auch alle angeführte Theile der Mathematick, ausgenommen die Algebra enthält. Sie ist also eins von denen vollständigsten Hand-Büchern dieser Gattung: und vielleicht entschließt sich der Herr Verfasser noch einstens auch die Algebra nach seiner deutlichen Gedenkungs-Art heraus zu geben. Unter denen grösseren Werken sind die Elementa Matheseos des unsterblichen Wolfs freylich das beste Buch.

§. 7.

Wenn man jemanden den grossen Nutzen der Mathematick überhaupt zeigen will, so hat man keiner weitläuftigen Beweise nöthig. Man

darf ihm nur deutliche Begriffe von denen sämtlichen Theilen der practischen Mathematick beybringen, und voraussetzen, als woran niemand zweiflen kann, daß die theoretische Mathematick die Gründe von allen diesen Dingen in sich fasse, so ist das wichtigste schon gesagt.

Anmerkung.

Das einzige, was ich hier noch anführe, ist dieses: Die Mathematick ist schon von Alters her, wegen ihrer Lehr-Art, als eine grosse Beyhülfe in der Kunst zu denken angeführt worden. Nicht die Gegenstände, damit sie umgeht, sondern die Lehr-Art, nach welcher dieselbe betrachtet werden, sind die practische Mittel. Da man nun in denen neuern Zeiten eben diese Lehr-Art, wenigstens in allen übrigen Theilen der Welt-Weisheit eingeführet hat, so hat sie eben diese Eigenschaft auch mit andern Wissenschaften gemein.

Doch hat die Mathematick den Vorzug, daß ihre meiste Wahrheiten und Gegenstände sinnlich abgebildet, und durch Zeichnungen ungemein deutlich ohne alle Verwirrung vorgestellt werden können. Und aus diesem Grund ist es wahr, daß

die

die Mathematick vor allen andern Wissenschaften viel zur Schärfung des Verstandes beytrage. Und dieses gilt insonderheit von der reinen Mathematick.

§. 8.

Ein jeder Studierende solte sich billig mit den Haupt-Theilen der Mathematick so beschäftigen, daß er in keinem ganz unwissend wäre, sondern in einem vorkommenden Fall weiter auf die gelegte Gründe bauen könnte. Man überläßt es denen, die besondere Neigungen und Absichten haben, diese oder jene Theile vorzüglich zu treiben.

Anmerkung.

Die gesammte Mathematick hat den stärksten Einfluß in das gemeine Leben. Es giebt daher sehr viele Leute, welche nicht studieret haben, die ihre Gründe, oder auch verschiedene specielle Theile verstehen müssen: ob sie gleich selten über die rechte Bücher gerathen, oder vernünftig angeführet werden. Künstler, Bau-Leute, See-Leute, Soldaten, und andere müssen bald in dieser, bald in jener besonderen Wissenschaft geübt seyn. Die meisten er-

lernen sie nur handwerks-mäßig, und ich sehe auch noch kein Mittel diesem Uebel abzuhelfen, weil sehr wenig Leute ordentlich denken und geschickt lehren können. Eigentlich gehn mich diese Leute auch nichts an, denn ich betrachte nur den Gelehrten nach seiner allgemeinen Absicht. Und hier ist die Frage, wie viel ein jeder Gelehrter ohne Unterschied der Facultäten billig davon verstehen müsse. Man kann die allgemeine Grund-Sätze hier anwenden, vermög deren ein jeder von allen Wissenschaften so viel lernen müsse, als ihm nach seinen Umständen möglich ist, und daß er dem ohngeachtet hiebey immer einige Rücksicht auf seine Haupt-Sache habe, und sich vorzüglich mit denjenigen Dingen beschäftigen müsse, welche am meisten mit derselben in Verwandtschaft stehen. Die Beobachtung dieser Regel wird uns bald zur besonderen Zierde, bald zu vielem Vergnügen gereichen. Sie wird uns auch bewahren, daß wir uns nicht in Dinge vertiefen, davon wir wenig Nutzen zu hoffen haben, oder darüber wir wohl gar das nöthigere versäumen müßten. Der Gottes-Gelehrte hat die Mathematick zur Erklärung und Vertheidigung der heiligen Schrift oft nöthig: und Schmids biblischer Mathematicus ist in dieser Absicht

ficht ein wohl gerathenes Buch: der Rechts-Gelehrte wird viele streitige Fälle vor sich bekommen, die er ohne mathematische Gründe nicht entscheiden kann. Viele Processe entstehen über die Gränze der Güter und über Gebäude. Wenn er nicht mit fremden Augen sehen will, so wird er die Mathematick, und insbesondere die hieher gehörige Wissenschaften, nach ihren Haupt-Gründen wissen müssen. Der Arzt kann die Mathematick in der Natur-Lehre nicht leicht entbehren. Es muß also jeder Gelehrter die vornehmste Wissenschaft der Mathematick verstehen. Zumal da die Gegenstände, womit dieselbe umgeht, ungemein wichtig sind. Der bloße theoretische Theil derselben wird ihm selten zulänglich seyn, wenn er nicht einige Wissenschaften aus der vermischten Mathematick erlernet hat, die zu seiner Haupt-Absicht am nöthigsten sind. Weil aber auch die Lehr-Art ungemein viel zur Schärfung des Verstandes beyträgt, so ist auch dieses ein zulänglicher Grund, warum sich billig ein jeder Studierender mit der Mathematick fleißig abgeben solte.

Ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen an die Vorlesungen des Herrn Hofraths Daries über die reine Mathematick. Er zeigte bey einem jeden Begrif

und Schluß, wie die Regeln der Vernunft-Lehre in vorseyendem Fall angewendet werden. Es war also sein Unterricht zugleich ein Inbegrif practischer Erläuterungen über die Vernunft-Lehre, und so solten billig alle Vorlesungen über die reine Mathematick beschaffen seyn, wenn man die Absicht dabey hat, sie zur Schärfung des Verstandes einzurichten und vorzutragen. Und diese kann mit dem ordentlichen Endzweck mathematische Lehren faßlich vorzustellen, jedesmal verbunden werden, und ihn ungemein erleichtern.

Es ist fast nicht nöthig, wiederum zu erinnern, daß derjenige vorzüglichen Fleiß auf diese und jene mathematische Wissenschaft anwenden müsse, der specielle Absichten habe. Die vermischte Mathematick wird uns gemeiniglich ziemlich kostbar, wenn wir sie recht practisch erlernen wollen. Ein mündlicher Unterricht wird das beste dabey thun: und man muß sich ja wohl in Acht nehmen, daß man die Gelegenheit nicht versäumet, darinnen man allerley zu sehen bekommt, was man nicht aus bloßen Büchern lernen kann. Die Kenntniß mathematischer Instrumenten und andere Werke der Kunst werden selten auf Kupfern so vorgestellt, daß man einen rechten Begrif von ihnen bekommen

kann,

kann, wofern man nicht schon ähnliche Dinge gesehen hat. Verschiedene Wissenschaften lassen sich eben aus Mangel der Gelegenheit nicht vollständig genug an einem Ort erlernen. Wer in der Bau-Kunst, Fortification und verschiedenen andern Wissenschaften etwas tüchtig leisten will, der muß auch nach gelegtem Grund die Welt sehen.

§. 9.

Wie die Theile der reinen Mathematick geordnet seyn müssen, habe ich schon angeführet. Was die vermischte Mathematick betrift, so sind viele Wissenschaften in derselben befindlich, die miteinander gar keine nothwendige Verbindung haben. Es gilt also gleich, wenn man sie angreift. Nur müssen jedesmal die Gründe der reinen Mathematick, als auch die Theile der Vermischten, welche nothwendig vorangehen müssen, vorausgesetzt werden. In Ansehung anderer philosophischen Wissenschaften ist die Stelle der Mathematick nach der Methaphysick die natürlichste.

Anmerkung.

Die Physick setzt verschiedenes von der Mathematick voraus, weil aber die gesamte practische Philosophie wenig von der Mathematick und Natur-Lehre erfordert; so können auch beyde erst nach der practischen Welt-Weißheit, oder einigen Theilen derselben folgen. Man kann auch die Mathematick selbst trennen und jetzo die reine, und zu einer andern Zeit die vermischte durchgehen: so daß man sich in dem Zwischen-Raum einstweilen mit ganz andern Dingen beschäftigt. Weil das Capittel von der Grösse der Metaphysick keinen besondern Einfluß in die Erfindung derselben hat, so ist es klar, daß man auch von der Metaphysick zur reinen Mathematick schreiten könne. Und ist dieses denenjenigen nöthig, welche die Mathematick als eine Haupt-Sache, entweder gänzlich oder nur zum Theil ansehen, und die andere philosophische Wissenschaften nur als Neben-Sachen mitnehmen. Denn diese müssen, wie jederzeit, also auch hier das vornehmste zuerst angreiffen. Und solte ja noch etwas aus der Metaphysick hieher gehörig seyn, so wird es doch in allen Hand-Büchern der Mathematick beygebracht und erwiesen. Denn man handelt die Mathematick

tick mit einem Wort so ab, daß man sie ohne alle andere Wissenschaften besonders erlernen kann. Aus dieser Ursache setzt sie auch die Logick nicht nothwendig voraus. Doch thut man besser, wenn man erst die Gründe derselben erlernet hat, ehe man an die Mathematick kommt: Der Nutzen wird um so viel gröffer seyn. Bey allen ihren Theilen muß man sogleich die Ausübung mit der Theorie verbinden, um bey Zeiten mathematische Instrumenten wohl gebrauchen lernen.

XIV. Capittel.

Von der Natur-Lehre.

§. 1.

Jedermann rechnet die Natur-Lehre zur theoretischen Welt-Weißheit. Wenn man sie recht methodisch erlernen will, so muß man sie auf die beyden Arten der Mathematick folgen lassen. Denn es giebt viele Sätze in derselben, die man ohne eine gründliche Einsicht in

die mathematische Wissenschaften nicht völlig fassen, oder wenigstens doch nicht erweisen kann.

Anmerkung.

Wie viel schließt man nicht von der Sonne, dem Mond und dem sämtlichen Welt-Bau, dazu man aus ihren Entfernungen von einander Gründe hernimmt: und diese werden uns nirgend, als in der Mathematick an die Hand gegeben. So gar der Bau des menschlichen Cörpers, dessen Bewegungen in festen und flüßigen Theilen, und die unvergleichliche Symmetrie, die an demselben allenthalben hervorleuchtet, können nicht ohne mechanische und andere mathematische Lehr-Sätze deutlich begriffen werden. Diese angeführte Beyspiele seyen genug, unsern Satz zu beweisen. In einigen andern Fällen wo man gar keine Zeit und Gelegenheit hat, auf die Mathematick Fleiß zu wenden, und dennoch die Physick als eine wichtige Beschäftigung ansehen muß, kann man die letztere auch wohl ohne die erstere durchgehen. Ein Arzt muß ungemein viel auf die Natur-Lehre gründen. Es ist so zu reden seine erste Wissenschaft, die ihn recht besonders angeht. Er muß sie also allen übrigen Theilen der Medi-

cin

ein vorsetzen, wenn er ordentlich studiren will. Wenn er mit der Natur-Lehre so lange verziehen wolte, als biß er die beyden Theile der Mathematick gefaßt hätte, so würde er sich viel Schaden zufügen. Denn es gehöret Zeit zu der gründlichen Erlernung der Mathematick. In diesem und ähnlichen Fällen kann man jemand wohl erlauben, daß er die Physick vor denen mathematischen Disciplinen angreift. Er wird freylich alsdenn meistens nur eine blos historische Erkenntniß bekommen: denn zur Einsicht fehlen ihm die Grund-Sätze. Und doch ist ihm die historische Erkenntniß einstweilen nöthig, weil er in andern Wissenschaften viel darauf bauen muß. Er bekümmert sich also in diesem Fall nicht sowohl um die Beweise der vorgetragenen Lehr-Sätze, als um deren blosse Kenntniß. Wenn er aber hernach die Mathematick zu erlernen Gelegenheit hat, so muß er die Natur-Lehre zum zweytenmal durchgehen. Alsdenn wird er ein weit helleres Licht bekommen, und dasjenige ersetzen können, was ihm das erstemal mangeln muste. Auf eben diese Art kann man auch in andern Disciplinen verfahren. Man muß oft eine Wissenschaft angreiffen, ehe man ihre Grund-Sätze versteht, weil sie ein vor-

nehmes Stück unserer Haupt-Sache ist, darauf viel folgendes sich stützet. Eine historische Kenntniß ist doch immer besser als gar keine. So verfährt man, daß ich ein ähnliches Exempel anführe, in der Gottes-Gelahrtheit. Es ist ohnleugbar, daß keine gründliche Einsicht in die Gottes-Gelahrtheit statt finden kann, wofern man nicht vorher die Metaphysick und practische Philosophie erlernet hat. Und doch ist es gar wohl erlaubt, sogleich in dem Anfang der Universitäts-Jahren, die dogmatische Gottes-Gelahrtheit zu hören. Sie ist die vornehmste Wissenschaft eines Theologen die er gar nicht missen kann. Er ist nicht Meister über die Zukunft. Es können tausend Umstände kommen, daß er nach denen angeführten Theilen der Welt-Weißheit die Dogmatick nicht mehr hören kann. Die historische Kenntniß, die er davon im Anfang erhalten hat, kann ihm alsdenn zu weiteren Fortgang dienen. Er hat die Meynungen der Gottes-Gelehrten eingesehen, ohne daß er ihre Gründe hat prüfen können. Er weiß was gelehrt wird, und nun da er die Theile der Welt-Weisheit mit Fleiß gehöret und auch noch andere Stücke gelernet hat, ist er im Stand diese Lehr-Sätze von selbst nach ihren Gründen und Beweissen

Weiſſen zu unterſuchen, welches alles ihm ohne eine hiſtoriſche Kundſchaft, von ihren wahren Sinn und Erklärung nicht möglich geweſen wäre. Ich führe dieſes alles aus keiner Urſache an, als zu zeigen, daß man überhaupt bißweilen Wiſſenſchaften anfangen müſſe, ehe man ihre vorauszuſetzende Gründe verſteht. Aber es iſt dieſes uns in dem Falle anzurathen, wenn man ungewiß iſt, ob man die Wiſſenſchaften die zu unſerer Haupt-Sache gehören, erſt nach ihren Vorbereitungen werde erlernen können. Hiebey behaupte ich mit größtem Recht, daß es allemal nützlicher ſeye, wenn man nach einer genauen Ordnung verfährt, welche die Natur der Sache mit ſich bringt: und wo es nur immer möglich iſt, die Wiſſenſchaft, die man aus Mangel der Gründe anfänglich nur hiſtoriſch hat faſſen können, in ihrer natürlichen Ordnung noch einmal mit allem Fleiß, und in Rückſicht auf ihre Vorbereitungen durchgeht.

§. 2.

Die Metaphyſick enthält die meiſten allgemeinen Grund-Sätze der Natur-Lehre. Ordentlicher Weiſe muß ſie alſo, woferne uns keine Ausnah-

nahme verhindert, voran gehen. Die practische Philosophie kann ohne die Physick und diese ohne jene gefaßt werden. Es ist also in Ansehung der Ordnung einerley, ob man sie beyderseits voran oder nach setzet. Die besondere Absichten müssen dieses bestimmen.

§. 3.

Die Natur-Lehre theilt sich in zwey grosse Wissenschaften, in die versuchende und dogmatische. Zur versuchenden Physick kann man die natürliche Historie entweder als ein Theil oder als eine Vorbereitung rechnen.

Anmerkung.

Die natürliche Historie zeigt uns bloß die natürliche Begebenheiten und Würkungen, so wie man sie angetroffen hat: Die versuchende Natur-Lehre geht weiter. Sie stellt gewisse Beobachtungen an, sie bedienet sich verschiedener Hülfs-Mittel, Instrumenten und Kunst-Griffe die Natur auf der That anzutreffen. Sie bekommt aus der natürlichen Historie oft Gelegenheit, dasjenige zu probiren, was darin-

darinnen angemerkt wird, oder auch wohl weiter nachzuspüren. Sie ist eben das in der Physick, was die empirische Seelen-Lehre in Ansehung der dogmatischen ist. Aus der Beobachtung körperlicher Würkungen und Begebenheiten muß man die physische Lehr-Sätze herleiten, wenn man nicht Hirn-Gespinste erdenken will, die der Erfahrung, welche sich nicht nach Hypothesen richtet, tausendmal widersprechen. Es ist also ohnstreitig, daß die dogmatische Physick nach der vorsuchenden folgen muß. Doch kann man auch hier nach angeführten Umständen bißweilen Ausnahmen machen. Es ist ohnehin nicht jedermanns Werk Versuche anzustellen. So leiden es auch oft die Umstände nicht, und die Absichten erfordern es auch nicht jederzeit nothwendig. Man kann sich in vielen Fällen begnügen die dogmatische Natur-Lehre gefaßt zu haben. Die Versuche, die darinnen als Beweiß-Gründe angeführt werden, nimmt man auf Treue und Glauben der gelehrten Leute an, welche sie angestellt haben. Es ist wahr, es giebt dieses keine völlige Gewißheit: allein viele können füglich mit einer gkossen Wahrscheinlichkeit in diesem Stück zufrieden seyn. Ganz anders verhält es sich mit speciellen Absichten. Wenn man

diese hat, muß man allerdings auch hier mit eigenen Augen sehen.

§. 4.

Die dogmatische Physick zertheilt sich wiederum in sehr viele kleine Zweige. Betrachtet man die vornehmste Eigenschaften der Körper so entstehet daraus die allgemeine Physick, die Grund-Lehre oder der theoretische Theil derselben. Hernach kann man die gesammte Welt nach ihren Haupt-Theilen und grossen Körper etwas genauer, so viel es möglich ist untersuchen, und diesen Theil der Natur-Lehre nennen einige die physische Kosmologie oder Welt-Betrachtung: welche Benennung nicht übel gewählet zu seyn scheinet. Unter denen Welt-Körpern verdienet die Erde und die vornehmste Körper, und natürliche Begebenheiten derselben unsere besondere Aufmerksamkeit*, und diese Wissenschaft könnte man die physische Geographie, oder Erd-Beschreibung benennen.

Anmer.

Anmerkung.

Diese theilt sich wiederum in sehr viele kleine Stückgen, welche auch bißweilen ihre eigene Namen bekommen haben, und von einigen als besondere Disciplinen ausgeführet werden. So ist zum Exempel die Meteorologie bekannt. Vor diesen und andern fremden Namen wird niemand erschrecken dürffen, der nur ein bisgen griechisch versteht. Auf der Erde sind die lebendige Körper wiederum am merkwürdigsten. Das Leben der Pflanzen ist von dem Leben der Thiere unterschieden. Beydes aber erfordert einige Betrachtungen in der Physick. Die Untersuchung des menschlichen Körpers ist das wichtigste: Denn die gesammte Medicin gründet sich auf denselben. Der Theil, welcher hievon handelt, heisset die allgemeine Anthropologie. Doch weiter kann ich mich nicht einlassen, sonst gerathe ich in die Theile der Artzeney-Kunst, welche da anfängt wo die Naturlehre aufhöret. Ich setze nur noch hinzu, daß noch viele Theile in der Physick möglich sind. Denn sie werden von denen verschiedenen Gegenständen hergenommen, damit sich dieselbe beschäftigt. Nun können noch tausenderley Körper insbe-

sondere betrachtet werden, und wenn die Beschreibungen derselben umständlich werden, auch in dem Fall besondere physische Wissenschaften heissen, so bald man darinnen philosophisch verfähret.

Segners Einleitung in die Natur-Lehre und Hambergers Elementa physices, als welche einen allgemeinen Beyfall bekommen haben, sind zu kleinen Lehr-Büchern geschickt. Dabey kann man Krügers Natur-Lehre, und Wolfs physicalische Schriften, davon drey Theile zur experimental Physick, und drey zur dogmatischen gehören, mit Nutzen nachlesen. Diese Schriften werden demjenigen hinlänglich seyn, der die Natur-Lehre nicht als seine Haupt-Sache ansieht.

§. 5.

In der Natur-Lehre muß man vorzüglich Fleiß auf diejenige Stücke wenden, welche zu sehen man ausser denen Universitäten keine Gelegenheit hat. Schliessen kann man allenthalben, aber nicht an allen Orten Versuche anstellen. Ein Studierender der sich die Physick nicht zu seiner Haupt-Wissenschaft ersehen hat, begnüget sich bloß mit dem

dem wichtigsten. Er versäumt sie nicht ganz, weil sie sowohl in andern Wissenschaften als auch in dem gemeinen Leben vielen Vortheil und Vergnügen verursachen kann.

Anmerkung.

Die Natur-Lehre hat das mit der Mathematick gemein, daß es ordentlicher Weise kostbar ist, dieselbe vollständig zu erlernen. Die Gelegenheit findet sich nicht so häufig, darinnen man die Instrumenten, Maschinen und andere zum Experimentiren gehörige Dinge recht benutzen kann. Man muß hier vornehmlich einen fleißigen Zuschauer abgeben, weil man, wie bey der Mathematick nicht alles durch bloße Bücher erlernen kann. Diejenige Lehrer scheinen mir sehr vernünftig und methodisch zu verfahren, welche bey der dogmatischen Physick zugleich diejenige Experimente machen, die zur Einsicht in das folgende unentbehrlich sind: Denn nicht jedermann hat so viel Zeit, besondere Stunden auf die versuchende Natur-Lehre zu wenden: und an denen wenigsten Orten werden darüber Verlesungen gehalten. Man muß auch in dieser Wissenschaft die vorkommende Wahrheiten nach dem Grade ihrer Nothwendigkeit

terscheiden. Alle Wahrheiten haben ihren Nutzen: allein derselbe ist oft so klein, daß es sich nicht der Mühe verlohnet, wichtige Dinge darüber zu vergessen. Es ist angenehm und erbaulich, aus denen kleinsten Insecten die Weißheit ihres Schöpfers herzuleiten und zu bewundern.

Das ist aber auch fast alles, was man von vielen ganz speciellen Abhandlungen der Physick erwarten kann. Und dazu hat man in Betrachtung weit wichtiger Dinge noch Gelegenheit genug. Denn man hat jederzeit die Verbindlichkeit bey der Natur-Lehre auf den weisen Baumeister der Natur selbst zurück zu gehen, und seine unendliche Eigenschaften in tiefster Ehrfurcht zu bewundern. Es ist belustigend, von der Beschaffenheit der Planeten, und ihren Bewohnern zu muthmassen: und die unermeßliche Weite des Welt-Baues aus denen unzählichen Sonnen zu schließen, die ein unbegreiflicher Schöpfer angezündet hat. Allein

Wird durch den Sirius, der beym
Orion blitzet,
Germanien befreyt und eine Stadt beschützet?

Man muß sich also vornemlich mit wichtigen Dingen beschäftigen, und die Kleinigkeiten nur alsdenn, wenn es Zeit und

Ums-

Umstände erlauben, zum Vergnügen mitnehmen; und Hypothesen mit ausgemachten Wahrheiten niemalen vermischen.

Die Kenntniß des menschlichen Körpers nach seinen Theilen und Würkungen hat unendlich mehr Einfluß in die Glückseeligkeit des Lebens, als die Beschreibung des Nord-Lichts. Ich verachte keine einzige Abhandlung von entfernten Gegenständen. Sie sind nicht ganz ohne Nutzen und gereichen ohnfehlbar zum Vergnügen eines jeden Vernünftigen Allein man muß um ihrentwillen keine Hauptsachen aus der Acht lassen.

Obgleich die Natur-Lehre dem Arzeneykündigen die meisten Vortheile verschaft, und dessen Haupt-Wissenschaft in der Welt-Weisheit ist, so haben doch auch andere Studierende verschiedenen Nutzen von ihrer Erlernung zu gewarten. Was ist wichtiger als die Kenntniß unsers eigenen Körpers? Und was liegt uns wohl mehr an, als dessen Erhaltung? Die Gründe hierzu finden wir in der Physick. Die Einsicht in ihre andere Theile ist eine wahre Zierde eines Gelehrten. Sie ist überhaupt eine Wissenschaft die recht zum Vergnügen und zur Erbauung gemacht ist. Alle Augenblicke finden wir dazu den reichsten Stoff. Vor wie viel Irrthümern

des Pöbels, vor wie viel Aberglauben und Thorheit bewahrt uns nicht eine gründliche Einsicht in die Natur? Kein Irrthum, kein fliegender Drache, keine feurige Kugel, kein Comet, setzt den Naturkündiger in ein zitterndes Erstaunen. Er sieht die Dinge an, wie sie sind, und macht noch weniger aus dem, was er nicht einmal sieht, fürchterliche Schlüsse.

XV. Capittel.

Von der practischen Welt-Weisheit.

§. 1.

Die ordentliche Einrichtung der moralischen Handlungen eines Menschen hat die größte Verbindung mit seiner Glückseligkeit. Denn diese besteht eigentlich in der Ruhe des Gemüths: und kann mit unregelmäßigen Handlungen nicht zugleich statt finden. Es ist also die wichtigste Sache von der Welt sich

um

um seine sittliche Handlungen zu bekümmern, damit die Glückseligkeit nicht dadurch gestört werde. Die Wissenschaft, welche diesen vortreflichen Endzweck hat, heist die practische Philosophie; und hat einen großen Vorzug vor der blos theoretischen Welt-Weisheit.

§. 2.

Die practische Welt-Weisheit begreift das Recht der Natur, die Sitten- oder Tugend- und denn die Klugheits-Lehre oder allgemeine Politick.

Anmerkung.

Man sehe hiervon die Einleitung in alle Wissenschaften. Das Wesen der practischen Philosophie besteht eigentlich in der Sitten-Lehre: Denn das Recht der Natur ist hierzu nur eine Vorbereitung: und die Klugheits-Lehre ist in der That nichts, als eine weitere Bestimmung und specielle Ausführung der Sitten-Lehre. Daher auch verschiedene in ihren Lehr-Büchern die Klugheits-Regeln in der Sitten-Lehre hin und wieder

vortragen. Selbst Daries hat in seiner philosophischen Moral verschiedenes mit eingeschaltet, welches eigentlich zur Klugheits-Lehre gehöret.

Was die Ordnung der in der practischen Philosophie befindlichen Wissenschaften betrift, so glaube ich, daß sie aus der Beschreibung derselben schon hinlänglich einleuchten kann. Auf das Recht der Natur folgt die Sitten-Lehre, und nach dieser die allgemeine Politick oder Klugheits-Lehre. Und ich sehe noch zur Zeit nicht ein, daß mehrere Haupt-Theile in der practischen Welt-Weisheit möglich wären.

§. 3.

Das Recht der Natur wird bald in engerm bald im weitläufigerm Verstand genommen: und es hat dieses Schicksal mit vielen andern Wörtern, welche Wissenschaften ausdrücken, gemein. Oft heist es der Inbegrif aller Lehren, von dem was recht und unrecht ist: in so fern dieselbe aus der Natur der Sachen und ihren Begriffen hergeleitet werden. Hiedurch unterscheidet es sich von

der

der willkührlichen Rechts-Gelehrsamkeit, die man als eine besondere Facultät ansieht. Bißweilen aber verstehet man durch diese Benennung nur denjenigen Theil dieser Wissenschaft, welche den Menschen, ohne Absicht auf gewisse Stände betrachtet, und ihm die allgemeine Regeln, dessen was recht ist, an Hand giebt. Alsdenn wird es dem gesellschaftlichen Recht, dem Völkerrecht und andern Wissenschaften dieser Gattung entgegen gesetzt. Ich nehme es hier nach der weitläuftigsten Bedeutung, welche auch die gewöhnlichste ist, und begreiffe alle diese specielle Wissenschaften mit darunter.

§. 4.

Man kann dasjenige, was recht oder unrecht ist, bald überhaupt bald in mehrern Bestimmungen betrachten. Jenes giebt in dieser Wissenschaft den allgemeinen Theil, dieses den besondern. Den allgemeinen Theil kann man auch die Theo-

rie

rie des Rechts der Natur oder die Vorbereitung desselben nennen: Keines wird der Wahrheit den geringsten Eintrag thun. Der besondere Theil schreibt uns die Pflichten gegen GOtt, uns selbst, und andere vor.

Anmerkung.

Diese Eintheilung wird von allen Lehrern gemacht. Die Pflichten gegen GOtt und uns selbst sind zu gleicher Zeit, Mittel und Anwendungen der Tugend: Daher auch einige davor halten, daß ihr eigentlicher Sitz in der Sitten-Lehre sey: und nennen daher die Abhandlungen von denenselben die Theorie der Sitten-Lehre. Die Pflichten gegen andere gehören nach ihrer Meynung nur vornemlich zum Recht der Natur, indem sie zur äusserlichen Ruhe und Sicherheit erforderlich seyen: Und in der Rechts-Gelehrsamkeit beschäftige man sich mit weiter nichts. Es ist wahr, daß die bürgerliche Rechts-Gelehrsamkeit allein damit umgehet: weil aber alles dasjenige unrecht ist, was denen Gesetzen entgegen steht, und man auch natürliche Gesetze hat, welche die Pflichten gegen uns und unsern Schöpfer bestimmen, so kann

man sicher behaupten, daß eine umständliche Ausführung dieser Pflichten, mit Grund in dem Recht der Natur verlangt werden könne. Gleichwie die Pflichten gegen GOtt und uns selbsten bald Mittel, bald aber Anwendungen der Tugend sind, eben so sind es auch die Pflichten gegen andere. Denn nicht derjenige ist tugendhaft, der gegen sich selbst und seinen Schöpfer gewisse Regeln beobachtet, und die Pflichten, die er seinem Neben-Menschen schuldig ist, aus der Acht läßt: zu geschweigen, daß die Pflichten gegen GOtt unumgänglich die Ausübung der Pflichten gegen andere Menschen, weil sie seine Geschöpfe sind, erfordern. Daher der Name Theorie der Sitten-Lehre, womit selbst Daries die Abhandlung der Pflichten gegen GOtt und uns selbst bezeichnet, nicht gar zu wohl gewählt ist. Denn auch die Sitten-Lehre muß sich mit der Anwendung der Pflichten gegen den Nächsten allerdings abgeben.

§. 5.

Weil zugleich das Recht der Natur die Grund-Sätze der Rechts-Gelehrsamkeit enthalten soll, so habe ich nichts dagegen, daß man die

Pflich-

Pflichten gegen andere Menschen umständlicher ausführt. Zudem so erfordern dieselbe auch ihrer Natur nach eine grössere Weitläufigkeit. Die Lehre von den Pflichten gegen andere begreift drey besondere Wissenschaften, das Recht der Natur im engern Verstand, das gesellschaftliche Recht, und das Völker-Recht.

Anmerkung.

Was die Pflichten gegen andere betrift, so kann man den Menschen bald in einer gewissen Gesellschaft, bald auffer derselben betrachten. In dem letzten Fall ist man zu verschiedenen Pflichten verbunden, und der Inbegrif derselbigen heißt oft das Recht der Natur, in engerm Verstand, wie ich schon vorhin angeführt habe. Im andern Fall entsteht das gesellschaftliche Recht: welches verschiedene bisweilen in einer andern Bedeutung nehmen. Denn sie verstehen mit dem Pufendorf durch das gesellschaftliche Recht schon die Pflichten, die jedermann seinem Nächsten schuldig ist, wenn man gewisse Verhältnisse, oder besser zu sagen, gewisse Begebenheiten voraus setzt, dergleichen,

chen, zum Beyspiel, die Verträge, die Erwerbung und Erhaltung seines Eigenthums und andere Dinge mehr sind. Und dieses alles fassen andere unter dem Recht der Natur in engerm Verstand genommen, zusammen. Auch dieser Theil hat wiederum seine Unter-Abtheilungen. So wie ich den Menschen auser der Gesellschaft betrachten, und dennoch gewisse Begebenheiten oder Handlungen voraussetzen kann; eben so kann ich auch ganze Völker gegen einander vergleichen. Diese leben in keiner Gesellschaft miteinander, und sind sich doch gewisse Pflichten schuldig, welche von vorhergehenden Dingen, zum Beyspiel, von Verträgen, Friedens-Schlüssen, Kriegen, Gesandtschaften und was dessen mehr ist, bestimmt werden. Und nun haben wir den Begrif des allgemeinen Völker-Rechts; eigentlich ist es eine Unter-Art von dem Recht der Natur in engerm Verstand, wegen dessen Weitläuftigkeit aber wird es zur besondern Wissenschaft. Das gesellschaftliche Recht verdienet noch einige Betrachtungen. Die Gesellschaften werden in der Oeconomie, oder genauer zu reden, in dem öconomischen Theil des Rechts der Natur ohne Rücksicht auf die besondere Arten derselbigen betrachtet: doch

so,

so, daß dasjenige, was die kleinere Gesellschaften angeht, zugleich mitgenommen wird. Diejenige, die der gemeinen Sicherheit wegen eingegangen werden, heissen bürgerliche Gesellschaften: und daraus entsteht der politische Theil des Rechts der Natur. In einer bürgerlichen Gesellschaft wird bald der allgemeine Zustand der ganzen Gesellschaft, bald die besondere Umstände der Mitglieder und bürgerlichen Personen derselben in Betrachtung gezogen: Und dieses ist die Quelle von dem allgemeinen Staats-Recht und dem bürgerlichen- oder Privat-Recht. Ist die Gesellschaft nicht bürgerlich, so kann es eine Kirchen-Gesellschaft, eine Verbindung wegen Lehens-Sachen, eine Kriegs-Gesellschaft, und so weiter seyn. Daher entsteht das geistliche- das Lehens- und das Kriegs-Recht. Alle diese und andere Wissenschaften, sind in sofern Theile der gesammten natürlichen Rechts-Gelehrsamkeit, als ihre Lehr-Sätze aus dem Begrif der Sachen selbst, und nicht aus willkührlichen Gesetzen hergeleitet werden. Da noch mehrere Gattungen von Gesellschaften an und vor sich möglich sind, so erhellet hieraus zugleich, daß noch mehrere Theile des gesellschaftlichen, und überhaupt des natürlichen-Rechts ausgedacht wer-

werden können. Es gilt hier eben das, was ich bey allen andern philosophischen Wissenschaften angemerkt habe: so bald eine wichtige Materie, die man aus Mangel der Gründe bisher nur blos hat berühren können, weitläuftiger und gründlicher ausgeführt wird, so bekommt eine Abhandlung von dieser Gattung den Namen einer eigenen Wissenschaft: die deswegen nicht aufhört, als ein gewisser unterer Theil andrer Wissenschaften angesehen zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß man auch alle diese Wissenschaften nicht auf einmal erfunden hat: und wir können hieraus mit einigem Grund muthmassen, daß auch in Zukunft noch manches nach und nach in ein helleres Licht gesetzt werden könne.

§. 6.

Das Recht der Natur ist bey der Sitten-Lehre ganz unentbehrlich, und weil die letztere die vornehmste Wissenschaft ist, die nur in der Welt-Weisheit möglich seyn kann, so ist zugleich die Nothwendigkeit, sich mit Fleiß auf das Recht der Natur zu legen, unumstößlich dargethan. Alle Studierende wollen, wie alle Men-

schen, gern glücklich werden: und alle sind daher verbunden, die Mittel die uns hierzu führen sich so viel als möglich ist, bekannt zu machen.

Anmerkung.

Der Jurist wird ein blosser Gedächtniß Gelehrter seyn, wann er sich nicht recht wohl in dieser Wissenschaft umgesehen hat. Er wird die willkührliche Gesetze in vielen Fällen nicht einmal richtig verstehen, wenn er nicht weiß was im Gesetz der Natur gegründet ist, und warum dasselbe durch jene eingeschränkt wird. Unzählige Umstände werden ihm vorkommen, worinnen die willkührliche Gesetze gar nichts bestimmen, oder wo man wegen vielen Ursachen von ihnen abweichen muß. Kann er dieses so auf gerath wohl thun? oder ist es ihm wohl erlaubt, willkührliche Gesetze zu befolgen, wenn sie denen natürlichen widersprechen? Wird er sich wohl mit dem bloßen Befehl seines Oberherren vor dem höchsten Richter, auch der Könige auf Erden entschuldigen können, wenn er eine Ungerechtigkeit begeht, die er Fähigkeit oder Verbindlichkeit gehabt hat einzusehen? Auch der Gottesgelehrte darf diese Wissenschaft nicht so fremd ansehen, als

es ordentlicher Weise zu geschehen pflegt. Die Erklärung und Rettung verschiedener göttlicher Gesetze, die dem ersten Anschein nach der Natur zu widersprechen scheinen, hängt von einer tiefen Einsicht in diese Wissenschaft ab. Es giebt nicht wenig Leute die deswegen Verächter der Offenbahrung sind, weil sie nicht Geschicklichkeit genug haben, die Schrift mit denen natürlichen Gesetzen zu vereinigen oder aus Unwissenheit in dieser Wissenschaft ihre unerwiesene Gedanken vor allgemeine Wahrheiten der Natur ansehen. Ich will von dem letztern nur ein einziges Beyspiel anführen. Man glaubt gemeiniglich die Polygamie seye im Gesetz der Natur ausdrücklich verbotten: Man sieht, daß GOTT in dem alten Testament sie verschiedentlich geduldet hat: man weiß sich nicht zu finden, daß GOTT Dinge dulden, und gar nicht mit Worten strafen soll, welche doch offenbar gegen alle Regeln der Natur seyen. Die Antworten einiger Alten, die so oft von der göttlichen Toleranz, oder besonderen Zulassung, aufgewärmet werden, thun einem nachsinnenden Menschen kein Genügen. Er findet so gar Aussprüche in der Offenbahrung, die etwas mehr als eine Duldung bedeuten; als wenn der Prophet

Nathan zu David sagt: GOtt habe ihm die Weiber Sauls in seinen Schooß gegeben. Und hieraus nimmt er einen Grund, unsere göttliche Offenbahrung als falsch zu erklären. Wo steckt der Knoten in, dieser Folge von Schlüssen? Darinnen, daß man angenommen hat, die Polygamie seye schon im natürlichen Gesetz verbotten: Alles übrige hat seine ungezweifelte Richtigkeit. Wird man beweisen, daß das Verbott von der Polygamie ein willkührliches Gesetz sey, so werden alle Zweifel wegfallen. Willkührlich ist es, weil es die Weißheit GOttes vor rathsam und besser befunden hat, das natürliche Gesetz hier einzuschränken. Und dieses Recht steht so gar allen Obrigkeiten zu, wenn sie hinlängliche Ursachen haben: ob sie gleich eben so wenig als GOtt, von demselben abweichen dürfen. Willkührlich aber heist dieses Verbott von der Polygamie nicht aus der Ursache, als wenn es jedem frey stünde, dasselbige zu übertretten: Denn es verbindet einem jeden, der es hat wissen sollen und können. Ich habe dieses nur zu dem Ende angeführt, daß den grossen Einfluß des Rechts der Natur in die Gottesgelahrtheit einigermassen erläutern konnte. In der sogenannten geistlichen oder canonischen Rechtsgelehr-

gelehrsamkeit werden Gottesgelehrte ebenfalls die vornehmste Gründe verstehen müssen. Und wie ist das auf eine vernünftige Art möglich, wenn man das Recht der Natur nicht ordentlich erlernt hat? diejenige Lehrer treffen den rechten Weg, welche den Vortrag natürlicher Gesetze mit allerley practischen Beyspielen aus der Rechtsgelehrsamkeit, aus der Theologie, und wohl gar in einigen Fällen aus der Artzney-Kunst erläutern und brauchbar machen. Ich übergehe hier alle diejenige Dinge, welche man vornehmlich in denen Lehr-Büchern suchen muß, als die berühmte Streitigkeiten, über den ersten Grund-Satz des natürlichen Rechts. Ich führe nur unter denen hieher gehörigen Schriften Daries Institutiones juris prudentiæ naturalis an, welches von jedermann vor sehr vollständig u. überhaupt das beste Lehr-Buch in dieser Gattung bisher mit Recht gehalten wird. Gunner hat Erläuterungen darüber geschrieben, worüber sich der Herr Verfasser mit Grund in seinen Neben-Stunden beschweret: Denn der Herr Erläuterer hat den Sinn und die wahre Meynung seines Textes oft gar nicht getroffen: doch enthält es auch viel nützliches. Die Observationes juris naturalis, welche der Herr Hof-Rath Daries nach-

dem selbst herausgegeben, und darinnen er ungemein viele wichtige Materien abgehandelt hat, sind ein vortrefliches Buch und wer ihren Werth kennet, der wünscht eine weitere Fortsetzung derselben, über alle specielle Theile dieser Wissenschaften: Denn das meiste geht nur noch ihre allgemeine Grund-Sätze an. Ich sage nichts von dem Grotius und Pufendorf und deren Ausleger. Die Namen dieser zweyen grosen Männer sind so bekannt, daß man fast jemand eine Beleidigung zufügt, wenn man sie ihm anführt. Man muß sie allerdings mit Fleiß und Behutsamkeit lesen. Man muß sich einen deutlichen Begrif von ihren Grund-Sätzen und von der Bedeutung des Rechts der Natur machen, darinnen sie dasselbige abhandeln: Man muß sie aus sich selbst erklären. Dieses haben sogar einige ihrer Ausleger versehen, und ihre Grund-Sätze bald ausgedehnt, und bald zu sehr eingeschränkt.

§. 7.

Die Sitten- oder Tugend-Lehre ist eine Wissenschaft, welche, ohngeachtet ihrer Unzulänglichkeit uns würklich zur wahren Glückseeligkeit bey gegenwärtigen Umständen zu führen, unzählige Vortheile hat.

Anmer-

Anmerkung.

Man wird nicht leicht eine Wissenschaft finden, die man so kurz abhandlen könnte, als die Sitten-Lehre. Es ist gar bald gesagt, daß man durch die Tugend allein glücklich werden könne. Die Mittel zur Tugend zu gelangen sind in der Theorie geschwind ausfündig gemacht. Die Art und Weise wie man die Hindernisse derselben heben soll, ist keinem nachdenkenden Gemüth schwer zu erfinden. Die practische Wahrheiten haben den Vorzug vor den theoretischen, daß sie hurtig begriffen, und von jedermann mit Beyfall begleitet werden. Die Natur sagt uns was gut ist, und wie man dieses Gute in Ausübung bringen müsse. Allein wie man bey allen diesen Vorschriften die unergründliche Schlupf-Winkel des menschlichen Herzens entdecken, wie man die gegenseitige Neigungen, die uns die Ausübung der Tugend verhast und schwer machen, überwinden, und in jedem besondern Fall, ohngeachtet aller Hindernisse, dennoch den Regeln der Vernunft gemäß leben soll, ist nicht so geschwind ins Werk gerichtet. Die Erfahrung lehrt uns von selbst noch mehr, als wir wissen wollen. Sie zeigt uns,

daß ohngeachtet aller philosophischen Mittel, es uns dennoch an der rechten Stärke des Geistes fehle, der Tugend nachzukommen. Sie beweist uns ungemein deutlich, daß die Glückseeligkeit nicht bey dem Bewustseyn böser Handlungen, als welche zulezt die Ruhe des Gemüths unterbrechen müssen, bestehen könne. Sie überführt uns von diesen wichtigen Wahrheiten durch Hülfe der Vernunft, die uns in das innerste der Sachen dringen läßt. Alles was die philosophische Sitten-Lehre uns bekannt macht, läuft zulezt dahin aus: daß sie zwar die Mittel zur Glückseeligkeit in der Theorie angeben kann, allein nicht vorzuschlagen weiß, wie sie in der That auszuführen sind. Ja was noch mehr ist, sie überführt uns von tausend Abweichungen von dem Gesetz der Natur, und schweigt, so bald sie die Mittel sagen soll, wie man dieselbe wieder gut machen könne. Ich gedenke keinen Beweiß von der Unvollkommenheit der philosophischen Sitten-Lehre zu führen. Unter allen die ich gelesen habe, hat ihn Daries am bündigsten und vollständigsten eingerichtet. Seine philosophische Sitten-Lehre, die unter seinen übrigen Schriften am meisten ein Original, und nach meiner Einsicht, das beste Lehr-Buch in

dieser

dieser Gattung ist, überhebt mich ein mehreres hievon beyzubringen.

Obgleich die philosophische Sitten-Lehre in denen Haupt-Stücken unvollkommen und mangelhaft ist, so darf man sie deßwegen doch nicht gänzlich beyseit setzen. Sie bringt uns deutliche Begriffe von denen Mitteln der Glückseligkeit bey, wie sie eigentlich beschaffen seyn müssen, ohngeachtet sie dieselbige nicht gänzlich bestimmen kann. Sie führt uns dabey auf die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbahrung: und dieses ist wie mich deucht, der einzige Weg, die Nothwendigkeit derselben so viel es die Natur der Sache zuläßt, zu beweisen. Sie giebt uns die Kennzeichen an Hand, welche eine Offenbahrung haben, und nicht haben muß, wenn sie sich eines göttlichen Ursprungs rühmen will. Und dieses sind gewiß Vortheile von der größten Wichtigkeit. Denn wie viel tausend Menschen betrügen sich bey Offenbahrungen, die unmöglich wahr seyn können, wenn man sie nach dem Probierstein der gesunden Vernunft prüfet? Ich bin zufrieden, wenn ich überhaupt nur den Nutzen der philosophischen Sitten-Lehre angezeigt habe, den sie uns ohngeachtet aller ihrer Mängel liefert. Der besondere Vortheil, wel-

cher die Erlernung der Sitten-Lehre im Erkenntniß der menschlichen Gemüther und Neigungen, in richtigen Begriffen von Tugenden und Lastern, und in unzehlich vielen andern Fällen verschaft, will ich diesesmal gar nicht gedenken.

§. 8.

In der Sitten-Lehre muß man gleichwie in allen Wissenschaften selbst denken und nicht alles auf Treu und Glauben annehmen. Wir können eben die Erfahrungen anstellen, die andern zu wichtigen Wahrheiten Gelegenheit gegeben haben. Wir bedienen uns ihres Unterrichts mit Vernunft und nicht blindlings.

Anmerkung.

Man hat nicht viele Schriften nöthig, die Sitten-Lehre zu erlernen. Wir müssen uns selbst, andere ausser uns, die Welt, alle unsere Empfindungen, Neigungen, und ähnliche Dinge kennen lernen, wenn wir darinnen die gehörige Einsichten erhalten wollen. In uns selbst ist die vornehmste Quelle, daraus ihre Lehren herfliesen: und sich selbst auszustudieren ist die gröste Kunst. Sich aber

ganz und gar ohne allen Unterricht an diese Arbeit zu machen, wird nicht nur schwer, sondern auch sehr langweilig seyn. Wir können hier sowohl, als in allen andern Dingen, wo man selbst denken muß, die Unterweisung und Erfahrungen geschickter Männer zu Rath ziehen. Diese werden uns getreue Wegweiser in denen dicht bewachsenen Wäldern seyn, darein wir uns begeben müssen. Ihr Ansehen muß uns nicht blenden, oder zu Sclaven machen: nein, wir müssen mit eigenen Augen sehen, ob die Wege, die sie uns angeben, auch gerad und richtig seyn können. Sie müssen uns Gelegenheit geben, uns und andere ordentlich zu prüfen. Wir sind Kinder, welche sie durch ihre Führungen nach und nach an das Gehen gewöhnen. Nebst oben angeführter Dariesischer Sitten-Lehre, wird man auch die Arbeit eines Meiers mit Vergnügen lesen, ob er gleich die Sitten-Lehre in einem andern Verstand nimmt, und die Lehre von den Pflichten dazu man uns nicht zwingen kann, darunter versteht. Alle moralische Schriften gehören auch in dieses Fach, sie mögen in einem Kleid erscheinen, worinnen sie wollen. Die natürliche Wahrheit ist ecklen Augen oft verdrießlich, sie muß gleich einem gefälli-

gen

gen Frauenzimmer oft einen gewissen Putz annehmen, der ihre Reitzungen erhebt, oder nur kenntlich macht: und dieser Putz muß nicht übertrieben seyn; so bald er zu verschwenderisch wird, gefällt er nicht mehr. Eine scheinbare Nachläßigkeit kleidet oft besser, als wenn die Bemühungen zu gefallen, gar zu merklich sind. Ich könnte aus dieser Vergleichung den Character von denen Schriften dieser Gattung leicht weiter ausbilden, wenn ich Lust hätte jemand mit Erzehlung der vornehmsten moralischen Abhandlungen in allerley Schreib-Art aufzuhalten. Einige können nicht leicht gelesen werden, ehe man ein ordentliches System im Kopf hat, wofern man sich nicht verwirren will. Andere aber erfordern kein weiteres Nachdenken, als dasjenige, dazu eine gute natürliche Vernunft hinlänglich ist. Diesen Unterschied muß man wohl merken, wenn man nicht ganz ohne Nutzen lesen, oder ungewisse und unbestimmte Sätze vor allgemeine Wahrheiten ausgeben will. Die Briefe der Ninon Lenclos sind ohne Zweifel ein moralisches Buch. Sie enthalten ungemein viel Wahrheiten, aber vielleicht eben so viele Sätze, die man nicht ohngeprüft lassen darf. Sie greifen die Platonische Liebe, welche nur blos auf die Voll-

kom-

Kommenheiten der Seele gehet, meistens ziemlich glücklich an. Sie thun aus der Erfahrung dar, daß die Liebe auch den Körper der geliebten Person in Betrachtung ziehe. Diese sinnliche Liebe sehen sie vor eine gefährliche Leidenschaft an; und sie haben recht. Allein thun sie der Sache nicht zu viel, wenn sie deswegen alle Liebe verwerfen, und sie nur als ein unvermeidliches Uebel ansehen wollen? Giebt es nicht ein glückseliges Mittel zwischen der Platonischen und sinnlichen Liebe, die aus beyden zusammen gesetzt ist, und welche die Natur selbst ins Herz geschrieben hat? Und dieser vernünftigen Liebe gedenken diese Briefe gar nicht. Sehr viele Sätze die ganz zuversichtlich und allgemein angebracht sind, werden durch diese Anmerkung über den Haufen fallen.

§. 9.

Die Sitten-Lehre zeigt in dem allgemeinen Theil den Weg zur Glückseligkeit überhaupt. Sie beschäftiget sich mit denen Mitteln, denen Hindernissen und der Unzulänglichkeit der natürlichen Tugend. Da die Tugend in der Fertigkeit besteht,

die

die Pflichten des Gesetzes der Natur zu beobachten, so sieht man gar leicht, daß man in dem besondern Theil der Sitten-Lehre eben so viel Unter-Abtheilungen machen könne, als die Lehre von denen Pflichten erfordert. Man richtet sich also, wenn man recht methodisch verfahren will, nach der Ordnung, die in dem Recht der Natur bey denen speciellen Abtheilungen des practischen oder besondern Theils desselben statt findet.

§. 10.

Die Politick ist weiter nichts, als die Wissenschaft, welche uns die Art und Weise zeigt, wie man die Tugend in besondern Fällen klüglich anwenden müsse. Sie setzt das Recht der Natur und die Sitten-Lehre voraus. Wenn man überhaupt die kluge Anwendung der Tugend zeigt, ohne dabey auf die specielle Stände zu sehen, so hat man die Erklärung von der allgemeinen Politick. Sieht man auf die besondere Stän-

de, darinnen wir uns befinden können, so bekommt man so viele Theile, als man besondere Stände hat. Die Abschnitte dieser Wissenschaft richten sich also nothwendig nach denen Eintheilungen des Rechts der Natur und des besondern Theils in der philosophischen Sitten-Lehre.

Anmerkung.

Jenes zeigt uns überhaupt, was wir uns, andern und unserm Schöpfer schuldig sind. Die Sitten-Lehre aber unterrichtet uns in denen Regeln, die Tugend sowohl überhaupt als in besondern Fällen in Ausübung zu bringen. Und in der Politick sollen uns die Wege gezeiget werden, wie wir diesen Schuldigkeiten auf eine kluge Art ein Genügen thun müssen. Es ist also die Politick von der Sitten-Lehre nur dadurch unterschieden, daß sie nicht sowohl die Regeln von denen Tugenden selbst, als von deren geschickten Ausführung, und von der klugen Anwendung der angegebenen Mittel bekannt macht. Die Sitten-Lehre zeigt die Mittel selbst an, die zur Tugend oder überhaupt zur Glückseligkeit führen. Und sie ist darinnen dem Recht der Natur unähn-

ähnlich, daß dieses uns weiter nichts kund thut, als was wir eigentlich thun müssen, wenn wir dem Trieb der Natur zur Glückseligkeit folgen wollen: ohne sich um die Mittel zu bekümmern, die uns zur Ausübung dieser Pflichten geschickt machen.

§. 11.

Es ist eine grosse Verbindung zwischen denen sämmtlichen Theilen der practischen Weltweisheit. Die Gründe, welche diesen dreyen Wissenschaften gemein sind, machen die allgemeine practische Philosophie aus.

Anmerkung.

Man muß den Unterscheid unter denen angeführten Wissenschaften wohl merken, wenn man nicht ganz unterschiedene Dinge vermischen will. Doch haben sie, wie der Augenschein lehret, sehr vieles mit einander gemein. Alle beschäftigen sich mit der Glückseligkeit des Menschen: alle wollen das sittliche Verhalten desselben so eingerichtet wissen, daß jene dadurch befördert, oder wenigstens nicht gestört werden soll. Es ist also eine Wissenschaft möglich, welche die gemeinschaftliche Grün-

Gründe dieser drey Haupt-Wissenschaften in sich faßt. Man nennt sie die allgemeine practische Philosophie: nach dem Beyspiel der allgemeinen Philosophie in der Metaphysick. Man handelt diese Wissenschaft aus eben dem Grund besonders ab, als es mit der allgemeinen Philosophie in der Metaphysick, oder auch in der Mathematick mit der allgemeinen Mathematick zu geschehen pflegt. Daries hat dieselbe nicht besonders ausgeführt, sondern ihre Grund-Sätze theils in seinem Recht der Natur, theils in seiner Sitten-Lehre angebracht, so wie er es nach dem Einfluß in das folgende vor nöthig erachtet hat.

§. 12.

Da sich die Klugheits-Lehre nach der Ordnung die im Recht der Natur und in der Sitten-Lehre statt findet, richten muß, so sieht man daß man eben so viele Theile machen kann, als in beyden angeführten Wissenschaften: und daß deren auch noch weit mehrere möglich sind, als bisher abgehandelt worden.

Anmerkung.

Man hat biß jetzo nur diejenige Regeln ausgearbeitet, welche man bey Anwendung der Tugend in häußlichen und bürgerlichen Gesellschaften beobachten muß. Jene Wissenschaft heist eigentlich die Haushaltungs-Kunst, und wird nun nicht mehr mit dem ökonomischen Theil des Rechts der Natur verwechselt werden können. Diese heist die Staats-Kunst, oder die Politick in engerm Verstand, als worinnen dieses Wort gar oft vorkommt. Auch diese kann bald in die Herrsch-Kunst, bald in die Kunst zu gehorchen eingetheilt werden, je nachdem man auf den ganzen Umfang einer bürgerlichen Gesellschaft oder nur auf deren besondere Glieder Achtung giebt; wie solches oben bey dem Recht der Natur angeführt werden. Diese beyde Theile hat man bisher bald unter dem Namen der Politick begriffen, und bald hat man die Oeconomie besonders abgehandelt. Sie sind aber beyde nichts anders als specielle Theile der Klugheits-Lehre, oder der allgemeinen Politick: und gehören in so fern zur Welt-Weisheit, als man keine willkührliche Umstände dabey betrachtet, sondern bloß auf die Natur und die Begriffe

der Dinge sein Augenmerk richtet. Da ein natürliches Kirchen- Kriegs- und Völker-Recht und noch mehrere Wissenschaften von dieser Gattung möglich sind, so sieht man wohl, daß man sich auch eine geistliche Klugheits-Lehre, eine Kriegs-Politick, und andre Dinge mehr als besondere Theile der practischen Welt-Weisheit gedenken kann. Weil aber die meisten von diesen Wissenschaften, wenn sie brauchbar genug werden sollen, nicht bloß auf die Natur der Sache selbst, sondern auch auf gewisse besondere willkührliche Dinge sehen müssen, so macht man gemeiniglich aus denselbigen eigene Wissenschaften, und rechnet sie nicht mehr zur Welt-Weisheit.

Es ist ausgemacht, daß die Kunst zu leben, wie man sie nennt, mit zur Politick gehöret. Man findet auch die Grund-Sätze derselben in der philosophischen Klugheits-Lehre. Jedermann aber weiß, daß man hiermit nicht ausreichen kann, sondern der Umgang mit der gesitteten Welt das beste dabey thun müsse. Die Regeln dienen uns dazu, daß wir das wahre von dem falschen unterscheiden, und nicht alles das vor vernünftig ansehen, was vernünftige Leute vornehmen. Die vernünf-

tigsten sind es nicht immer zu allen Zeiten; noch in beständig gleichem Grad.

Tous les hommes sont fous & mal-
gré tous leurs soins
Ne different entre eux que du plus
ou du moins.

Wenn unsere Nachahmungen denen Gesetzen nicht zuwider sind, alsdenn sind sie erst zu billigen. Es müssen also die Regeln der Natur, und wenn ich theologisch reden soll, des Christenthums nicht über der Kunst zu leben aus denen Augen gesetzt werden. Eine Anmerkung, dawider die meiste sogenannte Hof-Leute, und diejenige, welche gern galant heissen wollen, zu verstossen pflegen. Sie glauben berechtigt zu seyn, alles mit zu machen, wenn es die Gewohnheit ihres Hofes, der Welt oder das Verhalten vornehmer Personen eingeführt hat. Sie heulen mit den Wölfen, ohne zu bedenken wie übel dieses Geheul in den Ohren edelgesinnter Leute klingen muß.

Den Nutzen der Politick mag ich gar nicht einmal berühren, er ist schon aus dem klaren Begrif derselben sattsam bekannt. Die Politick, die uns Wolf in deutscher Sprache geliefert hat, begreift die Staats- und Haushaltungs-Kunst

beysammen. Die Cameral-Wissenschaften, welche auch Daries in einem System ausgeführt hat, sind weiter nichts, als practische Anwendungen gewisser Theile aus der Staats- und Haushaltungs-Kunst; in so fern man die Oeconomie einer bürgerlichen Gesellschaft, und vornehmlich dessen Oberhaupts mit zur Staats-Kunst rechnen darf. Die philosophische Haushaltungs-Kunst ist noch lange nicht hinlänglich, einen vollkommenen Haushalter zu bilden. Sie ist zu allgemein, und mischt sich ihrer Natur nach in keine besondere Fälle. Man muß, wie bey allen philosophischen Wissenschaften, weiter gehen, und sie nur als Gründe betrachten, darauf das übrige Gebäude unsrer Erkänntniß ruhen muß.

§. 13.

Alle Wissenschaften der practischen Welt-Weißheit sind in der Theorie ungemein leicht, aber in der Ausübung desto schwerer. Und diese muß dennoch damit verbunden werden, wenn sie den rechten Nutzen haben sollen. Man gebrauche sie vornehmlich die Unvollständig-

keit aller menschlichen Wissenschaften; wenn es auch die vornehmsten wären, einzusehen. Man lerne daraus die Offenbahrung ungemein hoch schätzen, und ihren Lehren um so viel eher Gehör zu geben, weil sie die wahre Mittel so gar zu einer ewigen Glückseligkeit, welche auszufinden die Vernunft ganz unfähig ist, deutlich und ausführlich bekannt macht. Man verwerfe aber die philosophische Wissenschaften deswegen nicht. Selbst die göttliche Offenbahrung setzt die natürliche Erkenntniß der vornehmsten Wahrheiten voraus, und verweist uns in sehr vielen Stellen auf dieselbige.

Anmerkung.

Ich habe schon bemerkt, daß der rechte Gebrauch der Welt-Weisheit uns ungemein viel in der Unterscheidung so vieler Offenbahrungen beytrage, und zur richtigen Erklärung dieser unserer göttlichen Schrift von sehr grossem Behuf sey. Es bleibt dabey was der bekannte Baco von Verulamio schreibt: Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta reducit ad eundem.

XVI. Capittel.

Von den höhern Facultäten.

§. 1.

Mein Endzweck ist hier nur dasjenige anzuzeigen, was man von einer jeden Facultät billig verstehen solte, wenn man sie gleich nicht ordentlich studirt. Eine vollständige Anweisung, wie man dieselbe studiren müsse, überlasse ich denenjenigen, deren Pflicht es erfordert, besonders mit einer Facultät umzugehen. Es ist ohnehin nicht das Werck eines einzigen Mannes, in allen Gattungen von der höhern Gelehrsamkeit so geübt zu seyn, daß er specielle Vorschläge anzeigen könnte, welcher man sich bey Erlernung derselben bedienen muß.

§. 2.

Ich behaupte, daß ein jeder Studirender von allen Facultäten, und

ihren Theilen einen deutlichen Begrif, und einige Kenntniß von demjenigen haben müsse, was überhaupt in denenselben vorkommt. Jemehr er davon weiß, desto grösser ist der Vortheil und die Zierde die ihm daraus zuwächst. Er muß von allem etwas wissen, in keinem wichtigen Theil der Gelehrsamkeit ganz fremd seyn; doch aber daben seine Haupt-Sache nicht aus den Augen lassen.

Anmerkung.

Wenn man nicht einige allgemeine Kundschaft von denen in einer Facultät vorkommenden Materien hat, so wird man gar oft im Gespräch eine stumme Person vorstellen müssen. Ich fordere nur eine historische Erkenntniß, und die nicht einmal von allen Materien, die in eine gewisse Facultät gehören, sondern nur von ihren vornehmsten Theilen, und von denen wichtigsten Materien, die im Gespräch am häufigsten vorkommen. Ein junger Mensch hat sein Schicksal nicht in Händen. Wenn er vielleicht einige Jahre mit Unterrichten zubringen muß, so wird es ihn ungemein empfehlen, wenn er

die

die Geschicklichkeit besitzt seinen Schülern nicht nur einige lateinische und griechische Wörter einzuprägen, sondern ihnen sogar, nebst andern Wissenschaften einen Vorschmack von derjenigen Facultät beyzubringen, darauf dieselbe sich zu legen entschlossen haben. Er wird sie auf diese Art zu denen Universitäten vorbereiten, und ihnen einige allgemeine Anweisung von Einrichtung ihrer künftigen Collegien geben können. Er wird zu allen Verrichtungen brauchbar seyn, die man von einem Lehrer nur immer fordern kann. Sich einige deutliche Begriffe zu machen bedient man sich einer wohlgeschriebenen Encyclopädie, dergleichen Pütters seine in Ansehung der Rechtsgelahrtheit, und Mosheims Anweisung die Gottesgelahrtheit vernünftig zu erlernen sind. Die Real-Lexica, die man von denen Facultäten überhaupt, oder von denen vornehmsten Theilen derselben hat, sind unter andern auch denjenigen brauchbar, welche eine Facultät gleich nicht studiren. Unzehlige Kunstwörter, welche öfters vorkommen, kann man in diesen Büchern nachschlagen, und klare Begriffe von ihnen bekommen: und man thut nicht unrecht, wenn man von dem Gelehrten

eine richtige Kenntniß der gewöhnlichsten Kunst-Wörter fordert.

§. 3.

In allen Facultäten muß man dasjenige unterscheiden, was in ihren eignen Wissenschaften, und was nur besondere Anwendungen gewisser Theile aus der allgemeinen Gelehrsamkeit sind. Sonst wird man vor denen Namen so vieler Wissenschaften erschrecken, und sich Dinge als höchst fremd vorstellen, davon man doch schon das vornehmste versteht.

Anmerkung.

Die Glaubens-Lehre ist in der Gottesgelahrtheit eine Haupt-Wissenschaft: Da im Gegentheil die Hermeneutick, die Homilie, nichts als weitere Bestimmungen der allgemeinen Auslegungs- und Rede-Kunst genennt werden können. Ehe man zu diesen Hülfs-Wissenschaften, wie man sie mit Recht nennt, schreitet, wird man schon das meiste, so darinnen vorkommt, aus vorherigen Gründen ohne Mühe einsehen: und bey der nöthigen Fähigkeit

higkeit keine sonderliche Schwierigkeiten vor sich finden. Diese Anmerkung ist vor junge Leute von der grösten Wichtigkeit. Es lauft ihnen jedesmal ein kalter Schauer durch die Glieder, wenn ihnen noch so viele Wissenschaften nahmhaft gemacht werden, die sie erlernen sollen. Die grose Menge erschreckt auch oft lehrbegierige Gemüther, wenn sie nicht ein ausnehmendes Genie haben. Man zeige ihnen den ganzen Zusammenhang der sämtlichen Gelehrsamkeit, und einer jeden Facultät insbesondere. Man unterscheide diejenige Wissenschaften, die sie ganz von neuem erlernen müssen, von denenjenigen, davon sie schon das wichtigste in dem vorhergehenden finden. Kurz: die Haupt-Stücke von denen Hülfs-Wissenschaften. Hier vermeide man einen Abweg, und glaube nicht, daß man die Wissenschaften einer Facultät schon verstehe, wenn man die Theile der allgemeinen Gelehrsamkeit, darinnen sie gegründet sind, in seiner Gewalt hat. Es ist wahr, man hat in diesem Fall schon eine ziemliche Erleichterung: aber man hat noch nicht alles. Die besondere Gegenstände, darauf diese Theile der allgemeinen Gelehrsamkeit angewendet werden, haben oft viel eigenthümliches. Wer die Auslegungs-

Kunst, so wie sie in der Vernunft-Lehre vorgetragen wird, gleich auf das vollkommenste versteht, ist dennoch noch lange nicht im Stand die heilige Schrift durch deren blosse Beyhülfe hinlänglich auszulegen. Die verschiedene Bestimmungen, so man wegen der Beschaffenheit der heiligen Schrift, der allgemeinen Auslegungs-Kunst noch beyfügen muß, machen eine eigene Wissenschaft aus derselben. So ist es, zum Beyspiel, einem Gottesgelehrten nicht hinlänglich, die Historie und Alterthümer überhaupt zu wissen, sondern er muß auch insbesondere die biblische Alterthümer und Historie recht gründlich verstehen. Doch diese Regel geht eigentlich nur den Studierenden in so fern an, als er eine Facultät selbst erlernet. Sie ist durch den Zusammenhang mit der vorhergehenden Anmerkung eingeflossen, und ich habe die Beyspiele bißher bloß aus der Gottesgelahrtheit entlehnt, weil ich in dieser am richtigsten zu wählen getraute.

§. 4.

Alle Facultäten erfordern gewisse Sprachen, Historie und die schöne Wissenschaften als Hülfs-Mittel und Vorbereitungen: aber was

was die Weltweisheit betrift, so ist ihre Verwandschaft mit denen Facultäten am allerstärksten. Sie ist ihre gemeinschaftliche Quelle, und ein Grund aller ihrer Theile.

Anmerkung.

Ich habe schon gezeigt, daß die Gottesgelahrtheit die natürliche Theologie, und aus der practischen Welt-Weisheit das Recht der Natur, und vornehmlich die Sitten-Lehre als den Grund des ganzen Lehr-Gebäudes erkennen muß. Die Rechts-Gelehrsamkeit ist nur eine weitere Einschränkung und Anwendung des natürlichen Rechts: und die Arzney-Kunst nichts als eine Ausführung und Bestimmung der Natur-Lehre durch besondere Gegenstände. Wer also eine Facultät methodisch, das heist gründlich studiren will, der muß vorher diejenige Theile der Welt-Weisheit vornehmlich erlernen, daraus sie fliessen. Denenjenigen, die eine gewisse Facultät nicht zur Haupt-Sache erwehlen, wird die Einsicht in ihre Gründe von ungemeinem Behuf seyn, sehr vieles in der Facultät selbst deutlich einzusehen, worinnen sie niemals besondern Unterricht gehabt haben.

§. 5.

Ist es wahr, daß die Welt-Weisheit die Mittel zur Glückseligkeit nicht ausfündig machen kann; Ist es wahr, daß eine göttliche Offenbahrung vorhanden ist, welche uns diese Mittel anzeigt; so ist gewiß die Beschäftigung mit der Gottesgelahrtheit von der grösten Wichtigkeit.

Anmerkung.

Ich gestehe gerne ein, daß man aus bloßer Lesung der heiligen Schrift, wenn man nicht mit Vorurtheilen eingenommen ist, einen hinlänglichen Begrif bekommen kann, von denen Wegen, die wir zu unserer ewigen Glückseligkeit betretten müssen. Wenn niemand als Gelehrte diesen Vortheil haben solten, so würde das göttliche Ansehen dieser Offenbahrung ungemein verdächtig werden: und der gröste Haufe der Menschen, gegen welche die wenige Gelehrte nur als ein unendlich kleines Theilgen gerechnet werden müssen, würde nothwendiger Weise recht zu bejammern seyn.

§. 6.

So viel als einem jeden Christen zu wissen nöthig ist, kann freylich auch ein Studierender, ohne Erlernung der vornehmsten Theile in der Gottesgelahrtheit, erfahren. Allein es wird ihm als einen Gelehrten eine Schande seyn, wenn seine Begriffe nicht deutlicher und zusammenhängender sind, als diejenige, so der gemeine Mann auch besitzet.

Anmerkung.

Er muß auch das, was er glaubt, vertheidigen, uud diejenige abführen können, welche vorgeben, er glaube ohne allen Grund, und sey der christlichen Religion blos deßwegen zugethan, weil er darinnen gebohren worden. Diese Beschuldigung muß einem vernünftigen Gemüthe, das seine Ehre in Wissenschaften, und nicht in Vorurtheilen sucht, ungemein empfindlich seyn. Ich gehe noch weiter und sage: Der Studirende muß die vornehmsten Theile der Gottesgelahrtheit nothwendig verstehen, wenn er nicht auf gefährliche Abwege gerathen will. Wenn

er die Welt-Weisheit, und andere Wissenschaften erlernt hat, so wird er bey dem ersten Anblick sehr viele anstößige Stellen der heiligen Schrift vor sich finden, welche derjenige nicht bemerkt, der gar keine Wissenschaften erlernt hat. In dieser Absicht sind die Sprüch-Wörter wahr: Daß der am glücklichsten sey, der am wenigsten wisse, und die Gelehrtesten meistentheils die Verkehrtesten wären. Dem gemeinen Mann fallen diejenige Schwierigkeiten lange nicht ein, deren sich der Gelehrte erinnert. Solte man wohl darum die Gelehrsamkeit mit denen fanatischen Köpfen ganz verwerfen? Das würde eben so richtig geschlossen seyn, als wenn man behaupten wolte, man müste ein Narr werden, weil kluge Leute auch fehlen. Alle diese scheinbare Anstösse werden verschwinden, wenn man nebst der allgemeinen Gelehrsamkeit auch die Gründe und den Zusammenhang der Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten einsieht. So wie aus Mangel der Welt-Weisheit die Freygeisterey gar leicht entstehen kann, eben so kann man auch auf dieselbe verfallen, wenn man den wahren Sinn der heiligen Schrift nicht einsieht, und in denen Erklärungen, Beweisen und Verbindungen ihrer Lehr-Sätze unwissend ist. Es giebt nicht wenig

nig Gelehrte, zumal in unsern Zeiten, welche ohngezweifelte Naturalisten, oder was noch mehr ist, Spötter unserer allerheiligsten Religion sind. Sie würden nicht so leicht auf diesen Abweg verfallen, wenn sie die Erklärungen, die unsere Gottesgelehrten von denen Lehren unserer Religion geben, nur recht verstünden. Sie nehmen oft Redens-Arten, die der allereinfältigste als verblümt ansieht, in eigentlichem Sinn, und schliessen daraus nicht wenig Ungereimtheiten. Sie beurtheilen die Sprache, die Redens-Arten, die Schreib-Art, die Sitten der Morgenländer nach unsern Zeiten, und suchen sie daher lächerlich zu machen. Sie urtheilen, mit einem Wort, gegen alle Regeln der Vernunft-Lehre, von Sachen, die sie nicht verstehen. Dieses gefährliche Uebel hat sich in viele Rechtsgelehrte und Arzney-Kundige, sowohl als in andere eingeschlichen, und man muß ihm bey jungen Leuten vorzubeugen suchen.

§. 7.

Man muß einem jeden Studiren-den in dem, was ihm zum Glauben, zum Leben, zur Vertheidigung der Religion, und zum rech-

ten Verstand der heiligen Schrift zu wissen nöthig ist, unterweisen.

Anmerkung.

Meine Meinung ist bey weitem nicht, daß ein jeder Studierender die sämtliche Gottesgelahrtheit vollständig erlernen müsse. Nein es ist genug, wenn er nur das unentbehrlichste, das wichtigste in denen vornehmsten Theilen derselben gefaßt hat. Man muß sich also nicht mit der historischen Erkenntniß, die uns in denen ersten Jahren beygebracht worden, begnügen. Wenn der Verstand zur Reife kommt, und die philosophische Gründe recht wohl gelegt worden, so suche man einen Unterricht, darinnen Vernunft und Schrift mit einander vereiniget, und die Lehr-Sätze der letztern gegen die Einwürfe vertheidigt werden, die man aus der Welt-Weisheit herzunehmen pflegt, als welche allemal die wichtigsten sind. Es ist ein Vorzug neuerer Zeiten, daß man auf allen guten Universitäten Gelegenheit hat, Vorlesungen über die Wahrheit der christlichen Religion zu hören, und die Vernünftigkeit ihrer Lehren einzusehen. Man kann freylich dieselbe nicht eher benutzen, als biß man die Gründe der Welt-Weisheit in seiner

Ge-

Gewalt hat. Der vortrefliche Reusch hielt zu meiner Zeit Vorlesungen von dieser Gattung. Sein Buch unter dem Titel: Introductio ad Theologiam revelatam, ist in dieser Absicht ungemein nützlich, wiewohl es auch hin und wieder verbessert werden könnte. Sacks vertheidigter Glaube der Christen hat eben diesen Endzweck: und ist dabey in einer leichten Schreib-Art vor diejenige bestimmt, welche eben nicht gerade grose Welt-Weisen sind, doch vernünftig denken können. Und ich behaupte, daß dieses kleine Buch oft mehr Licht gebe, als die grössesten Werke, darinn sich ihre Verfasser geschämt haben, deutlich zu seyn. Dergleichen Bücher solte jeder Studierender fleißig lesen, wenn er in Beurtheilung von Religions-Wahrheiten behutsam und vorsichtig verfahren will. Ich könnte hier noch den Abbadie, Huttevill, Mornay, Turretin, Grotius und andere anführen, welche alle von der Wahrheit der christlichen Religion geschrieben haben, wenn ich weitläuftig seyn wolte. Hat man Zeit sie alle zu lesen, so bin ich dafür Bürge, daß uns dieses nie gereuen wird.

Die Einwürffe, die man aus der Historie der göttlichen Offenbahrung machen kann, sind ebenfalls wichtig genug.

Wenn man sich hier nicht stossen will; so muß man sich zuvörderst eine gute biblische Historie nach allen ihren Theilen bekannt machen, dazu dient Schmidts biblischer Historicus einem jeden Studierenden. Zur Rettung der biblischen Geschichte liest man alsdenn den Huttevill, den Schuckford, den Prideaux und andere, die angenehm geschrieben sind, und uns nicht so leicht ermüden. Dazu hat man keinen besondern mündlichen Unterricht, wenigstens nicht auf Universitäten nöthig. Man kann dieses alles durchs blose lesen lernen. Die übrige Werke des Johann Jacob Schmids, als sein biblischer Geographus, Physicus, Medicus und Mathematicus werden denen Liebhabern dieser Wissenschaften ungemein viele Dienste thun, die heilige Schrift von ganz besondern Einwürfen zu retten. Und weil dieses vornehmlich das Amt eines Gottesgelehrten ist, so sieht man hier einen neuen Grund, warum ich fordere, daß er in allen Wissenschaften einigermassen geübt seyn soll. Auf eben die Art wäre auch einen biblischen Juristen möglich, alle Sachen, die von der Rechtsgelehrsamkeit in der heiligen Schrift vorkommen zu erklären und zu vertheidigen. Es wäre zu wünschen, daß sich ein guter Juriſt,

rist, der aber keine gemeine Kenntniß in der Gottesgelahrheit, deren Sprachen, und andern Dingen, die zur Erklärung der Offenbahrung nöthig sind, besitzen müste, an diese Arbeit machte.

§. 8.

Man kann von der Wahrheit der christlichen Religion nicht eher überzeugt werden, als biß man die Lehr-Sätze, welche uns die Offenbahrung an Hand giebt, hinlänglich versteht. Man muß daher dasjenige billig gelernet haben, was zum richtigen Verstand der heiligen Schrift unentbehrlich ist.

Anmerkung.

Es ist genug wenn man das genau erklären kann, was einen nahen Einfluß in die Mittel der Seeligkeit hat, und mit dem Grund des Glaubens unzertrennlich verknüpft ist. Da man nicht alles in verschiedenen menschlichen Büchern mit einer unumstößlichen Gewißheit erklären kann, so wird man es der göttlichen Offenbahrung nicht zur Last legen, wenn uns verschiedenes darinnen, ohngeachtet aller Gelehrsamkeit, dunkel bleibet. Der Got-

tesgelehrte muß es freylich in Erklärung der heiligen Schrift auf den höchsten Grad zu bringen suchen. Allein ein anderer kann zufrieden seyn, wenn er in denenjenigen Dingen die den einzigen Weg der Seeligkeit betreffen, Ueberzeugung und Gewißheit haben kann. Er weiß aus der natürlichen Theologie, daß in einer Offenbahrung Geheimniße seyn müssen, die er nicht begreiffen kann. Er weiß aus der Erfahrung, daß verschiedene Stellen auch so gar in menschlichen Schriften demjenigen dunkel bleiben, der zu deren Erläuterung nicht die gehörige Geschicklichkeiten besitzt. Es ist ihm genug, wenn der Grund des Glaubens, und die unzertrennlich damit verknüpfte Wahrheiten feste stehen bleiben. Mit einem Wort, wenn ihm das göttliche Ansehen der heiligen Schrift nicht kann über den Haufen geworfen werden, und er die dagegen gemachte Einwürfe aus der Vernunft heben kann, so versteht er genug. In Neben-Sachen läßt er sich nicht ein. Die Streitigkeiten der Schriftgelehrten läßt er an seinen Ort gestellt seyn. Die besondere Theile der Gottesgelahrtheit, die hierzu nichts nothwendiges beytragen, überläßt er denen zur nähern Betrachtung, deren Amt und Pflicht es fordert,

dert, sie vollständig durchgegangen zu haben.

§. 9.

Zur richtigen Erklärung der heiligen Schrift erfordern alle, die der Sache kundig sind, nicht nur eine hinlängliche Wissenschaft von denen Theilen der allgemeinen Gelehrsamkeit, sondern auch eine deutliche Einsicht in die dogmatische und moralische Gottesgelahrtheit. Es wird, was die sogenannten Vorbereitungs Stücke zur Theologie betrift, hinlänglich seyn, wenn dieselbige in der allgemeinen Gelehrsamkeit richtig erlernt worden sind.

Anmerkung.

Der Gelehrte, der die Theologie nicht als eine Haupt-Sache ansieht, hat keiner besondern Hermeneutick nöthig, wenn er die allgemeine Auslegungs-Kunst in der Vernunft-Lehre gefaßt hat. Die Regeln derselben werden ihm nach seiner Absicht hinlänglich seyn.

Nicht jeder hat Fähigkeit und Zeit, die heilige Schrift selbst zu erklären. Es

wäre also ein Buch zu wünschen, daß die beste Erklärungen ganz kurz enthielte. Man würde dieselbige nicht ohngeprüft annehmen, aber sich doch auch nicht allemal die Mühe geben müssen, den richtigen Verstand der heiligen Schrift selbst zu erfinden. Es ist dieses eine Sache die ungemeine Behutsamkeit und grossen Fleiß erfordert: und es ist allemal leichter etwas zu prüfen, als durch eigenes Nachdenken zu erfinden. In unserer Kirche ist Starks Synopsis noch bis jetzo die beste Erklärung. Das Buch selbst aber ist zu weitläuftig und zu kostbar vor denjenigen, der die Gottesgelahrtheit nicht als eine Haupt-Sache ansieht. Man könnte einen Auszug verfertigen, darinnen weiter nichts als der wahre Sinn mit beygefügten Gründen und Zusammenhang der Stellen anzutreffen wäre. Zum letztern gehörten allgemeine Tabellen: allein die ganz besondere Tabellen, die man darinnen findet, müsten wegfallen. Eben das gilt von denen Umschreibungen, oder der Paraphrasis, von denen Nutz-Anwendungen, und andern ganz critischen Anmerkungen, die niemand als dem Gottesgelehrten wichtig sind. Ein guter Quart-Band, oder höchstens zwey dünne Bände würden die ganze Sache ausmachen.

Die

Die dogmatische und moralische Gottesgelahrtheit sind eigenthümliche Wissenschaften der Theologie. Man muß einen deutlichen Begrif von denen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten aus denen klaren und ungezweifelten Stellen gefaßt haben, wenn man die dunkle richtig auslegen will. Ein jedes System muß aus sich selbst erklärt werden.

Optimus interpres verborum quisque suorum.

Man muß sich aber hierbey nicht an ein gewisses Lehr-Buch dieses oder jenes grosen Mannes binden, sondern durch Beyhülfe der gesunden Vernunft, einer gereinigten Welt-Weisheit und allgemeinen Auslegungs-Kunst alles selbst so viel als möglich ist prüfen. Und daraus folgt noch lange nicht, daß die Vernunft die Richterin unsers Glaubens sey. Leute, die mit diesen Beschuldigungen häufig um sich zu werfen pflegen, haben entweder nicht viel gelernet, und sind deswegen Feinde der Vernunft, die ihnen ihre Schwäche offenbahret: oder sind Grillenfänger, die aus einem heiligen Eifer, und etlichen übel verstandenen Aussprüchen der heiligen Schrift, die Vernunft als das grimmigste Thier ansehen, das der Erd-

boden nur hervor bringen könnte. Beyde verdienen nicht, daß man sich mit ihnen abgiebt. Sie sind unserer Verspottung nicht werth, sondern unsers Mitleidens.

In der dogmatischen Gottesgelahrtheit ist obiges Lehr-Buch des sel. D. Reuschens, und etwa Ahlwardts Einleitung, biß auf einige Sätze, ziemlich anzupreisen. Zum Nachlesen dienen diejenige Betrachtungen, welche uns Reinbeck und Lanz, oder auch Ahlwardt über die Augspurgische Confession geliefert haben. Zur historischen Kenntniß kann man anfänglich die kleine, und hernach die grössere Tabellen, die über die Glaubens-Lehren zu Berlin herausgekommen sind, nützlich gebrauchen. Nechstdem daß sie ordentlich und deutlich sind, so führen sie uns jedesmal auf die Stellen der heiligen Schrift, als die Gründe ihrer Beweise. Und wenn unsere theologische Erkenntniß recht gut und richtig seyn soll, so muß sie allerdings schriftmäßig seyn. In der Moral-Theologie ist Baumgartens und Müllers Sitten-Lehre vor einen philosophischen Kopf, und Mosheims seine unvergleichliche Arbeit, der man mit Recht den Vorzug vor allen andern Schriften dieser Gattung einraumt, besonders zu merken.

Nur

Nur ist es ein unersetzlicher Schade, daß es dem grossen Mosheim nicht geglückt hat, sein Werk selbst zu vollenden.

§. 10.

In der dogmatischen Theologie ist vor allen Dingen der Uebergang zu betrachten, den man aus der natürlichen Gottesgelahrtheit, und practischen Philosophie zu machen hat. Man muß die Beweise, welche uns die Nothwendigkeit, die Kennzeichen, die Gewißheit einer göttlichen Offenbahrung darthun, mit allem Fleiß durchgehen. Man muß untersuchen ob unsere Offenbahrung alle die Eigenschaften habe, die man mit Recht von ihr verlangt.

Anmerkung.

Alles dieses findet man eigentlich nicht in der Gottesgelahrtheit: denn es wird schon vorausgesetzt, daß solches erwiesen worden. Man findet es aber auch nicht in der Welt-Weisheit, weil man hier nicht mehr bloß aus Begriffen schliessen kann, sondern gewisse Begebenheiten, als

Exempel, das Daseyn einer oder der andern Offenbahrung, die vor göttlich ausgegeben werden, zum Grund leget. Man muß eine kluge Wahl unter denenjenigen Schriften treffen, die ihre Vertheidiger als göttliche Werke zu rühmen pflegen. Dieses alles gehöret zu denen Vorbereitungen der Glaubens-Lehren, und wird von vielen, zum Beyspiel von dem seel. Reusch mit in seiner Introductione ad Theologiam revelatam beygebracht, und ist eigentlich der vornehmste Theil derselben. Hieher gehören auch alle diejenige Schriften, die von der Wahrheit der christlichen Religion handeln, deren ich einige angeführt habe. Doch muß man die Vertheidigungen, welche vor die christliche Religion herauskommen nicht alle ohne Unterschied ankaufen. Es ist viel schlechtes unter ihnen: und wenn der Urheber der göttlichen Offenbahrung keine bessere Vertheidiger hätte, als ein groser Theil derselbigen ist, so würde er seinen Proceß schon lange verlohren haben.

§. 11.

Die übrigen Theile der Gottesgelahrtheit sind entweder schon unter obigen zwey Haupt-Wissenschaften

ten begriffen, oder gehören gewissermassen zur allgemeinen Gelehrsamkeit, oder sind wohl gar demjenigen der die Theologie nicht ausdrücklich studirt, entbehrlich.

Anmerkung.

Die Ascetick, Kasuistick, und Mystick sind Theile der Moral-Theologie. Die Hermeneutick und Homilie müssen eben nicht von demjenigen erlernt werden, der die Rede-Kunst und allgemeine Auslegungs-Kunst versteht: wofern die Theologie seine Haupt-Sache nicht ist. Die Kirchen-Historie gehört eigentlich blos zur allgemeinen Gelehrsamkeit: und obgleich der Theolog sie besonders innen haben muß, so habe ich doch ihre Nothwendigkeit auch bey allen Studirenden gezeigt. Die Polemick, oder die Wissenschaft, die Lehren der Offenbahrung gegen die Anläufe der Widersacher in Sicherheit zu stellen, ist demjenigen entbehrlich, der nebst denen philosophischen Gründen zugleich die Dogmatick und Moral versteht. Zumal die Einwürfe zugleich durch den Beweiß der wahren Lehre und eine hinlängliche Uebung in der Vernunft-Lehre wegfallen müssen. Die symbolische

und

und patristische Theologie sind ohnedem, nach dem Geständniß aller Gottesgelehrten, Neben-Sachen, und gehören grösstentheils zur Historie der Gottesgelahrtheit.

In Ansehung der Schriften, die zur Erbauung gehören, gedenke ich nur noch, daß man eine gute Wahl unter ihnen treffen muß. Nicht alle, die diese Absicht gehabt haben, sind gut gerathen. Verschiedene sind mehr fromm, als wahr: und ihre Gründe, die sie bisweilen zur Erbauung anbringen, halten bey einer genauen Untersuchung nicht allemal die Probe. Doch hüte man sich, daß man die Sachen nicht selbst darum verwirft, weil sie von vielen elend vorgetragen werden, die gar zu erbaulich haben seyn wollen.

Von dem geistlichen Recht führe ich hier nichts an, weil ich dessen bey der Rechtsgelehrsamkeit gedenken werde, davon es auch weit eher ein Theil ist, als von der Gottesgelahrtheit. Will man mehr haben, als ich hier angeführt habe, so lese man des grossen Mosheims Anweisung, die Gottesgelahrtheit vernünftig zu erlernen.

§. 12.

Die Rechts-Gelahrtheit und Arzney-Kunst haben eine ganz andere

dere Beschaffenheit als die Gottes-Gelahrtheit. Sie sind an und vor sich in der Welt unentbehrlich; allein sie sind demjenigen, der sie nicht als ein Haupt-Werk ansieht, nicht so nöthig, als die Gottes-Gelahrtheit. Es ist überaus wichtig, seine Gesundheit und sein Eigenthum erhalten zu können. Allein es ist unendlich weit wichtiger vor seine Seele zu sorgen, und sich um eine wahre und ununterbrochene Glückseligkeit, als uns die Gottes-Gelahrtheit in der Ewigkeit verspricht, zu bekümmern.

§. 13.

Man überläßt es dem Juristen von Profeßion sich umständlich mit der Rechts-Gelahrtheit zu beschäftigen. Ein anderer lernt nur so viel davon als ihm im Gespräch unentbehrlich ist. In einem Theil der Gelehrsamkeit ganz unwissend zu seyn ist eine Schande. Sich aber der Rechtsgelehrsamkeit

in

in strittigen Fällen selbst bedienen zu können, wird nicht nur eine gründliche Theorie, sondern auch eine hinlängliche Praxis erfordert, die weder die Sache eines Arztes noch eines Gottesgelehrten ist.

§. 14.

Was die Theile der Rechtsgelahrtheit betrift, so leidet es unsere Absicht nicht, davon weitläuftig zu seyn. Man lese Pütters juristische Encyclopädie, wo man auch noch viele andre vortrefliche Anmerkungen, insonderheit von der Verbesserung der Lehrart in der Rechtsgelahrtheit, antreffen wird.

Anmerkung.

Man kann sich überhaupt eben so viele Theile in der willkührlichen Rechtsgelehrsamkeit gedenken, als in dem Recht der Natur, wo ihre Anzahl noch nicht einmal bestimmt ist. Weil aber durch eine grosse Menge willkührlicher Gesetze, die bey einer Sache, nach unzehlich vielen Fällen jedesmal anderst sind, eine Materie, die in dem Recht der Natur ganz

kurz

kurz abgehandelt wird, zur ziemlichen Weitläufigkeit ausgedehnt werden kann, so ist begreiflich, warum man sehr viele besondere Wissenschaften in der Rechts-Gelehrsamkeit hat, die nicht unter dem Namen eigener Wissenschaft, in dem natürlichen Recht vorkommen. Die Benennung des peinlichen Rechts giebt uns hier ein Beyspiel, und die Gründe derselben findet man allerdings in dem Recht der Natur. Hernach bekommen juristische Wissenschaften gewisse Namen von denen Ländern, darinnen sie am meisten gäng und gäbe sind. So sagt man zum Beyspiel das Sächsische, das Deutsche, das Römische Recht: und dieses ist die andere Ursache, warum man so viele besondere Wissenschaften in der Rechts-Gelehrsamkeit hat, welche niemand durch ihre Menge erschrecken werden.

§. 15.

Ein jeder Studierender muß das natürliche Recht und dessen Grund-Sätze vollkommen verstehen. Die Anwendung auf die Rechts-Gelahrtheit selbst gehört vor den Juristen. Nechstdem muß er so viele Kenntniß von dem Staats-Recht ha-

ben, daß er von der Verfassung ganzer Länder, von großen Begebenheiten und Revolutionen berühmter Völker richtig urtheilen kann. Das bürgerliche Recht ist eine Sammlung blos willkührlicher Gesetze, die eben nicht sonderlich zusammenhängen. Es läßt sich also nicht leicht ein allgemeiner Begrif von denselben geben, und sie insonderheit zu betrachten, widerspricht der Absicht und den Umständen eines jeden andern Studierenden.

Anmerkung.

Da das natürliche Recht die Theorie der sämmtlichen Rechts-Gelehrsamkeit in sich hält, so können die willkührliche Gesetze weiter nichts als Einschränkungen der natürlichen Freyheiten oder Bestimmungen seyn, was in besondern Fällen, davon das Recht der Natur schweigt, rechtens seyn müsse. Niemals dürfen also willkührliche Gesetze dem Recht der Natur widersprechen. Man sieht folglich, daß die Wissenschaft von dem natürlichen Recht von ungemeiner Beyhülfe in der Juristerey sey: und derjenige hat schon

eine ziemliche Einsicht, der in jenem nicht fremd ist. Man bekümmere sich also vornemlich um Dinge, die mit denenselben einige Verwandtschaft haben, und am meisten vorkommen. Dergleichen ist zum Exempel, das Staats-Recht. Unter souverainen Staaten hat gar kein Recht statt, als das natürliche. Allein gar oft sind die Staaten eines oder mehrerer Reiche unter einander durch gewisse Verträge, Gesetze, oder dergleichen Verhältnisse verbunden: so daß daraus ein besonders Recht entsteht. Es ist bekannt, daß das Staats-Recht in jedem Reich besonders seyn kann. In Schweden ist eine andere Verfassung als in Deutschland, und wiederum eine andere in Pohlen. Und hier behaupte ich, daß es einem, von welcher Gattung er sey, ungemein kleidet, wenn er von wichtigen Staats-Begebenheiten richtig urtheilen kann.

Der bekannte Herr Formey hält überhaupt dafür, daß das natürliche und Staats-Recht die einzigen Theile der Rechts-Gelehrsamkeit seyen, welche derjenige verstehen müsse, der dieselbige gleich nicht vollständig zu erlernen, die Absicht hätte. Und wofern man bey einem Gottes-Gelehrten noch das geistliche Recht hinzu thut, so muß man billig seiner Mey-

nung Beyfall geben. Achenwals Staats-Verfassung der Europäischen Reiche ist als ein bequemer Grund-Riß der Statistick, welche eigentlich eine historische Wissenschaft ist, anzusehen, und man kann in Ansehung des deutschen Reichs, welches uns vornehmlich angeht, Pütters vollständiges Hand-Buch der deutschen Reichs-Historie, nebst dessen historisch-politischen Hand-Buch von denen deutschen Staaten hinzufügen. Von dem letztern ist nur ein Theil herausgekommen, der aber bey allen Verständigen ein grosses Verlangen nach der Fortsetzung erregt hat. Eben dieses Pütters Jus publicum ist in Ansehung des Staats-Rechts selbst ein sehr deutlich und vollständiges Buch. Diese Bücher sind denen überhaupt hinlänglich, die keine eigentliche Rechts-Gelehrten seyn wollen. Und auch unter diesen giebt es verschiedene Grade. Denn es ist nicht jedermanns Pflicht ein vollkommener Publicist zu seyn. Dieses erfordert eine besondere Neigung, und eine recht häufige Gelegenheit und hinlängliche Zeit, die grosse Werke von dieser Gattung durchzulesen.

Eine genaue Kenntniß aller Theile der allgemeinen Gelehrsamkeit, und eine gute gesunde Vernunft wird demjenigen, der die

die Juristerey nicht studiert; vor den Mangel mehrerer juristischen Wissenschaften schadlos halten. Zum Nachschlagen ist Hermanns juristisches Lexicon anzuführen.

§. 16.

Das geistliche Recht geht den Gottes-Gelehrten eben sowohl als den Juristen an. Es würde überflüßig seyn, Beweise von einem Satz zu führen, den die Erfahrung täglich bestättiget.

Anmerkung.

Unter denen kleinen Lehr-Büchern haben Engavi Jus canonicum und Schmidtii Institutiones jurisprudentiæ ecclesiasticæ Protestantium, und eben des Verfassers Principia jurisprudentiæ ecclesiasticæ Pontificiorum bisher einen vorzüglichen Werth. Fleischers Einleitung zum geistlichen Recht ist sehr bequem zum Nachlesen. Man muß die Gesetze des catholischen Rechts wohl von denen Aenderungen und Gebräuchen, welche die Protestanten eingeführt haben, unterscheiden. Und oft nöthigen uns die Umstände uns gleichfalls fleißig mit dem erstern

zu beschäftigen. Was das Practische in dieser Wissenschaft betrift, so findet man das nöthigste in des Ludovici Einleitung in die Consistorial-Processe. Man wird um so viel leichter hier fort kommen, wenn man sich überhaupt einen Begrif von der sämmtlichen Art nach welcher man in allen Processen verfährt, zuwegen gebracht hat. In dieser Absicht ist eben dieses Verfassers Einleitung in die sämmtliche Processe ein bequemes Buch. Denn obgleich dieses besonders vor den Juristen gehört, so wird es doch auch andern sehr viele Ehre und Vergnügen machen, wenn sie darinnen nicht platterdings mit fremden Augen sehen müssen.

§. 17.

Man hat in denen neuern Zeiten angefangen, die Rechts-Gelehrsamkeit, und besonders die Römische nach der wissenschaftlichen oder mathematischen Lehr-Art abzuhandeln. So vielen Schwierigkeiten dergleichen Arbeiten unterworfen sind, so ungemein viele Vortheile müssen daraus entstehen. Philosophische Köpfe, welche des Denkens gewohnt

gewohnt sind, wie billig alle Gelehrte seyn solten, werden in Erlernung dieser Wissenschaft sehr durch diese Lehr-Art befördert. Blosen Gedächtniß Gelehrten kann es unmöglich gefallen.

§. 18.

Nicht jeder Gelehrter kann ein Arzt werden. Dieses würde ihm zu weitläufig und zu kostbar fallen; allein man fordert billig, seines eigenen Vortheils wegen von ihm, daß er das vornehmste wisse, was zur Erhaltung des Körpers und der Gesundheit, wofern derselbe nicht ausserordentlich angegriffen wird, nöthig ist. Dabey werden ihm dergleichen Einsichten im Gespräch und in Gesellschaften eine grosse Zierde seyn, und er wird sich nicht genöthiget finden, allen widersprechenden Vorspiegelungen gelehrter und ungelehrter Marktschreyer Glauben beyzumessen.

§. 19.

Meine Absicht ist es hier nicht, die Theile der Medicin auseinander zu setzen. Ich rede nur von demjenigen, was alle Studierende in einem gewissen Maas angeht. Zur Kenntniß des menschlichen Körpers überhaupt wird aus der allgemeinen Gelehrsamkeit die Natur-Lehre vorausgesetzt. Der Theil welchen man die Antheopologie nennt, wird in der Arzney-Kunst besonders getrieben. Es ist sehr nützlich, wenn man nicht darinnen ganz unwissend ist.

Anmerkung.

Man thut nicht übel, wenn man gute anatomische Tabellen durchliest, auch wohl Vorlesungen darüber höret, und welches das wichtigste ist, verschiedentlichen Sectionen beywohnt. Wenn man keinen natürlichen Abscheu dagegen hat, so werden uns dieselbige sehr vieles leicht und angenehm beybringen, davon man durchs Lesen schwerlich deutliche Begriffe bekommt. Die anatomische Tabellen von Kulmus, welche man Lateinisch, Deutsch

und Französisch hat, sind in dieser Absicht zu gebrauchen.

§. 20.

Nächstdem muß man sich bemühen einige Gründe von den Kennzeichen der Krankheiten, und dem dabey nothwendigen Verhalten zu bekommen. Eine solche Wissenschaft kann uns in manchen Fällen, sonderlich aber alsdenn, wenn wir keinen Arzt haben können, ungemeine Dienste thun.

Anmerkung.

Zur Kenntniß der Krankheiten und der vornehmsten Zufällen, kann ich keine andere Bücher anpreisen, als diejenige, welche so leicht geschrieben sind, daß man sie auch ohne tiefe Einsicht in die Arzneykunst verstehen kann. Hieher gehöret denn unter andern Weisbachs Natur und Cur der Krankheiten. Man wird meine Meynung offenbahr zu weit ausdehnen, wenn man davor halten wird, ich riethe diese, oder dergleichen Bücher deßwegen an, daß man daraus bey Gelegenheit selbst practiciren solte. Nein! Dieses ist die gefährlichste Sache von der

Welt. Die Einsicht in die Kennzeichen und Zufälle der Krankheiten, kann unmöglich tief genug aus solchen Schriften gefaßt werden. Alle Aerzte halten die so genannte Semniotick vor eine von denen schwersten Wissenschaften in der Medicin. Viele Krankheiten haben einerley Anfang, andere haben bey dem Fortgang gewisse Zeichen und Zufälle mit denen gemein, davon sie selbst doch im höchsten Grade verschieden sind. Wie leicht könnte man auf eine Art verfahren, welche der Natur der Krankheit schnurstracks widerspricht, und daher unersetzlichen Schaden anrichten. Es ist genug, wenn man diese Bücher darzu gebraucht, daß man daraus einigermaßen die Umstände beurtheilen kann, und die widrige Dinge, welche bey einem vorkommenden Fall untersagt werden, vermeidet. Man sagt alles, wenn man behauptet, daß man blos allgemeine Regeln und Grund-Sätze aus diesen Büchern zu erlernen habe. In allen Fällen, wo man einen Arzt haben kann, muß man ihn ohnehin zu Rath ziehen. Die geschickteste Aerzte halten sich bey ihren eigenen oder der ihrigen Zufällen oft zu partheyisch: sie sind mißtrauisch auf sich selbst, und bedienen sich lieber der Anschläge ihrer Freunde. Wie viel weniger wer-

werden diejenige, welche die Arzney-Kunst nicht verstehen, practiciren dürfen?

Es giebt bisweilen Nothfälle, wo diese practische Bücher ungemein nützlich werden können. Lebt man auf dem Land und kommt ein ungefehrer Zufall, dabey man nicht den Arzt zu holen Zeit und Gelegenheit hat, so kann manchmal das Leben durch den Gebrauch der darinnen verordneten Mittel, entweder gänzlich erhalten, oder doch einige Zeit gefristet werden. Die Hallische Arzeneyen haben aus dieser Ursach bisher einen grossen Ruf gehabt. Das Buch, welches Richter von ihrem Gebrauch geschrieben hat, muß man dabey haben. Man hat den Vortheil, daß man die Arzeneyen nicht erst darf verfertigen lassen, wie man es bey dem Weisbach und andern thun muß. Denn dazu hat nicht jedermann Fähigkeit oder Gelegenheit. Ausser dem Nothfall sind dergleichen Arzeneyen nicht anzurathen: sondern man bedient sich aus angeführten Ursachen allemal sicherer des Raths eines verständigen und geschickten Arztes. Man hüte sich ja vor dem vielen Mediciniren. Die Natur wird zu sehr daran gewöhnt, und zuletzt thut die Arzeney keine rechte Würkung mehr. Man kann in dieser Absicht dasjenige gewiß

wiß als eine wichtige Wahrheit gelten lassen, was der arme Phylax bey dem Gellert sagt:

Hätt ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen,
Sterb ich Aermster so geschwind,
O! so kannst du sicher schreyen,
Daß die viele Arzeneyen
Meines Todes Quelle sind.

Es giebt gewisse Zeiten, wo man practische Bücher von der angeführten Gattung gar nicht einmal lesen darf. Man hat Krankheiten die ihrer Natur nach ungemein viele Einbildungen bey sich führen: und außer diesem sind die Menschen auch noch oft zu gewissen Zeiten ganz besonders einbildisch. Man glaubt alsdenn alle Krankheiten an sich zu haben, davon man nur einige Aehnlichkeit findet. Man wird den grossen Unterschied, der zwischen unsern und jenen Umständen so augenscheinlich ist, nicht gewahr. Man sieht durch ein falsches Glas, und sieht die Gegenstände anderst, als sie sind. Ein hypochondrischer Körper ist die Quelle von unzehliger falscher Frucht, so wie ein Auszehrender von eben so viel falscher Hofnung.

§. 21.

Die Wundarzeney-Kunst ist ein Theil der Medicin überhaupt, wenn dieses Wort in einer weitläufigen Bedeutung gebraucht wird. Auch einige Kenntniß derselben kann uns in vielen Fällen höchst nützlich seyn.

Anmerkung.

Heisters Chirurgie wird von jedermann als ein vortreffliches Buch gerühmt. Man wird hiebey die Behutsamkeit gebrauchen müssen, davon ich so eben geredet habe.

§. 22.

Die Diät ist eines von denen vornehmsten Mitteln die Gesundheit zu erhalten, und der Mangel derselben wird uns bey Krankheiten nicht leicht zur Genesung lassen. Wir können täglich unserm Körper durch den Gebrauch unschicklicher Speisen und Getränke Ursachen zu üblen Umständen bereiten. Um so viel nöthiger ist einige Kenntniß von dem regel-

regelmäßigen Verhalten in Krankheiten und Gesundheit.

Anmerkung.

Krügers Diät oder Lebens-Ordnung wird als ein gutes Buch in dieser Gattung angesehen. Doch muß man hierbey wiederum viele Vorsicht gebrauchen, und sich nicht gar zu pünctlich darnach halten. Ausschweifungen sind allemal dem Körper schädlich. Aber eine gar zu genaue Beobachtung in der Diät macht den Körper oft nicht wenig schwächlich. Bey Leuten, welche starke Bewegung haben, macht diese oft viele Verbrechen wieder gut, welche gegen die Gesetze der Diät begangen werden. Zärtlichere Personen werden nicht selten durch allzugrosse Behutsamkeit schwächlich.

Was macht viel Kinder siech? vielleicht
Natur und Zeit,
Nein! mehr der Eltern Weichlichkeit.
O Reicher, soll dein Kind gesund in
Städten blühen,
So zieh es in der Stadt, wie es die
Dörfer ziehen.

Man muß sich hiebey aus der Erfahrung haben kennen lernen. Man muß wissen, was und wie viel man vertragen kann, und einen klugen Unterschied unter denen Um-

Umständen machen. Die allervortreflichste Dinge werden uns oft zur Quelle von tausend Verdrießlichkeiten, und die besten Geschenke des Himmels zum schädlichsten Gift.

XVII. Capittel.

Von der Ordnung im Studieren.

§. 1.

Die Frage, in welcher Ordnung man studieren müsse, ist sehr genau mit der richtigen Methode, wie man etwas erlernen soll, verbunden. Der Schade ist sehr beträchtlich, der aus einer unbequemen Ordnung entsteht. Die beste Zeit wird unnütz zugebracht, und man wird in dem Fortgang und Wachsthum seiner Studien erstaunlich verhindert. Leute, die Geschick, Neigung und Fleiß besitzen, werden irre

irre und verdrießlich, wenn man sie durch Umwege führet.

§. 2.

Die allgemeinen Regeln einer guten Ordnung sind eben diejenige, welche in der Vernunft-Lehre bey der philosophischen Lehr-Art vorgeschrieben werden. Man erlernet billig allemal dasjenige zuerst, was einen Grund von dem folgenden enthält. Diejenige Stücke, welche keine Gründe voraussetzen, kann man zu einer jeden Zeit vornehmen. Nur muß man die Fähigkeit seines Schülers und andere äusserliche Umstände zu Rath ziehen.

Anmerkung.

Ich habe diese Materie auch in der Einleitung in alle Wissenschaften ausgeführt. Ich verweise meine Leser dahin, um nicht ohne Noth weitläufig zu seyn.

Ein Gebäude, bey welchem noch so viele Zierrathen verschwenderisch angebracht sind, wird bey dem ersten Sturm einfallen, wenn es keinen festen Grund hat.

hat. Die Erfahrung lehret es, wie viel Zeit erfordert wird, wenn man durch Umwege gehet: und es ist kein Zweifel, daß man weit mehr, und alles weit gründlicher hätte erlernen können, wenn man sich nach einer vernünftigen Methode gerichtet hätte.

Die andere Regel ist beynahe eben so wichtig. Man richtet sich in allen Stücken nach der Fähigkeit seines Lehrlings, und leget ihm nichts eher auf, als bis seine Schultern stark genug sind, es zu ertragen. Die Jahre und die Klassen, darinnen sich ein Schüler befindet, sind noch lange kein Beweiß von seiner Fähigkeit. Eine genaue und sorgfältige Prüfung muß dieselbe bestimmen.

§. 3.

Ich habe schon hin und wieder die Ordnung angeführt, darinnen die Theile einer oder mehrerer mit einander verbundenen Wissenschaften stehen müssen. Ich habe gezeigt, welche Sprachen man billig zuerst angreift, und welche denen andern vordienen nachgesetzt zu werden. Und es ist meine Absicht nicht, dieses al-

les bis zum Ueberdruß zu wiederhoh-
len. Meine Anmerkungen gehen vornehmlich auf das Ganze. Ich will darthun, in welcher Ordnung die sämmtliche allgemeine Gelehrsamkeit, Sprachen und Wissenschaften zusammen genommen, natürlicher Weise erlernet werden müssen.

Anmerkung.

Die Grund-Sätze, die ich hin und wieder von der Ordnung habe einfliessen lassen, mag ich auch nicht wieder abschreiben. Das meiste ist ohnehin aus der Vernunft-Lehre bekannt genug.

Der Umfang der allgemeinen Gelehrsamkeit gehet nicht allein die Schulen an: Er erstrecket sich auch auf die Universitäten. Doch weil auf denen letztern die höhere Facultäten selbst hinzu kommen, und also verschiedenes in der Ordnung ändern oder hinzusetzen, diese aber umständlich zu betrachten, meine Absicht nicht ist, so werde ich auch hievon dißmal nicht reden. Ein deutlicher Begrif von einer philosophischen Methode wird dazu das nöthigste enthalten. Auch

gehen

gehen mich diejenige Zeiten nichts an, die von dem eigentlichen Studieren vorangehen. Die lateinische Sprache ist der Anfang, von dem man das Studieren anrechnet. Es ist wahr, man muß vorher lesen und schreiben, man muß rechnen lernen, und die allgemeine Grund-Sätze der christlichen Religion gefaßt haben. Man kann so gar in der Musick, in der politischen Historie und Geographie ziemlich weit gekommen seyn, ehe man sich mit dem Latein anläßt. Das erstere zu verstehen, ist die Pflicht aller vernünftigen Menschen, aller Christen, und nicht insbesondere des Studierenden. Das letztere ist zwar nicht ohnzertrennlich mit dem Studieren verbunden: weil aber doch billig alle Studierende dasselbige verstehen müssen, so werde ich auch dessen bey der Ordnung der Schul-Studien gedenken. Denn diese werde ich eigentlich allein ins Licht zu setzen suchen.

Ich verstehe durch die Schul-Studien alles dasjenige, was man erlernen muß, ehe man die Universitäten mit Nutzen besuchen kann. Es gehören also sowohl die Sprachen, als die historische und schöne Wissenschaften, auch so viel von der Welt-Weisheit hieher, als zum Vorschmack auf Universitäten nöthig ist.

§. 4.

Es ist ein bekanntes Sprüchwort, daß derjenige ordentlich lehre, der die vorkommende Dinge gehörig eintheile. Ich halte davor, daß man die Schul-Studien nach Maasgab des Wachsthums in der lateinischen Sprache, welche unter denselben doch gemeiniglich den ersten Rang zu haben pflegt, in vier Klassen oder Abtheilungen ohngefehr zerlegen könne.

Anmerkung.

Ich gestehe gern, daß diese Eintheilung nicht wesentlich und nothwendig ist: allein man wird mir zugeben, daß sie bequem ist, und mehr fordere ich nicht. Man kann und muß allerdings nach denen Umständen, nach dem Fleiß und der Fähigkeit des Schülers bisweilen von dieser Regel Ausnahme machen. Ein Genie kommt in kurzer Zeit weiter, als ein anders in langen Jahren.

Man kann die Schul-Studien ohngefehr im achten, oder höchstens im zehenden Jahre anfangen: und dieses deucht mich braucht keinen Beweis. Ich wende

de auch nichts dawider ein, wenn jemand einen Knaben der die gehörige Fähigkeit hat, früher anhält. Nur verderbe man die zarte Gewächse nicht durch den allzustarken Trieb der Kunst. Es erfordert bey zugenommener Fähigkeit und reiferem Verstand oft nicht halb so viel Mühe, als wenn man ihn gar zu frühe zum Studieren bringt. Auch habe ich schon angezeigt, daß man noch Beschäftigungen genug hat, damit man dem Schüler vor dem Studieren die Zeit verkürzen kann: so daß man nicht nothwendig hat, seinen Verstand und sein Gedächtniß müßig zu lassen. Wenn man den Lehrling im achtzehenden oder auch im zwanzigsten Jahr auf Universitäten gehen läßt, so hat man noch keine Zeit versäumt. Auch hier müssen die besondere Umstände den Ausschlag geben. Ich mache daraus die Folge, daß man zu denen Schul-Studien jederzeit gewiß acht Jahre habe: und meine folgende Eintheilung muß zeigen, ob dieß genug seye. Man hat also zu jeder Abtheilung unfehlbar zwey und bisweilen auch wohl drey Jahre.

§. 5.

Ich sehe in diesen Abtheilungen zu deren jeder ich wenigstens zwey Jahre Zeit rechne, weder auf Schu-

len noch auf Privat-Unterricht beſonders: Denn ich halte davor, daß man dieſe Eintheilung an beyden Orten gelten laſſen könne. Das Latein iſt der Maas-Stab, nach welchem die übrige Lectionen abgemeſſen werden. Die erſte Abtheilung legt die Gründe der lateiniſchen Sprache, und beſchäftiget ſich zuletzt mit einem leichten klaßiſchen Scribenten. Die zweyte Abtheilung ſteigt höher, und darinnen ſucht man die lateiniſche Sprache, wenigſtens in Anſehung der Grammatick ziemlich vollkommen zu erlernen. In der letzten Helfte dieſer Abtheilung wird das Franzöſiſche angefangen. Die dritte nimmt die ſchwerſte lateiniſche Autoren, und zu Ende derſelben muß der Schüler in der lateiniſchen Sprache, mit der er ſich nun ſchon ſechs Jahre beſchäftiget, zu einer ziemlichen Weitläuftigkeit gelanget ſeyn. Das Griechiſche bekömt ſeine Stelle in der letzten Helfte dieſer Periode. In der letzten Abtheilung wird das Lateiniſche zur Wiederho-

Verholung und der weitläuftigen Kenntniß wegen wiederum fleißig beybehalten. Diejenige, deren Absichten es erfordern, fangen sogleich in der ersten Helfte das Hebräische an, damit sie hinlängliche Zeit zu dessen Erlernung übrig haben. Ueberhaupt aber wird hier der Schüler zu denen Universitäten genauer vorbereitet. Die Wissenschaften, welche mit diesen Sprachen zugleich verbunden werden müssen, werde ich an ihrem Ort nahmhaft machen.

Anmerkung.

Wenn man auch alle diese Perioden des Schul-Alters beybehält, so kann man doch hin und wieder nach denen Umständen Aenderungen machen: und es ist keine Noth-Sache, daß man gerad dasjenige allemal an dem Ort durchgeht, den ich ihm gegeben habe: äusserliche Verhältnisse geben der Sache oft eine ganz andere Gestalt. Es giebt verschiedene Dinge, die, wo nicht in allen, doch in denen meisten Abtheilungen vorkommen, und die man so lange treiben muß, bis sie der Schüler hinlänglich versteht. Dergleichen

chen ist der Catechismus, die biblische Historie und der Inbegrif der Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten, so wie sie alle Christen wissen solten. Ich füge diesem das saubere Schreiben, das gemeine Rechnen, und die practische Anweisung zu einer vernünftigen und höflichen Aufführung hinzu. Wiederum giebt es andere Dinge, denen man keinen gewissen und festen Platz bestimmen kann. Denn sie können in allen Abtheilungen erlernet werden, wenn es nur die Fähigkeit des Schülers, die Zeit und die Gelegenheit erlauben. Dergleichen sind zum Beyspiel, so wohl die Vocal- als Instrumental-Musick, das Zeichnen, davon ich bey der Malerey geredt habe, das Tanzen und andere ähnliche Beschäftigungen. Es ist genug, wenn man die Ordnung dieser Dinge nach der Geschicklichkeit des Schülers und denen äusserlichen Umständen einrichtet. Man sieht aus obigen Perioden, daß man zur lateinischen Sprache acht Jahr, zur Französischen fünf, zur Griechischen drey und zur Hebräischen zwey Jahre auf Schulen vor sich habe: Dann nach der Hand müssen freylich alle diese Sprachen fortgesetzt werden. Man schleppt sich mit der lateinischen Sprache so lang, weil es die erste Sprache ist, die man erlernt, und

die

die dazu noch tod ist. Bey denen folgenden Sprachen kann man schon geschwinder fort kommen, weil alle Sprachen sehr viel ähnliches mit einander haben, und man die Methode schon bey der ersten erlernt hat. Denn diese ist bey nahe in allen einerley. Man kommt in dem Französischen, auch weil es eine lebende Sprache ist, in kurzer Zeit würklich eher zur Vollkommenheit, als in dem Latein. Ich glaube nicht, daß dieses jemand gereuen, oder zur Verwirrung Anlaß geben wird. Nächstdem, fangen wir das Latein in denen Jahren an, wo die Einsichten noch nicht sonderlich stark sind, und das Gedächtniß nicht selten die Stelle des Verstandes, wie bey vielen Gelehrten heutiges Tages vertritt. Wenn wir zu andern Sprachen schreiten, so ist der Verstand auch insbesondere durch die vorhergegangene Uebungen etwas reifer geworden. Und je mehr derselbe wächst, desto weniger Zeit haben wir im Lernen nöthig. Denn, wenn zu der Welt-Weisheit, zur Mathematick, zur Historie, oder zu einer von denen höhern Facultäten, eben so viele Zeit, als zu der lateinischen Sprache, welche doch selten hinlänglich erlernt wird, erfordert würde, so würden beynahe die Jahre eines Methusalah zum

Studieren nöthig seyn. Das Latein hält uns auch noch aus der Ursache so lang auf, weil wir selten das Glück haben, vernünftige Lehrer zu bekommen. Der gröste Theil unterscheidet das Nothwendige, und das Zufällige in dieser Sprache nicht gehörig. Man schränkt uns bey dem Gebrauch der Wörter und Redens-Arten über die Gebühr ein. Man läßt uns keine gelten, deren Urheber wir nicht anzeigen können. Man gewöhnt uns dadurch an eine ängstliche Schreib-Art, und weil man uns gar zu gutes Latein lernen will, so lernt man uns gar keins. Man sieht leicht, daß man in einer andern Sprache, die man doch noch weitläuftiger als das Latein verstehen muß, zum Exempel im Französischen, ordentlicher Weise anderst und vernünftiger zu verfahren pflegt: und dieses ist die Ursache, warum man in kürzerer Zeit, mit weniger Mühe, weit mehr lernt. Die letzte Abtheilung hat vornehmlich eine nähere Vorbereitung auf Universitäten zum Endzweck. Der Sitz der philosophischen, mathematischen und der Facultäts-Wissenschaften ist eigentlich daselbst. Doch ist es bekannt genug, daß man mit Grund einen gewissen Vorschmack von allen diesen Dingen fordert, ehe man die höhere Schulen besucht.

sucht. Diese Absicht muß niemals aus der Acht gelassen werden, und man muß aus dem Schüler noch keinen Welt-Weisen, noch keinen Theologen in denen angeführten Abtheilungen machen wollen. Dazu ist selten Gelegenheit, Zeit und Fähigkeit auf Schulen vorhanden. Will jemand nach seinen Umständen, wenn er alle Lectionen dieser Abtheilung völlig durchgangen hat, die Universitäten gleichwohl noch nicht besuchen, so kann er die Zeit mit Wiederholung seiner Schul-Studien und mit näherer Vorbereitung, auch Lesung guter Schriften, davon ich unten auch einiges anmerken werde, nützlich zubringen.

§. 6.

In der ersten Abtheilung werden die Gründe der lateinischen und deutschen Sprache und die historischen Wissenschaften abgehandelt.

Anmerkung.

Nach gelegten grammaticalischen Gründen schreitet man zu denen Langischen Gesprächen, nach diesen etwa zu der Chrestomathie, die uns Miller zum Gebrauch der Anfänger heraus gegeben hat, und denn zum Nepos. Man lernet Wörter,

ter, erklärt, verfertigt Uebersetzungen, und Exercitien nach der Art, die ich überhaupt bey allen Sprachen, insbesondere bey der Lateinischen fest gesetzt habe. Man übt dabey den Schüler practisch durch Lesen und Uebersetzen in der deutschen Sprache: nachdem man ihm die Haupt-Gründe derselben gesprächs-weise beygebracht hat. Man muß diß ja nicht versäumen oder gering schätzen, denn es thut ungemein viel zu einer künftigen guten Schreib-Art, wenn man sich von Jugend auf in der Sprache geübt hat: und die Reinigkeit des Ausdrucks ist die erste Tugend einer guten Schreib-Art. Es ist eine grosse Schande, wenn man in einer fremden Sprache ziemlich wohl schreibt, und in der Mutter-Sprache nichts erträgliches auffsetzen kann.

Mit dem Latein verbindet man die Anfangs-Gründe der historischen Wissenschaften, welche der Fähigkeit des Schülers hier sehr gemäß sind. In dieser Abtheilung müssen die Haupt-Sachen der neuen Geographie, mit welcher die Heraldick gesprächs-weise verknüpft werden kann, völlig erlernt werden. In der politischen Geschichte durchgeht man die alte Historie, bis auf Christi Geburt, damit man die klaßische Autoren und die heilige

Schrift

Schrift desto leichter verstehen kann. Hat man noch weiter Zeit, so kann man auch wohl eine kurze Historie von Deutschland hinzu fügen. Da, wo es nöthig ist, nimmt man die Chronologie und Genealogie, so wohl hier, als in der Folge immer mit. Dieses sind ohngefehr die Lectionen in der ersten Abtheilung, womit doch diejenige noch verbunden werden müssen, die entweder in allen Abtheilungen nothwendig vorkommen müssen, oder in jeder Periode erlernt werden können, wenn es die Fähigkeit des Schülers zugiebt. Hievon führe ich eben so wenig etwas weiter an, als ich bestimmen werde, was man in dieser Abtheilung ohngefehr lesen müsse. Denn dazu fehlen mir noch die Grund-Sätze: und an einem andern Ort werde ich dieselbige fest setzen.

§. 7.

Die zweyte Abtheilung ist eigentlich der rechte Ort, darinnen man das meiste von der lateinischen Sprache in seine Gewalt bekommen, und den Anfang in der französischen Sprache und andern Wissenschaften machen muß.

Anmer-

Anmerkung.

Von Autoren fährt man etwa im Nepos fort, oder wiederholt ihn noch einmal. Denn dieser ist wegen seiner leichten und fliessenden Schreib-Art einem Liebhaber der lateinischen Sprache nach aller der Sache kundigen Eingeständniß vorzüglich anzupreissen. Darauf ergreift man den Cäsar: der eben so wohl einer von denen besten Scribenten des goldenen Alters ist. Es ist keine Regel gewisser, als daß man den Anfang mit dem historischen Schrift-Steller machen müsse. Sie sind vor die Jugend verständlich und interessant. Diejenige Dinge, welche von der heutigen Kriegs-Art abgehen, müssen in so weit erklärt werden, als es den wahren Sinn zu treffen nöthig ist. Und weil in diesen und andern Autoren römische Alterthümer sehr häufig vorkommen, so kann man dieselbe nach einem kurzen Lehr-Buch durchgehen: und sie bey Erklärung der Autoren, so wie sie vorkommen, gehörig im Gespräch erläutern. Nach diesen, oder auch wohl bisweilen zu gleicher Zeit, wie ich auch schon einmal vor allemal erinnert habe, kann man die Tristia & ex Ponto Ovidii nehmen. Sie enthalten nichts anstößiges, wie andere Werke seiner Hand: und weil

sie

sie in Versen geschrieben sind, so wird der Schüler dabey zur Einsicht in viele besondere Constructionen angeführt. Zugleich hat man Gelegenheit, ihm die lateinische Prosodie, in sofern als sie ein Theil der Grammatick ist, beyzubringen. Vorher aber ist es rathsam, daß der Schüler, um mehrerer Deutlichkeit halben, einen Begrif von der deutschen Prosodie erhalten habe. Und beydes kann man ihn lehren, ohne an die Regeln der Poesie, die hier noch zu schwer vor ihn sind, zu gedenken. Zuletzt erklärt man ihm die Ciceronianische Briefe an seine Freunde, und sucht ihm dadurch auf schwerere Autoren vorzubereiten. Es ist wahr, man hat sehr viele Briefe von ihm, die einem Gelehrten noch schwer werden können, wenn er nicht die Alterthümer und die römische Rechts-Gelahrtheit völlig versteht. Allein man kann eine kluge Wahl treffen, so wie auch einige schon dieselbe herausgegeben haben. Denn bey keinem Buch wird der Schüler verdrießlicher als bey diesen Briefen, wenn man sie gerad der Ordnung nach alle erklären läßt. Bey denen leichtesten Briefen muß man practisch verfahren, und zugleich die Schönheit derselben deutlich zeigen. Denn hier muß man dem Schüler einen kurzen Begrif von der

Schreib-

Schreib-Art und Wohlredenheit zu machen suchen: und ihn practisch anhalten, Briefe zu schreiben, so wie ich die Methode oben angeführt habe. Denn die deutsche Sprache muß geübt, und einige Fertigkeit in der guten Schreib-Art durch die Vorübungen der Beredsamkeit erhalten werden. Hier fängt man auch an, den Schüler durch allerley kleine Exempel und Formulger, die man ihn machen läßt, im Sprechen zu üben. Man sollte etliche Stunden in der Woche aussetzen, darinnen der Lehrer sich mit seinen Schülern lateinisch unterredete. Man sagt ihnen vorher die Materie, darüber das Gespräch meistens geführt werden soll. Wenn sie die Wörter aus einem Buch, das nach denen Materien eingerichtet ist, vorher auswendig gelernt haben, so würde man nicht so viele Mühe haben. Es kommt in diesen Gesprächen hauptsächlich Anfangs nur darauf an, sich grammatisch richtig in der Geschwindigkeit auszudrucken: und es benimmt ihrem Werth nichts, wenn der Lehrer auch hier und da die rechten Wörter sagen muß. In der Folge, (denn es muß diese Uebung in allen Abtheilungen fort gesetzt werden,) sieht man auch auf die Weitläufigkeit der Sprache: und läßt zum Beyspiel eine Redens-Art

sehr

sehr oft in der Wortfügung verändern, und eine Sache mit vielen Redens-Arten ausdrucken. Es ist wahr, in Gesprächen von dieser Gattung muß nothwendig vieles vorkommen, darüber ein Vernünftiger lachen muß. Allein es ist doch auch gewiß, daß man dadurch den Schüler in der Sprache ungemein weitläufig machen kann. Das ist ihre Absicht, und sie zu erhalten, muß man sich in die Schwachheit seines Untergebenen schicken. Erklärt man die lateinische Zeitungen, so ist es wohlgethan, wenn man zu Zeiten das Gespräch darüber anstellt, und die Redens-Arten in Ausübung zu bringen sucht. In dem letzten Jahr dieser Abtheilung macht man sich an das Französische. Denn bis dahin können die grammaticalische Gründe der lateinischen Sprache schon gelegt seyn. Ich erinnere hierbey nach demjenigen, was ich schon oben von dieser Sprache gesagt habe, weiter nichts, als daß man sich auf eben die Art im Sprechen üben müsse, wie ich jetzo bey dem Latein gezeigt habe, und daß dieses bey dem Französischen vorzüglich nöthig sey. In dieser ganzen Abtheilung beschäftiget man sich fleißig mit denen historischen Wissenschaften; denn es ist eine Haupt-Regel, daß man einige Abwechslungen im Lernen

haben, und nicht immer mit Sprachen umgehen muß, wenn man die Kräfte der Seelen gehörig üben, und nicht verdrießlich werden will. In der Geographie wiederholt man die neuere ganz kürzlich, und sucht durch Lesung politischer Zeitungen und Nachschlagen in der Uebung zu bleiben. Die alte und mittlere Geographie erlernt man auch hier in einem ordentlichen Lehr-Buch. In der politischen Historie geht man nun auf die vornehmste Reiche und Staaten in Europa: und bemühet sich vor allen Dingen von Deutschland, dessen Verfassung und Geschichte einen richtigen Begrif zu bekommen.

Man sieht, daß sich die Lectionen in denen folgenden Abtheilungen immer häufen müssen. Deßwegen muß man in der ersten Periode des Schul-Alters, wo man fast blos mit dem Latein zu thun hat, die erste Gründe dieser Sprache recht gut fassen, damit man in denen folgenden Abtheilungen nicht so gar viel mit denenselben zu thun hat, sondern um desto mehr darauf bauen kann. In dieser Abtheilung zeigt man dem Schüler den Zusammenhang der sämmtlichen Gelehrsamkeit in einer Encyclopädie, damit er den Nutzen und die Nothwendigkeit verschiedener

dener Sprachen einsehen lernt; als welches seinen Fleiß sehr aufmuntern muß. Man muß den Schüler so früh als es möglich ist, vernünftig zu denken gewöhnen. Daher ist wenigstens in der letzten Helfte dieses Zeitlaufs der Ort, worinnen die Erklärung einer deutlich abgefaßten Vernunft-Lehre statt haben kann. Sie muß freylich nach seiner Fähigkeit eingerichtet seyn. Sie muß keine unnütze und überflüßige Grillen enthalten, sie muß mit faßlichen Exempeln erläutert werden. Da die Mathematick keine Wissenschaft unumgänglich voraus setzt, so kann man sich auch in dieser Abtheilung damit anlassen. Die Arithmetick kann hier vorgenommen werden, weil in der vorigen Abtheilung das gemeine Rechnen schon einigermaßen erlernt worden ist. Widrigenfalls wird der Schüler wenig von der mathematischen Rechen-Kunst begreifen. Denn die Lehr-Art ist ihm fremd, und er ist noch wenig an das Nachdenken gewöhnt. Der Nutzen wird viel grösser seyn, wenn er das Rechnen schon gedächtniß-mäßig versteht. Und alsdenn kann die Beschäftigung mit der Mathematick ein vortreffliches Mittel werden, seinen Verstand zu schärfen, und ihn zu philosophischen Wissenschaften tüchtig zu

machen. Zumal wenn er die Haupt-Grundsätze der Vernunft-Lehre schon weiß und diese ihm durch die Mathematick angewendet werden.

Ganz speciell kann ich die Stelle nicht allemal zeigen, wo man etwas mit dem Schüler vornehmen muß: Denn die Umstände desselbigen müssen meistens den Ausschlag geben. Es ist genug, wenn ich überhaupt zeige, was in die Abtheilung gehöret. Und da ich von der Ordnung allgemeine Grund-Sätze angegeben habe, so kann man die besondere Einrichtungen leicht nach denenselben ausfindig machen.

§. 8.

Die dritte Abtheilung sucht uns zu einer ziemlichen Vollkommenheit und Weitläuftigkeit der lateinischen Sprache zu bringen. Sie setzt das Französische fleißig fort, und thut das Griechische hinzu. In Ansehung der Wissenschaften sucht man immer höher zu steigen.

Anmerkung.

In dieser Abtheilung erklärt man sogleich, wofern nicht die Ciceronische Briefe

aus voriger Abtheilung noch in einigen Stücken mitgenommen, oder wiederholt werden: (dann es ist nöthig manche Autoren etlichemal durchzugehen) die Officia Ciceronis, nicht sowol der Sachen wegen, als eine Fertigkeit in dogmatischen Redens-Arten und einer lehrenden Schreib-Art, deren man im Latein am nöthigsten hat, zu bekommen. Der Leichtigkeit wegen muß man von denen Schriften, welche gemeiniglich denenselben angehängt sind, den Anfang machen. Die Lehre von denen Pflichten ist ohnehin nicht schwer zu begreifen, weil sie von der Natur ins Herz geschrieben sind. Man hat bey diesem Buch Gelegenheit allerley practische Anmerkungen zu machen, und die Lebens-Pflichten gesprächs-weise zu erläutern. Zu gleicher Zeit nimmt man die moralische Wissenschaften aus der Welt-Weisheit, und durchgehet sie kürzlich nach einem kleinen Lehr-Buch. Und wenn solches zu Ende der vorigen Abtheilung noch geschehen kann, ehe man an die officia kommt, so ist es desto besser. Es ist wahr, die practische Philosophie setzt zur rechten deutlichen Einsicht die Metaphysick voraus: allein man kann doch ohne dieselbe eine historische Erkänntniß von denen Moral-Wissenschaften bekommen:

und darum ist es uns hier eigentlich nur zu thun. Denn nachdem man die Metaphysick durchgegangen hat, so muß man jene noch einmal mitnehmen. Um so viel besser wird alles hängen bleiben. Doch ich komme wieder auf die Autoren: Die Orationes Ciceronis folgen nunmehr, und nach diesen Virgilius, und zuletzt, wenn man hinlänglich fest im Latein ist, Terentius. Denn in dieser Abtheilung muß der Schüler die lateinische Sprache bey nahe völlig erlernen, so daß er in der folgenden weiter nichts als eine Wiederholung, weitere Fortsetzung und Uebung in der Weitläufigkeit derselben nöthig hat. Auch hier übt man sich immer mehr im Latein-Sprechen, zumal bey dem Terentius. Die Römische Antiquitäten werden wiederholt: und die Griechische in Ansehung der nöthigsten Stücke kurz erkläret. Die politische Historie wird ebenfals wiederholt, und ihr die Gelehrte hinzugefügt. Nachdem man in voriger Abtheilung einigen Begrif von denen sämtlichen Theilen der Gelehrsamkeit bekommen: so bekümmert man sich nun um die Känntniß der besten Bücher, dazu die gelehrte Historie das Ihrige mit beyträgt. Die Geographie muß allezeit practisch durchs Nachschlagen fort gesetzt werden.

Man

Man übt sich fleißig im Französischen, und nach denen vornehmsten Gründen dieser Sprache kann man, wenn man Zeit und Lust hat, nach und nach zu dem Italiänischen und Englischen schreiten. Das Griechische fängt man in der letzten Helfte dieser Abtheilung an, und verfährt nach der bekannten Methode. Was von denen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten einem jeden zu wissen nöthig ist, habe ich oben ausgesetzt gemeldet, daß man sich hiermit, wie mit verschiedenen andern Dingen, die ich auch deßfals nicht besonders mehr anführe, in allen Abtheilungen billig beschäftigen müsse. In Ansehung der schönen Wissenschaften ist es nunmehro Zeit zur Rede- und Dicht-Kunst zu kommen. Die Theorie derselben oder die Aesthetick gehört freylich voran gesetzt zu werden. Man muß sich aber nicht gar zu lange damit aufhalten: Denn der Schüler versteht das wenigste davon, wenn es ihm nicht mit Exempeln aus der Rede- und Dicht-Kunst erläutert wird. Man muß sich also meistens mit dem wesentlichsten dieser Wissenschaft beschäftigen, und vornehmlich auf diejenige Dinge sehen, die einen Einfluß in die Beredsamkeit und Poesie, als die beyden liebenswürdigsten Töchtere dieser ehrwürdigen

digen Mutter haben. Ehe man die Ciceronische Reden anfängt, muß man die vornehmste Regeln der Rede-Kunst verstehen: Und ein vernünftiger Lehrer muß nebst dem, daß er auf das Latein sieht, zugleich die Sachen in den Autoren so erklären, daß man von beyden zugleich Nutzen hat. Diese vortrefliche Reden, wann sie recht practisch durchgegangen werden, können uns die schönste Beyspiele zu denen oratorischen Regeln verschaffen. Eben so muß man das wichtigste aus der Poesie wissen, ehe man den Virgil in die Hand nimmt. Man sieht hieraus, daß man bey denen Autoren auch eine gewisse Ordnung in Absicht auf die Wissenschaften beobachten müsse. Mit der Rede-Kunst muß man allerley Ausarbeitungen verbinden, und die Haupt-Sätze derselben müssen von Materien hergenommen seyn, welche der Schüler vollkommen innen hat. Dazu dient ihm die Historie, die moralische Wissenschaften und die Känntniß des gemeinen Lebens. Dabey müssen alle so genannte Vorübungen der Beredsamkeit auf das fleißigste fortgesetzt werden. In der Mathematick wird die Arithmetick wiederholt, und die Geometrie von frischem erlernt. Beydesmalen müssen die practische Uebungen nicht vergessen werden. Von

der

der Welt-Weisheit habe ich schon beyläufig geredet und gezeigt, daß man hier die moralische Wissenschaften ohngefehr erklären könne. Die Vernunft-Lehre muß hier sowohl als in folgender Abtheilung wiederholt werden, und nun kann man schon höher darinnen steigen, und schwerere Exempel zur Ausarbeitung aufgeben. Denn auch hier muß man einige Uebungen hinzufügen, wenn man die Anwendung der logicalischen Regeln hinlänglich begreifen will.

§. 9.

Die vierte Abtheilung setzt die Sprachen der vorhergehenden fort und schreitet zum Hebräischen. Sie wiederholt verschiedene Wissenschaften, setzt neue hinzu und sucht den Schüler näher auf Universitäten zuzubereiten.

Anmerkung.

In der letzten Abtheilung hält man sich nicht sonderlich mehr mit dem Latein auf. Man liest zur Uebung zwar allezeit fort: doch meistens geschwind. Allenfalls aber können auch die Ciceronianische Reden und Briefe, und der Virgil noch einmal

wiederholt werden. Die Einsichten des Schülers werden jetzt schon grösser werden, als vorhin. Sonst kann man auch die besten Autoren des silbernen Alters der lateinischen Sprache, als den jüngern Plinius, den Curtius und andere mehr durchlesen. Das Sprechen und andere Uebungen in dieser Sprache dürfen hier nicht versäumt werden. Das Französische und Griechische wird immer weiter getrieben: und gleich zu Anfang das Hebräische angefangen, wenn es unsere Absichten erfordern. Alle bisher erlernte historische Wissenschaften werden ganz kurz wiederholt, und die Kirchen-Historie und die biblische Alterthümer hinzugefügt.

Man bemüht sich in der Rede- und Dicht-Kunst weiter zuzunehmen. In der ersten fährt man in denen Ausarbeitungen fleißig fort. Und in Ansehung der Poesie ist es hier erst Zeit bisweilen einige Verse zu machen, damit man ohngefehr einsehe, ob man Genie dazu besitze: denn sonst ist es auch hier noch zu früh sich viel damit abzugeben. Wenn die Logick noch einmal wiederholt worden, so fügt man die Metaphysick und alle übrige philosophische Wissenschaften in ihrer natürlichen Ordnung hinzu. Man glaube nicht, daß man nun auf Universitäten gar nichts

mehr

mehr in der Welt-Weisheit zu thun hätte: Nein! man bekommt durch alle diese Beschäftigungen auf Schulen, wenn sie gleich noch so regelmäßig sind, nichts als einen bloßen Vorschmack von der Philosophie. Auf Universitäten muß dieselbe gründlicher und weitläufiger gefaßt werden: dazu hat man in denen Schul-Jahren weder Zeit noch Fähigkeit genug. Einige Kenntniß derselben wird uns auf Universitäten eine ungemeine Erleichterung seyn. Eben das gilt nun auch noch von der Mathematick insbesondere. Man muß freylich die Gründe der reinen Mathematick auf Schulen ziemlich fassen. Man kann auch wohl nach denen Umständen einige Wissenschaften aus dem practischen Theil hinzufügen. Allein es bleibt doch bey diesen sonst nützlichen Geschäfte dennoch diese Wahrheit fest, daß man vornehmlich auf Universitäten auch diese Wissenschaft gründlicher und weitläufiger erlernen müsse. Zu geschweigen, daß man zu vielen besondern mathematischen Wissenschaften selten auf Schulen Gelegenheit hat.

Ich hoffe nicht, daß man diesen Abriß der Schul-Lectionen für ein Gesetz ansehen wird, davon man gar nicht abgehen dürfe. Nein! es giebt Umstände, die bald in dem Lehrer, bald in dem Schüler

liegen,

liegen, und in verschiedenen Stücken eine andere Ordnung nothwendig machen. Ich bin nur zufrieden, wenn man mir zugiebt, daß die Haupt-Sachen richtig geordnet und eingetheilt sind. Wer deutliche Begriffe von dem Fortgang hat, den man in kurzer Zeit durch eine gute Anführung machen kann, der wird die in jeder Abtheilung gesetzte Lectionen nicht zu hoch für die Jahre des Schülers ansehen. Eine gute Lehr-Art wird freylich vorausgesetzt. Ist mein Plan vernünftig und in der Ausführung möglich, so hoffe ich genug gethan zu haben. Ich behaupte nicht, daß er ein Verzeichniß der Lectionen auf einer öffentlichen Schule seyn soll. Ich kenne noch keine Schule, wo man die Lectionen auf diese Art eingerichtet hätte. Hernach kommen in einer Schule allerley Verhältnisse hinzu, welche viele Stücke ganz anders bestimmen. Und da keine einzige wie die andere beschaffen ist, so ist es theils unmöglich, theils überflüßig, diese Lectionen specieller einzutheilen. Die Anzahl der Lehrer die an einer Schule sind, die Anzahl der Schüler und der Stunden, die zum Unterrichten ausgesetzt werden können, sind Umstände, welche bey Einrichtung der Lectionen einer gewissen Schule auch zu Rath gezogen werden müssen.

Ver-

Verständige Lehrer, welche richtige Grund-Sätze von dem Umfang und den Grenzen der Schul-Studien haben. (Denn in diesem Stück urtheilen die meisten ziemlich abgeschmackt, so daß sie der Sache bald zu viel, bald zu wenig thun.) Verständige Lehrer sage ich, denen man dabey die gehörige Freyheit läßt, nach ihren Grund-Sätzen zu handeln, werden keine Schwierigkeiten finden, die Lectionen ihrer Schule die sie nach allen Verhältnissen kennen, regelmäßig zu ordnen.

XVIII. Capittel.

Von dem Lesen.

§. 1.

Wenn man alles, was ich bisher angeführt habe, in der besten Ordnung erlernt, so wird unsere Erkänntniß doch noch sehr mangelhaft und unvollständig bleiben, wofern man nicht dieselbige durchs Lesen guter Schriften erweitert.

Anmer-

Anmerkung.

Alles was man auf die gemeldete Art fasset, ist nicht hinlänglich, uns den Namen eines Gelehrten zu wege zu bringen. Man fordert eine gewisse Belesenheit von ihm, und man hat darinnen nicht unrecht. Unsere Lehr-Bücher können uns zwar, wenn sie wohl gewählt und gehörig erklärt werden, zu einer Gründlichkeit führen, die an und vor sich nöthig ist. Allein unsere Erkänntniß muß auch weitläufig seyn: es ist nicht genug, daß wir wissen, was unsere Lehrer von einer Sache halten. Wir müssen auch einsehen, was andere grose Männer von eben diesen Materien gedacht haben. Wir sind so wohl für unsere Lehrer, als für unsere erste Lehr-Bücher gemeiniglich eingenommen. Ohngeachtet beyde uns immer anrathen, alles, was sie vortragen, auf das genaueste zu prüfen, und nichts anzunehmen, was nicht die Probe hält; so werden wir doch durch eine allzugrosse Hochachtung zurück gehalten, die Fehler die sie begangen haben, einzusehen. Aus diesem Grunde ist das Lesen anderer Schriften schon anzupreissen. Hernach ist die Absicht der Lehr-Bücher nicht, uns von allen besondern Puncten zu unterrichten. Sie sind zufrieden, wenn sie die Gründe geleget, und nichts wesentliches

liches vergessen haben. Wir aber müssen den Plan, den sie uns vorreissen, weiter ausführen: wir müssen zusetzen und erweitern. Es pflegt nicht leicht jemand an der Nothwendigkeit dieser Beschäftigung zu zweifeln. Allein in der Wahl der Schriften sind die meisten verschieden: und jeder hält seinen Geschmack vor die sicherste Regel. Wenige sind es, welche die rechte Art wissen, wie man lesen und wie man sich gute Bücher zu Nutz machen müsse. Das letzte nach Gründen zu bestimmen, ist unsere dermalige Absicht.

§. 2.

Es giebt eigentlich nur zweyerley Arten zu lesen, welche gar oft mit einander verbunden werden können. Man liest entweder der Sprache oder der Sache wegen. Die erste Art ist wieder gedoppelt, und davon habe ich oben bey den Sprachen gehandelt. Eigentlich werde ich nur der letzten Art gedenken, doch so, daß ich einige allgemeine Regeln nahmhaft mache, welche man bey allem Lesen überhaupt zu befolgen hat.

§. 3.

§. 3.

Man muß nicht leicht schlechte Bücher lesen. Man hat in denen meisten Stücken der Gelehrsamkeit vortrefliche Schriften. Was hat man nöthig sich durch schlechte Muster zu verderben?

Anmerkung.

Die Menschen sind ungemein geneigt zur Nachahmung: und wenn das Original schlecht ist, was will aus dem Nachbild werden? Daher erhellt unter andern auch die Nothwendigkeit, sich bey Zeiten um die Kenntniß guter Bücher zu bewerben. Doch sind einige schlechte Bücher zu einer gewissen Zeit gäng und gäbe. Der gröste Theil bewundert sie, und der besitzt allemal die wenigste Beurtheilungskraft. Das Lob eines einigen Kenners gilt weit mehr, als der laute Beyfall so vieler Schreyer, die nicht Fähigkeit haben, die Sache zu prüfen. Man muß bisweilen Schriften von der Art lesen, nur daß man sie gelesen hat; sonst möchten uns viele vor unwissend ansehen. Die Klugheit erfordert es im gemeinen Leben sehr oft, daß man die elende Arbeiten kleiner Geister, wenn sie sonst im Stand sind, uns Gefälligkeiten zu erweisen, nicht unge-

ungelesen lassen darf. Sie fragen uns oft, sie beziehen sich auf ihre Werke, und sehen es vor eine Verachtung an, wenn man gar nichts daraus anführen kann: Denn so niederträchtig muß man nicht seyn, daß man sie lobt. Und oft will man jemand vor denen schlechten Schriften warnen: und wie ist dieses möglich, wenn man sie gar nicht gelesen hat? Aus denen unverdauten Einfällen eines betrunkenen Günthers macht mancher Wunderwerke. Wenn es die Umstände erlauben, so ist es allerdings unser Beruf, ihm seinen Irrthum zu zeigen. Weil aber alles dieses Neben-Sachen sind, so versteht es sich von selbsten, daß man wenig Zeit darauf wenden darf. Es ist hiezu gar oft genug, wenn man höchstens etliche Blätter gelesen hat.

§. 4.

Wir müssen uns beyzeiten so fest in denen Sprachen setzen, daß uns dieselbige nicht abhalten die Werke fremder Nationen zu lesen.

Anmerkung.

Es ist ein unüberlegter Stolz, wenn man glaubt, daß die Teutschen in allen Gattungen Meister-Stücke aufzuweisen hätten. O wie weit stehen wir in vielen Stücken nach denen Alten, und so gar nach denen bekanntesten Ausländern! Man muß den Character jeder Nation dabey wohl unterscheiden. Man suche unter denen Franzosen nicht leicht tiefsinnige Scribenten. Man sey zufrieden, wenn sie uns vergnügen, wenn sie gute Einfälle haben, und ihre Gedanken in einer schönen Schreib-Art vortragen. Man erwarte keine philosophische Ordnung von ihnen: Sie sind grösstentheils viel zu flüchtig dazu. Hingegen ein Engelländer wird unserm Verstand weit mehr, als unserm Witz zu thun geben. Er ist gerade das Gegentheil von dem Franzosen. Die Deutschen haben in vielen Wissenschafften, insbesondere in der Welt-Weisheit, grosse Geister gehabt. Ihre Philosophie ist, welches man sich offentlich rühmen kann, weit besser als diejenige, so bey denen meisten andern Nationen bißher üblich gewesen. Sie denken vorzüglich systematisch, und die höhere Wissenschaf-

schaften sind bey ihnen weit mehr gestiegen, als diejenige, welche bloß zum Vergnügen erfunden worden. Man hat sehr wenig Schriften unter uns, die bey ihrer nöthigen Gründlichkeit zugleich angenehm geschrieben wären. Wir haben zwar auch hin und wieder Stücke, darinnen wir mit denen Ausländern um den Vorzug streiten können. Allein ihre Anzahl ist nicht so gar häufig: Doch macht uns die Zeit zu grösserem Wachsthum Hoffnung, da die Kritick auch unter uns anfängt, ihr Recht zu behaupten. Man muß den Unterschied der Nationen in Ansehung ihrer Schriften nicht über die Gebühr ausdehnen. Denn meine Anmerkungen gelten nur von dem grösten Theil unter ihnen. Man muß ihn aber auch nicht leicht aus den Augen setzen, wenn man sich nicht betrügen will. Wenn eine Philosophie von einem Franzosen herauskommt, so hat man schon ein Vorurtheil gegen dieselbe: Dem ohngeachtet haben sie auch einen Cartesius gehabt.

§. 5.

Unter der erstaunlichen Menge Bücher muß man eine vernünftige Auswahl machen.

Anmerkung.

Die Klagen über das viele Bücher machen sind nicht ganz ungegründet. Doch öfters werden sie gemißbraucht, und ein gutes Buch ungeprüft verworfen, weil man schon sehr viele von eben der Materie aufzuweisen hat. In Ansehung der Lehr-Bücher haben diejenige so gar unrecht nicht, welche ihre eigene Arbeiten heraus geben. Es ist allemal leichter seine eigene Gedanken andern deutlich vorzutragen, als die Einfälle eines andern. Wir werden hin und wider zu tadeln finden: bald wird uns die Ordnung des Verfassers mißfallen: und bald werden uns seine Sätze ohne hinlänglichen Beweiß angenommen zu seyn scheinen. Anstatt daß nun, zum Beyspiel Lehrer auf hohen Schulen die Zeit mit Widerlegungen, und Verbesserungen zubringen, so thun sie allemal denen Anfängern in der Gelehrsamkeit weit gröffere Dienste, wenn sie ihr eigen System erklären. Wofern sie nur ihren Vorgängern nicht blind nachfolgen, und ausschreiben, sondern auch etwas eignes und richtiges dabey liefern, so kann man ihre Bemühungen nicht tadlen. Sie thun auch schon der Wahrheit

heit einen Gefallen, wenn sie eine bessere Ordnung, und mehrere Deutlichkeit und Gründlichkeit einführen. Denn so solten wenigstens alle neuern Schriften beschaffen seyn, wenn sie nicht vergeblich heissen wollen.

§. 6.

Niemalen muß man ein Buch nachlesen, wofern man nicht die Gründe der darinnen abgehandelten Materien innen hat; oder das Buch nicht so geschrieben ist, daß man es bloß durch eine natürliche gesunde Vernunft verstehen kann. Widrigenfalls wird uns sehr vieles undeutlich bleiben.

Anmerkung.

Ich muß ein Beyspiel anführen, davon die Folgen sehr beträchtlich sind. Es giebt Leute, welche entweder aus einer Wissens-Begierde, oder aus einem heimlichen Wunsch, daß die Christliche, und wohl gar die natürliche Religion nicht wahr sey, damit sie ihrer Bosheit unge-

straft den Lauf lassen möchten, allerley Streit-Schriften von der Religion lesen. Sie lesen die Einwürfe ihrer Gegener eher, als sie die Grund-Sätze derselben verstehen, eher als sie die Beweise welche ihre Vertheidiger führen, geprüft haben. Sie werden von dem Schwung, den die Wiedersacher anbringen, von einigen witzigen Einfällen, von einer angenehmen Schreib-Art, und welches die Quelle von diesem allem ist, von ihrer Unvernunft, und bösen Absicht dahin gerissen. Sie glauben ihnen ohne Beweise, ohne Untersuchung, ohne Verstand. Sie fallen auf gefährliche Irrthümer, die sie nicht Fähigkeit haben zu durchschauen. Und dieses alles kommt daher, weil sie sich eher an eine Arbeit wagen, als sie die darzu nöthige Kräfte besitzen. Würden Leute von dieser Gattung zuvor eine gesunde Welt-Weisheit, um die Grund-Sätze der ihnen verhaßten Religion nur deutlich haben eingesehen, und ihren Verstand im Denken geübt haben; so würden sie auf dergleichen Ungereimtheiten nimmermehr verfallen seyn. Hiernechst verschwendet man sehr viele Zeit über Schriften, deren vorherige Gründe man nicht versteht,

und

und man quält sich da mit vielem Nachsinnen, wo man sonst fast gar nicht zu verweilen Ursach gehabt hätte. Darum bedient man sich eines methodischen Unterrichts, daß man viel in kurzer Zeit, ohne allzugrosse Mühe, erlernen will. Und derjenige, welcher die bißher angeführte Wissenschaften ordentlich gefaßt hat, wird wenig Schriften vor sich bekommen, die ihm ganz dunkel bleiben: wofern nicht ihre Verfasser sich bemüht haben ihre Sätze zu verfinstern.

§. 7.

Wenn man allzuviel, insonderheit auf einmal liest, so ist es beynahe eben so schlimm, als wenn man gar nichts liest. Man muß sich nicht überhäuffen, man muß bey dem Lesen selbst denken, wenn man nicht ein bloser Gedächtniß-Gelehrter seyn will.

Anmerkung.

Das bloße Lesen ist eben so viel, als wenn man ein Geschäfte obenhin verrichtet. Man wird eben so wenig Nutzen davon haben, als wenn man einem Redner Gedanken loß zuhört. Man findet

Leute die sich mit ihrer Belesenheit brüsten, und wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, so schweigen sie: denn sie haben sich nie darum bekümmert das gelesene zu behalten. Andere können zwar die Gedanken ihrer Schrift-Steller noch so ziemlich anführen. Allein weil sie nicht zu gleicher Zeit dabey gedacht haben, so werden sie irre, wenn man ihnen einigen Zweifel macht, oder das Gespräch ein wenig lenkt. Man kann bey der grösten Mühe die man sich giebt, sehr viele Bücher zu lesen, dem ohngeachtet gar nichts thun, und höchst träg seyn. Man nennt es einen gelehrten Müßigang, wenn man weder die rechte Bücher liest, noch bey denselben auf die Erweiterung seiner Erkänntniß bedacht ist. Leichte Gemüther, welche doch nicht gern ganz müßig gehen,

Denn müßiggehen, wenn mans nicht recht versteht.

Ist schwerer als man meinen solte,

lesen Romanen, historische Schriften, Poeten und andere Dinge ohne die gehörige Maase. Sie lesen nur um etwas zu thun, um die Zeit zu verkürzen, und etwa den Namen fleißiger Leute davon zu tragen. Man muß nicht leicht etwas lesen, davon

man

man keinen Nutzen zu gewarten hat: man muß aber auch jedesmal bey dem Lesen auf den Nutzen bedacht seyn, den man davon ziehen will. Leser müssen seyn, wie die Bienen, die von einer Blume, die ihrer Natur gemäß ist, nicht ohne Honig wegfliegen.

§. 8.

Es ist nöthig daß man eine gewisse Absicht fest setzt, warum man liest. Diese kann freylich mancherley seyn: je nachdem die Umstände des Lesers, und die Beschaffenheit des Werks, welches er lesen will, beschaffen sind: Sie kann auch zusammengesetzt seyn: und in einem Buch, daß man der Sache wegen liest, kann man zugleich auf dessen Schreib-Art Achtung haben.

Anmerkung.

Liest man ganz ohne eine, oder mehrere Absichten, so wagt man sich auf ein Grenzen-loses Meer ohne einen leitenden Magnet. Diese Absicht ist freylich nicht

allemal ganz besonders bestimmt. Oft schreitet man zu einem Buch, dessen Inhalt man noch nicht weiß. Man muß sich aber doch eines allgemeinen Endzwecks bey dem Lesen bewust seyn: entweder überhaupt etwas nützliches zu erlernen, oder in diesen und jenen Theilen der Gelehrsamkeit seine Erkenntniß zu erweitern. Hat man seine Absicht warum man liesset ausgemacht, so muß man sein Augenmerk vorzüglich auf diejenige Dinge richten, welche mit unsern Endzweck unzertrennlich verknüpft sind. Und diese sind alsdenn unserer Aufmerksamkeit und Betrachtung am meisten würdig. Liest man der Sprache wegen, so kann und muß man zwar auch auf die Sachen sehen, allein vornehmlich bekümmert man sich um dasjenige, was zur Sprache gehöret.

§. 9.

Wie man nun insonderheit lesen müsse, läßt sich nicht leicht sagen. Die allgemeine Regeln der Vernunft-Lehre hievon sind nicht allemal hinlänglich, wenn sie nicht ein vernünftiger Lehrer durch Beyspiele deut-

deutlich und practisch macht. Ein mündlicher Unterricht kann dieses dem Schüler am besten in etlichen Exempeln zeigen. Man muß ihm dadurch auf die Spur helfen, und ihn auf den Weg führen, den er hernach so oft betreten muß.

Anmerkung.

Man kann dasjenige nachsehen, was ich oben bey der Rede-Kunst angeführet habe. Die Exempel welche Rollin gegeben hat, thun hie mehr Würkung als die weitläuftigste Regeln. Ein vernünftiger Lehrer kann sich derselben mit Nutzen bedienen. Nun will ich dieses noch kürzlich auf die Abtheilungen anwenden, welche ich oben bey denen Schul-Jahren eines jungen Menschen angegeben habe. In der ersten und andern Periode liest man die politische Zeitungen, andere historische Bücher, Memoires und dergleichen. Man liest andere Schriften, die leicht und angenehm geschrieben sind, als zum Beyspiel, Gellerts Werke. Man liest Briefe, Gedichte und moralische Bücher, die unserer Fähigkeit gemäs sind.

Nie-

Niemalen aber lieſt man, ehe man die Gründe der darinnen vorkommenden Sachen einigermaſſen gelegt hat. Verſtehet man zum Exempel, die Regeln der Redekunſt gleich noch nicht, ſo kann man doch nach ſeinem bloſen natürlichen Verſtand manche Schönheit ohne Regeln empfinden. Der Leſer kann ohne die letztere unvermerkt durch gute Beyſpiele an eine feine Gedenkungs-Art und an einen guten Ausdruck gewöhnt werden, und daher ſind Bücher von dieſer Gattung ſehr anzupreiſen. Es iſt wahr, er wird nicht allen Nutzen haben, der bey mehrerem Wachsthum möglich iſt. Es iſt wahr, er wird dieſelbe nicht als Beyſpiele zu denen oratoriſchen Regeln anſehen: Allein dieſes iſt auch ſeine Abſicht noch nicht. Er lieſt nur ſeinen Kopf aufzuräumen, ſeinen Verſtand und Witz zu ſchärfen, und ſich vorläufig an eine gute Schreib-Art zu gewöhnen. Auch iſt es nicht allemal nöthig, daß man ein Buch lieſt, einen unmittelbaren Vortheil daraus zu ſchöpfen. Oft iſt es genug, wenn wir dadurch die nöthige Abwechslung im Studieren erhalten, oder uns blos dadurch vergnügen. So ſind Reiſe- und Lebens-Beſchreibungen nicht allemal fähig unſere hiſtoriſche Er-

Kennt-

kenntniß oder unsere Schreib-Art gehörig zu verbessern. Denn sie handeln oft von ganz besondern Begebenheiten, deren Wissenschaft unmöglich einen unmittelbaren Einfluß auf uns haben kann. Allein sie sind doch angenehm, sie zerstreuen uns von andern ernsthaften Gedanken: sie lehren uns unsere Arbeiten einigermaßen vergessen. Es ist allemal besser, wenn man bey denen Sachen zugleich eine gute Schreib-Art antrift. In denen zwey letztern Abtheilungen steigt man höher: man liest mehrere und höhere Schriften, die in einem guten Geschmack geschrieben sind. Redner, Dichter, moralische Abhandlungen, Wochen-Schriften, gute Romanen und zuletzt leichte philosophische Werke, sind Bücher, damit man sich hier ohngefehr beschäftigen muß. Die allgemeine Regel, daß man sich in der Wahl derselben nach seiner Fähigkeit richten müsse, wird hinreichend seyn, die Zeit zu bestimmen, wenn man zu diesen oder jenen guten Schriften schreiten soll.

§. 10.

Weil man nicht alles, was man liest, behält, so muß man das wich-

tigste

tigste kurz aufschreiben, damit man es bey Gelegenheit leicht wieder finden kann.

Anmerkung.

Es ist nichts vergänglichers, als das Gedächtniß: man muß demselbigen durch gewisse Mittel zu Hülfe kommen. Man muß es schonen, und nicht durch die allzu grosse Menge von Vorwürfen verderben. So gewiß es ist, daß man das meiste mit dem Verstand fassen muß, eben so unläugbar hat man des Gedächtnisses allenthalben dabey nöthig. Wenn man dasjenige, was man gelesen hat, auf eine bequeme Art aufschreiben kann, und bey Gelegenheit wieder zu finden weiß, so wird man nicht nöthig haben, das Gedächtniß über die Gebühr zu beschweren, noch bey dem allem in tausend Fällen über den Mangel desselbigen zu klagen. Hierzu wird von allen Vernünftigen das Aufschreiben, oder wie man sonst sagt, das Excerpiren vorgeschlagen. Man muß entweder alle Belesenheit überhaupt verwerfen, oder aller Erfahrung zu trutz das Gedächtniß vor stark genug ansehen, alles gelesene richtig und vollständig zu behalten, wenn man

das

das Excerpiren gänzlich tadlen will. Man kann aber auch gar geschwind auf Abwege geleitet werden, und unnützes Zeug mühsam zusammen schmieren.

§. 11.

Man muß nicht alle Bücher excerpiren, sondern nur diejenige, die zur Erweiterung unserer Erkänntniß dienen, und sich ihrer Natur nach excerpiren lassen.

Anmerkung.

Die Lehr-Bücher, welche mit uns in Sprachen und Wissenschaften durchgegangen werden, gehören in diese Klasse. Ein mündlicher Unterricht muß uns dieselbe so erklären, daß uns nichts unverständliches zurück bleibt. Und eine genaue Aufmerksamkeit auf die darinnen herrschende Ordnung muß uns in Stand setzen, alles dasjenige sogleich wieder zu finden, was wir etwa vergessen haben. Würde es nicht eine Thorheit seyn, die Regeln oder die besondere Anmerkungen einer Grammatick aufzuschreiben, die wir

zur

zur Grundlegung der Sprachen alle Augenblick nachschlagen? Ganz anderst verhält es sich mit einer Sprach-Kunst, die man nur nachliest, und daraus man die Gründe nicht legt. Weiter darf man auch andere Hand-Bücher, die man täglich braucht, nachschlägt, oder durch das öftere Lesen beynahe auswendig wissen muß, keinesweges excerpiren. Ein Wörter-Buch, ein Real-Lexicon durch seine Schreibereyen in einen Auszug zu verwandeln, ist ungereimt, wenn man nicht ganz besondere Absichten hat. Die Werke eines Gellerts, eines Hagedorns, Leßings und anderer vortreflicher Geister zu excerpiren, würde noch wunderlicher seyn: denn man muß diese so oft lesen, daß man alles ohne Anstand wieder finden kann. Man muß sie bey nahe völlig auswendig wissen.

§. 12.

Ueberhaupt muß man bey dem Excerpiren eine gewisse Absicht eben so wohl als wie bey dem Lesen zum Grund legen; und nach dieser muß man schreiben.

Anmerkung.

Man zeichnet also bald allerley Anmerkungen auf, die zu einer Sprache gehören: bald ist es uns um reelle Wahrheiten zu thun. Man sieht bald auf die Sachen, bald auf die Einkleidung derselbigen. Jetzo wollen wir uns den Plan und die völlige Einrichtung eines ganzen Werks, seine Ordnung und seinen Zusammenhang einprägen. Auf ein andermal setzen wir dieses als bekannt voraus, und richten unsere Aufmerksamkeit nur auf die Ausführung desselbigen. Wir sehen auf diese oder jene specielle Wahrheiten, ihre Beweise, Einwürfe und Vertheidigung. Wir lassen bisweilen alle Sätze weg, die nicht zu einer gewissen Materie, um welcher willen wir lesen, gerechnet werden können. Kurz, man hat bald allgemeine, bald besondere Absichten: bald eine einzige, bald aber verbindet man mehrere mit einander. Unsere Excerpten können in Ansehung einer Wissenschaft, oder einer besondern Wahrheit sehr vollständig und dabey in andern Stücken mangelhaft seyn. Es wird dieses ihrer Vollkommenheit nichts schaden, wofern sie nur unserm Entzweck gemäß sind. Doch muß

auch dieser nicht blindlings angenommen, sondern nach Gründen vorher gewählt seyn.

§. 13.

Gleichwie man nicht eher etwas lesen muß, als bis man die vorkommende Dinge einigermaßen verstehet, also kann man auch nicht eher excerpiren.

Anmerkung.

In diesem Stück versehen es junge Leute gar oft, wenn sie eine starke Neigung zum Lesen besitzen. Sie wenden ohne Nutzen sehr vielen Fleiß, oder besser zu sagen, sehr viele unnöthige Mühe an. Sie lesen ein gutes Buch. Ein jeder Satz ist ihnen ohne vorherige Gründe noch neu, und folglich merkwürdig: sie schreiben ohne Wahl alles auf, was ihnen vortreflich scheinet. Und sie würden sich nicht so viele Mühe geben dürfen, wenn sie die Materien, darüber sie nachlesen, gehörig im Kopf hätten. Wenige Blätter würden alsdenn hinlänglich seyn, dasjenige

jenige aufzubehalten, was in der That des Aufschreibens würdig ist; da sonst oft ganze Bücher voll geschmieret, und die so kostbare Zeit mit dem Schreiben verschwendet wird. Hat man sein Lehr-Buch ordentlich und gründlich gefaßt, denn eher sollte man billig nicht nachlesen, so könnte man alles dasjenige, was schon in demselben befindlich ist, bey dem Schreiben aus der Acht lassen. Es müßte denn seyn, daß man ausdrücklich zu zeigen gesinnt wäre, andere Leute hätten eben so, wie unsere Schrift-Steller gedacht. Es müßte seyn, daß man seine Gedanken durch dergleichen Zeugnisse bestärken wolte. In allen übrigen Fällen muß man nicht leicht etwas aufschreiben, das in dem Lehr-Buch schon angemerkt ist. Denn dieses ist eigentlich die Richtschnur, nach welcher unsere Excerpten gesammlet werden müssen. So bald man dieses aus den Augen setzet, so geräth man auf eine unnöthige Weitläufigkeit.

§. 14.

Man muß nicht zu viel aufschreiben, man muß nichts unnö-

thiges bemerken, man muß das gelesene kurz zusammen fassen, man muß sich nicht mit dem Aufschreiben so sehr beschäftigen, daß man darüber der methodischen Erlernung der nöthigen Sprachen und Wissenschaften versäumt, oder der Gesundheit Eintrag thut.

Anmerkung.

Lesen und Schreiben ist nicht genug: man muß auch dabey denken, wenn man rechten Nutzen haben will. Blosse Gedächtniß-Gelehrte verstummen, wenn sie sich nicht auf das Gelesene besinnen können, oder nicht Zeit haben ihre Sammlungen nachzuschlagen.

§. 15.

Es ist noch ein Fehler übrig der eigentlich nicht das Excerpiren angeht, sondern nur die Art betrift, wie solches angebracht wird. Man macht sich billig als einen Pedanten ver-

verächtlich wenn man seine Belesenheit ohne kluge Wahl an Tag legt: wenn man die Aussprüche gelehrter Leute mit den Haaren herbey zieht, oder in einer übertriebenen Anzahl Noten seine elende Geburten durch die Gedanken vortreflicher Scribenten ausputzen will.

Anmerkung.

Es ist eine einfältige und belachenswerthe Pralerey, wenn man sich auf die Menge seiner Excerpten etwas einbildet, sie wohl gar andern mit einer hochmüthigen Zufriedenheit zeiget, und bey dem allem nichts vorbringen kann, das sich zur Sache schickt. Ganze Stöße von Schreibereyen beweisen nicht die Gelehrsamkeit ihres Sammlers, sondern nur die viele Mühe die er sich gegeben hat. Wenn man deßfalls excerpiret, so verdirbt man die Zeit. Und noch ungereimter ist es, wenn man die gemachte Sammlungen zum Ausschreiben brauchen will. es giebt zwar nicht wenig Gedächtniß-Gelehrte, welche ihre meiste Abhandlungen, und oft ganze Bücher auf diese Art

zur Welt gebracht haben. Allein man siehet ihnen den Mangel einiger Gedancken auf allen Seiten an, und ihre Werke kommen bey Vernünftigen in die Vergessenheit. In historischen Dingen, wo alles auf die Zeugnisse anderer ankommt, muß man vorzüglich die Schriften gelehrter Männer ausziehen und benutzen. Allein man muß doch jedesmal selbst dabey ordentlich und gründlich denken, und den Zweck haben, Wahrheiten bündig und zusammenhängend vorzutragen. Und auf diese Art wird man ohnmöglich eine blose Sammlung von vielen zerstreuten Anmerkungen aus denen Excerpten-Büchern zusammen setzen dürfen.

§. 16.

Die Methode der man sich im Excerpiren bedienet, ist nicht leicht vorzuschreiben. Ein jeder richtet sich nach seiner Absicht, und nach seinem Genie.

Anmerkung.

Viele Leute machen ein erstaunliches Wesen davon, wenn sie in diesem Stück beson-

besondere Einfälle und Kunst-Griffe angeben können. Alle Künsteleyen sind ohnehin schon verdächtig. Je mehr man der Natur in einer gewissen Einfalt folgen kann, je ohnfehlbarer wird man seinen Zweck erreichen. Die Hübnerische Methode im Excerpiren ist eben so lächerlich, als seine oratorische Kunst-Griffe oder die Lullianische Erfindungs-Kunst. Es ist am leichtesten, wenn man sich zu einer jeden Wissenschaft ein besonders Büchlein hält, und alles hineinträgt, was zu derselbigen gehöret. Auf diese Art wird man alles von einer Materie so ziemlich beysammen finden. Solte man über die specielle Theile einer Wissenschaft besonders nachlesen und aufschreiben, so kann man sich auch eben so viele besondere Büchlein annehmen, und dieses gilt auch wenn man zwey Bücher, die beyderseits von einer Wissenschaft handeln, zu gleicher Zeit durchliest. Denn man muß nicht alles aus verschiedenen Büchern untereinander setzen, wofern man die Verwirrung vermeiden will, wenn sie auch schon einerley Innhalt haben. Noch weniger darf man alles in ein Buch untereinander schreiben, so wie man es liest, sonst wird man ein Chaos bekommen, woraus man sich her-

nach schwerlich selbsten finden kann. Schreibt man die Namen der vornehmsten Materien einer aufgeschriebenen Stelle an den Rand, so wird man nicht nöthig haben ein besonders Register mit vieler Mühe zu verfertigen. Man wird, wenn man diese Titel durchliest, das meiste ohne Umstände finden können. Diese Art ist weit bequemer, als wenn man seine Lehr-Bücher durchschießen läßt, und bey denen gehörigen Orten, das Gelesene hinzuschreibt. Denn es wird nicht selten geschehen, daß man nicht Raum genug hat, alles was man von einer Materie merkwürdiges gelesen hat, hinzuzusetzen. Es werden viele Sachen in einem Lehr-Buch oft nur berührt. Zudem wird man im Aufschlagen durch das weise Papier gehindert. Doch giebt es Fälle, worinnen diese Art kürzer ist, als jene, die ich so eben vorgeschlagen habe. Es giebt Schriften, die man fortsetzen muß, wenn man sie nicht alle Augenblick neu kaufen will. Dahin gehören zum Exempel genealogische Tabellen und Hand-Bücher, dahin gehören die gelehrte Historien, welche nach denen Wissenschaften eingerichtet sind, und diejenige, welche von der Bücher-Kenntniß ebenfalls nach Maasgabe der Materien

rien handeln. Diese kann man durchschießen lassen, und dasjenige, was man neues vor sich findet, nach wohlbedachter Prüfung hinzusetzen. Man muß sich jedesmal hüten, daß man nichts ohne Prüfung hinzuschreibt: sonst wird man sein Buch mit unnöthigem Zeug anfüllen, darüber man sich hernach bey einem jeden Anblick ärgern muß. Ich vor meine Person habe in keinem Stück mehr Thorheiten begangen, als in dem Excerpiren. Ich habe dessen Regeln nicht früh genug gewußt, und bald auf Anrathen anderer Leute, bald nach meinem eigenen Trieb, Excerpten gemacht, die ich bey mehrerer Einsicht billig zum Feuer verdammt habe. Ich hielte mich anfänglich an die Florilegia, an die Mellificia und dergleichen einfältige Bücher. Ich hatte eine ungemeine Begierde zu lesen. Ich las alles, was mir vorkam, ohne mich um eine vernünftige Ordnung zu bekümmern. Ich bemerkte alles, was mir fremd und neu schiene. Ich schrieb auf, ehe ich denken konnte. In Ansehung der Sprache sammlete ich Redens-Arten mit grosser Mühe, und begieng noch gar die Thorheit sie auswendig zu lernen. Im Lateinischen, im Französischen, und so gar im

Deutschen glaubte ich, die Sprache bestünde allein in denen Redens-Arten, die ich mit unsäglicher Arbeit dem Gedächtniß, wie die einzelne Wörter einprägte, und deren ich mich bey Gelegenheit doch sehr selten wieder erinnern konnte. Ich machte einen alphabetischen Auszug von denen Redens-Arten der meisten Dichter, nach dem Muster des poetischen Lexicons eines Hamanns. So gar in Prosa schrieb ich alle merkwürdige Redens-Arten auf, und gerieth noch oft dazu über unschickliche Bücher. Ich glaubte ein Redner, ein Dichter zu seyn, wenn ich die Redens-Arten aus der Banise, oder dem Lohenstein gebrauchte. Wenn ich etwas aufsetzen wollte, so schlug ich meine Sammlungen auf. Ich flickte aus allerley, oft schönen Stücken ein Kleid, das dem Anzug eines Thoren gleich ware. Ich las ohne einige Absicht, ohne Regeln, ohne Gründe. Ich durchgieng die Meister-Stücke der Alten: allein nicht fähig ihren Werth zu fühlen, blieb ich an einigen Sitten-Sprüchen und Ausdrücken hangen, die ich mit grosser Genauigkeit aufschrieb.

Dieß thät ich, da mein Witz noch gar
zu unreif hieß

Und wie ein siedend Fett den Schaum
voran verstieß.

Jetzt lern ich allgemach, mich und die
Wahrheit kennen.

XIX. Capittel.

Von der

Aufführung und Bewegung eines Studierenden.

§. 1.

Was ich jetzt schreiben werde, gehöret im strengsten Verstand nicht zur Unterweisung eines jungen Menschen. Der Unterricht erfordert nicht eigentlich die Verbesserung der Sitten. Man kann in allen Theilen der Gelehrsamkeit sehr zunehmen, und doch in Sitten unordentlich und ungeschliffen bleiben. Die Gelehrsamkeit hat keinen nothwen-

wendigen Einfluß auf unsere Handlungen. Dennoch ist diese Materie mit der Unterweisung gewissermassen verbunden. Und dieses hat mich bewogen, auch hievon einige Gedanken zu Papier zu bringen.

Anmerkung.

Man würde zu viel hoffen, wenn man einen vollständigen Unterricht von der Erziehung erwarten wollte. In denen meisten Sitten-Lehren, in verschiedenen Wochen-Schriften und besondern Büchern sind die Regeln derselben gründlich genug abgehandelt worden. Ich will nur einige wenige zufällige Gedanken anführen, wie sie mir einfallen werden, ohne mich darüber zu bekümmern, wenn ich keine genaue Ordnung beobachte. Ueberhaupt aber verweise ich meine Leser auf die Anweisung des Herrn Rollins, welcher in dem ersten und letzten Buch seiner Gewohnheit noch sehr viele vortrefliche Anmerkungen gemacht hat. Er hatte den Locke und Fenelon vor sich, und er schämt sich nicht

anzu-

anzuführen, daß er sich der Gedanken dieser beyden grossen Männer hin und wieder bedient habe.

§. 2.

Die Aufführung eines jungen Studierenden muß ordentlich und höflich eingerichtet werden. Das erste fliest aus der Sitten-Lehre, das andere aus der Politick.

Anmerkung.

Eine vernünftige Zucht im eigentlichen Verstand beschäftigt sich mit dem erstern. Die Aufführung muß so wohl denen Regeln der Vernunft als des Christenthums gemäß seyn. Es ist aber dieses eine allgemeine Regel, welche so wohl Studierende als andere angehet. Nur füge ich noch hinzu, daß man allerley moralische Maximen unter der Hand nützlich anmerken müsse, wenn man gute Bücher mit dem Schüler durchgeht. Dieses wird ihm

ihm einen ziemlich weitläufigen Begrif von denen Pflichten eines ordentlichen Menschen, und deren Anwendung in besondern Fällen beybringen, auch wenn er noch nicht im Stand ist, eine Sitten-Lehre systematisch zu fassen. Dergleichen gute Regeln, die mit Exempeln erläutert werden, bleiben ihm zeitlebens hangen, und in unzählichen Fällen wird er die Anwendung derselben erfahren, wofern die Regel anderst gegründet ist. Eben dieses findet statt bey Begebenheiten im gemeinen Leben, wovon ich in meiner Einleitung in alle Wissenschaften geredet habe.

§. 3.

Die Regeln, die man in der Klugheits-Lehre sowohl als in denen Schriften von der Kunst zu leben findet, sind vor sich nicht genug einen jungen Menschen zu einer höflichen und klugen Aufführung anzuweisen. Er muß die Welt selbst kennen lernen. Er muß durch Umgang

gang und Gesellschaften nach und nach gewöhnt werden, sich zurück haltend und anständig zu betragen.

Anmerkung.

Die Bücher haben ihren Werth: allein in diesem Stück sind sie sehr unvollständig. Wer die Welt nur aus Büchern kennt, und nicht würklich in dieselbige eintritt, bleibt ein einfältiger Mensch oder ein Pedant. Ich mag die Regeln von einem bescheidenen und vorsichtigen Umgang hier nicht umständlich ausführen. Es ist dieses nach meiner Absicht allzuweitläufig. Dieses wichtige Stück der vernünftigen Kinder-Zucht wird gemeiniglich versäumet. Der Wachsthum in Wissenschaften ist ordentlicher Weise der einzige Entzweck unserer Lehrer. Gerad als wenn nicht beydes zusammen stehen könnte, und eine vernünftige und sittsame Aufführung nicht noch nothwendiger wäre, als eine tiefe Gelehrsamkeit. Mir gefällt daher die Methode der Eltern sehr wohl, welche ihre Kinder schon in ihren zartesten Jahren mit in die

Gesellschaft ihrer Freunde nehmen, und sie dadurch beherzt, frey, verständig und artig zu machen suchen.

§. 4.

Man kann unmöglich immer studieren. Man muß Gesellschaft und Umgang haben, wenn man gesittet werden will. Allerley Abwechslungen und Zerstreuungen machen uns nebst der gehörigen Bewegung des Leibes geschickt, unsern Fleiß mit mehrerem Nutzen anzuwenden.

Anmerkung.

Die Seele darf nicht immer beschäftiget seyn, wenn ihre Kräfte nicht in kurzer Zeit stumpf werden sollen.

Quod caret alterna requie durabile non est.

Auch der Körper erfordert nicht nur seine Ruhe, sondern auch gewisse Arbeiten, gewisse Bewegungen, während der Zeit der Geist sich erholen kann. Die Gesundheit wird geschwind zu Grund gerichtet werden, wofern man immer nachsinnen, immer sitzen, immer studieren wollte. Dieses Uebel zu vermeiden, kann man sich angewöhnen, das meiste stehend oder gehend zu verrichten. Man kann im Gehen denken und lesen; man kann im Stehen schreiben: und wo es der Wohlstand und Ruhe des Körpers nicht erfordern, muß man nicht leicht sitzen. Ein kurzer Zwang wird uns dieses bald angewöhnen. Das Geblüt in seiner Verdünnung zu erhalten, muß man auch noch einige stärkere Mittel vornehmen: Man muß sich fleißig bewegen. Das Reuten, Fechten und Tanzen können als bequeme Mittel vorgeschlagen werden wofern man anderst dergleichen starke Bewegungen vertragen kann.

Man nennt diese Dinge gemeiniglich die adeliche Leibes-Uebungen, weil junge Edelleute sich vorzüglich darauf zu

legen

legen haben. Wessen Umstände es erfordern, der muß auch das Reuten methodisch erlernen. Andere können sich mit einigen Uebungen in dem Reuten begnügen, wenn es ihre Einkünfte zugeben: Denn es wird doch meistens aus der Uebung erlernt. Das Fechten ist ein sehr bequemes Mittel, sich eine Bewegung zu machen: und es können unzählige Fälle vorkommen, darinnen uns diese Kunst ungemein vortheilhaft werden kann, eine kluge Nothwehre zu gebrauchen. Von der Universitäts-Ehre, die im Herumschlagen bestehen soll, kann ich gar nichts machen. Ein Renomist ist in meinen Augen ein elendes, ein unvernünftiges Thier. Man hat Duell-Mandaten auf allen hohen Schulen, welche scharf genug sind. Allein sie sind noch nicht hinlänglich gewesen, diesem Unfug gänzlich zu steuern. Man hält entweder nicht scharf genug auf die Gesetze: oder die Gesetze selbst sind nicht recht eingerichtet. Man sollte neben den Schlägern zugleich alle diejenige, die des beleidigten Theils spotten, wenn er nicht selbst Rache nimmt, eben so scharf als den eigentlichen Thäter bestrafen. Mancher ver-

nünftige Mensch wird so wohl in dem Studenten- als Soldaten-Stand von dem Strohm der Gewohnheit dahingerissen. Ein kleines Versehen, ein wohlgemeintes Wort, das in der Sprache der Schläger ein grober Fehler ist, eine anstößig-scheinende Miene, sind die wohl hinlängliche Gründe, Blut und Rache zu fordern? Wird jemand von seinem Freunde durch eine Kleinigkeit von dieser Gattung beleidiget, so ist er nach den Grund-Sätzen der Renonisten schuldig, ihn heraus zu fordern: er ist schuldig sein Leben in die Schanze zu schlagen: er ist schuldig seinen Freund, der nichts gegen ihn hat, zu zerfetzen. Und wenn dieses seine Absicht auch im geringsten nicht wäre, so ist die Richtung des Degens doch nicht völlig in seiner Gewalt, er wird oft wider seinen Willen ein Mörder: macht sich unendlich unglücklich, oder sinkt selbst ohnversehens in die Ewigkeit. Er stirbt und bringt die graue Haare seiner Eltern in die Grube. Und dieses alles thut er aus Zwang seiner Mord-Gesellschafter. Wenn er den Schimpf eines Thoren großmüthig verschmerzt, oder sich die Hülfe der Obrigkeit zu sei-

ner Sicherheit bedienet, so leiden ihn diese unselige Geister in keiner Gesellschaft. Sie lachen, pfeifen und zischen ihn bey aller Gelegenheit aus. Er, der oft ehrwürdiger ist, als seine rasende Bekannden, ist in ihren Augen ordentlich unehrlich. Was thut er von dieser erstaunlichen Beschwerde los zu seyn? Er geht hin und fällt selbst, oder schickt seinen Gegner in die Ewigkeit, in die sie unbereitet eintretten. Man hat längst eingesehen, daß kein Duell-Mandat vor sich die Schlägereyen verhüten können.

Ein grosser König, den wir mit recht bewundern, und dem so viel Fürsten in Einrichtung ihrer Soldaten und Gesetze gefolgt sind, hat auf denen Universitäten in seinen Ländern die Schlägereyen ziemlich gedämpft. Er verbot denen Studierenden Degen zu tragen: Und durch dieses Mittel sind die heimliche Duellen (denn die öffentliche werden allenthalben bestraft,) zwar nicht auf einmal, doch nach und nach in einen ziemlichen Abgang gekommen. Ich weiß mich des grossen Lermens noch wohl zu besinnen, der darü-

ber entstand. Die Renomisten prophe-
zeyten denen königlichen Universitäten den
Untergang: und sie wurden durch die fol-
gende Zeit nach dem Wunsch aller ver-
nünftigen Leute beschämt. Die Köni-
glich-Preußische Universitäten werden
wenigstens eben so häufig besucht, als
andere. Und vernünftige Eltern schicken
allemal ihre Kinder lieber auf hohe Schu-
len, wo sie sicherer sind, als auf Oerter,
wo es unvernünftig, wild und rasend
hergeht. Kein Landes-Herr würde,
wenn er dem Beyspiel dieses weisen Kö-
nigs folgen wolte, aus diesem Grund
den Abgang seiner Universitäten zu be-
fürchten haben, wofern sie anderst hin-
länglich mit gelehrten Leuten besetzt wä-
ren. Man hat noch verschiedene andere
Arten sich die gehörige Bewegung zu
machen. Eine Drechsel- und Hobel-
Bank, ist als ein brauchbares Mittel
hierzu anzusehen. Durch diese Bewe-
gungen entstehen zu gleicher Zeit allerley
nützliche Werke der Kunst. Es ist bey
der practischen Mathematick von dem
grösten Behuf, wenn man ohne Bey-
hülfe der Handwerks-Leute verschiedene
Dinge verfertigen kann: denn diese ha-

ben selten Fähigkeit genug, unsere Gedanken nachzubilden. Dieses gilt auch von denen Arbeiten in Meßing, die bey der Mathematick nützlich zu gebrauchen sind. Doch muß man zu diesen Arbeiten ein eigenes Genie besitzen, wenn man sich nicht gar zu lange damit aufhalten will. Verschiedene Leute sind fähig, sie ohne Unterweisung zu erlernen. Wer aber den Mangel dieser Fähigkeit verspürt, der muß sich eines ordentlichen Unterrichts bedienen: sonst wird man erstaunlich viele Zeit und Materialien verderben. Man muß auch diese Dinge nicht als Haupt-Sachen ansehen, noch aus einem Gelehrten in einen Handwerks-Mann abarten: Man muß seine vornehmere Pflichten nicht darüber versäumen. Will man diese Arbeiten weiter treiben, als es die Bewegung des Leibes erfordert, so muß man Zeit und Gedult genug dazu besitzen.

Die natürlichste Art vor einen Studierenden, sich Bewegung zu machen, ist das Spazierengehen. Man wird hierdurch weit mehr aufgemuntert, als durch

alle andere Arbeiten. Die letztere zerstreuen uns meistens nicht genug von unsern vorigen Gedanken, und nicht selten werden wir am Ende der Arbeit verdrießlicher, als wir vorher gewesen sind. Bey dem Spazierengehen hat man tausend unterschiedene Vorwürfe, und wird oft wider Willen dadurch aufgeräumt. Wofern man nicht allzuschwehrmüthig ist, so wird man bey der Veränderung so vieler Gegenstände nicht leicht auf einerley Gedanken mit Nachsinnen hangen bleiben. Und es ist begreiflicher, daß alle Bewegungen dadurch die Seele zu gleicher Zeit in eine gewisse Ruhe oder Zerstreuung gebracht wird, dem Cörper vorzüglich dienlich seyn müssen. Ist man dabey einigermaßen gewohnt, die Schönheiten der Natur zu empfinden, so wird man noch mehr zum Vergnügen ermuntert. Das Gemüth wird von einer gewissen Heiterkeit und Belustigung durchdrungen, welche bey andern Leibes-Bewegungen unmöglich zu erhalten sind. Zu geschweigen, daß diese Art von Bewegung bey mehreren Jahren und in verschiedenen Land-Haushaltungen nothwendig werden kann. Nichts ist der stillen

Zufrie-

Zufriedenheit gleich, die wir bey der Gesellschaft eines Freundes, bey seinem abwechselnden Gespräche, bey der Veränderung so vieler Meister-Stücke unsers weisen Schöpfers im Spazierengehen empfinden. Für uns blühen alsdenn die Gärten, für uns, daß ich Hallers Worte gebrauche, grünen die Wiesen.

Es giebt viele Fälle, wo wir aus Unbequemlichkeit des Wetters oder andern Ursachen keine von denen angeführten Bewegungen zu unserer Abwechslung gebrauchen können. Und dennoch muß man einige Zeit zerstreut seyn. Wenn man in einem Stück nachsinnet, und immer studiert, so werden nicht nur die Kräfte unsers Geistes und unsers Körpers merklich geschwächt, sondern man wird auch bey weitem nicht so viel fassen können, als nach einer gehörigen Abwechslung. Es ist ohnleugbar, daß wenige Stunden, die wir ohne verdrüßlich zu seyn, mit einem aufgemunterten Kopf studieren, oft weit mehr Nutzen schaffen, als ganze Nächte, die man der Neigung zu troß durchwacht. Man hat nicht so

viele Mühe, nicht so viele Last, wenn man mit einem erheiterten Gemüth zu studieren anfängt, und so bald abbricht, als es uns die Natur rathet. Zu Zerstreuungen dieser Art gehören nebst dem Gespräch eines Freundes auch einige erlaubte Spiele. Ich bin nicht gesonnen weitläufig von der Sittlichkeit des Spielens zu handeln. Alle Vernünftige halten diejenige Spiele, wodurch man seinen Freunden eben so wenig als sich selbst Schaden zufügt, vor erlaubt. Es ist allerdings ein Mißbrauch, wenn man zu hoch spielt. Die Absicht, warum man ein kleines Geld einsetzt, ist, einen gewissen Eifer und Zwischen-Scenen zu machen, welche ohne dasselbe allzu kaltsinnig seyn würden. Es muß dieses ein ganz geringes Geld seyn, das wir sowohl als unsere Freunde entbehren können. Es ist ein übertriebener Einfall, wenn man alle Spiele von dieser Art heimliche Diebstähle nennt. Eine spielende Gesellschaft hat einen ordentlichen bedingten Vertrag: und niemand geschieht Unrecht, der seine Bedingung halten muß. Wenn man aus diesem Grund das Spielen verwerfen sollte, so würde gar kein bedingt-

dingter Vertrag möglich seyn: und die Gegner müssen erst zeigen, daß diese Bedingungen an und vor sich unrecht sind, ehe sie mehr erwiedern wollen. Es ist wahr, man kann auch dieses wenige Geld anderst anwenden. Allein sind wir denn gar nichts unserm Vergnügen schuldig? Wollte man dieses leugnen, so dürfte man zum Beyspiel kein feines Kleid tragen. Denn man könnte sich darfür ein ganz grobes Tuch kaufen, das zur Bedeckung und Wärme eben so geschickt wäre, und den Ueberschuß den Armen geben, worauf viele Leute so gerne dringen. Was soll man von diesem Einwurf halten? Eben so schwach ist der folgende: Man kann, spricht man, die Zeit doch weit besser anwenden. Allein ist die Zeit nicht wohl angewendet, darinnen ich mich zu ernstlicher Arbeit geschickter mache? Es ist wahr, ein vernünftiges und angenehmes Gespräch hiese die Zeit besser anwenden. Die Gelegenheit aber, dergleichen Gespräche zu führen, sind nicht immer zu haben. Nach der Absicht die ich bey dem Spielen überhaupt fest gesetzt habe, muß man noch einige weni-

ge wenige Regeln merken. Man verschwendet in der That die Zeit, wenn man zu oft und zu lange spielt. Zur Zerstreuung des Gemüths sind bisweilen einige Stunden genug. Und man muß dieses Mittel nur alsdenn ergreifen, wenn man kein anders brauchen kann. Die Jugend ist ohnehin gewohnt, auf Mißbräuche zu verfallen, und daher ist alle Behutsamkeit bey dem Spielen nöthig: und billig kann man jungen Leuten keine Geld-Spiele erlauben, wenn sie noch nicht Vernunft genug haben, ihre Leydenschaften einigermaßen zu beherrschen; oder kein Lehrer persönlich zu gegen seyn kann. Alle Spiele, die auf ein bloßes ohngefehr ankommen, sind gefährlich und einem vernünftigen Menschen verdrießlich, weil er gar nichts dabey denken darf. Diejenige aber, die ein gewisses Nachdenken und einige Kunst erfordern, sind ihnen weit vorzuziehen, wofern man auch hierinnen der Sache nicht zu viel thut, und sie nicht als eine Arbeit, sondern als eine Ergötzlichkeit betrachtet. Einige Spiele erfordern eine gewisse Geschicklichkeit und Bewegung des Leibes, als

das Billard, Ballenschlagen und dergleichen. Sie sind daher zu gleicher Zeit nebst der Veränderung des Gemüths auch bequeme Mittel der Bewegung. Und man hat bey ihnen eben so wohl, als wie bey denenjenigen, welche man blos um der Zerstreuungen willen spielt, ihre Absicht und ihre Regeln zu beobachten. Oft kommt man in eine Gesellschaft, wo man der Ehre halber mitspielen muß. Auch hier muß man Zeiten und Personen wohl unterscheiden. Und so gewiß es ist, daß spielen überhaupt erlaubt ist, so unleugbar kann es in vielen Fällen, bey verschiedenen Personen und Zeiten sträflich werden, und verächtlich machen. Der Kluge richtet sich nach den Umständen, und ist in gleichgültigen Dingen lieber etwas zurückhaltend, als daß er sich ohne hinlängliche Kenntniß seiner Gesellschaft blos giebt. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man einigen Personen eine Sache in dem höchsten Grad verdenkt, die man bey andern die sich in den nemlichen Umständen auf eben die Art betragen haben, bis in den Himmel erhoben hat. Der Kluge erinnert

nert sich immer an den berühmten Ausspruch des Dichters:

Dat veniam corvis vexat censura columbas.

ENDE.

Druck:

Druck=Fehler.

Seite.	Linie.	anstatt.	Ließ.
12	21	auffen	äuſſerliche.
16	27	abhalten	anhalten.
19	8	Pälters	Pütters.
20	10	Bruch	Buch.
22	22	d'ates	dates.
"	24	tignes	lignes.
23	1	préparants	préparatifs.
24	11	genre	génie.
"	23	l'appliquer	s'appliquer.
"	25	d'ecouvrir	decouvrir.
25	10	le	ce.
48	20	diegleichen	dergleichen.
42	2	nachher	náher.
"	24	Buch=Er=kenntniß	Bücherkennt=niß.
80	19	eben ſo	ſo eben.
93	9	gröſſerer	groſſer.
127	8	Greffenhahns	Greiffen=hahns.
131	19	Sprachen	Sprechen.
132	6	Furetier	Furetiere.
"	10	Herr	Herrn.
135	24	fehlt das Wort, antrift.	
137	25	Unterricht	Umgang.
141	23	Greiffenhahes	Greiffen=hahns.

Seite.	Linie.	anstatt.	Ließ.
142	10	Petzzi	Pezzi.
"	27	Schriten	Schriften.
143	3	Casselti	Castelli..
159	15	Leusdemius	Leusdenius.
"	22	gebraucht	gebracht.
167	1	Monathen	Monaden.
"	10	philosophische	philologische.
175	22	Büschnigs	Büschings.
192	5	synchromisti- sche	synchronisti- sche.
199	18	deren	denen.
"	25	Müller	Miller.
201	17	Heumens	Heumans.
203	18	Nierons	Nicerons.
206	6	sondern	lernen.
208	7	abnehmen	annehmen.
"	21	Epiles	Exiles.
"	"	Maritaux	Marivaux.
209	18	weniger Bege- benheit	wenigen Be- gebenheiten.
227	23	Gottscheeds	Gottscheds.
234	10	Meine	Mejer.
240	21	Erkenntniß	Erkenntniß- Kräfte.
242	6	überhaupt	etlichemal.
"	9	nicht: fällt weg.	
247	7	die: fällt weg.	

Seite.	Linie.	anſtatt.	Ließ.
247	25	angewendet werden.	anwenden.
249	2	nennen	werden.
251	8	Baltend	Batteux.
253	14	Mataphyſick	Metaphyſick.
258	19	der	die.
"	21	Einigkeit	Feinigkeit.
264	25	ceux	aux.
265	1	ſurs	ſans.
268	8	werden	worden.
175	5	Perſpectiven	Perſpectiv.
"	24	diejenige	dasjenige.
282	21	fehlt das Wort	zu.
289	17	gute	guter
297	11	denn; fällt weg.	
303	1	von	vor.
312	3	N'alliez	N'allez.
322	3	Männer	Manier.
324	28	den groſſen	dem gröſten.
330	16	Reuſchers	Reuſchens.
"	27	wie	wird.
336	17	Einſchluß	Einfluß.
342	15	anderer	andere.
355	6	Anmerkungen	Anwendungen.
359	14	Wiſſenſchaft	Wiſſenſchaften.

Seite.	Linie.	anstatt.	Ließ.
360	3	werden	worden.
362	17	von	vor.
376	3	Irrthum	Irrlicht.
410	5	ihren eignen	ihnen eigne.
420	26	einen biblischen Juristen	ein biblischer Jurist.
426	11	Lanz	Canz.
441	11	Ancheopologie	Anthropologie.
442	5	Semniotick	Semeiotick.
467	1	Sprachen	Sprachen und Wissenschaften.
471	11	ausgesetzt	ausgesetzt und
486	22	um	und
502	2	einiger	eigner.

NB. Der Buchbinder beliebe diese Druck-Fehler hinten an zu binden.

XX
Sept 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Heinrich Martin Gottfried,

Anweisung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen und ordentlich zu studieren

Frankfurt [u.a.] 1763

Enc. 128 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10401280-6
VD18 14930382-001